



**STADTLEXIKON HANNOVER**  
Von den Anfängen bis in die Gegenwart





Hannover, um 1580 (aus: Heinrich Bünting, „Braunschweigische und Lüneburgische Chronica ...“,  
Magdeburg 1584/85)



# STADTLEXIKON HANNOVER

**Von den Anfängen bis in die Gegenwart**

Herausgegeben von  
Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein

mit

Dirk Böttcher und Hugo Thielen



schlütersche





Redaktionelle Mitarbeit: Dr. Peter Schulze

Sponsoren:



**Rotary-Club  
Hannover-Leineschloss**



© 2009 Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG  
Hans-Böckler-Allee 7, 30173 Hannover

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich geregelten Fälle muss vom Verlag  
schriftlich genehmigt werden.

Eine Markenbezeichnung kann warenzeichenrechtlich geschützt sein,  
ohne dass dies besonders gekennzeichnet wurde.

Umschlag: Kerker + Baum Büro für Gestaltung GbR  
Gestaltung und Satz: thielenVERLAGSBÜRO · Hannover  
Druck und Bindung: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89993-662-9

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.





# Inhalt

Einführung 7

## LEXIKALISCHER TEIL

Personen und Sachbegriffe von A bis Z 9

## ANHANG

Hinweise zur Benutzung 697

Abkürzungen 697

Verzeichnis abgekürzt zitierter Literatur 699

Herausgeber · Autoren 702







# Einführung

Wer sich der Aufgabe unterzieht, die Geschichte eines Gemeinwesens, also eines Landes oder einer Stadt, darzustellen, hat methodisch die Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten: Als historisch älteste, aber noch immer durchaus gebräuchliche Darstellungsweise steht die „Chronik“ zur Verfügung, also die streng chronologische, im Idealfall annalistische (d. h. nach Jahren) geordnete Form der Darstellung. Aus guten Gründen am weitesten verbreitet ist die zwar auch chronologisch gegliederte, aber vor allem systematisch angelegte, erzählende, analysierende, nicht zuletzt auch subjektiv wertende Darstellungsform. Für Hannover liegt beides seit längerem vor. 1991 ist, herausgegeben von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein, die „Hannover Chronik. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Zahlen, Daten, Fakten“ erschienen. Das Stadtjubiläum 1991 war Anlass, nach knapp 40 Jahren wieder einmal den Versuch einer Gesamtdarstellung der hannoverschen Stadtgeschichte zu wagen, verantwortet von den gleichen Herausgebern und, wie schon die Chronik, erschienen bei der „Schlüterschen Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG“. Der den Zeitraum von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassende erste Band konnte 1992, der zweite (19. und 20. Jahrhundert) 1994 vorgelegt werden.

Was bislang fehlte, war der lexikalische Zugriff auf die hannoversche Stadtgeschichte, also ein alphabetisch geordnetes Nachschlagewerk, wie es in den letzten Jahren und Jahrzehnten für nahezu jede größere deutsche Stadt erarbeitet worden ist. Mit dem „Stadtlexikon Hannover“ wird nun, jedenfalls was die Standardliteratur zur hannoverschen Stadtgeschichte angeht, diese letzte Lücke geschlossen. Zu den Vorläufern bzw. Vorarbeiten gehören zwei Lexika, von denen das eine die hannoversche Bau- und Kunstgeschichte behandelt (H. Knocke, H. Thielen: Hannover. Kunst- und Kulturlexikon, 4. Aufl. 2007), und dabei von der vorhandenen, also der überlieferten Substanz ausgeht. Das andere enthält ausschließlich Biografien, also Angaben zu stadthistorisch bedeutsamen

Persönlichkeiten: D. Böttcher u. a. (Hg.): „Hannoversches Biographisches Lexikon“ (HBL), 2002.

Beim „Stadtlexikon Hannover“ handelt es sich erstmals um ein kombiniertes Sach- und Personenlexikon. 2500 Einzelstichwörter – Verweisbegriffe nicht mitgezählt – nehmen Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Gesellschaft, Religion, Bauwesen, Verkehr, Recht, Kultur, Bildung, Wissenschaft, also das gesamte Spektrum der hannoverschen Stadtgeschichte bis hin zu den naturräumlichen Voraussetzungen und topographischen Gegebenheiten, ins Visier. Zeitlich von der Frühgeschichte bis in die Gegenwart reichend, haben, anders als beim Kunst- und Kulturlexikon, nicht nur aktuell bestehende, sondern auch längst untergegangene Baulichkeiten, Institutionen, Bildungseinrichtungen, Firmen, Vereine, Verbände, Parteien usw. Aufnahme in das Lexikon gefunden. Die biografischen Artikel – Einzelpersönlichkeiten, aber auch Familien – wurden, teilweise in verkürzter Form und auf den neusten Stand gebracht, zum überwiegenden Teil aus dem Biographischen Lexikon übernommen und um Persönlichkeiten wie Hanns Adrian, Rudolf Augstein, Hannsferdinand Döbler, Martin Neuffer, Horst Urban, Helmut Werner u. a. ergänzt, die seit Erscheinen des HBL verstorben sind. Dabei sind die Kriterien die gleichen geblieben, d. h. aufgenommen „wurden in Hannover geborene und/oder verstorbene Persönlichkeiten, die Bedeutendes hier oder auch außerhalb der Stadt geleistet haben, ferner Zugewanderte, die gleichfalls auf ein bedeutendes Lebenswerk zurückblicken können“. Als unverzichtbar erwies sich bei einer Stadt wie Hannover, die seit 1636 auch Hauptstadtfunktionen wahrzunehmen hatte und hat, die Berücksichtigung von über das rein Lokalgeschichtliche hinausgehenden, vor allem die niedersächsische Landesgeschichte berührenden Zusammenhängen.

2500 Stichwörter sind gewiss eine beachtliche Zahl, für 800 Jahre Stadtgeschichte aber sicherlich nicht zuviel. Weil der vorgegebene Gesamtumfang Beschränkungen auferlegte, war eine strenge,



## 8 Einführung

zwangsläufig subjektiv gefärbte Auswahl unvermeidlich. Dass dabei so mancher Wunsch bei Auswahl der Themenbereiche bzw. Stichwörter unerfüllt bleiben musste, liegt auf der Hand. Ebenfalls Platzmangel ist geschuldet, dass, wo immer dies möglich war, bei Abfassung der Artikel auf äußerste Knappheit im Ausdruck, bis hin zum Telegrammstil, geachtet werden musste. Die Abbildungen haben vor allem dokumentarischen Charakter. Wo immer möglich, wurde auf historisches, dazu bislang seltenes oder gar nicht veröffentlichtes Bildmaterial zurückgegriffen.

Einige Artikel fallen nach Inhalt und Umfang aus dem Rahmen und erfüllen nahezu die Kriterien eines wissenschaftlichen Handbuchs. Diese Feststellung gilt beispielsweise wegen ihrer weit über Hannover hinausragenden Bedeutung für die den Herrenhäuser Gärten gewidmeten Artikel, aber auch für so komplexe Stichwörter wie „Stadtverfassung“ oder „Stadtverwaltung“ mit den zugehörigen, bewusst umfangreich gehaltenen Literaturhinweisen. Bei letzteren ist grundsätzlich zu beachten, dass nicht immer die neueste Literatur die am meisten sachdienliche bzw. weiterführende sein muss. Namenskürzel am Ende der Artikel erlauben die Zuordnung, stehen also für Urheberschaft und inhaltliche Verantwortung der Autoren.

Ein Mammutprojekt wie dieses Stadtlexikon ist ohne die sonst übliche institutionelle Verankerung entstanden, sozusagen auf rein ehrenamtlicher Basis, Ausdruck eines von persönlicher Zuneigung zum Gegenstand getragenen bürgerschaftlichen Engagements. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen musste die Zahl der Koautoren relativ klein gehalten werden. Die Herausgeber sind aber sicher, die besten Kenner der hannoverschen Stadtgeschichte, die im Übrigen auch bei der Stichwortfindung behilflich waren, für eine Mitarbeit gewon-

nen zu haben. Die ausgewiesene fachliche Qualität der Mitarbeiter, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei, bürgt dafür, dass die einzelnen Artikel den neuesten Forschungsstand widerspiegeln. Besonderer Dank gilt Herrn Dr. Peter Schulze, der redaktionelle Aufgaben wahrgenommen hat und insbesondere die Kontakte zu den Autoren koordinierte.

Für freundliche fachliche Unterstützung ist dem Stadtarchiv und dem Historischen Museum, für finanzielle Förderung vor allem der Versicherungsgruppe Hannover (VGH), der S-HannoverStiftung, der Calenberg-Grubenhagenischen Landschaft, dem Verband der Metallindustriellen Niedersachsens e. V. und dem Rotary-Club Hannover-Leineschloss zu danken. Dank gebührt nicht zuletzt der „Schlüterschen“ dafür, dass sie auch dieses ambitionierte umfangreiche stadthistorische Werk in ihr Verlagsprogramm aufgenommen hat. Mut gehörte wohl auch dazu, denn ohne Zweifel haben Internet-Portale wie Google und Wikipedia eine Krise des Lexikons heraufbeschworen, von der vor allem die großen enzyklopädischen Nachschlagewerke betroffen sind. Speziallexika hingegen, zu denen auch ein historisches Ortslexikon wie dieses gehört, werden auf absehbare Zeit ihren Platz behaupten. Nach vielen der in diesem Lexikon enthaltenen Stichwörtern wird man sowohl bei Google als auch bei Wikipedia vergeblich suchen, bei einigen haben sich die Einträge dort als durchaus hilfreich, bei anderen wiederum als unvollständig oder auch schlicht falsch erwiesen

Die Herausgeber hoffen auf eine wohlwollende Aufnahme dieses Buches. Sehr willkommen sind kritische Hinweise, Korrekturen und Ergänzungsvorschläge jeglicher Art.

*Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein*



# - A -

**Abbtmeyer, Theodor**, \* 21. 9. 1869 Lüchow/Wendland, † 5. 1. 1944 Northeim; Lehrer, Journalist. – Nach pädagog. Ausbildung 1889 Lehrer in Loccum, 1895 Rektoratsprüfung, 1911 Rektor in Linden; 1924 Aufgabe des Lehrerberufs, seit 1925 im Ruhestand. Bereits seit 1904 freiberufl. Mitarb. bei Zeitungen u. Zeitschriften. 1928–30 Studium in Göttingen (u. a. Geschichte, Musiktheorie, Kunstgesch.), 1931 Promotion. 1932 Eintritt in die NSDAP, 1933 Gaufachberater für Tonkunst u. Theater sowie hauptamtl. Schriftleiter für Kulturpolitik der *⚭*Nieders. Tageszeitung. 1935 wg. Abweichung von der Parteilinie aus seinen NSDAP-Ämtern entlassen. In seinen Publikationen strikte Ablehnung der progressiv-avantgardist. Theater- u. Kunstszene im H. der 1920er u. 30er Jahre.

**W:** Zur Geschichte der Musik am Hofe in H. vor Agostino Steffani 1636–1689. Diss. Göttingen 1931; Das Gralsreich als Streiter wider den Untergang des Abendlandes, 1926; Über moderne Theaterunkultur, 1933. – **L:** Katzenhusen, S. 527ff. u. ö. HT

**Abel(I), Clamor Heinrich**, \* 1634 Burg Hünnefeld b. Bad Essen/Westf., † 25. 7. 1696 Bremen; Organist, Gambist, Komponist. – Mitgl. einer im 17. u. 18. Jh. in Nord- u. Mitteldeutschl. berühmten Musikerfamilie, Vater Ernst A. 1637–41 Mitgl. der hann. Hofkapelle. 1662–64 als Hofmusiker in Celle nachgewiesen; 1665–85 Mitgl. der Hofkapelle in H.; Heirat mit Magdalene Herbof. Nach 1685 vermutl. wieder in Celle; seit 1694 Musiker („Obermusicus“) in Bremen. Sein jüngster Sohn Christian Ferdinand (ca. 1683–1737) u. dessen Söhne Leopold August (1718–1694) u. v. a. C(K)arl Friedrich A. (1723–1787) setzten die musikal. Tradition der Familie fort.

**W:** Erstlinge musicalischer Blumen. 59 Stücke f. vier Instrumente u. Continuo. 3 Tle., 1674–77. – **L:** MGG 1, S. 26; New Grove 1, p. 10, Riemann 1, S. 2; Sievers 1, S. 77f.; Staatsorchester, S. 173. HT

**Abendgymnasium** Gegr. 1928, in der NS-Zeit geschlossen, wiedereröffnet 1945. Unterricht in verschiedenen Schulgebäuden, z. B. in der *⚭*Leibnizschule, bis zum Einzug in das gemeinsam mit dem *⚭*Hannover-Kolleg bis heute genutzte Gebäude in Döhren. – Profil: Berufsbegleitende Schule für Erwachsene mit Realschulabschluss u. abgeschlossener Berufsausbildung oder mind. 3-jähr. Berufstätigkeit, vergleichbar mit der Oberstufe der anderen nieders. *⚭*Gymnasien, Abitur (Allgem. Hochschulreife). – Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Mentorenprogramm. – Besonderheiten: Hauptschul- oder Realschulabschluss (Jg. 10) u./oder Erwerb der Fachhochschulreife (Jg. 12) mögl, Vorkurse für Schüler ohne Realschulabschluss (dann 4 statt 3 Jahre bis zum Abi-

tur). Schülerzahl: 456 (2008, mit *⚭*Hannover-Kolleg). Standort: Thurnithistr. 6.

**L:** V. Derben: Chronik des Abendgymnasiums Hannover, 2. Aufl., 2002. HaK

**Abendpost** *⚭*Hannoversche Abendpost

**Abfallbeseitigung** (Abfallwirtschaft, Müllbeseitigung) **Zuständigkeiten, Organisation: 13.–19. Jh.:** Im MA. die sog. Feuerherren (*⚭*Stadtverwaltung) für die Überwachung der A. zuständig. 1435 Beschluss des Rates, für die Straßenreinigung (bis dahin vermutl. noch Privatsache) 2 *stortekaren* (zweirädrige Karren) anzuschaffen, zu deren Unterhalt die Hausbesitzer 1 Schilling, die Budenbesitzer 6 Pfg. aufzubringen hatten. 1442 wurde die Abfuhr des Straßenkehrichts einem privaten Fuhrunternehmer übertragen. Für die Entsorgung verwendeter Tiere war der Abdecker (*⚭*Scharfrichter) zuständig. Grundsätzl. wurden im 15., 16. u. 17. Jh. Fragen der Straßenreinigung u. Abfallbeseitigung durch *⚭*Stadtkündigungen, im 18. u. bis in das 19. Jh. hinein durch landesherrl. Verordnungen geregelt. Im 18. Jh. war die Überwachung des Zustands der Straßen Sache der „Gasenherren“ (Nebenamt für städt. Senatoren). Im 19. Jh. fielen Straßenreinigung u. Müllabfuhr in die Zuständigkeit des erstmals 1816 als Behörde formierten Stadtbauamts, bildeten dort ab 1866 eine eigene Abteilung, die ab 1892 der neu geschaffenen Direktion der Feuerwehr zugeordnet war. – **20./21. Jh.:** Per Ortsstatut wurde 1910 bei der Stadtverwaltung eine „Abfuhranstalt“ für den Hauskehricht u. 1912 eine „Straßenreinigungsanstalt“ geschaffen. 1920 ging die Zuständigkeit für Müllabfuhr u. Straßenreinigung an das neu gebildete „Städt. Verkehrsamt“ über, das 1946 in „Fuhramt“ u. 1991 in „Amt für Abfallentsorgung u. Stadtreinigung“ umbenannt wurde. 1993 Gründung des „Abfallwirtschaftsbetriebs Hannover“ als Eigenbetrieb, dabei ab 1992 nicht mehr dem Rechts- u. Betriebsdezernat, sondern dem Umweltschutzdezernat unterstehend. Zum 1. 1. 2003 Fusion mit der Abfallentsorgungsgesellschaft des ehem. Landkreises H. zum Zweckverband „aha Abfallwirtschaft Region Hannover“. – **Betrieb, Technik: 14.–17. Jh.:** Folge des für die ma. u. frühneuzeitl. Stadt charakterist. Zusammenlebens von Mensch u. Tier auf engstem Raum war eine Verunreinigung von Straßen u. Plätzen, deren der Rat mit immer neuen Verordnungen, Verboten u. Geboten Herr zu werden suchte. In der ältesten Feuerherren-Ordnung von 1390 verboten, *hor* (Kot, Schmutz) dem Nachbarn vor die Tür zu fegen u. Mist sowie Erde länger als 3 Tage auf der Straße liegen zu lassen (letzteres Verbot noch 1558 wiederholt). Zwischen den Senkgruben,



10 **Abgaben**

*Brunnen des 13. Jahrhunderts, Ausgrabung Ditterker Straße in Ricklingen*

in denen die Fäkalien gesammelt wurden (um dann in unregelmäßigen Abständen abtransportiert zu werden) u. dem Nachbargrundstück sollte ein Abstand von mindestens 1 m eingehalten werden. Diese Bestimmung galt noch bis mindestens 1731. Hinsichtl. des Schmutzwassers die Bürger verpflichtet, die zu dessen Aufnahme bestimmten, an den Häusern entlang laufenden Rinnen sauber zu halten. Häufig, erstmals 1444, wurde verboten, Schweineköven vor den Häusern, also auf den Straßen, zu unterhalten. Ab 1529 durfte Abfall auf eigene Kosten zu den vom Rat bestimmten Stellen gebracht werden. – **18./19. Jh.**: Noch im 18. Jh. dürften ähnl. hygien. Bedingungen wie im MA. geherrscht haben. Nach wie vor konnte Vieh (Geflügel, Schweine, Kühe, Ziegen) in den Straßen frei herumlaufen. Anfang des 18. Jh. standen für die Straßenreinigung der Altstadt nur drei vierrädrige Kotwagen zur Verfügung. Noch immer wurden Senkgruben ohne Genehmigung des Rates angelegt u. Kot ungeklärt durch den sog. Kotgraben in die weiter als „Hauptabfalldeponie“ fungierende Leine geleitet, obgleich bereits in einer vorreformator. Stadtordnung verboten worden war, Mist in die Leine zu kippen. Eine detaillierte Regelung der Straßenreinigung, Abfallbeseitigung, Fäkalien- u. Bauschuttabfuhr sowie Abwasserableitung enthielt eine am 2. 6. 1731 erlassene „Gassenordnung“. Ab Mai 1815 wurden die Straßen von angestellten „Ratsfegerinnen“ (auch „Besengarde“) gereinigt, seit 1861 durften Fäkalien, Jauche u. Mist nur noch in geschlossenen Behältern transportiert werden. – **20. Jh.**: 1901 wurde die Müllabfuhr vollständig unter städt. Aufsicht gestellt, das Stadtgebiet in 80 Abfuhrbezirke eingeteilt u. erstmals ein Wechselsacksystem (Jutesäcke, an deren Stelle nach dem I. Weltkrieg Mülltonnen traten) eingeführt, 1914 die erste motorgetriebe-

ne Kehrmaschine in Betrieb genommen u. 1927 die ersten 4 Müllkraftwagen angeschafft. An die Stelle zahlr. kleinerer Müllhalden im Stadtgebiet trat 1937 eine große Müllkippe im ↗Altwarmbüchener Moor (Lahe), die 1967 in einen geordneten Deponiebetrieb (600.000 m<sup>2</sup>) umgewandelt u. am 15. 7. 2009 stillgelegt wurde. Zusätzl. wurden ab Ende der 50er Jahre in den Stadtbezirken Depots u. Unterdepots („Betriebshöfe“) eingerichtet. 1968 beschloss der Rat den Anschluss- u. Benutzungszwang für alle Grundstücke im Stadtgebiet. 1972 Umzug des Fuhramts zum Weidetorkreisel. 1974 wurden, erstmals in Deutschl., Sammelbehälter für Altglas, ab 1991 sukzessive „Bio-Tonnen“ aufgestellt.

! S. Müller: *Leben im alten H.*. Kulturbilder einer deutschen Stadt, 1986, S. 70ff.; Ders.: *Leben in der Residenzstadt H.*. Adel u. Bürgerum im Zeitalter der Aufklärung, 1988, S. 39ff.; Th. Arends, O. Ernst (Bearb.): *Zehn Jahre Aufbau. Die Hauptstadt H. von 1925 bis 1935*, 1935, S. 92ff.; Dies.: *Neues Schaffen. Die Hauptstadt H. 1935/36*, 1936, S. 46ff.; *Fortschritte 1960–1964. H. – vier Jahre Ratsarbeit*, 1964, S. 125ff.; F. Saniter, H. Köhn: *Saubere Zeiten. Eine Zeitreise in zehn Etappen durch 100 Jahre kommunale Müllabfuhr u. Stadtreinigung in H.*, 2001. KM

**Abgaben** ↗Finanzwesen

**abstrakte hannover - die a. h.** Künstlervereinigung, 1927 auf Initiative von K. ↗Schwitters als Ortsgruppe der „Internationalen Vereinigung der Expressionisten, Kubisten u. Konstruktivisten e. V.“ ins Leben gerufen. Weitere (Gründungs-)Mitgl. v. a. Hans ↗Nitzschke, Friedel ↗Vordemberge-Gildewart, Karl ↗Buchheister u. Rudolf ↗Jahns. 1930 löste sich die Vereinigung auf.

! Katzenhusen, passim.

HT

**Abstraktes Kabinett** ↗Kabinett der Abstrakten

**Abwasserbeseitigung** (Stadtentwässerung) **Entwicklung**: Im H. der frühen Neuzeit Abwasserbeseitigung (Regenwasser, Brauchwasser u. Spülwasser zur Straßenreinigung) weitestgehend oberird. mit Entwässerung in den u-förmig um die Stadt herumgeführten, als Vorfluter dienenden sog. Kotgraben. Gleichwohl gelangten Dreck, Exkrememente u. Unrat in die Abwässer, die den Abfluss hemmten u. zur Fäulnis führten. Fäkalien i. e. S. nicht Gegenstand der Entsorgung, sondern als Dünger eingesetzt. Mit Abbau der Stadtbefestigung u. des Altstädter Walls Gelegenheit zur Anlage eines unterirdischen Kanals (mit 1,6 km Länge 1788 fertiggestellt). Nach Einrichtung der Grundwasserversorgung 1878 zusätzl. Belastung der Kanalisation. 1886 mündeten vereinigte 72 km (von insgesamt 84,5 km) Entwässerungsleitungen bei der Goethebrücke in die Leine. Am 6. 12. 1889 Beschluss der städt. Gremien zur Einrichtung einer Schwemmkanalisation zur gemeinsamen Beseitigung von Schmutzwasser, Regenwasser, Fäkalien u. schwemmbarem Unrat, die mit umfassenden Tiefbauarbeiten 1890–98 entstand. Dabei nach Sammlung der Abwässer an der Königsworther (damals Lindener) Straße Abpumpung zum Auslass am Ende des Schleusenkanals an der Herrenhäuser Wasserkunst in die als Vorfluter dienende Leine. 1899 inneres Stadtgebiet mit Anschluss von 75% der Häuser u.

85% der Einwohner kanalisiert. Weiterer Ausbau 1901 schrittweise geplant mit Verlegung der Einmündung der Abwässer in die Leine nach Leinhausen, Verlängerung der vorhandenen u. Bau einer zweiten Druckrohrleitung sowie mechan. Reinigung der Abwässer in 12 Absetzbecken. Mit Inbetriebnahme 1908 neue Polizeiverordnung zum Anschluss bebauter Grundstücke. Mitte der 1920er Jahre Diskussion zusätzl. biolog. Reinigung der Abwässer; der Bau einer neuen Kläranlage scheidet aber 1938 an Materialmangel. Zuvor (1933–36) Um- u. Ausbau der Herrenhäuser Kläranlage. Konkrete Pläne für erste Stufe biolog. Reinigung 1951. Inbetriebnahme der biolog. Kläranlage 1955 westl. der Leine auf letterschem Gebiet. – Mit Klärwerksverweiterung seit 1. 3. 1974 nur noch Einleitung vollbiolog. geklärter Abwässer in die Leine. 1983 Klärwerksverbund der Stadt mit mehreren Gemeinden im Großraum H.; hierzu ab 1976 Bau einer 13 km langen Verbindung zum neuen Klärwerk Gümmerwald. 2001 Integration des Verfahrens der weitergehenden Abwasserreinigung in den bisherigen Prozess. Mitte der 1950er Jahre Bau eines schon vor dem II. Weltkrieg geplanten Nordstadtsammlers. Arbeiten hieran von 1960 bis 1984. Zum Ende des 20. Jh. umfasste das Kanalnetz 2.500 km. – **Organisation:** Zuständig seit 1896 nicht mehr die Bauverwaltung, sondern die „Direktion der Wasserwerke u. Kanalisation“, die ab 1. 4. 1914 Teil des Tiefbauamtes wurde. Nach anderen Zuordnungen ab 1934 Zuständigkeit beim Stadtbauamt (Abt. V), wo 1938 das zuständige Referat als Stadtentwässerung firmiert. Bei unterschiedl. Zuordnungen nach dem II. Weltkrieg zum 1. 4. 1950 Eingliederung als Amt ins Baudezernat. 1974 Aufgabe des Betriebs an der Königsworther Str. u. Bezug eines Neubaus in der Sorststr. Seit 1996 als „Stadtentwässerung H.“ städt. Eigenbetrieb.

L: O. Grohmann: Stadtentwässerung H. Die Geschichte, 2005. RE

**Accouchierhaus** ↗ Hebammen- und Entbindungsanstalt

**Achterbahn** („Achtbahn“) Von „Karussellkönig“ Hugo ↗Haase, dem seit 1900 in H. ansässigen Konstrukteur, Fabrikanten u. Betreiber moderner Fahrgeschäfte, Anfang des 20. Jh. nach Erwerb eines amerikanischen Patents 1909 geschaffene, ihres Aussehens wegen (meist mehrere Schleifen in Form einer acht) zunächst „Figur-8-Bahn“, dann „Achtbahn“ genannte Berg- u. Talbahn, die der Volksmund in „Achterbahn“ umtaufte.

L: D. Hahn: Hugo Haase. Karussellkönig aus Winsen, 2007. wrr

**Act of Settlement** ↗ Sukzessionsakte

**Ada-und-Theodor-Lessing-Volkshochschule** ↗ Volkshochschule Hannover

**Adel** Charakterist. für den hann. Adel war seine fast sprichwörtl. kastenartige Abgeschlossenheit, die den mit einer Hannoveranerin verheirateten Reichsfreiherrn vom Stein (1757–1831) von den „Chinesen“ Deutschlands sprechen ließ. Nicht zuletzt die große Anzahl der

in der Haupt- u. Residenzstadt H. ansässigen u. dem gesellschaftl.-kult. Leben der Stadt (Oper u. Theater, Musik, Karneval, wöchentl. Assemblies, Clubs usw.) ihren Stempel aufdrückenden Adelsfamilien erleichterte die Bildung geschlossener Heiratskreise. Konstitutives Merkmal der adeligen Familien war die Landstandschaft, d. h. die Zugehörigkeit zu den Ritterschaften, die in der Ständeversammlung vor dem Klerus u. der Städterschaft rangierten. – **Ökonom. Grundlage** des die Spitze der gesellschaftl. wie der ständischen Pyramide bildenden u. sich durch besondere Vorrechte, Erziehung, Kleidung, Lebensgefühl, Traditionsbewusstsein, Ehrvorstellungen, eine ausgefeilte Kultur der Repräsentation u. ein besonderes Treueverhältnis zum Landesherrn auszeichnenden Adels war in der Regel die Landwirtschaft, d. h. Rittergüter, Meierhöfe usw., die von Pächtern bewirtschaftet wurden, während ihre Inhaber die wichtigsten Ämter in der Regierung bekleideten. – Zahlr. nieders. **Adelsfamilien** besaßen im Ergebnis eines bereits im MA. einsetzenden Urbanisierungsprozesses (d. h. einer sich vor dem Hintergrund städt. Lebens herausbildenden höf. Kultur) palaisartige Villen, Stadthäuser u. Höfe in der Residenzstadt, so u. a. die Familien v. ↗Alten, v. dem Bussche, v. ↗Hardenberg, v. Harling, v. ↗Ilten, v. ↗Kielmannsegg, v. ↗Lenthe, v. ↗Meding, v. ↗Platen, v. Reden, v. d. Schulenburg, v. ↗Schulte, v. Spörcken, v. ↗Wallmoden, v. ↗Wangenheim, v. Weyhe. Zu den adeligen Privilegien gehörten Befreiung von städt. Steuern u. Abgaben sowie von der städt. Gerichtsbarkeit. – Im Staatsdienst waren die Sekretärsebene (sog. **Sekretariokratie**) in den Zentralbehörden, dazu die Justiz- u. Lokalverwaltung sowie die kirchl. Verwaltung die Domäne der nichtadl. Beamten, des sog. Staatspatriziats. Von gelegentl. Nobilitierungen profitierten v. a. die alten zum städt. ↗Patriziat gehörenden Familien wie die ↗Alemann, ↗Anderten, ↗Berckh(a)usen, ↗Heiliger, Limburg, ↗Reiche, Soden u. Wind(t)heim. – Erg. ↗Hübische Familien.

L: Nöldeke, hier v. a. T. 1, S. 408ff.; J. Lampe: Aristokratie, Hofadel u. Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhann. Zentral- u. Hofbehörden 1714–1760, 2 Bde., 1963; U. Hindersmann: Der ritterschaftl. Adel im Königreich H. 1814–1866, 2001; S. Lesemann, A. v. Steglitz (Hg.): Kultur- u. Sozialgeschichte des hann. Adels vom 17. bis 19. Jh., 2004. KM

**Adler, (1) Nathan Markus**, \* 15. 1. 1803 H., † 21. 1. 1890 Brighton/Engl.; Rabbiner. – Sohn des jüd. Gelehrten u. kommissar. Verwalters des hann. ↗Landrabinats (seit 1804) Markus A., aus einer Frankfurter Rabbinerfamilie. Schulbesuch in H. Studium der Theologie u. Philologie in Göttingen, Heidelberg u. Würzburg; Prom. 1828 an der Univ. Erlangen. 1822 Erwerb des Rabinatsdiploms bei dem Würzburger Rabbiner A. Bing. Ende 1828 wurde A. zum Landrabbiner in Oldenburg ernannt, Mitte 1829 zum hann. Landrabbiner gewählt. Nach dem Amtsantritt im August 1830 betrieb A. Reformen der jüd. Gemeinden, des Gottesdienstes u. des jüd. Schulwesens, mit dem Ziel der Erneuerung des Judentums unter strikter Wahrung der religiösen Überlieferung. 1845 Wahl zum Oberrabbiner in Großbritannien.

12 **Adler**

nien u. Übersiedlung nach London. Als Chief-Rabbi gelang es A., die Einheit des Judentums zu erhalten u. durch den Gemeindeverband „United Synagogue“ zu festigen, das jüd. Schulwesen zu reformieren (Gründung des „Jews' College“) u. die jüd. Wohlfahrtseinrichtungen auszubauen. Zahlr. Veröffentlichungen; bes. bedeutend A.s Kommentar zum „Targum Onkelos“ (in aramäische Sprache übertragene Thora) im Romm'schen Pentateuch (Wilna 1875).

**L:** ADB 45, S. 704f.; DBE 1, S. 41; Rothert 2, S. 518; Jew. Enc. 1901, 1, S. 198f.; Winger 1, S. 71f.; Jüd. Lex. 1, Sp. 103f.; Enc. Jud. 1928, 1, Sp. 881f.; UJE 1939, 1, S. 96; Lex. Jud., S. 26; Enc. Jud. 1971, 1, Sp. 268f., 285f.; Neues Lex. Jud., S. 16; C. Roth: Britain's three chief rabbis, in: Jewish Leaders 1750–1940, hg. von L. Jung, 1953, S. 477–483; H. D. Schmidt: Chief Rabbi N. M. A. (1803–1890), Jewish Educator from Germany, in: Yearbook VII/1962, hg. vom Leo-Baeck-Institut London, Jerusalem, New York, 1962, S. 289–311; Schulze, S. 66–80. PS

**(2) Otto.** \* 23. 1. 1876 Lobenstein, † 21. 12. 1948 H.; Gewerkschaftsführer. – Als Fabrikarbeiter 1896 dem Fabrikarbeiterverband (FAV, ↗Gewerkschaftsbewegung) beigetreten. 1911–20 Vors. des SPD-Ortsausschusses Harburg. Im Juli 1920 vom 13. Verbandstag des FAV zum Sekretär der Betriebsräteabteilung u. damit in den Hauptvorstand des FAV gewählt. Für die SPD 1924–29 im hann. BVK, 1929 zum ehrenamtl. Senator u. am 12. 3. 1933 erneut zum BV (Mandat niedergelegt am 17. 5. 1933) gewählt. 1933 verhaftet, 1944 im KZ Neuengamme erneut in Haft. Von Dez. 1946 bis Okt. 1948 Vors. der IG Chemie-Papier-Keramik in der brit. Besatzungszone. Auf dem Vereinigungsverbandstag der drei westl. Besatzungszonen im Okt. 1948 zum 1. Vors. der IG Chemie-Papier-Keramik (↗Gewerkschaftsbewegung) gewählt.

**L:** Vom Fabrikarbeiterverband zur Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik, 1988; 100 Jahre Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik 1890–1990, 1990. KM

**Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge.** \* 24. 2. 1774 Kew, † 8. 7. 1850 London. – Zehntes Kind (jüngster Sohn) ↗Georgs III. Ausbildung 1786–90 in Göttingen. 1798 General-Lieutenant, 1801 Kommandant der Stadt H., nach der franz. Besetzung H.s Eintritt in die brit. Armee. 1813 als Militärgouverneur u. kgl. Repräsentant nach H., 1816 zum Generalgouverneur u. 1831 zum Vizekönig von H. ernannt (bis 1837); ↗Ehrenbürger seit 1802. Seine Residenz Schloss ↗Monbrillant. – Als mit dem Tode ↗Wilhelms IV. am 20. 6. 1837 die engl.-hann. ↗Personalunion endete, machte er seinem älteren Bruder ↗Ernst August Platz. In die „Regierungszeit“ A. F.s fielen u. a.: die Gründung der „Spar- u. Leihcasse“ (der heutigen ↗Stadtparkasse H., 1823), die Vereinigung von Altstadt u. Neustadt (1824), die Anfänge der ↗Industrialisierung (Johann u. Georg ↗Egestorff), die Eröffnung des städtischen Krankenhauses am Lindener Ihme-Ufer (der heutigen ↗Hautklinik, 1833), die Gründung der Höheren Gewerbeschule (der heutigen ↗Leibniz Universität, 1831), der klassizist. Umbau des ↗Leineschlusses durch ↗Laves (1816ff., 1844 eingestellt), weitere bedeutende Laves-Bauten wie der ↗Bibliothekspavillon vor dem ↗Berg-

garten (1825–28), ferner die Einweihung des ↗Waterlooplatzes (1830) u. der ↗Waterloosäule (1832) sowie der Beginn der Stadterweiterung im ↗Steintorf (1830). – Bei den Hannoveranern wegen seiner Freundlichkeit u. Geselligkeit sehr beliebt („Püttje, püttje / dei Hertog von Cambridsche / hei kümmt, hei kümmt / ob hei wohl einen nümmt?“). – Nach ihm die 1834 in der Calenberger Neustadt angelegte Adolfstr. u. der 1958 in der List angelegte Cambridgeweg, nach seiner Frau Auguste Landgräfin von Hessen (1797–1889) vermutl. die um 1855 angelegte Augustenstr. benannt.

**L:** ADB 1, S. 103ff.; DBE 1, S. 43; Rothert 2, S. 20–34; M. Bertram: Der „Mondminister“ u. „General Killjoy“. Ein Machtkampf im Hintergrund der Ernennung des Herzogs A. Fr. v. C. zum Generalgouverneur von H. (1813–1816), in: Nds. Jb. 65 (1993), S. 213–262. KM

**Adressbücher** Anschriftenverzeichnisse. Das erste von dem Hofbuchdrucker Johann Thomas Lamminger (1775–1805) gedruckte hann. A. im Januar 1798 erschienen. Es enthielt die Einwohnerschaft noch nicht in durchgehender alphabet. Reihenfolge, sondern nach Ständen u. Berufen gegliedert, ganz am Ende ein „Verzeichnis der Handel u. Gewerbe betreibenden Judenschaft auf der Calenberger Neustadt“. Die im Folgenden immer wieder inhaltl. veränderten bzw. erweiterten A. bestanden zuletzt aus einem Wirtschaftsteil (Behörden u. Vereine, Verzeichnis der Firmen, Gewerbe u. freien Berufe, Branchenteil, Handels- u. Genossenschaftsregister) u. einem Einwohnerteil (Privatpersonen A–Z, Straßen- u. Häuserverzeichnis der mit Hauptwohnung gemeldeten Bürgerinnen u. Bürger ab 18 J.). – Das jährl. erscheinende A. (Lücken in den Kriegsjahren) wurde bis 1924 von Lamminger bzw. seinen Nachfolgern Klindworth u. Pokrantz, dann von der Dt. Adressbuch-Gesellschaft August Scherl u. nach 1945 vom Walter Dorn Verlag gedruckt. Wertvolle Quelle v. a. für die Stadtgeschichte des 19. Jh. – Letzte gedruckte Ausgabe 2002 erschienen.

**L:** HBL, S. 221; H. Beyer: Aus einem alten Adressbuch. H. vor 60 Jahren, in: HG NF 1 (1930/31), S. 241–254. KM

**Adrian, Hanns.** \* 17. 9. 1931 Darmstadt, † 28. 9. 2003 H.; Architekt, Stadtplaner. – Schulbesuch u. Abitur in Darmstadt, seit 1952 Architekturstudium an der dortigen TH, 1957 Diplom; 1958–60 bei Konstanty ↗Gutschow in Hamburg; 1960–62 bei Prof. Erich Kühn in Aachen, 1958–65 „städtebaul. Nachausbildung“ an der Rhein.-Westfäl. TH Aachen. 1962–71 im Stadtplanungsamt H., seit 1963 Leiter der Arbeitsgruppe Sonderplanung. Aufgaben: Stadtteil Roderbruch als Akademiestadt der späteren ↗Medizin. Hochsch. H.; städtebaul. Betreuung des U-Bahn-Baus u. Neugestaltung der Innenstadt (↗Passerelle, ↗Lister Meile, ↗Fußgängerstraßen/-zonen), Revitalisierung der Altstadt, Verdichtungsmodelle (ausgeführt: ↗Ihmezentrum, ↗Kröpcke-Center, Bredero-Hochhaus). Seit 1972 Stadtrat für Planung u. Bau in Frankf./M. Ab 1. 3. 1975 Nachfolger R. ↗Hillebrechts als Stadtbaurat in H. – Arbeitsschwerpunkte: Sanierung alter Wohngebiete (Abkehr von der Flächensanierung; Bürgerbeteiligung), verdichteter in-

dividueller Wohnungsbau (Davenstedt-West), Sicherung der großen naturnahen Landschaftsräume (Leineaue, Altwarmbüchener See, ↗Kronsberg). 1980 Honorarprof. an der Universität H. 1991–97 Präs. der Dt. Akad. für Städtebau u. Landesplanung. 1993 Ruhestand (3 Jahre vor Ablauf seiner Amtszeit). – Zahlr. städtebaul. Beiträge in Fachzeitschriften, 1999 Großer BDA-Preis. Grab auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

L: Hanns Adrian Symposion, 2004.

HK

**Aegidienkirche** 1163 anlässl. eines Hoftags ↗Heinrichs des Löwen erstmals urkundl. erwähnt, bildet neben ↗Marktkirche u. ↗Kreuzkirche eine der drei alten Parochien innerhalb des Mauerrings. 1160/63 Bau einer roman. Basilika an Stelle einer älteren Kapelle, die ab 1347 unter Verwendung von Baumaterial des Vorgängerbaus durch eine got. Hallenkirche ersetzt wurde. Ab 1671 Rückbau des hist. Turms wg. Baufälligkeit, 1703–17 Neubau auf quadrat. Grundriss mit oktogonalem Helm nach Plänen von Sudfeld ↗Vick. Das Schiff mit seinen charakterist. dreieckigen Seitengiebeln nahezu unverändert, erst 1825/26 von G. L. Fr. ↗Laves nach engl. Vorbild umgestaltet; 1886 Veränderung der gesamten Innenausstattung (Altar, Kanzel u. Sakristeieinbauten im Chor, Verglasung u. Ausmalung) nach Entw. von C. W. ↗Hase in neugot. Stil. In der Nacht zum 9. 10. 1943 bis auf die Umfassungsmauern zerstört, seit 1952 Mahmal für die Opfer von Krieg u. Gewalt. 1958 auf der Turmuine neue Laterne mit Glockenspiel; im Turmeingang seit 1985 eine Friedensglocke aus H.s Partnerstadt Hiroshima. Kirchengemeinde trotz Zerstörung des Gotteshauses zunächst erhalten, 1982 nach Absinken der Gemeindegliederzahlen mit den beiden anderen Altstadtgemeinden (Marktkirche, Kreuzkirche) vereinigt.

L: H. H. Leonhardt: Die St. Aegidienkirche zu H. im Wandel von sechs Jahrhunderten, 1947; H. Plath: Die Ausgrabung in der Ägidienkirche zu H. Ein Beitrag zur Bau- u. Frühgesch. der Stadt H., in: HG NF 6 (1953), S. 3–86.

FH

**Aegidienneustadt** 1748 begonnene, von Bürgermeister Chr. Ullr. ↗Gruppen initiierte erste Stadterweiterung seit dem Mittelalter, die ungeachtet des aus der Altstadt kommenden Widerstands das Ziel verfolgte, auswärtige Handwerker u. Gewerbetreibende anzulocken. Nach den im August 1747 durch ↗Georg II. genehmigten Plänen des Festungsbaumeisters Georg Friedr. ↗Dinglinger wurden im Bereich Breite Str. u. Aegidientor auf der Süder-Bothfelder Bastion, d. h. innerhalb des unter Abbruch des inneren Aegidientors in südöstl. Richtung vorgeschobenen städt. Mauerrings, bis Mitte der 60er Jahre 72 Häuser unterschiedl. Größe u. Ausstattung gebaut, aber entgegen der urspr. Absicht Gruppens v. a. an vermögende Bürger, Handwerker, Beamte u. Adlige aus der Altstadt vergeben. Hauptstraße der Ae. die die Marktstr. fortsetzende Breite Str., davon abgesetzt hart nördl. des jetzigen Friedrichswall der sog. **Hundemarkt** als Marktplatz, ein kleiner Platzraum, gequert von der zum Aegidientor hinausführenden Braunschweigischen Str. (nach 1945 wegen der Lage am neu konzipierten Cityring nicht wieder aufgebaut).

– Das Areal der Ae., deren alte Bausubstanz u. streng geometr. Wegstruktur (schnurgrade, sich rechtwinklig schneidende Straßen) durch den II. Weltkrieg u. den nach 1945 erfolgten Durchbruch der alten ↗Friedrichstr. (heute Friedrichswall) zum ↗Aegidientorplatz weitgehend zerstört wurde, wird heute durch Georgswall, ↗Georgs- u. ↗Aegidientorplatz, sowie den östl. Friedrichswall begrenzt u. gehört zum Stadtbez. Mitte.

L: O. Ulrich: Die Anlage der Aegidienneustadt in H., in: Zschr. d. Hist. Vereins f. Nds., 1893, S. 165–200; W. Kleffner: Der Stadtplan von H. u. seine Entwicklung, in: Jb. d. Geogr. Gesellschaft 1940/41, T. 1, 1942, S. 273ff.; S. Busch: H., Wolfenbüttel u. Celle. Stadtgründungen u. Stadterweiterungen in drei welf. Residenzen vom 16. bis zum 18. Jh., 1969; H. U. Stockmann, C. Hughes-Hunt: Der Aegidientorplatz, in: HG NF 35 (1981), S. 159–180; Laves, S. 241ff.



Aegidienkirche, Foto ca. 1883

#### Aegidientor Südwestl.

Tor der Altstadt, benannt nach der ↗Aegidienkirche. 1300 erstmals erwähnt. Der mehrgeschoss. Torturm dieses inneren Ae. stand zw. Breite Str. 7 u. 10. Ausbau der Toranlage im 15. u. 16. Jh.; 1610 Errichtung eines äußeren Torres, etwa Mitte des heutigen ↗Aegidientorplatzes. 1748 zur Anlage der ↗Aegidienneustadt abgebrochen u. durch einen wesentl. schwächeren Walldurchgang ersetzt, bei Entfestigung der Stadt nach 1780 ersetzt durch Wachhaus mit Schranke, etwa am heutigen Beginn der Marienstr., diese letzte Anlage 1859 abgebrochen, seitdem Erweiterung der Wegeabelung vor dem Tor zum Platz.

L: Nöldeke 1, S. 52f.; H. U. Stockmann, C. Hughes-Hunt: Der Aegidientorplatz, in: HG NF 35 (1981), S. 159–180.

HK

**Aegidientorplatz** (auch: „Aegi“) Um 1844 durch Schleifung der Altstadtwälle als Ergebnis der seit 1748 geplanten Stadterweiterung nach Süden (↗Aegidienneustadt) entstanden; seit 1873 nach dem 1307 erstmals erwähnten Aegidientor benannt, dem östl. der ↗Aegidienkirche gelegenen südl. Stadttor; Platz infolge seiner zentralen Verkehrslage mehrf. völlig umgestaltet. Relevant v. a. der Durchbruch der Hildesheimer Str. 1861 n. Plänen von G. L. F. ↗Laves als Verlängerung der ↗Georgstr. über den Ae., ab 1872 erste Pferdebahnlinie (Steintor–Döhren) über den Platz; schon 1877 Normaluhr für den Ae. gestiftet (vor der ↗Kröpcke-Uhr), Standort lange Zeit im Oval vor der Einmündung der Marienstr., 1956 Aufstellung einer modernen Normaluhr wie am ↗Kröpcke, heute am ↗Georgsplatz. – **Platzgestaltung:** (A) 1890–95 Gestaltung als ovaler Schmuckplatz durch Gartendir. Julius ↗Trip: zwei

14 **Aegidienvorstadt**

Halbkreise, in der Querachse (Marienstr.) eine abgerundete Mittelfläche, Rasen mit gestuft bepflanzten Beeten, jahreszeitl. wechselnd Palmen/Koniferen, Ruhebänke in Nischen, Bäume am Rand, Pflanzflächen von Ziergittern umgeben. (B) 1908–12 Neubepflanzung des Ae. durch Gartendir. Zeininger. Ab den 1920er Jahren Kreisverkehr, weiter zunehmende Verkehrsfunktion, nach 1936 Reduzierung des repräsentativen Schmuckplatzes auf ovale Rasenfläche mit Beeten. (C) Nach der weitgehenden Zerstörung von Platz u. Randbebauung 1943 Aufgabe der ovalen Grundform: Ab 1950 wegen des Straßendurchbruchs Friedrichswall u. zukünftiger



*Aegidienorplatz, mit UFA-Palast (lks., heute Theater am Aegi), Foto um 1925*

Funktion als U-Bahn-Knoten beträchtl. Erweiterung nach Süden u. Umbau zum Verkehrsverteiler des Innenstadtrings; die zuvor von Verkehr u. Straßenbahnen umrundete Innenfläche in eine nördl. u. eine südl. Teilfläche gespalten, Straßenbahnen mitten über die Innenflächen geführt. 1968 Bau der als Provisorium gedachten Stahlhochstraße zur Entflechtung des Kfz-Verkehrs u. Vorbereitung des U-Bahn-Baus. (D) Ab 1976 Umbau des Ae. in Zusammenhang mit der U-Bahn-Linie B-Süd mit unterird. Fußgängerebene u. zwei U-Bahn-Stockwerken (Gestaltung mit Stadttor-Motiven v. Detlef Draser). Aufgabe des Kreisverkehrs, Grünelemente nur am Platzrand. (E) 1998 Abriss der Hochstraße im Zusammenhang mit dem geplanten Neubau der NORD/LB, neue Verkehrsführung durch Anlage einer mittleren Busspur; an deren Stelle 2006 Installation des „Aegidienwalds“ (stilisierte Birkenwald), Entw. v. D. Geilker u. St. Schmoll, unter Ltg. v. Prof. Udo Weilacher (Leibniz Universität H.). – **Angrenzende Bauten:** *Hansa-Haus* (Ae. 4), Geschäftshaus, urspr. 1905/06 in neobarockem Stil durch Boswau & Knauer, Berlin. 1922 erworben von der Girozentrale (↗Nieders. Landesbank Girozentrale) u. Umbau v. a. des Erdgeschosses zur Schalterhalle durch Gebr. ↗Siebrecht, künstler. Ausgestaltung von

Ludwig ↗Vierthaler; erhalten beim 1976 durch Langer & Fries erfolgten Umbau in ein Großraumbüro. – **Magdeburger Versicherung**, 1958/59 v. Walter u. Hardt-Waltherr Hämer, Fritz Eggeling, Felix zur Nedden, 5-geschoss. Skelettbau mit zwei Höfen, einem Hof im Westen (seit 1994 glasgedeckte Schalterhalle) u. einem öffentl. zugängl. Skulpturenhof im Osten (seit 1996 die Stahlskulpturengruppe „In Vent“ v. Robert Schad), 3-seitig von Läden in freistehenden Pavillons gefasst; seit 1978 Kreissparkasse, heute ↗Sparkasse H. – Erg. ↗Theater am Aegi, ↗Norddeutsche Landesbank. Tendenz zu weiterer Verdichtung der Randbebauung (2003 Aufstockung der Aegidienapotheke durch D. Neikes, 2004–06 „Torhaus am Aegi“ v. Storch, Ehlers u. Partner). – **Kunstobjekte:** Große Kugelform, Skulptur aus Muschelkalk, erste abstrakte Plastik in H., 1956 v. Karl Hartung auf dem Ae.; später an den Friedrichswall/Einmündung Breite Str. versetzt, 1960 umgewidmet (Texttafel) zum Symbol der dt. Einheit. – Winkelelemente, Stahlplastik, 1981 v. Günther Tollmann, 1983 an der Einmündung Breite Str. aufgestellt. – Busstop Aegidienorplatz, 1994 v. Jasper Morrison.

L: F. Eggeling: Stadtplanung in H., in: Bauen u. Wohnen 1956, Heft 10, S. 327ff. (bes. S. 331); Koch/Zankl, S. 74ff.; H. U. Stockmann, C. Hughes-Hunt: Der Aegidienorplatz, in: HG NF 35 (1981), S. 159–180; F. zur Nedden: H. im Wandel, 1998, S. 106. BE

**Aegidienvorstadt** ↗Aegidienneustadt

**Aegir** ↗Schwimmverein Aegir e. V. von 1907

**Ämter** ↗Gilden, ↗Stadtverwaltung

**Ärztteorchester Hannover** (ÄOH) Entstanden 1953, anfangs mit dem Ziel, den während der NS-Zeit verbotenen amerikan. Jazz zu pflegen. Das Jazzensemble wandelte sich zu einem Kammerorchester von anfangs 27 Mitgl. (Mediziner), meist Streichern; erster Orchesterleiter seit 1954 Dr. Werner Leupold (1909–1994). Erstes Konzert am 25. 6. 1955 im Haus der Ärztekammer (damals in der Sallstr.). Anerkanntes Laienorchester, Mitgl. urspr. überwiegend Mediziner; zwei Konzerte pro Jahr. Musikal. Leiter u. a. Karl-Heinrich von Stumpff (ab 1971) u. Siegfried Schick (1979–2003, Konzertpianist, Dirigent u. Hochschullehrer); Ltg. seit Aug. 2003 Lorenz Nordmeyer.

L: L. Trübsbach: 30 Jahre Ärztteorchester H., [1982]; Kulturring 1924/99, S. 4. HT

**Ärzteverein Hannover** Einrichtung der Ärztekammer. Am 14. 5. 1829 von Louis ↗Stromeyer in einem Gebäude an der damaligen Judenstr. (Ballhofstr.) gegr., d. h. am Tag des sog. Jennerfests, an dem alljährl. der am 14. 5. 1796 von dem Engländer Arzt Edward Jenner durchgeführten ersten Pockenschutzimpfung gedacht wurde. Obwohl der Zweck des bei Gründung ca. 20 Mitgl. umfassenden Vereins in der 1. Satzung nicht näher definiert wurde („§1 Der Zweck des Vereins wird als bekannt vorausgesetzt.“), ist er bis heute i. W. der gleiche geblieben: Pflege der Kollegialität u. der praxisbezogenen Fortbildung von Fachärzten u. Allgemeinmedizinern durch gegenseitige Information über diag-

nost. u. therapeut. medizin. Fortschritte. Bereits 1841 im hann.  $\nearrow$ Adressbuch eine Vereinsbibliothek mit Lesezimmer im Vereinslokal erwähnt, jetzt in der Stadtbibliothek. Standort der Geschäftsstelle häufig gewechselt, seit Dez. 1967 im neuen Ärztehaus an der Berliner Allee. Von besond. Bedeutung das seit 1967 alljährl., ab 1968 gemeinsam mit der  $\nearrow$ Medizin. Hochschule veranstaltete „Hannover-Symposium“.

**L:** Festschr. 150 Jahre Ärzteverein H., 1979; W. Rummel: 175 Jahre Ärzteverein H. Der Ärzteverein H. zw. 1979 u. 2004, 2004. KM

**Agathon** Spätexpressionist. Zeitschrift (Untertitel: „Die angestrebte Linie: Kultus des Schönen, heidnisch-sinnlich“), erschien von Frühjahr bis Herbst 1918 im Verlag Heinrich Böhme H. als Privatdruck in zwei Hefen „unöffentlich“ u. publizierte Gedichte u. a. von Kurt Hiller u. Georg Trakl.

**L:** Rischbieter 2, S. 239.

IK

**Agir-Werbung** Gegr. 1945 von dem Werbekaufmann Rudi Mischke (\* 26. 4. 1912 Braunschweig, † 24. 8. 2001 H.) u. Adolf Girmann als „Agir, Studio für Filmwerbung“, wurde schnell als „Agir-Werbung“ mit dem „Dia auf Film“, mit Kinospots, Werbe- u. Trickfilmen (später auch mit Fernsehwerbung) bekannt; seit Mitte der 1950er Jahre infolge der mit dem Wirtschaftswunder einhergehenden schwunghaften Entwicklung der Kinowerbung Jahre hindurch das größte Unternehmen dieser Branche in der BRD; 1968 Vorstellung der 10.000. Werbefilmproduktion; erhielt 1969 auf dem Werbefilmfestival in Cannes den „Silbernen Löwen“; heute: „Agir-Werbe GmbH & Co. KG“ u. „Agir Filmproduktion GmbH“, von den Kindern M.s geführt.

**L:** HBL, S. 256.

wrr

**Ahlborn, August Wilhelm** Julius, \*11. 10. 1796 H., † 24. 8. 1857 Rom; Maler. – Sohn eines Schneidermeisters. Malerlehre, 1816 Studium der Malerei in Braunschweig, seit 1819 an der Berliner Kunstakad., Schüler von Karl Wilh. Wach. 1823 Kopist, u. a. von Gemälden Karl Friedr. Schinkels. 1826 sein Gemälde „Aussicht auf das Neue Palais in Potsdam“ auf einer Berliner Gemäldeausst. gezeigt u. mit Akad.-Preis ausgezeichnet. 1827–31 Italienaufenthalt (Rom, Florenz, Toscana); Rückkehr nach Berlin; Auftragsarbeiten für den preuß. Hof u. Adel sowie für Berliner Sammler; 1833 Mitgl. der Berliner Kunstakad. 1837 konvertierte er zum Katholizismus. 1840–45 erneut in Italien, wo im Auftr. Königin  $\nearrow$ Friederikes von H. die 69 (der 83) Aquarelle des sog. Welfen[Guelphen]-Albums (Darstellungen welf. Besitzungen) entstanden. 1845–47 in Deutschl.; 1846 Mitgl. im HKV. Herbst 1847 Rückzug nach Rom u. Assisi, zuletzt depressiv. – Bedeutend v. a. als Landschaftsmaler; bevorzugte südländ., in seinem Spätwerk verstärkt religiöse Motive.

**W:** v. a. in Bad Homburg (Schlossmus.), Basel (Öffentl. Kunstslg.), Berlin (Nationalgalerie; Staatl. Museen, Stift. Preuß. Kulturbesitz; Schloss Charlottenburg), Hamburg (Kunsthalle), H. (Nieders. Landesmus.), Karlsruhe (Kunsthalle), Schulenburg (Slg. Ernst August, Prinz von H.: „Welfen-Album“). – **L:** ADB 1, S. 158f.; NDB 1, S. 107; DBE 1, S. 56; Thieme/Becker 1, S. 142; AKL 1, S. 603 f.;

H. Seiler: Das Welfenalbum von W. A., in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 14 (1975), S. 247–274. HT

**Ahlem** Stadtteil (Stadtbez. Ahlem-Badenstedt-Da-venstedt), 9.354 Einw. (2006), 1974 eingemeindet. **Grenze** im N u. O von Kanal u. Güterumgehungsbahn, im W von der Stadtgrenze gebildet, südl. an  $\nearrow$ Davenstedt grenzend. 1256 als *Alem* erstmals erwähnt. Dorfkern zunächst beiderseits der Krugstr., während die Wunstorfer Str. als heutige Hauptstraße urspr. um das Dorf herumführte. Polit. im 18. Jh. zum Amt Blumenau, ab 1852 zum Amt Linden, ab 1885 zum  $\nearrow$ Landkrs. Linden, von 1932 bis zur Eingemeindung zum  $\nearrow$ Landkrs. H. gehörend. – *Einwohnerentwicklung*: 1689: 117, 1880: 580, 1939: 2.094. – **Gemeinde** bis 1952 nach  $\nearrow$ Limmer (St. Nikolai) eingepfarrt. Das 2. Pfarrhaus der 1963–65 erbauten Martin-Luther-Kirche dort errichtet, wo sich urspr. das Herrenhaus des 1846 zum Rittergut erhobenen Vollmeierhofs 1 befunden hatte. Für den kath. Bevölkerungsteil (schlesische  $\nearrow$ Flüchtlinge) 1964 die Maria-Trost-Kirche geweiht. Eigene Schule ab 1870 (Krugstr. 22A), bis dahin Limmer der zuständige Schulort. Beispiel urspr. dörtl. Bebauung das Vierständerhaus Krugstr. 9 (1773). 1897 das Ausflugslokal  $\nearrow$ Ahlemer Turm errichtet. Das 1969 gegründete Heimatmuseum seit 1982 im Gebäude Krugstr. 17 untergebracht. – **Verkehrs-anbindung** durch die Verkehrsbauten auf Lindener Gebiet (Kanal u. Umgehungsbahn, dabei Brücken zu schmal bzw. Unterführungen zu niedrig) erhebl. erschwert. Erst 1994 an den U-Bahn-/Stadtbahnverkehr angeschlossen. – Die auf Ahlemer Gebiet sowie in der Gemarkung von Velber u. Limmer bereits 1730 entdeckten **Asphaltlager** 1842 wiederentdeckt u. bis 1914 abgebaut ( $\nearrow$ Asphaltfabriken). Während des II. Weltkriegs dort kriegswichtige Produktion bei un-menschl. Arbeitsbedingungen unter die Erde verlegt u. an der heutigen Petit-Couronne-Str. ein Außenlager des KZ Neuengamme ( $\nearrow$ Konzentrationslager) errichtet. – 1893 Gründung der „Israelit. Erziehungsanstalt“ (ab 1919  $\nearrow$ „Israelit. Gartenbauschule“) durch den jüd. Bankier M.  $\nearrow$ Simon. Mehrere Gebäude erhalten geblieben, im Aug. 1987 vom Landkreis H. eine zentrale Mahn- u. Gedenkstätte (Heisterbergallee 8) eingerichtet.



Ahlem, Mahn- und Gedenkstätte, Foto 2008



## 16 Ahlemer Turm

**L:** Ohanski, S. 2f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 171–173; Knibbe, Großsiedlung, S. 101ff.; H. Kruse: Ahlemer Hof- u. Hausbesitzer 1585–1979 (= Materialien zur Ortsgesch. hann. Stadtteile Bd. 20), 2003; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 8–11; H. Obenaus: „Sei stille, sonst kommst Du nach Ahlem!“ Zur Funktion der Gestapostelle in der ehemaligen Gartenbauschule von Ahlem (1943–1945), in: HG NF 41 (1987), S. 301–322; Ders.: Das Standesamt Ahlem u. der Massenmord der Gestapo im dortigen Polizeigefängnis, in: HG NF 42 (1988), S. 205–214; J. Anschütz, I. Heike: „Wir wollten Gefühle sichtbar werden lassen“. Bürger gestalten ein Mahnmal für das KZ Ahlem, 2004. KM

**Ahlemer Turm** Auf einem 74 m hohen Hügel westl. des Dorfes Ahlem 1897 als Ausflugslokal im „Heimattstil“ errichtet (Arch. Alfred Sasse). In den 1930er Jahren von Carl Ehlers, Besitzer des Löwenhofes in der Luisenstr., bewirtschaftet, der die Unterhaltungskonzerte am Wochenende mit Varietédarbietungen auflockerte u. mit Hilfe der Fa.  $\nearrow$ Ruhe einen kleinen Zoo einrichtete. Während des II. Weltkriegs Befehlsstand der Flakbrigade XV. Nach dem Kriege unterschiedl.



Ahlemer Turm, Postkarte 1901

Nutzungen, 1963–2004 Sitz der Polizeistaffel H.-Ahlem („Autobahnpolizei“), 2007 als restaurierungsbedürftiger Landesbesitz an eine thailänd. buddhist. Gemeinde verkauft ( $\nearrow$ Buddhismus).

**L:** 25 Jahre Verkehrspolizeistaffel Hannover Ahlem. 91 Jahre Ahlemer Turm 1897–1988, 1988; H. Lampe-Schaer: Der Ahlemer Turm, in: HL 1988, S. 123–126. wrr

**Ahles - A. Weinhandlung und Weinstube** Angebl. 1714, so am Gebäude u. zum ersten Mal im Adressbuch 1907 zu lesen, von dem aus Frankf./M. zugezogenen Anselm A. gegr.; 1771 erwarb dessen Enkel das Haus Mittelstr. 8, betrieb dort fortan Weinhandlung u. Weinstube u. erweiterte das Haus 1788 in der Brandstr. Nach 1810 mehrfacher Wechsel der Besitzer, unter diesen Karl Ludwig Wilhelm Ahles (\* 12. 2. 1789 H., † 13. 11. 1847 H., zw. 1825 u. 1847 wiederholt BV u. Senator) u. der Amateurastronom Georg Friedrich  $\nearrow$ Schultz. 1921 Übergang von Haus u. Weinhandlg. an den Kfm. Walter Loheyde, der diese u. den Ausschank bis zur Schließung 1961 unter dem Namen „Joh. Wilh. Ahles Sohn“ führte. Ahles Weinstube war Treffpunkt der Honoratioren u. vieler Stammtische u. sah viele prominente Gäste, darunter die  $\nearrow$ Kestners, W.  $\nearrow$ Busch u. Wilhelm Raabe.

**L:** R. Graewe: Eine althann. Weinstube, in: Zs. Niedersachsen 66 (1966), S. 228ff.; H. Zimmermann: Die Honoratioren trafen sich in Ahles Weinstube, in: HL 1984, S. 143; B. Adam, M. A. Flechtner: Vom Haus des Hofbäckers zur Weinhandlung mit Sternwarte, in: HG NF 55/56 (2001/02), S. 49–81. wrr

**Ahrberg, Fritz**, \* 18. 5. 1866 Egestorf/Deister, † 1. 4. 1959 H., Schlachtermeister, Fabrikant. – Gründer der gleichnamigen Fleisch- u. Wurstwarenfabrik, Förderer sozialer u. kirchl. Einrichtungen, der Kunst, des Schützenwesens u. der TiHo, deren Ehrenbürger, Bundesverdienstkreuz; begeisterter Jäger u. Schütze; Grab auf dem Ricklinger Stadtfriedhof. – 1975 Umbenennung der Konradstr. in Linden-Süd in Ahrbergstr. wrr

**Ahrberg - Fritz A. GmbH, Fleisch und Wurstwaren** 1896 von Fritz  $\nearrow$ A. in der Deisterstr. als Schlachtereigegr., die sich sprunghaft entwickelte; 1912 Errichtung der Fabrik Deisterstr. 81–87, bis Mitte der 1930er Jahre mehrfach erweitert, Aufbau eines Filialnetzes, zu dem bereits 1913 zehn Filialen in H. u. weitere außerhalb gehörten; verstand sich bereits 1913 als „bedeutendste, musterhafte u. modernste Wurst-, Aufschnittwaren- u. Fleischkonservenfabrik Deutschlands“, die Mitte der 1920er Jahre rd. 800 Beschäftigte zählte. Nach Wiederaufbau der im II. Weltkrieg teilzerstörten Fabrik mehr als 50 Ladengeschäfte in H. u. anderen Städten sowie zahlr. Verkaufsstellen umfasste. Versand der hochwertigen Fleisch- u. Wurstwaren in das gesamte Bundesgebiet u. ins Ausland. Spezialitäten u. a. „Ahrbergs Bouillonwurst“, „Thüringer Mett“, diverse Aufschnittdelikatessen u. versch. Wurstsorten nach Art des Calenberger Landes. Infolge von Millionenverlusten des letzten hann. eigenständigen, industriell geführten Fleischwarenfamilialisten 1992 Verkauf des Familienunternehmens an die saarländ. Höll-Gruppe, die die Produktion 1997 nach Pattensen verlegte u. den auch im Filialnetz erhebl. geschrumpften Traditionsbetrieb 2001 an die Land-schlachterei Willy Gramann in Pattensen verkaufte. Das ehem., etwa 2 ha große Fabrikgelände wurde unter Einbeziehung der Altbausubstanz als „Ahrberg-Viertel“ für ausgewählte Gewerbe, hochwertiges Wohnen u. soziale Dienste umgestaltet.

**L:** K. Johaentges, U. Preuße: Neues Leben in der Wurstfabrik, 2002. wrr

**Ahrens, Heinrich** Ludolf, \* 6. 6. 1809 Helmstedt, † 25. 9. 1881 H.; klass. Philologe. – Nach Besuch des Gymnasiums in Helmstedt ab 1826 Studium der klass. Philologie in Göttingen. 1829 Promotion. 1831–45 Lehrer am Pädagogium in Ilfeld, 1845 bis Anf. 1849 Direktor des Gymnasiums in Lingen. 1849–79 als Nachfolger G. Fr.  $\nearrow$ Grotefends Direktor des Lyzeums I ( $\nearrow$ Ratsgymnasium) in H. A. gehörte zu den bedeutendsten klass. Philologen seiner Zeit, mit seinen Forschungen über die griech. Dialekte u. hier insbes. den homerischen Dialekt gilt er als der Begründer der neueren Dialektologie. Mit seinem Namen eine Unterrichtsmethode im Griechischen verbunden, der zufolge die Homer-Lektüre dem Grammatik-Unterricht vorausging. 1867 von der Göttinger Akad. der Wiss. zum kor-



respond., 1860 zum auswärt. Mitgl. ernannt. 1849 Mitgl. der I. Kammer der Ständeversammlung, ab 1869 Mitgl. der hann. Landessynode.

**L:** De dialectis Aeolicis et Pseudaeolicis, 1839; De Graecae linguae dialectis, 2 Bde., 1839–43; De dialecto Dorica, 1843; Griechische Formenlehre des homerischen u. attischen Dialekts ..., 1852. – **L:** ADB 45, S. 716–720; DBE 1, S. 60; F. Bertram: Geschichte des Ratsgymnasiums, 1915, passim, v. a. S. 386–400. **KM**

**Akademie des Sports** 1961–65 unter dem Namen „Landessportschule“ vom ↗Landessportbund Niedersachsen e. V. (LSB) am Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg im ↗Sportpark für die theoret. u. prakt. Aus- u. Fortbildung von Trainern u. Funktionsträgern der nieders. Sportvereine u. -verbände erbaut. Vorgänger: Sportschulen in Steinhorst u. Wilhelmshaven. Hörsäle, Wohn- u. Trainingsräume werden 1976, 1978, 1991 u. 1996 beträchtl. erweitert, zuletzt für die bisher im „Haus des Sports“ in der Maschstr. untergebrachte Verwaltung des LSB. 1999 Modernisierung des Bildungskonzepts u. Umbenennung in A. Dort auch die Verwaltung des ↗Olympiastützpunktes. – 1970 Drehort für ersten ARD-Tatort: „Taxi nach Leipzig“ (Walter Richter als Kommissar Trimmel).

**L:** Aufbau – Einheit – Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Nieders. 1946–1996, 1996. **Gj**

**Akademischer Architektenverein** Auch als aav oder a2v oder A quadrat V bezeichneter, am 4. 2. 1926 von Architekturstudenten an der TH H. in Abgrenzung zur ↗Bauhütte gegr. progressiver Verein. Zunächst rege Vereinstätigkeit (1927: 69 Mitgl., 1929: 93, u. a. W. Wickop, A. ↗Falke, A. Schirmer, R. ↗Hillebrecht, K. ↗Siebrecht) u. a. mit Exkursionen zum Bauhaus in Dessau u. Vorträgen v. W. Gropius, A. ↗Dorner u. Ernst May. Im Nationalsozialismus Gleichschaltung, teilw. aus den eigenen Reihen vollzogen. Nach 1945 Neugründung durch R. Hillebrecht. Aktiv bis in die 1960er Jahre. **IK**

**AKA-Radiergummifabrik** 1893 von Ferd. Marx u. Friedr. Ramhorst in der Fernroder Str. eröffnet, später in die Hallerstr. verlegt, eine der ältesten Radiergummispezialfabriken. Max R., Sohn des Firmengründers, der 1925 den Firmennamen „AKA-Radiergummifabrik“ einführte, wurde mit diversen, ihrer Gestaltung wegen beliebten Radiergummisorten zum Wegbereiter des Radiergummis als Markenartikel; nach Kriegszerstörung Wiederaufbau am alten Standort u. Ausbau eines weltweiten Exportgeschäfts. 1999 geschlossen. **wrt**

**Akkumulatorenfabrik** („Akku“) ↗VARTA

**Aktion Gewitter** Im Rahmen der Verfolgungsmaßnahmen nach dem ↗20. Juli 1944 wurde am 17. 8. 1944 vom Reichssicherheitshauptamt die Verhaftung aller früheren Reichstagsabgeordneten, Landtagsabgeordneten u. Stadtverordneten von KPD u. SPD sowie der Partei- u. Gewerkschaftssekretäre der SPD u. teilw. auch der Zentrumsparterie angeordnet. Daraufhin in Deutschland am 22. u. 23. 8. etwa 6.000 Personen in Schutzhaft genommen. – Im Zuständigkeitsbereich der hann.

↗Gestapo(Leitstelle) wurden ca. 90 Frauen u. Männer zunächst im Gestapogefängnis Ahlem u. dann im KZ Neuengamme (↗Konzentrationslager) inhaftiert, aus H. u. a.: der spätere SPD-Vorsitzende Kurt ↗Schumacher, der spätere Oberbürgermeister Wilhelm ↗Weber, der spätere Oberstadtdirektor Karl ↗Wiechert, der Mitbegr. der CDU in H. Bernhard ↗Pfad, der spätere erste Vors. der IG Chemie, Papier, Keramik Otto ↗Adler, der frühere (zwischen 1919 u. 1933) SPD-BV u. ehrenamtl. Senator Wilhelm Sporleder (1874–1945) u. der sozialdemokrat. Widerstandskämpfer Heinrich Bock (1899–1945). Mitte Sept. die meisten Verhafteten, unter ihnen auch K. Schumacher, wieder entlassen.

**L:** B. Herlemann: Die „Aktion Gewitter“ im August 1944, in: „Die Lehren der Geschichte für unsere Zukunft“. Festveranstaltung anlässl. des 60. Jahrestages des „20. Juli 1944“ = H. 52 d. Schriftenr. des Nieders. Landtags, 2005, S. 12–15; F. Homeyer, G. Lehmborg: Gedenkstätte Ahlem, 14 Tle., 1990–1994 (T. 7: Aktion „Gewitter“ 22. u. 23. 8. 1944). **KM**

**Aktion Lauterbacher** Von NSDAP-Gauleiter Hartmann ↗Lauterbacher angeordnete Gettoisierung hann. Juden im Sept. 1941; propagiertes Ziel die Gewinnung von Wohnraum, Mobiliar u. Hausrat für Bombengeschädigte. – **Ablauf:** Nach Scheitern des Plans der Gauleitung, jüd. Einwohner in einem Barackenlager am Stadtrand zusammenzufassen, befahl Gauleiter Lauterbacher im Aug. 1941 die Vertreibung der Juden aus ihren Wohnungen u. Umsiedlung in 15 Massenquartiere („Judenhäuser“); die „Räumungsverfügung“ vom 1. 9. 1941, unterzeichnet von Stadtrat Wilhelm Bakemeier, erlaubte nur die Mitnahme von Bett, Wäsche u. Kleidung, während sonstiges Eigentum zurückgelassen werden musste u. später geschätzt u. versteigert wurde. – Zu „**Judenhäusern**“ bestimmt: die Alte Synagoge Bergstr. 8 (↗Synagogen), die Schul- u. Verwaltungsgebäude Lützwowstr. 3 u. Ohestr. 8/9, das Krankenhaus u. Altersheim Ellernstr. 16 (↗Jüd. Krankenhaus), das Altersheim Auf dem Emmerberge 31, das Altersheim der Heineman-Stiftung in Kirchrode (↗Heinemanhof), die Predigthalle auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede, die ↗Israelit. Gartenbauschule Ahlem u. die Wohnhäuser Dieterichsstr. 28, Herschelstr. 31, Josephstr. 22, Knochenhauerstr. 61, Körnerstr. 24, Scholvinstr. 12 u. Wunstorfer Str. 16A. Dort zusätzl. zu den vorhandenen 400 Bewohnern am 3. u. 4. 9. 1941 Aufnahme der 1.200 aus ihren Wohnungen vertriebenen Juden, daher katastrophale Lebensumstände. – Die Einweisung der hann. Juden in Massenquartiere bereitete die wenige Monate später einsetzenden ↗Deportationen vor.

**L:** M. Buchholz: Die hann. Judenhäuser, 1987. **PS**

**Albert, Wilhelm August Julius**, \* 24. 1. 1787 H., † 4. 7. 1846 Clausthal; Bergbeamter, Erfinder. – Vater Bürgermeister der hann. Neustadt. Ab 1803 Jura-Studium in Göttingen. 1806 Anstellung beim Berg- u. Forstamt Clausthal, wo er 1817 zum Bergpat. u. 1836 zum Leiter des gesamten Harzer Berg-, Hütten- u. Forstwesens ernannt wurde. Verhalf dem Oberharzer Bergbau durch Schaffung der „Tiefen Wasserstrecke“ u. durch die Er-

18 **Albrecht**

findung eines geflochtenen eisernen Drahtseils zu neuer Blüte. Verdienste auch um das Knappschaftswesen, die Errichtung der Clausthaler Berg- u. Forstschule, die Clausthaler Münze u. die Feuerwehr. Beiname „Vater u. Ordner des Harzes“. Mausoleum auf dem alten Friedhof in Clausthal.

**L:** ADB 1, S. 212f.; NDB 1, S. 140; DBE 1, S. 69; Rothert 2, S. 34–44; BBL 1996, S. 24. KM

**Albrecht, Prinz von Preußen**, \* 8. 5. 1837 Berlin, † 13. 9. 1906 Schloss Kamenz/Schlesien; Militär, Regent. – Neffe Kaiser  $\nearrow$ Wilhelms I. 1847 als Seconde-Lieutenant in das 1. Garde-Regiment zu Fuß eingetreten. 1860 Oberst, 1863 Kommandeur des 1. Garde-Dragoner-Regiments, 1865 Generalmajor. Teilnahme an den Kriegen 1864, 1866 u. 1870/71. 1873 zum Kommand. General des X. Armeekorps in H. ernannt, wohnte zunächst im  $\nearrow$ Alten Palais an der Leinstr., dann bis 1885 im Kammerflügel des  $\nearrow$ Leineschlusses. Nach dem Tode Hzg. Wilhelms von Braunschweig (18. 10. 1884) am 21. 10. 1885 von der Landesversammlung zum Regenten des Hzts. Braunschweig gewählt (Amtsübernahme am 2. 11. 1885). 1888 zum Feldmarschall u. Generalinspekteur der 1. Armeeinspektion, 1891 als Nachfolger Moltkes zum Vors. der Landesverteidigungsinspektion ernannt. – Nach ihm der 1998 in Bothfeld auf dem ehem. Gelände der Prinz-Albrecht-Kaserne (Namensgebung 1938) angelegte Prinz-Albrecht-Ring benannt.

**L:** ADB 45, S. 741f.; NDB 1, S. 173; DBE 1, S. 79; Chr. Römer: Prinzregent Albrecht. Braunschweig u. Preußen 1885–1906, 1981. KM

**Albrecht III., Herzog zu Sachsen-Wittenberg u. Lüneburg**, \* zw. 1330 u. 1340, † 28. 6. 1385 Schloss Ricklingen. – Sohn Ottos v. Sachsen-Wittenberg u. der Tochter des welf. Herzogs Wilhelm v. Lüneburg. Nach dessen Tod wurde A. gemeinsam mit seinen Onkeln, den Herzögen Rudolf II. u.  $\nearrow$ Wenzel II. von Sachsen-Wittenberg, am 3. 3. 1370 mit dem Fürstentum Lüneburg belehnt. Im folgenden Lüneburger Erbfolgekrieg stützten sie sich gegenüber den Welfen v. a. auf die Städte. H. verhielt sich zunächst abwartend, schlug sich aber dann gegen umfangr. Zugeständnisse auf die Seite A.s, der in die Rechte Rudolfs († Ende 1370) eingetreten war. Die Herzöge  $\nearrow$ Wenzel u. A. bestätigten im sog.  $\nearrow$ Großen Privileg vom 1. 6. 1371 der Stadt ihre Privilegien, darunter das Recht an der  $\nearrow$ Eilenriede. Von großer Bedeutung für die Handelsinteressen der Stadt war die Zusage eines freien Wasserweges nach Bremen. Mit den Welfen einigte sich A. 1373 auf eine wechselnde Herrschaft im Fürstentum. Die Stadt H. unterstützte A. bei dessen Versuchen, das Fehdewesen einzudämmen. 1374 kam es, erstmals im nieders. Raum, zur Verkündung eines allg. Landfriedens. Im Verlauf eines Feldzugs gegen die Herren v. Mandelsloh, die die Gegend verunsicherten u. die Leine kontrollierten, wurde A. bei der Belagerung der Burg Ricklingen von einem Steingeschoss tödl. getroffen; dort Denkmal.

**L:** J. Meyn: Vom spätmittelalterl. Gebietsherzogtum zum frühneuzeitl. „Territorialstaat“. Das askanische Herzogtum Sachsen 1180–1543, 1995; H. Patze: Die welf. Territorien im 14. Jh., in: Der Deut-

sche Territorialstaat im 14. Jh., Vorträge u. Forsch. Bd. XIV, 1971, S. 59–82. RK

**Albrecht, Siegfried Wilhelm**, \* 22. 10. 1826 Hildesheim, † 25. 1. 1896 H.; Beamter, Politiker. – Jura-Studium in Göttingen. Sympathisierte 1848 mit der Paulskirchenbewegung. 1854 Mitgl. der 2. hann. Kammer; seit 1857 BV, Wortführer des BVK u. Stadtsyndikus. Febr. 1867 bis Juli 1878 Mitgl. zunächst des Norddt. Reichstags (für Einbeck u. Osterode), dann des Reichstags, hier Vors. der Petitions-Kommission. 1877 liberales Mitgl. des Preuß. Oberverwaltungsgerichtshofes, ab 1893 in H. im Ruhestand.

**L:** Rothert 1, S. 329. KM

**Alemann, Wilhelm August**, ab 1783 **von**, \* 27. 9. 1728 Berlin, † 4. 3. 1784 H.; Bürgermeister. – Stiefsohn des Loccumer Abts Georg Wilhelm  $\nearrow$ Ebell. Ab Okt. 1747 Jurastudium in Leipzig u. Göttingen. 1752 Hofgerichtsauditor in H., 1755 Assessor, seit 1759 Mitgl. des Konsistoriums, zugl. Bürgermeister der Stadt Münder 1754–61. Am 11. 6. 1761 einstimmig zum Bürgermeister in H. gewählt, blieb dies bis zu seinem Tod. Praxisorientierter Aufklärer, reformierte als Vors. des Armenkollegiums (1768–84) die städt.  $\nearrow$ Armenpflege, gründete 1782 mit Unterstützung der  $\nearrow$ Freimaurerloge „Zum Weißen Pferd“ vor dem Steintor das Armen- u. Werkhaus als Arbeits- u. Erziehungsanstalt. In seine Amtszeit fielen ferner die Errichtung einer mit einer Lehrschule für Hebammen verbundenen Entbindungsanstalt (1780/81), eines städt. Kornmagazins (1771) sowie, nach Wiener Vorbild, die Verbesserung der Straßenbeleuchtung (1779). Seine Anpflanzungen in der  $\nearrow$ Eilenriede erhielten den Namen „Alemanns Camp“. 1768 zum Hofrat ernannt, 1783 in den Adelsstand erhoben. Am 8. 3. 1784 auf dem Nikolai-Friedhof beigesetzt. – Die 1895 vermutl. beim Bau der Vahrenwalder Volksschule entstandene, von der Halkett- zur Vahrenwalder Str. führende Straße 1896 nach A. benannt.

**L:** Rotermund 1, S. 24; May, S. 138ff.; Kruse, S. 222f.; Ahnenliste in: HG NF 3 (1934), S. 41–55. KM

**Alemannenstein**  $\nearrow$ Eilenriede

**Alexander, Georg** (eigtl. Werner Louis Georg Lüddekens), \* 3. 4. 1888 H., † 31. 10. 1945 Berlin; Schauspieler, Regisseur, Filmproduzent. – Sohn des Schauspielers Georg Lüddekens. Schauspielausbildung in H.; erste Engagements in Halberstadt, Hamburg u. H. Seit 1914 in Berlin u. a. am Kleinen Theater. Daneben Schauspieler beim Film. 1917 Gründung einer eigenen Produktionsfirma, die bis 1919 rd. 30 Filme produzierte, bei denen A. oft auch Regie führte. 1919 Gründung der Alexander-Film GmbH, Berlin, spezialisiert auf spektakuläre Sportfilme. Bis in die 1940er Jahre beim (Ton)Film, v. a. als Charmeur in leichten Unterhaltungsfilmen, z. B. „Liebeswalzer“ (1929/30 mit L. Harvey, W. Fritsch, Regie: W. Thiele); häufige Zusammenarbeit mit dem Regisseur Georg Jacoby. Mitwirkung in bzw. an rd. 95 Stumm- u. 90 Tonfilmen.

**L:** CineGraph (mit Filmverz.); Lichtspielräume, S. 142f. HT

**Alexander-Dorner-Kreis** 1983 gegr. Vereinigung zur Förderung junger bildender Künstler. Bis 1993 jährl. Vergabe von zwei Reisestipendien u. Durchführung einer Ausstellung aller zur Stipendienbewerbung zugelassenen Künstlerinnen u. Künstler (u. a. Rolf Bier, Andrea Ostermeyer, Giso Westing) im ↗Kubus. 1993/94 gemeinsam mit ↗Sprengel Museum H. u. studium generale der ↗Fachhochschule Hannover Durchführung eines Symposiums u. einer Ausstellung zu Ehren des Namengebers Alexander ↗Dorner.

L: Alexander Dorner Kreis: Künstler 1992, 1992. IK

**Alice-Salomon-Schule** Gegr. 1878 vom Frauenbildungsverein als **Gewerbe- u. Haushaltungsschule**, in den nächsten Jahren verbunden mit Seminaren für Handarbeits- u. Hauswirtschaftslehrerinnen, 1911 mit einem Seminar zur Ausbildung von Gewerbelehrerinnen. 1921 übernimmt die Stadt Hannover die Trägerschaft. Der Städt. Gewerbe- u. Haushaltungsschule wird eine Kinderpflegerinnenschule mit Kindergarten angeschlossen, während die Lehrerinnenseminare an die Pädagogischen Akademien ausgegliedert werden. 1939 Anbindung einer Frauenfachschule. Nach der Zerstörung des Schulgebäudes 1943 Schichtunterricht in vier verschiedenen Gebäuden, bis 1951 die Schule in das renovierte Gebäude der ehemaligen Provinzialblindenanstalt in Kleefeld einziehen kann. 1953 Benennung nach der Sozialpolitikerin **Hedwig Heyl** (1850–1934), die sich für die Professionalisierung der Hauswirtschaft eingesetzt hat. In den folgenden Jahren Angliederung zahlr. neuer Ausbildungsgänge, 1998 eines ↗Fachgymnasiums Gesundheit u. Soziales. 1999 Umbenennung der Schule: **Alice Salomon** (1872–1948) ist als führende Vertreterin der nationalen u. internat. Frauenbewegung u. Gründerin der ersten dt. Schule für Sozialpädagogik in Berlin (heute Alice-Salomon-Fachhochschule) hervorgetreten u. entspricht durch ihr Lebenswerk besser der erneuerten Struktur u. dem gegenwärtigen Profil der Schule als Hedwig Heyl.

L: M. Berger: Alice Salomon. Pionierin der sozialen Arbeit u. der Frauenbewegung, 1989. HaK

**Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK)** (Hans-Böckler-Allee 13) Gegr. 1894 als allgemeine Krankenkasse zur privaten u. freiwilligen Vorsorge; am 15.7.1911 Zusammenfassung der bis dahin getrennt bestehenden Unfall-, Invaliden- u. Krankenversicherung (Reichsversicherungsordnung). Heute größte dt. Krankenkasse mit 25 Mio. Mitgliedern. – **In H.:** Am 1. 1. 1904 Gründung der „Gemeinen Ortskrankenkasse der kgl. Haupt- u. Residenzstadt H.“ mit anfangs 20.458 Versicherten. Sitz in der Stiftsstr. 3. Durch ↗Eingemeindungen 1907 starker Anstieg der Versicherten, bis zum I. Weltkrieg hatte sich die Zahl der Mitglieder mehr als verdoppelt. 1914 Umstrukturierung u. Umbenennung in „Allgemeine Ortskrankenkasse H.“, Verlegung des Hauptsitzes im Oktober 1914 in die Arnswaldstr. 28. Am 2.11.1977 Bezug des Neubaus an der Hans-Böckler-Allee 30, Ende 2008 Umzug in einen Neubau Hans-Böckler-Allee 13). Mit 2,2 Mio. Versicherten u. einem

Haushaltsvolumen von rd. 5 Mrd. Euro heute die größte Krankenkasse Niedersachsens (2007).

L: Das neue Haus der AOK Hannover, 1977. RK

**Alpers, William Charles** (Wilhelm Carl), \*7. 7. 1851 H., †20. 2. 1917 Cleveland (Ohio); Apotheker. – Besuch des Lyzeums I (Ratsgymnasiums) in H. u. der TH Hannover, Studium der Naturwiss. u. Mathematik in Göttingen. Nach Kriegsteilnahme 1870/71 wandert A. nach New York aus. 1871–81 Lehrer an der St. Matthews Academy of New York, erwirbt den Grad „Doctor of Science“. Apothekenbesitzer in Bayonne, New Jersey, anschließend (bis 1905) in New York. Später Prof. für Pharmazie an der Western Reserve University School of Pharmacy in Cleveland/Ohio. 1899 Präsident der New Jersey Pharmaceutical Association, 1916 Präsident der American Pharmaceutical Association. Entwickelte als Verbandsspolitiker Prüfungsrichtlinien.

W: The Pharmacist at Work, Philadelphia 1898; u. a. – L: DApoB, S. 5f. Bö

**Alte Bult** (auch: Große B.) ↗Hannoverscher Rennverein e.V., ↗Bult

**Alte hannoversche Tischgesellschaft** Am 7. 3. 1892 unter dem Namen „Die Besseren“ als Herrenrunde mit dem Ziel gegr., die Beschäftigung mit der hann. Stadtgeschichte durch Führungen, Besichtigungen, Vorträge usw. zu fördern. Mitgl. der sich noch heute 14-tägig treffenden Runde war u. a. der Bildhauer A. ↗Waterbeck. Bö

**Alte Kanzlei** Bürgerhaus an der Osterstr. (ehem. Nr. 59) Ecke Breite Str.; im II. Weltkrieg zerstört. Erbaut Mitte des 16. Jh. für Hans Gercken d. J., Besitzer seit 1554. Ziegelbau mit hohem got. Lisenen-Staffelgiebel zur Osterstr., der die Umgebung überragte. Umbau-



Alte Kanzlei („Grote Kaffee“) Oster-/Ecke Breite Straße, Foto um 1870

20 **Alte Mühle**

ten schon seit dem 17. Jh. 1742–60 Sitz der Justizkanzlei, daher der Name. Zuletzt Sitz der Kaffeerösterei Ernst **↗Grote**, die den Hausnamen als Firmenmarke verwendete. – Auf dem Grundstück (heute: Breite Str. 12) Neubau der Landestreuhandstelle, 1977 v. Langer u. Friess, mit gleicher Giebelstellung u. angepasst an das Nachbarhaus Breite Str. 10, das „**↗Grotehaus**“. Dieses erbaut 1935/36 v. Adolf Springer als historisierender Erweiterungsbau zur Alten Kanzlei; 1943 Kriegsschäden, 1949 v. Eduard Jürgens u. Hans Mencke wiederhergestellt. Knaggen- u. Füllbretterschmuck 1935 u. 1949 v. Friedrich Buhmann; Bauplastik (u. a. Portal mit Familienwappen u. Kaufmannsfiguren) 1935 v. Berthold Stölzer, 1949 v. Ludwig **↗Vierthaler**. Firmensitz bis 1967; 2009 von der Norddt. Facility Management GmbH, einer 100-prozentigen Tochter der NORD/LB genutzt.

L: Nöldeke 1, S. 594–596.

HK

**Alte Mühle** 1701 von dem hann. Mühlenbaumeister Hans Behrendts auf dem „Bärenrondell“ am **↗Aegidientor** errichtet (Bockwindmühle), 1748 zur Sparrenbergbastion (heute **↗Georgstr.**) versetzt, dort 1844 abgebrochen (wegen Bau des Hoftheaters durch G. L. Fr. **↗Laves**), auf dem Emmerberg wiederaufgebaut, 1863 zum Engesohder Berg versetzt, 1872 nach Hohnebostel verkauft, 1938 jedoch im **↗Hermann-Löns-Park** wiedererrichtet; 2008 wegen Bauälligkeit abgebaut (Wiederaufstellung fragl.). In unmittelbarer Nähe 1938 Bau der Gaststätte „Alte Mühle“ unter Verwendung eines auf 1720 datierten Bauernhauses aus Wettmar mit dem 1637 erbauten Kornspeicher des Duveschen Meierhofs in Eystrup. Aufbau von Bauernhaus, Speicher u. Mühle auf das Vaterländ. (heute **↗Hist.**) Museum zurückgehend, das die Schaffung eines Freilichtmuseums anstrebte. Beliebtes Ausflugsziel (Hermann-Löns-Park 3).

L: H. Zimmermann: Dichtung u. Wahrheit um die „Alte Mühle“, HG NF 33 (1979), S. 79–90.

HZ

**Alten, (1) Carl August Graf von**, \* 20. 10. 1764 Wilkenburg b. H., † 20. 4. 1840 Bozen; Militär. – 1781 Eintritt in die hann. Armee. 1785 Leutnant, 1790 Adjutant des Feldmarschalls Joh. Wilh. von **↗Reden**. Teilnehmer an den Koalitionskriegen 1793/95 in Flandern. 1795 Major, 1800 Oberstleutnant. Während der franz. Besetzung an der Aufstellung der „Deutschen Legion“ in England u. (seit 1804 als Oberst der leichten Brigade, seit 1810 als Generalmajor) an deren Kämpfen in Portugal u. Spanien beteiligt. 1812 Kommandeur der engl. leichten Division. Durch die Verteidigung des Gutshofs „La Haye sainte“ hatte A. wesentl. Anteil am Sieg der Alliierten gegen Napoleon bei Waterloo am 18. 6. 1815. Durch Kgl. Order vom 21. 7. 1815 in den Grafenstand erhoben. 1816–18 Führer des hann. Korps in Frankreich. 1820–32 Inspekteur der hann. Armee sowie 1824–34 Kommandeur der Generalstabsakademie. Ab 1832 Kriegsminister u. von 1833 bis 1837 in Personalunion Minister d. Auswärt. Angelegenheiten. Seit 1833 auch Generalinspekteur der hann. Armee. – Wohnsitz

in H. ein 1817 von **↗Laves** erbautes Palais, das spätere **↗Friederikenschlösschen**. 1817 (26. 2.) **↗Ehrenbürger** (d. h. Bürger- u. Brauer-Gilde-Recht unentgeltl. verliehen). Kinderlos gestorben. Beigesetzt in der Familiengruft im Sundern b. Wilkenburg nahe H. Infolge Zerfalls der Gruft 1958 Überführung der Gebeine in die **↗Neustädter Hof- u. Stadtkirche St. Johannis**. Standbild (1849 von Heinrich **↗Kümmel**) am **↗Waterlooplatz** vor dem Nieders. Landesarchiv-Hauptstaatsarchiv. – An die Familie v. A. erinnern u. a. der 1816–1961 im Besitz der Familie befindl. **↗Von-Alten-Garten** (Linden-Mitte) u. die 1855 so benannte **Von-Alten-Allee** (Linden-Süd, Linden-Mitte).

L: ADB 1, S. 359ff.; NDB 1, S. 212f.; DBE 1, S. 97; Rothert 3, S. 431–441; J. Runnebaum: General Carl von Alten. Ein Soldat Europas. 1964; A. v. Rohr: Das Standbild des Generals Graf Carl von Alten in H., in: Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 22 (1983), S. 149–162.

KM

**(2) Jürgen Claus Eugen von**, \* 12. 1. 1903 H., † 28. 2. 1994 Lilienthal b. Bremen; Schauspieler, Regisseur. – Sohn des Generalleutnants Benedix Wilhelm Karl von A. Zunächst Transportarbeiter, 1923 Volontariat an den Städt. Bühnen in H., 1924–28 Engagements als Schauspieler in Detmold, Allenstein, Leipzig, Gera, seit 1929 in Berlin; beliebt im jugendl. Charakterfach. 1931 Kabarettauftritte in Berlin, 1932 Gründung eines literar. Kabarets in Paris; seit 1933 Direktor des Komödienhauses in Dresden, 1934 Gastregie am Berliner Staatstheater; 1935/36 Ltg. des Schillertheaters in Berlin. Seit 1936 Drehbuch- u. Regiearbeiten beim Film, insbes. bei Kurz- u. Unterhaltungsfilmen. 1938 Live-Inszenierung des Fernsehspiels „Das verlorene Lächeln“ (mit seiner Frau, der Sängerin Hilde Seipp). 1942 Soldat. 1945 in H. Gründung der „Gastspielbühne“ (im Vorraum der Stadthalle), 1946 fortgeführt als „Kammerspiele Hannover“ (im Keller des ehem. **↗Mellini-Theaters**, Kurt-Schumacher-Str.) bis 1949, Zusammenarbeit mit der von Hans-Günther von **↗Klößen** gegründeten Schauspielschule in Linden, später auf dem **↗Edelhof** in Ricklingen. In den 1950er u. 60er Jahren Schauspieler u. Regisseur bei Film u. Fernsehen, Gastdarsteller u. -regisseur an zahlr. dt. Theatern; auch erfolgreicher Schauspiellehrer.

L: DThL 1, S. 24; CineGraph (mit Literatur- u. Filmverz.); Lichtspielräume, S. 144f.; B. Ernst: Hann. Schauspielchronik 1945–1949, in: HG NF 47 (1993), S. 285–318.

HT

**Alter jüdischer Friedhof** **↗Jüdische Friedhöfe**

**Altes Palais**, an der Leinstr. gegenüber dem **↗Leineschloss**. Urspr. Palais von dem Bussche, später „Palais an der Leinstr.“, seit ca. 1853 „Altes Palais“. 1943 zerstört; an seiner Stelle heute der **Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz** u. das Sozialministerium. – Der Staatsminister u. Geheime Rat Johann Clamer von dem Bussche (gest. 1766) erwarb 1751–52 drei Häuser gegenüber dem Leineschloss u. ließ an ihrer Stelle ein ca. 39 m langes dreigeschoss. Palais in spätbarocken Formen bauen. Der Architekt ist unbekannt, vielleicht J. P. **↗Heumann** oder G. F. **↗Dinglinger**, von diesem das Vorwort zu dem 1759 von Georg Moritz Lowitz in Göttingen herausge-

gebenen Stuchwerk über das Palais. 1768–86 bewohnte Herzog  $\nearrow$ Karl v. Mecklenburg-Strelitz das Haus, hier wurden seine Töchter  $\nearrow$ Luise u.  $\nearrow$ Friederike geboren. 1786 Verkauf an Herzog Friedrich v. York, der 1789 das rechte Nachbarhaus als Südflügel um- oder neubauen ließ. 1797 Verkauf an Oberkommissär (Kaufmann) Eckhard, 1799 an die Königliche Kammer. Der König schenkte es 1802 seinem Bruder, Herzog  $\nearrow$ Adolph Friedrich v. Cambridge. Für ihn u. seine Familie wurde das Palais durch G. L. F.  $\nearrow$ Laves ca. 1814–20 umgebaut, durch neue Hofbauten u. das 1818 erworbene linke Nachbarhaus sehr erweitert, neu dekoriert u. möbliert. 1830 wurde das  $\nearrow$ Leineschloss zum reinen Repräsentationsbau, das A. P. zur künftigen königl. Winterresidenz bestimmt u. beide wohl kurz danach mit einem unterirdischen Gang verbunden. König  $\nearrow$ Wilhelm IV. kaufte das A. P. von seinem Bruder, der es weiter nutzte. 1837/38 wurde der Mitteleingang geschlossen u. das Erdgeschoss für König  $\nearrow$ Ernst August zur Wohnung umgebaut; Königin  $\nearrow$ Friederike bewohnte das Obergeschoss; beide starben im A. P. 1838 wurde das angrenzende Schreihagensche/Arnswaldtsche Haus u. weitere Hintergebäude angekauft, womit ein Zugang vom Marktplatz bestand. Für den Nachfolger  $\nearrow$ Georg V. wurde 1851/52 das  $\nearrow$ Wangenheim-Palais als Neues Palais eingerichtet, wahrscheinl. entstand so der Name „Altes Palais“. – **Spätere Nutzung:** 1853–93 Kgl. Privatbibliothek, Waffensammlung u. Münzkabinett, danach die Cumberlandsche Vermögensverwaltung; Südflügel 1859–66 Ministerium des Kgl. Hauses; in einem Saal bis 1866 Gottesdienste der engl. Gemeinde.

┆ St. Amt: Georg Friedrich Dinglinger. Neue Forschungsergebnisse ..., in: HG NF 48 (1994), S. 200; Th. Dann: Höfische Wohnkultur im Wandel. Das Alte Palais in H. u. seine Ausstattung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: HG NF 50 (1996), S. 85–126; V. C. Habicht: G. F. Dinglinger, der Meister des Palais an der Leinstr., in: HG 18 (1915), S. 457–466; Ders.: G. F. Dinglinger. Ein Beitrag ..., in: HG 19 (1916), S. 271–287; Laves, S. 500–502; Nöldeke, T. 1, S. 304–310, 423f. HK

**Altes Rathaus** am Marktplatz (Schmiedestr. 1) Ältester Profanbau der Stadt, Anfänge um 1230 (heutiger Marktflügel), zw. 1350 u. 1505 umgebaut, vergrößert u. zu einem got. Backsteinbau vereinheitlicht; A. R. u. gegenüberstehende  $\nearrow$ Marktkirche die südlichsten Bauten der norddt. Backsteingotik. Im 16. Jh. durch die Ratsapotheke ergänzt (im 19. Jh. ersetzt durch den „Dogenpalast“); 1878–82 durch C. W.  $\nearrow$ Hase restauriert u. 1890–91 zur heutigen freistehenden Vierflügelanlage ergänzt. – **Ältere Teile** (Markt- u. Marktstraßenflügel): Um 1230 2-geschoss. Ursprungsbau, Kern des heutigen Marktflügels, aus Lindener Kalkstein, Zugang von der Marktstr. (jetzt Schmiedestr.). Durch Verschmutzung u. Aufschüttungen des Marktplatzes ( $\nearrow$ Am Markte) wurde das Erd- zum Kellergeschoss. Zw. 1350 u. 1412 got. Neugestaltung: erste Kellereinwölbung, Aufstockung, Backsteinummantelung. 1409–13 erste Erweiterung an der urspr. Marktstr., mit ältestem Teil des Wappen- u. Figurenfrieses. Marktflügel 1453–55 repräsentativ ergänzt (nicht neugebaut) durch die Ratsmaurermeister Cord u. Ludeke Haverkoper: Schaugie-



*Altes Rathaus, Marktplatzseite, rechts „Gerichtslaube“ und „Dogenpalast“, Foto ca. 1930*

bel der Schmalseiten, Dacherker, Fries, farb. Bemalung. Um 1490 Anbau der Gerichtslaube. Marktstraßenflügel 1503 durch drei Dacherker dem übrigen Bau angeglichen, 1504–05 verlängert durch Barthold von Hemmingen u. Corde Ruter. Ältere Teile nun in einheitl. Form: Über hochliegendem Keller zwei durch Wappen- u. Figurenfries getrennte Geschosse in Backstein mit glasierten Formsteinen, hohes Satteldach, 5-geschoss. Staffelfiebel, Dacherker mit übereckgestellten Fialen. – **Modernisierungen** 1576, vor der Huldigung für Herzog  $\nearrow$ Erich d. J., durch Frederik Meersman aus Petershagen Bau von „Utluchten“ (Erkervorbauten mit plast. Schmuck) zum Markt (Stein) u. zur Marktstr. (Holz), 1576 wahrscheinl. auch die dritte, am Apothekenflügel. Um 1603 Aufgabe des öffentl. Festsaals, dafür Einrichtung der „Neuen Schenke“ im Marktflügel, dabei Einbau rechteckiger Fenster mit plast. Schmuck von Hans Nottelmann. – **Apothekenflügel** (Westflügel, Köbelingerstr.) 1565–67 Anbau der Ratsapotheke durch Ratsmaurermeister Dirik Berndes, Ratszimmermeister Jürgen Gering u. Zimmermeister Hinrich Holste aus Hildesheim (von diesem auch das erhaltene Haus  $\nearrow$ Burgstr. 12). Traufständiger Mischbau aus zwei Werkstein- u. zwei Fachwerkgeschossen, diese mit reichem Schnitzwerk. Zwei aufsatzbekrönte Sandsteinportale, eines mit  $\nearrow$ Stadtwappen, 1665 von Arnd  $\nearrow$ Siemering. Bedeutendster Fachwerkbau der Renaissance in H.; 1844 abgebrochen. – Neubau des Rathauses seit ca. 1838 geplant unter Stadtdirektor W.  $\nearrow$ Rumann durch Stadtbaumeister A.  $\nearrow$ Andreae, davon zwei Teile ausgeführt, um Raum für die städt. Justiz zu schaffen: 1839–41 **Gefangenhäusflügel** im Hof u. nach Abbruch der Apotheke 1845–50 für das Stadtgericht Seitenflügel an der Köbelingerstr., der sog. „Dogenpalast“, ein 4-geschoss. schwerer Bau im Rundbogenstil mit Merkmalen oberital. Palastarchitektur, unten Werkstein, darüber Ter-

## 22 Altman

rakottafries u. Ziegelmauerwerk. Hoffassade beider Teile in Ziegelrohbau mit 2-geschoss. Blendarkaden, frühes Beispiel für die Architektur der  $\nearrow$ Hannoverschen Schule. – Noch 1861 plant L.  $\nearrow$ Droste, ausgehend von Andreae, Neubau mit loggiengeschmückter Schaufront zum Marktplatz, jedoch bereits seit 1856 Proteste gegen Abbruch, bes. 1862 vom  $\nearrow$ Architekten- u. Ingenieurverein (AIV), der im Auftrag des Magistrats 1865 zwei Gutachten zum erhaltenden Umbau abgab, mit Plänen von W.  $\nearrow$ Hauers. 1875 erneute Vorschläge des AIV, daraufhin **Restaurierung** der beiden ma. Flügel im Zustand von 1504 durch C. W.  $\nearrow$ Hase von 1877 bis 1879 (Äußeres) u. 1882 (Inneres), mit Ausmalung von H.  $\nearrow$ Schaper. Von der entfernten Bauplastik der Renaissance Teile 1877 ausgebaut u. 1884/85 am Haus Hinüberstr. 20 verwendet. – **Karmarschstraßenflügel** als Abschluss der Baugruppe an der neu durchgebrochenen Grubenstr. (jetzt  $\nearrow$ Karmarschstr.), 1890–91 von Hase an Form u. Material des Altbaus u. durch zusätzl. Geschoss den höheren Nachbarbauten angepasst. An der Ecke zur Schmiedestr. Konsolplastik mit Hases Kopfporträt, urspr. unter einer 1943 zerstörten Hannovera-Figur. Hier 1975/76 durch Rolf Ramcke Umbau des Erdgeschosses (langjähr. Sparkassenfiliale) zu U-Bahn-Eingang u. Ladenarkade; 1997–99 wieder beseitigt. – **Nutzung:** Im Erdgeschoss, das durch Aufschüttungen zum heutigen Keller wurde, „cellarium civitatis“, die Zwangsniederlage für eingeführte Waren; später Wandel zum  $\nearrow$ Rats(wein)keller. Darüber „Theatrum“ mit Festsälen; seit 1303 tagte hier der Rat. Verwaltungsräume im Marktstraßenflügel. Bezeichnet auch als „Speelhus“ oder „des rades danzhus“. Überwiegende Nutzung: öffentl. u. priv. Feste ( $\nearrow$ Festkultur) u. Feiern der Bürger u. des Rats, Huldigungen u. Empfänge für den Landesherrn, Feiern der Landesherrschaft. Im Obergeschoss am Markt (im Neuen Saal) eine 1476 gestiftete Kapelle St. Jacobi, wahrscheinl. nach der Reformation eingegangen. Seit Ende des 18. Jh. aufgegeben, das R. nur noch Sitz von Rat u. Behörden. Der Umzug des Magistrats 1863 ins „Neue Rathaus“ (nicht das heutige, sondern das  $\nearrow$ Wangenheim-Palais) machte das bestehende R. zum Alten R., gleichzeitig wurde es zum Denkmal abseits des verlagerten Stadtzentrums. 1943 teilweise zerstört, die älteren Teile am stärksten. Nach archäolog. Grabungen 1952/53 Wiederherstellung mit weiterem Verlust hist. Bausubstanz, 1964 Westgiebel rekonstruiert. In den alten Teilen nun Gaststätte („Ratskeller“) u. Festsäle, in den übrigen Stadtarchiv u. Standesamt mit Trauzimmern. Nach Auszug der städt. Behörden 1997–99 Sanierung des ganzen Baus durch Dieter Neikes, seitdem Nutzung durch Restaurant, Läden, Büros, Säle; der Hof glasgedeckter öffentl. Raum. – **Wappen- u. Figurenfries** zw. den Hauptgeschossen der älteren Flügel, entstanden um 1410–1504, 61 Felder, Wappen von Territorien im Wechsel mit biblischen u. Herrscher-Figuren in Medaillons, gerahmt von Wein- u. Distelranken; Motive beziehen sich auf die polit. Stellung der Stadt. Auch das  $\nearrow$ „Luderziehen“

(über altem Hauptportal) Bestandteil des Frieses. Einfachere oder abgewandelte Friese an den jüngeren Teilen des A. R. – **Erker- u. Giebelfiguren**, aus Terrakottaplatten zusammengesetzt, glasiert. Von 1503 erhalten ein Ritter u. Roland oder Herold sowie zwei auf den Überfall Hzg.  $\nearrow$ Heinrichs (1490) bezogene Paare: Chrysogonos u. Georg, Maria u. Katharina; weitere von 1878 u. 1890/91. – **Neidkopf**, steinerne Fratze, vor 1600, neben der Gerichtslaube.

L: KKL, S. 194–197; Nöldeke, T. 1, S. 345–369; Laves, S. 365–371; B. Adam: Baudokumentation, 1992 (Ms.); B. Adam: Feste im Alten Rathaus, in: Feste u. Feiern in H., 1995, S. 31–55. HK

**Altman, George**, \* 15. 6. 1884 Berlin, † 19. 6. 1962 Los Angeles / Kalif. (USA); Schauspielleiter, Regisseur. – Aus einer Berliner jüd. Kaufmannsfamilie; Studium der Philosophie, Literatur- u. Kunstgesch. u. a. in Berlin, München u. Jena. Kontakt zum Theater (Berliner Akad.-Dramat. Verein) schon als Schüler. Inszenierte 1903 in München die Urauff. von Teilen aus A. Schnitzlers umstrittenem Stück „Reigen“ durch Studenten. 1905 in Berlin Schauspiel- u. Regieschüler bei Max Reinhardt, freier Mitarbeiter bei der „Schaubühne“ u. den „Dramaturgischen Blättern“, 1906/07 Studium in Jena, Promotion; 1907–10 in Wiesbaden Regisseur u. Dramaturg, Heirat mit einer amerik. Schauspielerin. 1910/13 in H. Leiter des Deutschen Theaters ( $\nearrow$ Theater) in der Reuterstr. 1913 machte ihn die Übernahme der Ltg. des „Kleinen Theaters Unter den Linden“ (Nachfolger Reinhardts u. Viktor Barnowskys) zu einer führenden Theaterpersönlichkeit Berlins. 1926 Rückkehr nach



Altstadt, Blick in die Marktstraße, Foto um 1900



H. als Schauspiel-Intendant der Städt. Bühnen. Versuche, zeitkrit. Stücke (z. B. von Arthur Schnitzler, G. B. Shaw, Carl Sternheim) durchzusetzen, hatten eine gegen ihn gerichtete Artikelserie der *Neuen Tageszeitung* zur Folge, die am 22. 3. 1933 zu seiner Entlassung führte. Emigration nach Südfrankr.; Theaterkritiker in Nizza. Seit 1938 in den USA; Theaterleiter in San Francisco, später in Los Angeles, auch Dozent für Theaterwiss. u. Schriftsteller. Am Green Street Theatre, San Francisco, inszenierte A. 1939 als erster in den USA Stücke von Bertolt Brecht (in engl. Übers.) u. setzte sich für Gegenwartsautoren ein. Verfasser zahlr. literatur- u. theaterwiss. Publikationen.

**W:** Vor fremden u. eigenen Kulissen [Autobiographie], 1964. – **L:** DBE 1, S. 102; Katenhusen, S. 118ff. u. ö. HT

**Altstadt** Umfasst als hist. Zentrum auf 40 ha (von heute insges. 20.400 ha) das Stadtgebiet zwischen *Leine*, Friedrichswall, *Georgstr.* u. *Goethestr.* u. bildet mit der früheren *Ernst-August-Stadt* sowie Teilen der ehem. *Steintor-* u. *Aegidienneustadt* den Stadtbezirk Mitte. 8.851 Einw. (2006). – Der mandelförmige *Grundriss* mit seinen vier Hauptstraßenzügen hat sich bereits im 12. Jh. herausgebildet: Im W folgen *Leinstr.* u. *Burgstr.* dem *Leinelauf* von SO nach NW, in der Mitte bilden die den Markt mit *Marktkirche* u. *(Altem) Rathaus* umschließenden, parallel verlaufenden Straßenzüge *Köbelinger-/Knochenhauerstr.* u. *Schmiede-/Marktstr.* die kürzeste Verbindung zw. *Aegidientor* u. *Steintor*, während die in den nördl. Teil der *Schmiedestr.* mündende *Osterstr.* die östl. Grenze darstellte, bis diese Funktion mit der Ende des 18. Jh. einsetzenden Entfestigung der *Georgstr.* zufiel. Als Besonderheit verfügte die ma. A. nur über 3 Stadttore (*Aegidientor*, *Leintor* u. *Steintor*). Die wesentlichsten Veränderungen bzw. Ergänzungen des Straßennetzes fallen in das 19. Jh., so v. a. der das bisherige Straßennetz in NO-SW-Richtung durchschneidende Durchbruch der *Karmarschstr.* 1879–98. – Nahezu gleichzeitig mit der *Marktkirche* sind in der 1. Hälfte des 14. Jh. auch die beiden anderen Altstädter *Kirchen*, die *Kreuzkirche* u. die heute nur noch als Ruine vorhandene *Aegidienkirche*, errichtet worden. Noch älter die vor dem *Steintor* am Südende des *Klagesmarkts* gelegene *Nikolaikapelle*, deren polygonaler Chor (um 1325) als Ruine erhalten geblieben ist u. als ältestes Bauwerk H.s gilt. – Der im 13. u. 14. Jh. mit *Stadtmauer* u. *Türmen* (u. a. *Steintor* um 1266) entstandene, 1297 erstmals urkundl. erwähnte *Befestigungsring* nach der Residenznahme 1636 (*Residenzrezess*) auf die *Calenberger Neustadt* ausgedehnt. Zu den noch erhaltenen Resten der alten *Stadtmauer* gehören der *Beginnenturm* am *Hohen Ufer* u. der in den Bau der *Volkshochschule* einbezogene *Borgentrickturm*. Die erste Stadterweiterung über den *Befestigungsring* hinaus war 1748 ff. die durch *Bürgermeister Gruppen* angelegte *Aegidienneustadt*. – **Bauten:** Am südwestl. Rand der A., eingezwängt zwischen *Leine* im W u. *Marktplatz/Marktkirche* im N bzw. NW, liegt das im Rahmen eines Jahrhunderte dauernden Umbaus aus dem *Minoritenkloster* (*Minoriten*) hervorge-

gangene *Leineschloss*, seit 1962 Sitz des Nieders. Landtags. Bis zur Residenznahme 1636 hatten sich dort wichtige städt. Einrichtungen wie *Zeughaus*, *Münze*, *Schreib- u. Rechenschule* sowie *Kornmagazin* befunden. Verwaltungssitz ab 1862 das am südwestl. Rand der A. gelegene *Wangenheim-Palais*, ab 1913, außerhalb der A., das urspr. zur *Südstadt* u. erst seit 1982 zum Stadtbez. Mitte gehörende *Neue Rathaus* mit dem *Maschpark*. Die 1896/98 an der Nahtstelle zwischen A. u. *Calenberger Neustadt* an Stelle der alten *Klickmühle* errichtete „*Neue Flusswasserkunst*“ 1963 abgerissen. Die 1892 eingeweihte *Markthalle*, eine qualitätvolle Glas-Eisenkonstruktion, im II. Weltkrieg zerstört u. 1955 am alten Standort gegenüber dem *Alten Rathaus* durch einen Neubau ersetzt. – Älteste *Schule* der A. ist das 1267 erstmals erwähnte, 1348 in den Besitz der Stadt übergegangene *Ratsgymnasium*, das seinen Standort ab 1854 am *Georgsplatz*, ab 1954 an der *Waterloostr.* hatte u. sich seit der Vereinigung mit dem *Kaiser-Wilhelm-Gymnasium* zum *Kaiser-Wilhelm- u. Ratsgymnasium* 1994 an der *Seelhorststr.* befindet. Das erste *Opernhaus* 1689 im *Schloss* eröffnet (*Schlosstheater*), das heutige von *Laves* 1852 als *Hoftheater* an der *Georgstr.* eingeweiht. – Die meisten der zw. dem 16. u. 18. Jh. entstandenen Bürgerhäuser waren Fachwerkbauten. Nachdem bereits die sog. *Altstadtsanierung* in den 30er Jahren des 20. Jh. die Ausdünnung u. Entkernung der ma. u. frühneuzeitl. Bebauung (v. a. um den *Ballhof* herum) bewirkt hatte, haben die *Bombenangriffe* des II. Weltkriegs zur fast völligen Zerstörung der A. geführt. Einen Eindruck vom urspr. Stadtbild vermitteln die nach 1945 im Rahmen des *Wiederaufbaus* entstandenen „*Traditionsinseln*“ in der *Kramer-* u. *Burgstr.* Erg. *Kreuzkirchenviertel*.

**L:** Baudenkmale Stadt H. T. 1, S. 13ff., 30, 49ff.; KKL, passim. KM

**Altstadtfest** Im Zuge allgemeiner Bemühungen um die Revitalisierung von Innen- u. Altstädten als Auftakt eines ebenfalls bundesweit beachteten, vier Jahre laufenden *Straßenkunstprogramms* am 29./30. August 1970 zum ersten Mal veranstaltet u. von rd. 200.000 Menschen unter dem Motto „*Dabeisein u. Mitmachen*“ besucht; Jahre hindurch stark von *Kleinkunst* u. anspruchsvollerer *Unterhaltung* geprägt – 1982, 1983, 1989 ausgefallen, 1992 nach einem *Sprengstoff-Attentat*, bei dem 16 Festteilnehmer verletzt wurden, abgebrochen. Bereits seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre infolge schwächerer finanzieller Absicherung durch die Stadt, einer zunehmenden *Kommerzialisierung* u. eines Wandels der Stimmungslage in der Bevölkerung bei zunächst anhaltend hoher Besucherfrequenz nach u. nach zu einer auf rein leibl. Genüsse abgestellten Veranstaltung herabgesunken. 1992 in der bisherigen Form eingestellt, ab 1994 in reduziertem Umfang, teils als „*Leinefest*“, von dem *Gastronomen Rainer Aulich* (*Brauhaus Ernst August*) noch bis 2007 weitergeführt, in weiter reduziertem Umfang 2009 wiederbelebt.

**L:** Das Altstadtfest 74. Landeshauptstadt H., Presseamt, August 1974. wrr



24 **Altstadtsanierung**

*Am Hohen Ufer, Zeughaus, Beginenturm und Nordwestende des Leineschlosses, Foto Reinhard Gottschalk um 1980*

**Altstadtsanierung** („Altstadtgesundung“) bis 1939  
 ↗Kreuzkirchenviertel

**Altstädter Windmühle** ↗Mühlen

**Altwarmbüchener Moor** Teil der naturräuml. Einheit des Aller-Leine-Flachlandes, den Norden von H. prägend; gehört zur 150 ha großen, durch Seggenbruchwiesen gekennzeichneten Warmbüchener Mooregeest, wie die Hann. Mooregeest nördl. des Mittellandkanals bes. durch das Eiszeitalter geformt. Moore durch Lage in der Niederung auf stauendem Untergrund entstanden. Das A. M. mit 6 m dicken Torfschichten ein sog. Hochmoor, dessen Torf im Zeitraum von 800 bis 1800 zur Brennstoffversorgung abgebaut (um 1750 der ↗Schiffgraben für kurze Zeit zum Transport des Torfs genutzt). Weitere Moore der Hann. Mooregeest: u. a. Totes Moor, Otternhagener Moor, Bissendorfer Moor, Oldhorster Moor. – Diese Landschaft im nordöstl. Ausläufer des Stadtgebiets im 20. Jh. durch größere Eingriffe gestört: zuerst, zwischen 1934 u. 1938, die Ost-West-↗Autobahn angelegt, seit 1937 die **Zentraldeponie** am Rand des A. M. Nach 1933 auch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zur Kultivierung des A. M. durchgeführt. 1938 hierher einige ↗Sinti-Familien aus dem Stadtgebiet abgeschoben (Altwarmbüchener Lager). – Die Deponie später erweitert, die Ost-West-Autobahn (A2) weitergeführt u. die Nord-Süd-Autobahn (A7) festgelegt (Autobahnkreuz Hannover-Ost hart südl. des A. M.), der Messeschnellweg zur sog. Mooraubahn (A37) verlängert. Dadurch das Kerngebiet des ehem. Moores durch drei Autobahnkreuze u. die in diesem Dreieck liegende Deponie überlagert, durch Siedlungsentwicklung, Gewerbeansiedlung u. Bodenabbau weiter verändert. Hierdurch nur Restflächen der urspr. Landschaft, insbes. an der stadtabgewandten Seite der Deponie, erhalten. Beim Bau der A37 ein bis zu 12 m tiefes Baggerloch entstanden, Aufwertung durch Re-

kultivierung nach Abschluss der Sandentnahme 1981. 1978–82 der 48 ha große **Altwarmbüchener See** als die Stadtgrenze überschreitendes Erholungsgebiet westl. der Deponie angelegt: Rundwanderweg ausgehend von der verkehrl. Erschließung, den Badestränden, Bootstegen u. dem Sportpark am Westufer zur Vogelschutzinsel u. dem bewaldeten Ostufer. 2006 Verlängerung der Stadtbahn über den See hinaus bis Altwarmbüchen, dadurch Intensivierung der Badenutzung. Zweitgrößter See H.s nach dem ↗Maschsee.

**L:** C.-H. Hauptmeyer: Der Großraum H. – Eine hist.-landeskundl. Einführung, in: Kommunalverb. Großraum H. (Hg.): Großraum H. Beiträge zur regionalen Entwicklung, Heft 96, 2001, S. 9ff.; K. Klaffke: Landschaftsräume, in: Heimatbund Nieders. e. V. (Hg.): Grün in der Stadt H. 1890–1990, 1990, S. 86ff. **BE**

**Amerika-Haus** Am 22. 5. 1950 im sog. ↗Conti-Block am ↗Kröpcke (heute dort das ↗Kröpcke-Center) durch den amerikan. Hochkommissar McCloy als erstes seiner Art in der brit. Zone mit dem Ziel eröffnet, über Geschichte, Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft u. Politik der USA zu informieren. Wiedereröffnung am 22. 5. 1970 im Gebäude des ehem. Nieders. Heimatmuseums in der Prinzenstr. 9 (↗Cumberland-Galerie), 1990–95 im Gebäude Prinzenstr. 4 untergebracht. – **Arbeits-schwerpunkte:** Veranstaltungen, Bibliotheksarbeit, Austauschberatung. Aus Kostengründen im Juni 1995 geschlossen; Bibliothek, Mobiliar u. techn. Einrichtungen an hann. bzw. nieders. Bibliotheken, Universitäten, Schulen abgegeben. – Umfangr. dokumentar. Hinterlassenschaft seit 2005 im Stadtarchiv: 3700 Zeitungsausschnitte (1950–1995), 550 Fotos sowie Slg. von Veröffentlichungen, Ausstellungskatalogen u. Jahresberichten.

**L:** M. Hein-Kremer: Die amerikanische Kulturoffensive: Die Gründung u. Entwicklung der amerik. Information Centers in Westdeutschland u. West-Berlin 1946–1955, 1996; „40 Jahre Amerika-Haus Hannover“, 1990. **KM**

**Am Hohen Ufer** Uferstraße am Westrand der ↗Altstadt im Zuge der ma. Stadtmauer, mit Resten der Befestigung (↗Beginenturm) u. ehem. Nebengebäuden der hzgl. Residenz (↗Zeughaus, ↗Marstall). – Benennungen: 1747 „Dreck-Wall“, 1856 „Am Marstalle“, seit 1912 „Am Hohen Ufer“. – **Entwicklung:** Heutige Höhe u. steiles Profil des Ufers in mehreren Phasen entstanden (Hohes Ufer). Aus Erdmassen der gegenüber liegenden, 1371 geschleiftten ↗Burg Lauenrode seit 1541 Aufschüttung des sog. „Dreckwalls“. Nach Einschluss der ↗Calenberger Neustadt in die Stadtbefestigung (1646–57) diese hier ersetzt durch Bauten der neuen hzgl. Residenz: 1643–49 Zeughaus, 1666 Reitbahn auf dem geplanten Dreckwall, 1684 u. 1712 Marställe. Ausbau zu einem repräsentativen Vorfeld des ↗Leineschlosses 1714 unterbrochen, entsprechende Pläne um 1816 v. G. L. F. ↗Laves nicht ausgeführt; seit 1851 Bedeutungsverlust u. sozialer Abstieg durch Verlagerung der kgl. Residenz u. des Stadtzentrums. – **Seit 1945:** Nach starken Kriegszerstörungen ab 1950 neu gestaltet als Ostrand des breiten Straßendurchbruchs an der Leine: im Gegensatz zum sanft abfallenden begrün-



ten ↗Leibnizufer das Hohe Ufer stilisiert zum Symbol der befestigten ma. Bürgerstadt, mit wenigen breit gelagerten Neubauten im Maßstab der älteren Bebauung, u. a. der einzige Nachkriegsschulbau in der Altstadt, 1956 von Geert Edgar Schlubach. 1956 Bau der Uferpromenade mit Bodenmosaik aus Trümmersteinen, Rampe zur ↗Pferdeschwemme (oberhalb: „*Mann mit Pferd*“, Bronze, 1957 v. H. ↗Scheuernstuhl); Kopf der abgebrochenen Sommerbrücke (vor der Pferdestr.) umgebaut zur Aussichtsplattform. Südl. Fortsetzung durch „Klostergang“ u. „Rademachertreppe“, benannt nach kriegszerstörten Straßen u. Bauten (↗Rats- u. von Soden-Kloster). Nahe der Marstallbrücke Eingang zu „*Hanebuths Gang*“, Rest eines unter der Stadtmauer zur Leine führenden Ganges. Neben dem Zeughaus (Teil des ↗Historischen Museums) Straße „Roßmühle“, die zum ältesten Leineübergang (erwähnt seit 1301) führte, hier 1967 das „*Marstalltor*“ aufgestellt, Portal des Reithauses mit Staatswappen König ↗Georgs I., einziger Rest des Neuen ↗Marstalls. Seit Ende der 1960er Jahre „straßenkulturelle“ Aktivitäten: Gründung des ↗Flohmarkts, Experiment ↗Straßenkunst, „Leine-Entrümpelung“ (Aktionen von János Nádasdy seit 1981). Auch neuerdings wieder Bestrebungen zur Städtebaul. Betonung der Lage H.s am Wasser.

L: KKL, S. 79f.

HK

**Am Küchengarten** Platzartige Erweiterung der alten Fahrstraße nach Limmer u. in das Amt Blumenau. Hier lag über zwei Jh. (bis 1866) der kgl. ↗Küchengarten. Noch vor 1872 der Bahnhof K. als Kopfbahnhof am Nordrand des ehem. K. zur Versorgung naher Fabriken sowie der Gasanstalt errichtet, 1910 zugunsten der „Ladestelle Küchengarten m. b. H.“ aufgegeben. Nachdem 1895 der südl., 1905 der nördl. Teil des ehem. Küchengartens vom Lindener Magistrat angekauft worden war, erfolgten 1911 die neue Namensgebung (A. K.) u. der Beginn der Gestaltung als symmetr. Schmuckplatz, hierzu der ↗Küchengartenpavillon auf den Lindener Bergfriedhof versetzt. An der südl. Platzwand 1927 von K. ↗Elkart die „Bezirksbadeanstalt für Linden“ errichtet, noch bis 1983 als Badeanstalt, ab 1987 weiter durch das ↗*Theater am Küchengarten* (TAK) genutzt. – Zu wesentl. Veränderungen führten der wegen des hier nach 1945 neben dem ↗Kröpcke höchsten Verkehrsaufkommens 1950 eingerichtete Verkehrskreisel u. die 1955 folgende Umgestaltung des Platzes. Im Zusammenhang mit dem Bau des ↗Ihme-Zentrums 1975/76 veränderte Verkehrsführung mit Fußgängerbrücke, neue Platzgestaltung mit strauchbepflanzten Hochbeeten. – 2006/07 grundlegende Umgestaltung des Platzes (Entw.: foundation 5+, Landschaftsarch.) bei Berücksichtigung von Anregungen aus einer 2003 im Rahmen des Projekts „Hannover schafft Platz“ ins Leben gerufenen Ideenwerkstatt des Bürgerbüros Stadtentwicklung: Entfernung der Ende der 70er Jahre errichteten Tankstelle, Gliederung der Gesamtanlage in einen Spielbereich, einen Durchgangsbereich sowie einen mit befestigten, von Einzelbäumen u. Mauerscheiben unterschiedl. Größe umgebenen Platzteil. 2008 die Fußgängerbrücke im

Rahmen des Umbaus des sich ebenerdig nach außen öffnenden Ihme-Zentrums abgebrochen.

L: W. Dahlke: Geschichte des Küchengartens, in: Bürgerbüro Stadtentwicklung. Ideenwerkstatt zum Küchengartenplatz, 2003, S. 11ff.; Koch/Zankl, S. 102ff. BE

**Am Markte** Platz um die ↗Marktkirche. Erstmals 1277 als Forum erwähnt, um 1750 „Altstädter Markt“, 1818 „Am Markte“, der Nordteil 1978 in ↗Hanns-Lilje-Platz umbenannt. – In der 1. Hälfte des 12. Jh. zusammen mit dem Vorgängerbau der Marktkirche südl. des sie umgebenden Kirchhofs entstanden, um die Stadtbevölkerung durch Wochenmärkte mit frischen Lebensmitteln zu versorgen. Um 1200 Pflasterung („Bohrendamm“) des Markts u. zeitgleich mit dem 1230 errichteten Marktflügel des ↗Alten Rathauses u. den Amtshäusern der Bäcker u. Schuhmacher als erstes festes Marktgebäude eine Kaufhalle erbaut, mit einem *theatrum* für Ratssitzungen u. Festveranstaltungen im Obergeschoss. Nach der Reformation der aufgegebene Kirchhof in den Marktplatz einbezogen, bis in das 19. Jh. hinein mit Marktkirche u. Rathaus *Mittelpunkt des städt. Lebens*. Die heutige Freistellung des Kirchenschiffs Mitte des 19. Jh. erreicht, indem die erst von ↗Laves als Ersatz für die ma. Buden errichteten neugot. Boutiquen ebenso wie die Stadtwaage, die Garküche u. a. Baulichkeiten abgerissen wurden. Die diagonale Stellung der Marktkirche innerhalb des Platzraumes durch die ab 1883 erfolgte Zurückverlegung u. Begradigung der Nordseite des Platzes bewirkt. Wochenmarktfunktionen spätestens seit Bau der ↗Markthalle (1889–92) wesentl. reduziert. – Im II. Weltkrieg Zerstörung des reichen Bestandes an Fachwerk- u. a. Bauten aus dem 16.–19. Jh. 1979–82 Umbau des Hauses Georg von ↗Cölln als so bis 2006 genutztes „Forum“ des Landesmuseums für Ausstellungen in der Innenstadt, 1997–99 Umbau des Alten Rathauses zur Ladengalerie u. a. mit dem Ziel, der mit der Anlage des Bahnhofs (↗Eisenbahnwesen) im 19. Jh. aufgelösten Verlagerung des städt. u. geschäftl. Lebens entgegenzuwirken. – Vorgänger des 1960 von der Mitte des Rathauses an den heutigen Standort versetzten ↗Hase-Brunnens (Marktbrunnens) der 1551 errichtete, 1618 abgebrochene „Piepenborn“ (Reste der Bildhauerarbeit von A. ↗Siemering im ↗Historischen Museum, dort auch Modell des Marktplatzes von 1852). Das heute ohne Begleitfiguren rechts vom Haupteingang an der Kirchenfassade stehende ↗Luther-Denkmal (C. ↗Dopmeyer, 1900) zuerst mit den Assistenzfiguren Herzogin ↗Elisabeth u. Hzg. Ernst freistehend auf dem Südteil des Platzes, Zeichen der Erinnerung an das 1533 abgelegte öffentl. Bekenntnis der auf dem Marktplatz versammelten Bürger zur ↗Reformation. Links von dem 1958 durch Gerhard Marcks gestalteten Portal das Bödeker-Denkmal (C. ↗Dopmeyer, 1878) mit Inschrift von 1879.

L: KKL S. 83f.; Koch/Zankl, S. 8ff.; W. Kleffner: Der Stadtplan von H. u. seine Entwicklung, in: Jb. d. Geogr. Gesellsch. zu H. 1940/41 (1942), Taf. 52; M. Wörner u. a.: Architekturführer Hannover, 2000, S. 25f. BE

**Am Steintor** Nach dem II. Weltkrieg entstandene Platzanlage an Stelle einer komplizierten Kreuzungs-





## 26 Amt Hannover

situation mit zahlr. Straßenbahnlinien (1943 großflächig zerstört). Die 1949 beschlossene Ausdehnung des Steintorraumes unter Zurücknahme der Baufluchten auf eine Entflechtung der Verkehrsströme durch Anlage eines Kreisels, die Einbeziehung des ↗Nikolaifriedhofs u. des ↗Klagesmarkts (ebenfalls mit Kreisel) setzend. 1954 Benennung nach dem früher in unmittelbarer Nähe befindl. ↗Steintor. Weiterhin Knotenpunkt im Stadtbahnnetz. Aus dieser Zeit der 2-geschoss. „Steintorblock“ an der Nordseite der ↗Georgstr. Die heutige Platzgestaltung 1983/84 nach dem Bau der U-Bahn konzipiert, westl. Eingang zur Innenstadt u. Endpunkt der Fußgängerachse ↗Georgstr.: eine annähernd halbkreisförm., aus gepflasterten Segmenten bestehende, nach dem Brennpunkt an der stark befahrenen Münzstr. hin abfallende Platzfläche (Entw. Storch & Ehlers), in der Nordhälfte der ↗Gänselieselbrunnen. Die heterogene Randbebauung nach O von dem „Bogen“ aus zwei Lindenreihen verstärkt, an der Einmündung der Georgstr. das 6-geschoss. Haus ↗Stichweh (Arch. E. ↗Zinsser), die gegenüberliegende „Sehne“ an der Münzstr. u. a. durch das ↗Anzeigerhochhaus (Arch. F. ↗Höger) u. die daran angepasste Passage „Neues Steintor“ (Arch. G. Böhm, ab 1987) gefasst. Der an der Goethestr. gelegene „ÜSTRA-Tower“ (Arch. F. Gehry, 2000/01, ↗Gehry-Tower) noch ins Blickfeld tretend. Busstop „Steintor“ von Alessandro Mendini 1994 am Eingang der Kurt-Schumacher-Str.

**L:** KKL S. 84f., 122; Architektenkammer Nieders. (Hg.): Architektur in H. seit 1900, 1981, S. 15; F. Eggeling: Stadtplanung in H., in: Bauen u. Wohnen 1956, H. 10, S. 327ff.; Koch/Zankl, S. 44ff. **BE**

**Amt Hannover** ↗Landkreis Hannover

**Amt Linden** ↗Landkreis Hannover

**Anatomie-Kammer** ↗Theatrum anatomicum

**Anderten** Stadtteil (Stadtbez. Misburg-Anderten), 7.529 Einw. (2006), 1974 eingemeindet. Zwischen ↗Tiergarten im W u. ↗Mittellandkanal im O sowie Güterumgebungsbahn im N u. B 65 im S gelegen. – Beim Bau der Hindenburgschleuse (s. u.) ein aus 108 Menschen- u. 4 Pferdeskeletten bestehendes Gräberfeld aus der Merowingerzeit (um 690) entdeckt. Urkundl. (Grenzbeschreibung) erstmals um 990 als *Ondertunon* („Hinter dem Zaun“, also befestigte Siedlung), 1285 als „Anderten“ erwähnt, Anlass für die 1000-Jahr-Feier 1985. Nachdem 1310 ein Thideric von A. das hann. Bürgerrecht erworben hatte, gehörte die Familie v. ↗Anderten im 15. u. 16. Jh. zu den bekanntesten Ratsfamilien in H. u. stellte zwischen 1398 u. 1501 vier Bürgermeister. Zum Grundstock der ↗Stadtbibliothek gehört die Schenkung des Lübecker Domherrn Volkmar v. A. von 1479. – A. ist das westlichste der zum „**Großen Freien**“ (d. h. der „Großen Grafschaft“ der Grafen von ↗Roden) gehörenden u. den Kern der Amtsvogtei Ilten bildenden 14 Dörfer, die 1248 zum Hzt. Braunschweig-Lüneburg kamen u. bei dessen Teilungen 1252 dem Hzt. Braunschweig u. 1495 dem Fstm. Lüneburg zugeschlagen wurden. A. also bis 1705 vom benachbarten ↗Misburg durch eine Landesgrenze getrennt. 1859

ging das Amt Ilten im Amt Burgdorf auf, seit 1885 gehörte A. zum Landkrs. Burgdorf, seit 1932 zum ↗Landkrs. Hannover. – *Einwohnerentwickl.:* Ein Erbregister von 1667 führt 3 Vollmeier, 7 Halbmeier, 36 Kotsassen u. 5 Brinksitzer auf. 1750: 380, 1830: 601, 1905: 1.854, 1939: 2.474, 1974: 7.572 Einw. 1873 gab es noch 50 bewirtschaftete Bauernhöfe. Kernbereich des alten Dorfes um den Platz Am Bache herum. – Bis 1950 nach ↗Kirchrode (St. Jakobi) eingepfarrt. Die vor 1450 erbaute Kapelle 1954 zur St.-Martinskirche erweitert. Eigene Schule schon ab 1564 nachweisbar. 1705 ein neues (1969 abgebrochenes) Schulhaus erwähnt. 1899 Volksschule in der Langen Str. – Das an der 1843 eröffneten Bahnstrecke H.–Lehrte (Haltestelle in ↗Misburg) gelegene A. ab 1898 an den hann. Straßenbahnverkehr angeschlossen. – Mit Misburg wird A. im letzten Drittel des 19. Jh. das Zentrum der dt. ↗Zementindustrie. Die 1878 in Misburg gegr. Hannoverische ↗Portland-Cementfabrik u. die Germania AG (1888) nur teilweise, die ↗Teutonia Misburger Portland-Cementwerk (1897) ganz auf Anderter Gebiet (heute Misburg-Stüd) gelegen, ebenso später ein Teil der Öltanks der 1931 zur Erdölverarbeitung gegründeten Deutschen Erdöl-Raffinerie (↗Deurg-Neberg). 1864 die Spiritfabrik von ↗Kraul & Wilkening entstanden, 1890 die 1955 geschlossene Hann. Eisengießerei AG hierher verlegt. – Markantestes Bauwerk die 1919–28 im Zuge der Verlängerung des Mittellandkanals als damals größte Binnenschiffahrtsschleuse Europas erbaute ↗Hindenburgschleuse, die den Anschluss an das Wasserstraßensystem der Elbe u. den Hamburger Hafen sicherte.

**L:** Ohaimsky, S. 19f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 182 ff.; Knibbe, Großsiedlung, S.55 ff.; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 55–75; A. Scholand: Anderten u. die Freien vor dem Nordwalde, 1970; H. Zimmermann: Von Anderten nach Stöcken, 1987; K. Mlynek: 1000 Jahre Anderten, 1985; L. Kurz: Anderten in Wort u. Bild. 1000 Jahre Anderten 985–1985, 1985. **KM**

**Anderten - von A.** Alte hann. Kaufmanns- u. Ratsfamilie. Am 30. 3. 1301 genehmigte Dietrich v. Alten den Tausch von zwei Hausstellen in Anderten zwischen dem Kloster Marienrode u. *Henricum dictum Sigeringhe, civem in Anderten* bei H. Im 1301 beginnenden ältesten hann. Bürgerbuch ist 1310 ein *Thidericus de Anderten* sowie 1317 ein *Henricus cognatus Henrici de Anderten* verzeichnet. 1596 Reichsadelsbestätigung für den Fürstl. Mindenschen Stiftsrat Joachim v. A. 1845 Straße „Andertensche Wiese“ in der Calenberger Neustadt nach der Familie benannt, aus der mehrere Ratsherren u. die folgenden vier Bürgermeister hervorgegangen sind: Volkmer (1398–1424 Bürgermeister), Diderik (1425–1460), Diederik (1477, 1474–1493 auch Ratsherr), Volkmer (1494–1501). Diederiks Bruder, der Lübecker Domherr *Volkmar* v. A., stiftete 1479 eine Bücherslg., von der (als Bestandteil der sog. Ratsbibliothek) 19 Handschriftenbände u. 44 Inkunabeln überliefert sind. Das Vermächtnis war mit einem Stipendium verbunden, das mehrere Jahrhunderte bestanden hat.

**L:** J. Busch: Die Ratsbibliothek in H. Beiträge zur Gesch. der Stadtbibliothek vom 15. bis zum Beginn des 19. Jh., in: HG NF 10 (1957), v. a. S. 180ff. **HZ**



**Anderter Windmühle** ↗Mühlen

**Andreae, (1) August Heinrich**, \* 4. 12. 1804 Horst b. H., † 6. 1. 1846 H.; Architekt, Maler, Stadtbaumeister. – Sohn eines Pastors. Ausbildung bei D. C. L. ↗Witting in H., 1823 in Karlsruhe bei J. J. F. ↗Weinbrenner, 1826 in Darmstadt bei Georg Moller; 1827 Aufsicht der Bauten der Kriegskanzlei; seit 1. 5. 1829 als Nachfolger von J. G. Kahle Stadtbaumeister (Leiter des städt. Bauwesens). Vertreter des Rundbogenstils; sein bedeutendstes Werk ist der mit Stadtdir. W. ↗Rumann betriebene Ersatzbau für das ↗Alte Rathaus, wovon zwei Flügel ausgeführt wurden: 1839–41 (Entw. 1835) Gefangenenhausflügel (im Hof), mit dem A. in Nordwestdeutschland unverputzten Ziegelrohbau mit Fassadenschichtung (Lisenen, Blendbögen) einführt u. zum Pionier für die Entstehung der ↗Hann. Architekturschule (C. W. ↗Hase) wurde; 1845–50 Gerichtsflügel (sog. Dogenpalast an Stelle der alten ↗Ratsapotheke; Stadttafel). Nur diese Bauten A.s in H. erhalten. A. war zeitweise Sekretär des Kunstvereins, zeigte dort eig. Architekturgemälde, u. a. Rathaus u. Marktwache im alten Zustand (1837, im Hist. Museum). – **Weitere Bauten:** Entwürfe zur Stadterweiterung u. a. 1827 für eine Neues Tor; 1828–29 Russisch-Römisches Bad; 1832–33 städt. Krankenhaus in H.-Linden; 1839 Gebäude auf dem Packhof; 1840–46 Wiederherstellung der Marienkirche in Einbeck; 1840–48 Marktwache, 1844 Entw. der ↗Flusswasserkunst am ↗Leineschloss (Ausführung 1847–50 durch ↗Kirchwegler); Pfarrhaus der Marktkirche. Bei der nordöstl. Stadterweiterung (↗Ernst-August-Stadt) u. der Anlage des Bahnhofs erreichte A. die pragmat. Umarbeitung der Laves'schen Idealplanungen. – Grabstein auf dem Nikolafriedhof mit (neuem) Porträtmedaillon. 1847 eine über den abgebrochenen Packhof geführte Straße nach A. benannt.

**L:** ADB 1, S. 436; DBE 1, S. 128; Rothert 2, S. 519; Thieme/Becker 1, S. 466; AKL, 3, S. 2f.; Dorner, Bauen, S. 19; Laves, S. 567 u. ö.; Kokkelink, S. 516 u. ö.; A. v. Rohr: Malerisch – idealisiert. Stadtansichten Hannovers, 2000, S. 37f. **HK**

**(2) Johann Gerhard Reinhard**, \* 17. 12. 1724 H., † 1. 5. 1793 H.; Hofapotheker. – Erlernt in H. Anfangsgründe der Pharmazie in der Apotheke seines früh verstorbenen Vaters, Weiterbildung ab 1744 in Berlin, 1746 in Frankfurt/M., Studium in Leiden, 1747 in England. 1751 Besitzer der väterl. Apotheke in H. A. unternimmt 1763 eine wissenschaftl. Reise in die Schweiz u. erhält 1765 von der Kgl. Kammer H. den Auftrag, die wichtigsten Erd- u. Mergelarten zu untersuchen. Als Apotheker, Chemiker, Mineraloge u. Botaniker von der Regierung mit verschiedenen Gutachten beauftragt, Grundlage für das amtl. „Dispensatorium Brunsvicensis“ (1777). Sein Buch über die Erd- u. Mergelarten mit Anleitung zur Analyse der Mergelarten u. Beschreibung von ca. 300 Erdarten das brauchbarste u. vollständigste seiner Zeit. F. ↗Ehrhart benannte 1778 die Gattung „Andreaea“ (Steinmoos) nach ihm.

**W:** Briefe aus der Schweiz, in: Hannoversches Magazin 1764 u. 1765 (104 Briefe); Abhandlung über eine beträchtl. Anzahl Erdarten, aus Sr. Großbr. Majestät teutschen Landen ... u. von derselben Ge-



Angersteins Trinkhalle, Lithographie um 1865

brauch für den Landwirth, 1769. – **L:** ADB 1, S. 447; NDB 1, S. 282f.; DBE 1, S. 129; DApoB, S. 8f. **Bö**

**Angersteins Trinkhalle** 1856 Verlegung des von dem Apotheker Angerstein in einem Kaffeegarten in der Jägerstr. 1846 begonnenen glasweisen Ausschanks von künstl. Mineralwasser nach dem sogen. Struveschen Rezept in die zu diesem Zweck 1855/56 von C. W. ↗Hase an der östl. ↗Friedrichstr. (heute Gelände der NORD/LB) im neogot. Stil weitgehend aus Holz errichtete, den Wandelhallen u. Badehäusern der Kurorte vergleichbare Trinkhalle; bewusst in der Nähe des Russ. Dampfbades u. des engl. Landschaftsgartens angelegt u. mit einer Musiktribüne ausgestattet, auf der zur Promenade morgens zwischen 6 u. 8 Uhr u. nachmittags konzertiert wurde. Schließung dieser von den Hannoveranern auch „Klein Pyrmont“ genannten Einrichtung bereits 1872, obwohl das Trinken von Mineralwasser sich weiterhin großer Beliebtheit erfreute.

**L:** Kokkelink, S. 348f.; Kruse, Vorstadt, S. 373. **wrr**

**Anlauf, Karl**, \* 26. 4. 1877 Neurode, † 2. 9. 1951 Kassel; Journalist. – Seit 1903 als Kulturredakteur in H., anfangs beim ↗Hann. Kurier, seit 1922 Feuilletonleiter der nationalist. Niederdeutschen Zeitung, außerdem Hauptmitarb. der Zeitschrift Bürgerwacht. Daneben vom 4. 7. 1924 bis Mitte 1933 ehrenamtl. Senator im Magistrat der Stadt. Juni 1933 Übertritt von der DNVP zur NSDAP; zeitweise Archivar im ↗Wilhelm-Busch-Museum. In den 20er Jahren Schriftführer der hann. ↗Bürgervereine, Vorstandsmitgl. der Theatergemeinde H. u. Mitgl. im Theater-Ausschuss. Verfechter nationalsozialist. Kulturpolitik, erbitterter Gegner von OB Robert ↗Leinert.

**W:** Die Revolution in Niedersachsen, 1919; Der Philosoph von Wiedensahl. Der völkische Seher Wilhelm Busch, 1939. – **L:** Katenhusen, S. 110f. u. ö. **HT**

**Anna-Bad** ↗Hermann-Löns-Park

**Anna Blume** „An Anna Blume“ ist ein ↗Merz-Gedicht von Kurt ↗Schwitters, das erstmals im August 1919 in der expressionist. Zs. „Der Sturm“ veröffentlicht wurde u. das Ideal bürgerl.-romant. Liebe thematisierte. Im Herbst 1919 von dem Verleger Paul ↗Steege-

28 **Annalen**

mann als Bd. 39/40 der Reihe „Die Silbergäule“ publiziert u. 1920 von einer Plakatkampagne begleitet, sorgte die Anthologie „Anna Blume. Dichtungen“ in Dada-Kreisen u. in H. für einen Skandal. A. B. blieb eine zentrale Merz-Figur im künstler. Schaffen Schwitters' (literar. verarb. u. a. in „Elementar. Die Blume Anna. Die neue Blume Anna, von Kurt Merz Schwitters“, „Memoiren Anna Blumes in Bleie. Eine leicht fassliche Methode zur Erlernung des Wahnsinns für jedermann“, beide 1922). Das Motiv inspirierte im 20. Jh. zahllose Künstler (in H. u. a. Timm Ulrichs) zur künstler. Weiterentwicklung.

L: J. Elderfield: Kurt Schwitters, 1987, S. 40f.; W. Schmalenbach: Kurt Schwitters, 1967, S. 22f., 44f., 214f. IK

**Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande** 1785–95 in H. erschienenenes, offiziöses Organ, hg. von dem Landessyndikus A. L. Jacobi aus Celle u. dem Protosyndikus A. J. Kraut (†1788) aus Lüneburg. Diente der Verbreitung aufklärer. Gedankenguts. Einige Beitr. vermutl. a priori als spätere Geschichtsquelle gedacht.

L: O. Kuntzemüller: Das hann. Zeitungswesen vor dem Jahre 1848. Ein Beitrag zur Geschichte der dt. Presse, in: Preuß. Jbb. 94 (1898), S. 425–453. KM

**Annastift** (Anna-v.-Borries-Str.) Einrichtung der Diakonie u. Stiftung bürgerl. Rechts. Benannt (seit 1900) nach Anna von Borries (1854–1951), die 1891 Geld zur Errichtung einer Pflegeanstalt für „jugendl. Krüppel“ spendete. 1897 Errichtung des Pflegeheims an der Kirchröder Str. Dort ärztl. u. orthopädische Behandlung, christl. Erziehung, schul. u. berufl. Ausbildung behinderter Kinder u. Jugendlicher. Ausbildungsberufe u. a.: Korbflechter, Bürstenbinder, Schneiderin, Näherin. Im I. u. II. Weltkrieg Militärlazarett. In der Weimarer Republik Spezialisierung zum orthopäd. Krankenhaus mit rd. 450 Betten. Nach 1933 Entlassung des „nichtarischen“ Personals, darunter Chefarzt Bruno Valentin. Im A. sind zwar keine Zwangssterilisationen gem. „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nach-

wuchses“ v. 14. 7. 1933 durchgeführt worden, aber Behörden über Betroffene informiert. Offenbar keine Beteiligung an Euthanasie-Maßnahmen. – Bei Kriegsende einziges (fast) unbeschädigtes Krankenhaus in H. 1950 Neubau für 195 Betten mit Landesmitteln u. Spenden aus den USA. – Das A. besteht heute aus einem orthopäd. Fachkrankenhaus (220 Betten), der Werner-Dicke-Schule f. Körperbehinderte in Kleefeld u. Bemero-de, Schulen für Sozial- u. Gesundheitsberufe, Wohn- u. Betreuungsbereich für Körperbehinderte in Bemero-de. Heute auch Pflege kriegsverletzter Kinder aus Afghanistan. 2006 zwecks Kostenreduzierung mit Henrietenstiftung u. Friederikenstift zur Holding Diakonische Dienste Hannover gGmbH zusammengeschlossen. Aktuell über 1.200 Mitarb.

L: Annastift (1897–1997). 100 Jahre Kompetenz u. Nächstenliebe, 1997. Gj

**Annateich** Hermann-Löns-Park, Ziegeleien

**Annexion 1866** Übernahme der Regierungsgewalt im Kgr. H. durch Preußen (in Person des Generallieutenants Konst. Bernh. von Voigts-Rhetz als Generalgouverneur) am 10. 8. 1866 nach der Kapitulation Georgs V. am 29. 6. im Deutschen Krieg. Amtssitz der preuß. Administration das Ernst-August-Palais in der Adolfstr., Legitimitätsgrundlage ein preuß. Gesetz vom 20. 9. 1866, das die Integration des Königreichs H. in den preuß. Staat verkündete u. durch Besitznahmepatent Wilhelms I. vom 3. 10. 1866 vollzogen wurde. Preußen erhielt damit die erwünschte Verbindung zwischen seinen östl. u. westl. Landesteilen, aus der Kgl. Residenz u. Hauptstadt H. wurde eine preuß. Provinzhauptstadt. – **Wirkung:** In den altwelf. Gebieten anti-preuß. Ressentiments lange Zeit virulent. Kunst u. Kultur verloren v. a. in der Hauptstadt den fürstl. Mäzen, Kaufleute u. Gewerbetreibende den Hof u. den Adel (der sich auf seine Güter zurückzog bzw. Georg V. ins Exil folgte) als Auftraggeber. Als Reaktion 1869 Gründung des Hannoverschen Wahlvereins, aus dem später die Deutsch-Hannoversche Partei (DHP) hervorging. Erhebl. Konfliktpotential verkörperte die aus ehemaligen Angehörigen der hann. Armee im Ausland gegründete u. von Georg V. finanzierte „Welfenlegion“, die zwar schon 1870 aufgelöst wurde, aber Bismarck die Möglichkeit bot, das eingezogene Privatvermögen Georgs V. (16 Mio. Tlr., sog. „Welfenfonds“) zu beschlagnahmen u. die Erträge daraus als Teil des sog. „Reptilienfonds“ zur Bekämpfung von Regimegegnern zu verwenden. – **Wirtschaftspolitisch** gesehen, bot v. a. aus Sicht des national u. liberal gesinnten, an wirtschaftl. Prosperität interessierten Bürgertums die Eingliederung H.s in den größeren preuß. Wirtschaftsraum bessere Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Bürgerstadt H. zu einem bedeutenden Industrie- u. Verkehrszentrum; positiv ferner, dass bei der Eingliederung in den preuß. Staatsverband relativ behutsam vorgegangen wurde u. hann. Eigentümlichkeiten Berücksichtigung fanden, v. a. durch die Einführung der starken Selbstverwaltungs-Elemente enthaltenden hann. Pro-



Annastift, Pflegeheim („Krüppelheim“) Heimchenstraße, Foto um 1910



vinzialverwaltung 1867. Auch der ↗Deutsch-Franz. Krieg 1870/71, häufige ↗Kaiserbesuche sowie die Verleihung des Ehrentitels „Haupt- u. Residenzstadt“ am 20. 1. 1890 waren der Integration förderl. Von symbol. Bedeutung für die preuß.-hann. Aussöhnung wurde schließl. am 24. 5. 1913 die Heirat der einzigen Kaiser-tochter ↗Viktoria Luise mit Ernst August, dem Sohn des Herzogs von Cumberland. – Lange gestört blieb die Homogenität der Städt. Kollegien, weil der Magistrat dem nationalliberalen propreuß. Lager zuneigte, das Bürger-vorsteherkollegium hingegen bis 1886 überwiegend prorewf. eingestellt war.

L: W. v. Hassell: Geschichte des Königreichs H. Bd. 2,2 (1863–1866), 1901; E. Pitz: Deutschland u. H. im Jahre 1866, in: Nds. Jb. 38 (1966), S. 86–158; G. Malden Willis: Hannovers Schicksalsjahr 1866 im Briefwechsel König Georgs V. mit der Königin Marie, 1966; H. Barmeyer: Bismarck, die Annexionen u. das Welfenproblem 1866–1890, in: Nds. Jb. 48 (1976), S. 397–432; Dies.: Hannovers Eingliederung in den preußischen Staat. Annexion u. administrative Integration 1866–1868, 1983; Rischbieter Bd. 2, S. 58ff.; K. Feesche: Eine deutsche Vereinigung. – Langensalza u. die Folgen, in: O. Mussmann: Leben abseits der Front – Hann. Alltag in kriegerischen Zeiten, 1992, S. 73–99; R. Sabelleck (Hg.): Hannovers Übergang vom Königreich H. zur preuß. Provinz: 1866, 1995. KM

#### Antenne Niedersachsen ↗Rundfunk

**Antisemitismus** Sammelbegriff für antijüd. Vorurteile u. alle Formen von Feindseligkeit gegen Juden. Der aus dem MA. überlieferte, christl.-religiös u. wirtschaftl. motivierte Antijudaismus im 19. Jh. durch Einbeziehung nationalist. u. rassist. Ideologien ausgeweitet. Ziel des A. (programmat. Begriff der seit der Gründerkrise 1873 auftretenden antijüd. Agitation) die Rücknahme der rechtl. Gleichstellung der Juden u. deren Absonderung, Ausgrenzung u. Vertreibung; Bekämpfung der Juden als Repräsentanten der liberalen Staats- u. kapitalist. Sozialordnung. Das Programm des A. nach dem Zerfall antisemit. Parteien wie der „Christl.-sozialen Reformpartei“ des Hofpredigers Adolf Stoecker vertreten vom Alldeutschen Verband, dem Deutschnationalen Handlungsgesellschaftsverband, dem Bund der Landwirte u. a. Nach 1918 Radikalisierung des A., der Bindeglied der zersplitterten Rechten, dann wichtiger Bestandteil der Ideologie u. Propaganda der ↗NSDAP wird, als „völkische“ Lösung der Gesellschaftskrise. Dem wachsenden Einfluß des A., v. a. im Bürgertum, traten der überkonfessionelle „Verein zur Abwehr des A.“ u. der „Centralverein dt. Staatsbürger jüd. Glaubens“ entgegen. – **In H. 1880–1918:** Zustimmung zum A. zunächst im christl.-konservat. Bürgertum. Zwar lehnte der Magistrat die Antisemitenpetition von 1880 ab, jedoch gab es in H. bis in die 1920er Jahre keine Juden in polit. Ämtern, als leitende Verwaltungsbeamte u. als Lehrkräfte an städt. u. staatl. Schulen. Abweisung jüd. Bewerber durch Unternehmen wie E. de ↗Haën u. ↗Jänecke & Schneemann. Versammlungen reichsweit bekannter Antisemiten wie Stoecker, Liebermann von Sonnenberg, Förster, Lindström u. Ahlwardt hatten großen Zulauf. 1892 antijüd. Kundgebungen nach Zeitungsberichten über angebl. jüd. Ritualmord in Xanten; im selben Jahr Gründung einer Ortsgruppe der antisemit. „Deutsch-Sozialen Partei“, die

durch Kampagnen gegen jüd. Geschäftsleute hervortrat. Antisemit. Stimmen bei den Reichstagswahlen 1890: 661 (2,5%), 1893: 2.610 (8%), 1898: 1.778 (5%). – **1918–33:** Nach Kriegsende heftige antisemit. Hetze mit Flugblättern gegen „Judenherrschaft“ u. Aufklebern „Macht keine Geschäfte mit den Juden“ u. durch Agitatoren wie Artur Dinter u. Georg Quindel. A. prägt Versammlungen von DNVP u. DVP, des Deutschvölk. Schutz- u. Trutzbunds u. der 1920 in H. gegründeten Deutsch-Sozialist. Partei. Die 1921 gegründete Ortsgruppe der NSDAP verbreitete die Parole „Raus mit den Ost- u. Bankjuden“. Im gleichen Jahr durch antisemit. Krawalle erzwungen die Absetzung der von Richard ↗Lert dirigierten Oper „Prinzessin Girmara“. Antisemit. Stimmen bei den Reichstagswahlen Mai 1924: 8,7% Völkische u. 22,7% DNVP u. DVP. 1925/26 Rufmordkampagne gegen Theodor ↗Lessing durch militante Studenten u. Professoren; Forderung nach Lessings Entlassung durch das hann. Bürgertum mit Oberbürgermeister Arthur ↗Menge an der Spitze. 1927 Schändung der Synagoge durch Hakenkreuze u. Schriftzug „Schlagt die Juden tot“. 1928 Aktion hann. ↗Bürgervereine gegen den Schauspielregisseur Georg ↗Altman, wegen angebl. „Unkultur auf den Bühnen“; im selben Jahr Kampagne der NSDAP gegen hann. Warenhäuser. 1930 Tagung des Alldeutschen Verbands in H. u. Aufruf an Hitler u. ↗Hugenberg zur Zusammenarbeit unter Hinweis auf die gemeinsame antisemit. Weltanschauung. – Abwehr des A. v. a. durch den „Centralverein“ (hann. Ortsgruppe seit 1910), durch öffentl. Erklärungen, Verteilung von Aufklärungsschriften, Informationsveranstaltungen u. Gewährung von Rechtsschutz. – **1933–45:** A. ist Staatsdoktrin. Fortführung der antijüd. Agitation u. rassist. Propaganda durch die hann. NSDAP zur Unterstützung der antijüd. Gesetzgebung. 1933 ↗Bücherverbrennung durch NS-Studenten. 1935 antijüd. Kundgebungen in mehreren Stadtteilen; Aufstellung von „Stürmer-Kästen“ u. von Schildern mit Aufschrift „Hannover judenfrei“. 1937 Eröffnung des „Logenmuseums“ u. 1939 des NS-„Parteimuseums“ mit antijüd. Stoßrichtung. Präsentation der „Rassenkunde“ im städt. Schulmuseum. 1940 NS-Filme „Der ewige Jude“ u. „Jud Süß“ in hann. Kinos. (↗Arisierung, ↗Reichskristallnacht, ↗Aktion Lauterbacher, ↗Deportationen) – **Seit 1945:** Fortbestand des A. trotz offizieller Ächtung, weil in der Nachkriegsgesellschaft eine öffentl. Auseinandersetzung mit den nationalsozialist. Verbrechen an den Juden nicht stattfindet, diese vielmehr totgeschwiegen oder verharmlost werden („Auschwitz-Lüge“), auch durch neonazist. Parteien wie SRP u. NPD. 1960 Hakenkreuzschmiererei am jüd. Gemeindehaus, wiederholte Schändungen der jüd. Friedhöfe An der Strangriede (1946, 1987) u. Bothfeld (1947, 1974, 1977, 2000). Noch im öffentl. Streit um das 1994 im Stadtzentrum errichtete Mahnmal für die jüd. Opfer des Nationalsozialismus traten Unkenntnis u. judenfeindl. Einstellungen hervor. – Gegen antijüd. Vorurteile wirken die 1953 gegr. Gesellschaft für christl.-jüd. Zusammenarbeit u. die 1985 gegr. Deutsch-Israel. Gesellschaft.



## 30 Anzeiger-Hochhaus

L: R. Rürup: Emanzipation u. Antisemitismus, 1975; H. A. Strauss, N. Kampe (Hg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, 1985; H. Berding: Moderner Antisemitismus in Deutschl., 1988; J. Katz: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung, 1989; J. H. Schoep, J. Schlör (Hg.): Antisemitismus. Vorurteile u. Mythen, 1995. PS

**Anzeiger-Hochhaus** (Goseriede 9) Ein Neubau des Verlags- u. Produktionsgebäudes des ↗Hann. Anzeigers seit 1912 geplant, 1925 wieder aufgenommen; Vorentwürfe (bereits mit Kuppel) von Emil ↗Lorenz (1857–1944), dem Verleger August ↗Madsack jedoch zu konventionell, seit 1926 fortgeführt von Fr. ↗Höger, der dem Entwurf die charakterist. Vertikalstruktur gab. Ausgeführt 1926–28, seitdem ein Wahrzeichen der Stadt. Eigenständ. Vertreter des Typs „Zeitungshochhaus“, wie er sich in den 1920er Jahren auch in Deutschland durchsetzte; ein Hauptwerk des norddt. Klinkerexpressionismus mit Anklängen an Art deco, in herausragender Lage in weitem Straßenraum gegenüber der alten Nordmannstr. – Zehngeschoss., oben zurückgestufter Stahlskelettbau durch Pfeilerfassade aus dunkelroten u. goldglasierten Klinkern senkrecht gegliedert. Bekrönende spitze Kuppel (bei dt. Hochhäusern einzigartig), Übergangslos aufgesetzt, mit grünpatinierter Kupferverkleidung über dünner Spritzbetonschale; darin (vom Verlag erworben u. betrieben) ein Planetarium, das die Zeiss-Werke (Jena) urspr. der Stadt H. angeboten hatten; nach Kriegsschaden seit 1949 Kino (↗Hochhaus-Lichtspiele), im 7. OG bis 1966 Cafétterrasse. Im Erdgeschoss Schalterhalle (1988 teilw. rekonstruiert), hier urspr. Plastik „Die Lesende“ von L. ↗Vierthaler. Hinter dem Hochhaus ehem. Rotationsmaschinen-saal, bis Anfang der 1990er Jahre Diskothek „Rotation“. – 1928–43 Verlagsort des Hann. Anzeigers, 1949–74 der Nachfolgerin HAZ; hier Gründung der Zeitschriften „Der ↗Spiegel“ (1946/47) u. ↗„Stern“ (1948). Seit 1985 von hier aus Aufbau des „Medienzentrum Hannover“ (Sitz von Rundfunk- und Fernsehsendern sowie Firmen des Medienbereichs).

L: P. Struck: Das Anzeiger-Hochhaus in H. Seine architektonische Gestalt u. seine kulturelle Bedeutung, in: HG NF 50 (1996), S. 127–176. HK

**AOK** ↗Allgemeine Ortskrankenkasse

**Apollo. Studio für Filmkunst** Entstanden 1908 durch Umbau des Tanzsaals Sander in Linden, Betreiberin Wilhelmine Kaufmann; Anfang der 1930er Jahre erste Tonfilm-Vorführungen. Nov. 1944 zerstört, Wiedereröffnung wenige Wochen nach Kriegsende am 25. 7. 1945 mit Wolfg. Staudtes „Akrobat schön-ö-ö-n“ (Hauptrolle Charlie Rivel). Mitinhaber Jutta K. u. deren Mann Henk ter Horst († 1985). Programmschwerpunkt in den 1950er Jahren amerikan. (Western-)Produktionen; die benachbarte „Lindener Schauburg“ zeigte im Kontrast v. a. dt. Filme. Krise Anfang der 1970er Jahre im Zuge des allgem. „Kinosterbens“. 1973–77 innovative Programmgestaltung durch den Studenten Achim (Hans-Joachim) Flebbe, den späteren Betreiber der ↗Kinos am Raschplatz u. Initiator der Multiplex-Kinos (↗Cinemaxx), das A. wird zu H.s. erstem „Programmkinos“. Zerstörung am 5. 5. 1981 durch Brand; Wiederaufbau u. Wiedereröffnung mit dem Film „Viel Rauch um nichts“ am 1. 8. 1981; 2002 u. 2006 renoviert; Betreiber heute die Familie ter Horst in 3. Generation. – Eines der ältesten Kinos in Deutschl. überhaupt; als einziges hann. „Kiez-Kino“ beliebt v. a. bei der jüngeren Generation, bei Schülern u. Studenten.

L: Lichtspielräume, S. 51 u. ö.

HT

**Apostelkirche** Celler Str., ev.-luth., von C. W. ↗Hase u. K. ↗Börgemann 1880–83 als dreischiff. Basilika nach den neugot. Formen der ↗Hannoverschen Architekturschule erbaut. Gemeinde am 1. 5. 1884 als Tochtergemeinde der ↗Christuskirche gegr. Hier Landesbischof H. ↗Lilje getauft, konfirmiert u. ordiniert.

L: 1884–1984. 100 Jahre Apostelkirche, 1984.

KM

**Apotheken** A. gibt es seit dem 13. Jh., 1480 bislang ältester Nachweis eines Apothekers in H.; mutmaßl. aber älter. Das Amt des Apothekers wurde vom Rat gegen Gebühr auf Zeit überlassen. Die ma. A. führten neben Heilmitteln u. Kräutern alkoholische Getränke, Süßwaren, Gewürze, Bindfäden, Terpentin, Papier, Tinte, im 18. Jh. kamen neue Luxusartikel wie Tee, Tabak, Schokolade, Kaffee hinzu. 1784 Beschluss des hann. Rates, der den Aufenthalt in den A. reglementierte, da der Ausschank alkohol. Getränke zunehmend den regulierten Betrieb beeinträchtigte. 1820 Erlass einer ausführl. A.-Verordnung für das Kgr. H., Ausbildung, Einkauf, Konservierung, Preise wurden einheitl. geregelt. Im 19. Jh. war die Versorgung mit Medizin kein Privileg der Wohlhabenden, die kostenfreie Abgabe von Medikamenten an Arme Teil der ↗Armenpflege. – **A. in H.:** Die nachweisl. älteste A. war die ↗Rats-A. (1568), 1636 Gründung der zweiten A. in der Calenberger Neustadt an der sog. Kloppenburg; überwiegend vom hzgl. Hof frequentiert, 1645 von der Familie Andraea („Andraea & Comp.“) übernommen u. bis 1803 weitergeführt. 1657 auf hzgl. Wunsch Verlegung (Am Steinwege; ab 1812 Calenberger Str. 229). Die Inhaber stellten mit Unterbrechungen die Hofapotheker (J. G. R. ↗Andraea). In direkter Nachbarschaft (Calenbergerstr. 245) 1680 Gründung der hzgl. Hof-A. durch den Os-nabrücker Hof-Apotheker Chr. Jäger, 1814 kgl. Hof-,



Anzeiger-Hochhaus, Foto um 1960

seit 1890 Schloss-A. Weitere A.-Gründungen in den folg. Jahrz.: Kgl. Militär-A. (1819; Marktkirchhof), Feld-A. (1821; Köbelingerstr.), Krankenhaus-A. (1840; ↗Hautklinik Linden) u. eine homöopath. A. (1840). Nach 1850 zahlr. A.-Neugründungen in Alt- u. Neustadt. Um 1900 hatte H. 23 A., heute (2007) sind es rd. 200. – Hann. Apotheker von überregionaler Bedeutung: J. F. ↗Ehrhardt (Andreaesche A.), K. ↗Boedeker (Hof-A.), E. ↗Laves.

L: O. Winter: Zur Geschichte der ältesten Apotheken in der Stadt H. seit dem 16. Jh., in: HG 4 (1901), S. 385–401. RK

**Appel, Heinz**, \* 29. 1. 1884 H., † 13. 3. 1962 H; Kaufmann, Fabrikant, Heimatfreund. – Nach Reifeprüfung 1902 kfm. Lehre in einer Erzimportfirma in Hamburg. 1905 Eintritt in das väterl. Unternehmen, 1923, nach dem Tod des Vaters, Übernahme der Firma; Tod seiner drei Söhne im II. Weltkrieg, nach Zerstörung der Fa. u. seines Wohnhauses Übersiedlung nach Lauenstein/Ith, fortan sein Hauptwohnsitz; 1958, nach einem Schlaganfall, Niederlegung des Vorstandsvorsitzes der H. W. ↗Appel Feinkost AG. – Vielfältig im kult. Leben engagiert, u. a. im Hauptausschuss des Dt. Sprachvereins, 1924 Gründer u. bis 1933 Vors. des ↗Kulturringes H., 1929 Mitgründer der „Hann. Musikgemeinde“ (heute ↗Kammermusikgemeinde H.), Jahrzehnte führend in der nieders. Heimatbewegung, kurzzeitig Vors. u. jahrelang stellvertr. Vors. des ↗Heimatbundes Nieders., 1954 dessen Ehrevors.; Vors. des ↗Nieders. Heimatbundes 1946–1956; begeisterter Wanderer, setzte sich ein für das Plattdeutsche, die Erhaltung der Heidelandschaft durch Förderung der Heidschnuckenzucht. Sein ehrenamtl. Wirken war von seiner Überzeugung vom notwendigen „Verwurzelsein in der Heimat“ bestimmt. – 1962 Umbenennung der Militär- in Appelstr. Porträtbüste im Hist. Museum.

L: G. Schulte: Appel 1979–1954, [1954]; NdsLb 6 (1969), S. 72–91; W. R. Röhrbein (Hg.): Heimat bewahren – Heimat gestalten, 2001, S. 151f. wrr

**Appel - H. W. A., Feinkost AG** Hervorgegangen aus einer von dem Pastorensohn u. Kfm. Heinrich Wilhelm A. (\* 27. 9. 1850 Schöninge, † 29. 7. 1923 H.) 1879 in H. eröffneten Lebensmittelgroßhdlg., die sich nach 1895 zu einer Delikatessengroßhdlg. entwickelte, 1898 mit eigener Produktion begann, zunächst von Tafelsenf, dann von „Appels Bismarck- u. Rollheringen“ u. 1905 mit einer verbesserten dt. Mayonnaise („Appels Majonnäse“), womit der Name A. Weltgeltung erlangte u. durch die Ausweitung von Produktionspalette u. Vertrieb schnell an die Spitze der dt. Delikatessenbranche gelangte. 1909 Fabrikneubauten in H. an Schöneworth u. Engelbosteler Damm, Gründung von Zweigwerken in Altona (1911), Lauterbach auf Rügen (1916) u. für die Krebsverarbeitung in Prostken/Ostpr. (1931); Leitung des nach dem Tod des Gründers in eine AG umgewandelten Unternehmens von 1923 bis 1958 durch Generaldirektor H. ↗A., der die Bezeichnung „Delikatessen“ durch „Feinkost“ ersetzte; im II. Weltkrieg Zerstörung der Werke in H. u. Altona, Verlust der beiden anderen; Wiederaufbau nur in H. Unter dem Namen



Appel Feinkost AG, Reklameschild, um 1930

„Feinkost Appel“ Wiederaufstieg zum größten dt. Unternehmen der Branche, seit 1958 unter Leitung von A.s Schwiegersohn W. ↗Blunck. Hauptumsatzträger 1969, im Jahr des 90-jähr. Bestehens: Mayonnaise, Saucen, Salate, Senf, Sardellenpaste, Fleisch- u. Suppenkonserven; zugleich Einsetzen einer krisenhaften Entwicklung, die 1973 zur Übernahme der Aktienmehrheit durch die „Südzucker“ führte; 1975 Weiterverkauf an die „Otto Frenzel KG“, Düsseldorf („Düsseldorfer Löwensenf“), die die Warenmarke übernahm, die Produktion in ihre Werke nach Düsseldorf u. Jülich verlegte u. die hann. Produktionsstätten 1976 schloss.

L: siehe Appel, Heinz.

wrr

**Arbeiterbewegung** ↗Arbeitersportvereine, ↗Arbeiterwohlfahrt, ↗Gewerkschaftsbewegung, ↗Kommunistische Partei Deutschlands (KPD), ↗Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), ↗Sozialistische Arbeiterpartei (SAP)

**Arbeitersportvereine** Sportorganisationen der Arbeiterschaft, die im Dt. Kaiserreich in bewusster Abgrenzung zur bürgerl. Vereinskultur, besonders zur in Turnvereinen gepflegten Deutschtümelei in den Jahren nach Aufhebung der Sozialistengesetze 1890 entstehen. A. gelten bis Ende der Weimarer Republik als dritte Säule der Arbeiterbewegung neben Parteien u. ↗Gewerkschaften. Gründungszweck war neben Teilhabe an einem immer wichtiger werdenden gesellschaftl. Trend auch Ausgleich für körperl. Anstrengungen im Arbeitsprozess. – **Frühe Gründungen in H.:** Einer der ersten Vereine die ↗Freie Turnerschaft List v. 1893, exemplarisch für die auch von den bürgerl. Vereinen her bekannte Fokussierung der A. zunächst auf das Turnen. Wegen der behördl. Einstufung als polit. Vereine bis 1918 keine Nutzung städt. Hallen u. Plätze mögl. (Ausnahme das sonst nicht ausgelastete ↗Goseriedebad), keine Erlaubnis zur Jugendarbeit. – Turner in der ↗Freien Turnerschaft organisiert, aus der später Abteilungen für ↗Fußball (1919), Handball (1922) u. ↗Rugby (1930) hervorgehen; für das „bürgerl.“ Tennis wird die „Freie



## 32 Arbeiter- und Soldatenrat

Tennisvereinigung Hannover“ gegr. Erster Arbeiterschwimmverein der ↗Schwimmverein Aegir. 1912 Bildung des Kartells für Sport u. Körperpflege als Dachorganisation der A. in H., ihr hauptamtl. Geschäftsführer von 1926 bis 1933 Heinrich ↗Kabus. – **Weimarer Republik:** Nach Fortfall der Restriktionen aus dem Kaiserreich Weiterentwicklung u. Höhepunkt einer eigenständ. Arbeitersportbewegung neben der bürgerl., zugleich Anpassung an letztere in Äußerlichkeiten u. hinsichtl. der ausgeübten Sportarten. 1922 verhindern A. die Benennung des ↗Eilenriedestadions nach ↗Hindenburg. Keine gemeinsamen Sportfeste mit bürgerl. Vereinen, sondern eigene Veranstaltungen wie z.B. die Arbeiter-Olympiaden in Frankf./M. 1925 u. Wien 1931 (mit 400 Teilnehmern aus H.). 1930 Meisterschaften des Arbeiterturn- u. Sportbundes in H. Mitte 1920er Jahre in H. ca. 13.000 Mitgl. in 70 A. – Nach der *nationalsozialist. Machtübernahme* 1933 Kündigung der Nutzung städt. Plätze u. Hallen, Vereinsverbote, Selbstauflösung, Beschlagnahme der Vermögen. Ehem. Mitgl. der A. dürfen in die gleichgeschalteten bürgerl. Vereine wechseln (↗Sportclub Germania List; ↗Sportgemeinschaft Misburg), wenn sie dem NS-Regime schriftl. ihre Loyalität versichern, jeweils zwei Bürgen aus NSDAP oder Stahlhelm stellen u. ein polizeil. Führungszeugnis beibringen. – **Nach 1945** keine Wiederbelebung der A. im eigentl. Sinne.

**L:** H. Lohmann: „Frisch-Frei-Stark u. Treu“. Die hann. Arbeitersportbewegung, in: A. v. Saldern, S. Auffarth (Hg.): Wochenend u. schöner Schein. Freizeit u. modernes Leben in den zwanziger Jahren, 1991, S. 63–70; H. Dwertmann: Zwischen deutscher Kulturtradition u. zivilgesellschaftl. Aufbruch. Eine entwicklungssoziolog. Studie zur Arbeiter-Turn- u. Sportbewegung in H., 1997; Sport in H., 1991, S. 116–126. GJ

**Arbeiter- und Soldatenrat** ↗Novemberrevolution

**Arbeiterverein** ↗Verein für Fortbildung

**Arbeiterwohlfahrt** (AWO; Wilhelmstr. 7) Hervorgegangen aus der dt. Arbeiterbewegung, gegr. im Dez. 1919 in Berlin als Selbsthilfe- u. Wohlfahrtsorganisation der ↗SPD; dieser bis heute nahestehend. 1933 Auflösung der A., die aktiven Mitgl. wurden verfolgt, viele inhaftiert u./oder ermordet, einige emigrierten. Nov. 1945 Zusammenschluss mit anderen Hilfsverbänden zur Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände; Ziel u. a. die Organisation der Nachkriegshilfe auf regionaler Ebene. Seit 1959 Wandel vom tradition. Selbsthilfverband zum modernen Träger sozialer Einrichtungen. Aufgaben u. Ziele v. a. im Bereich der Sozial- u. Jugendhilfe; unterhält dazu soziale u. medizin. Einrichtungen wie Kinder-, Jugend-, Altenheime, Kranken- u. Kurhäuser. – **In H.:** Im Okt. 1920 Bildung des Bezirksausschusses H.-Braunschweig, 17. Nov. 1920 Gründung des Bezirkverbandes H.; 1. Vors. Friedr. ↗Feldmann (Ortsvereinsvors. der SPD in H.). Nach Kriegsende Wiederaufnahme der Wohlfahrtsarbeit, anfangs noch in der Illegalität; organisierte die Flüchtlingsbetreuung, Kindererholung, finanz. Unterstützung von Kriegsoffern, Weihnachtshilfe, unterhielt

Volksküchen usw. in H. 1946 Neugründung des Hauptausschusses der A., am 2. 4. 1947 Gründung des Bezirksverbandes H. Ab 1952 H. zeitw. der Sitz d. Hauptausschusses der A.

**L:** B. Rabe: Solidarität im Alltagsleben – Geschichte des AWO Bezirksverband H. e. V., 1990. RK

**Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände** H. ist, außer von landesbezogenen Verbänden (↗Unternehmerverbände Nieders.), auch Sitz von Verbänden mit bundesweiter Ausrichtung. Darunter als Mitgl. im Bundesverband der Dt. Industrie (BDI) der „Bundesverband Kalksandsteinindustrie e. V.“ u. der „Wirtschaftsverband Erdöl- u. Erdgasgewinnung e. V.“ sowie als Mitglied in der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) der „Verband der Metallindustriellen Niedersachsens e. V.“, der „Arbeitgeberverband der Deutschen Kautschukindustrie e. V.“ u. die „Vereinigung der Arbeitgeberverbände energie- u. versorgungswirtschaftl. Unternehmen“. Die Standortwahl spiegelt die (z. T. hist.) Bedeutung dieser Wirtschaftszweige an nieders. bzw. norddt. Standorten wider. RE

**Arbeitsamt** (Agentur für Arbeit H.; Brühlstr. 4) Gegr. 1923 (↗Arbeitsvermittlung). – **Entwicklung, Aufgaben:** Zusammenfassung der bisherigen Aufgaben des städt. „Zentralarbeitsnachweises“ (↗Arbeitsvermittlung) u. des Kriegfürsorgeamtes (Erwerbslosenfürsorge); Erweiterung des A.sbezirktes auf das Umland. 1927 Unterstellung unter die neugegr. „Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung“, die Aufgaben des A. gingen an das Reich über. Einführung der Arbeitslosenunterstützung (ALU), die bisherige Bedürftigkeitsprüfung wurde durch den Rechtsanspruch ersetzt. Unter dem Druck der Massenarbeitslosigkeit 1929–32 Zusammenbruch des Systems; die Ämter reagierten mit Kürzungen, Verlängerung der Anwartschaftszeiten u. Wiedereinführung der Bedürftigkeitsprüfungen. In H. sank die ALU auf das Niveau der Wohlfahrtsunterstützung, die Zahl der Empfänger von ALU stieg weiter an. Mit der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten Abschaffung der Selbstverwaltung, Aufgabenbereich u. organisatorischer Aufbau blieben unverändert. Im Zuge der Kriegsvorbereitungen seit 1934 Erweiterung der Aufgaben (Erfassung u. Zuweisung zum Arbeitseinsatz in der Rüstungsproduktion). Nach Kriegsende bis 1946 wieder von der Stadt finanziert, im Juli 1945 Unterstellung unter das Landesarbeitsamt Niedersachsen; Verordnungen u. Kompetenzen blieben bis zur Gründung der „Bundesanstalt für Arbeitslosenvermittlung u. Arbeitslosenversicherung“ bestehen. Mit den Hartz I–IV-Reformen 2005 Umbenennung in „Agentur für Arbeit H.“, Zusammenlegung der Arbeitslosen- u. Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II. In H. Ausgliederung der Langzeitarbeitslosen (Arbeitslosengeld II), für deren Unterstützung nun die Region H. zuständig ist (JobCenter i. d. Region). Die BA übernimmt die Grundsicherung, die Kommune die Unterkunftskosten. – **Standorte:** 1923–43 in der ehem. Ulanenkaserne am Königs-



worther Platz, Okt. 1943 zerstört; nach 1945 vorübergehend in der Nikolaistr. 7 ansässig. 1950–53 Errichtung des sechsgeschossigen Neubaus Brühlstr. 4 (Arch. D. ↗Oesterlen); urspr. Fassade mit sichtbarem Stahlbetonskelett u. roter Ziegelausfachung. 1985 Umbau u. Erweiterung, optische Angleichung des Haupt- an den Erweiterungsbau.

L: B. Zingel: *Notwendige Kontrolle – Geschichte des Arbeitsamtes H. u. seiner Vorläufer 1918–33*, 1994. RK

**Arbeitsvermittlung** 1889 Gründung einer von priv. Vereinen getragenen Vermittlungsstelle („Centralarbeitsnachweis“); Übernahme durch den „Städt. Arbeitsnachweis für H. u. Linden“ (Am Himmelreich 1) am 1. 5. 1905. Anstieg der Facharbeitsnachweisstellen auf 6; 1919 Vereinheitlichung u. Gründung des „Zentralarbeitsnachweises“, Umzug an den Königsworther Platz. Aus diesem ging 1923 das städt. ↗Arbeitsamt hervor; Zusammenfassung der Aufgabenbereiche A. u. Erwerbslosenfürsorge. Mit dem „Gesetz über A. u. Arbeitslosenversicherung“ von 1927 übernahm das Reich diese Aufgaben. In den Krisenjahren 1929–32 starker Anstieg der Zahl der Arbeitsgesuche, parallel dazu Rückgang der Vermittlungen um rd. 83% pro Monat; Umschulungen u. Fortbildungen sollten Abhilfe schaffen. 1930–32 Entwicklung öffentl. Arbeitsaufträge (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen); wg. Sparzwang nicht umsetzbar. Um die Zahl der registrierten Arbeitslosen formal zu senken, 1933 Einführung der „Notstandsarbeiten“ u. Wiederaufnahme der ABM-Pläne, i. d. R. im Siedlungs-, Garten- u. Straßenbau (↗Maschsee, ↗Hautklinik Linden, ↗Herrenhäuser Gärten, Ballhofsanierung) u. finanziert durch Reichsdarlehen. Seit 1934 Instrumentalisierung der A. für die Kriegsvorbereitungen (↗Hanomag, Luftschutzeinrichtungen). Nach zögerl. Beginn 1939 prakt. Vollbeschäftigung in H. erreicht. – 1950–56 starker Anstieg der Vermittlungstätigkeit durch Zuzug, Rückkehr der Evakuierten u. Aufnahme von Flüchtlingen; durch Wiederaufbau u. Wirtschaftswachstum sank die Arbeitslosenquote auf 1,6%. Seit den 1980er Jahren permanenter Anstieg der Arbeitslosigkeit. Mit den im Aug. 2002 beschlossenen Reformpaketen Hartz I–IV grundlegende Reform u. Umstrukturierung der A. (↗Arbeitsamt).

L: B. Zingel: *Notwendige Kontrolle – Geschichte des Arbeitsamtes H. u. seiner Vorläufer 1918–33*, 1994, passim. RK

**Architekten- und Ingenieurverein Hannover** (AIVH) Am 14. 3. 1851 gegr. von Mitgl. des schon länger im ↗Hannoverschen Künstlerverein (HKV) bestehenden „Architekturrats“; seit 3. 3. 1858 rechtsfähig. Unter den Mitgl. namhafte Architekten wie ↗Laves, ↗Hase, ↗Elkart u. ↗Hillebrecht. Jahrzehntlang einflussreichster überregionaler Fachverein Deutschlands, enge Verbindung zum HKV. Seit 1855–1921 Herausgeber der „Zeitschrift des Architekten- u. Ingenieur-Vereins“; 1861, 1867 u. 1883 des „Verzeichnisses der mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens“. Durchführung von Vortragsveranstaltungen u. Studienfahrten.



*Arbeitsamt: Grethe Jürgens, „Vor dem Arbeitsamt“, Ölbild 1929 (Sprengel Museum Hannover)*

Umfangr. Bibliothek, 1918 in die ↗Universitätsbibliothek integriert. Ab 1900 Bedeutungsverlust nach Gründung weiterer Fachvereine (u. a. des BDA), 1933–45 Aktivitäten eingeschränkt. Ab 1986 jährl. Berichte, seit 1985 Auslobung von Wettbewerben für Studierende der Fachbereiche Architektur u. Bauingenieurwesen. Eigene Geschäftsstelle (2004): Kanalstr. 11.

L: Winkel Müller: *100 Jahre AIV Hannover. Festschr. zum 100jähr. Bestehen ...*, 1951; Hannover-Archiv, Bd. VIII, Blatt K 31; Festschrift zum 150-jähr. Bestehen des Architekten- u. Ingenieurverein Hannover e.V., 2001. LH

**Arend, Willy**, \* 2. 5. 1876 H., † 25. 3. 1964 Berlin-Steglitz; Radrennfahrer (Weltmeister). – A. lernt 1891 Rad fahren, wird Bautechniker. Erste Rennen (auf Hochrad) u. erster Sieg 1894. Gilt ab 1895 durch zahlr. Siege auf dem Niederrad als Deutschl.s bester Amateur-Sprinter, 1896 Berufsfahrer, dt. Flieger-Meisterschaft u. Großer Preis von Köln. Durch ihn gewinnt Deutschl. internat. radsp. Bedeutung. A. wird am 30. 7. 1897 im schott. Glasgow Flieger-Weltmeister über die engl. Meile, ferner Europameister 1897, 1898 u. 1901 sowie Deutscher Meister 1896, 1897 u. 1921. Beim „Großen Preis von Deutschland“ 1898 gewinnt er einen Barpreis von 8.000 Mark. 1901 erster Vors. des Deutscher Rennfahrer Verbands (DRV). Durch weitere Erfolge steigt seine Popularität, v. a. in Berlin: „Arend-Bräu“, „Willy-Arend-Marsch“. 1925 beendet A. seine aktive Laufbahn u. betreibt einen Tabakladen.

L: Euhus, S. 98–102.

Bö

34 **Arendt**

**Arendt, Hannah**, \* 14. 10. 1906 Linden, † 4. 12. 1975 New York; Philosophin, Politologin. – Aus jüd. Familie, ab 1909 in Königsberg aufgewachsen. 1924 Abitur, 1924–28 Philosophiestudium in Marburg (bei Heidegger), Freiburg (bei Husserl) u. Heidelberg (bei Jaspers), 1928 Promotion (Diss. Der Liebesbegriff bei Augustin). 1933 Flucht vor den Nazis nach Frankreich, 1935–38 Generalsekretärin des franz. Büros der Flüchtlingsorganisation Jugend-Alijah. Abschluss der Biographie Rahel Varnhagens (engl. 1958, dt. 1989); Freundschaft mit Walter Benjamin. Scheidung von Günther Anders (eigtl. Günther Stern), zweite Ehe 1940 mit dem Journalisten Heinrich Blücher; wenig später im Lager Gurs/Pyrenäen interniert. 1941 Flucht nach New York. Zunächst freie Schriftstellerin u. Journalistin, 1946–48 Cheflektorin beim New Yorker Verlag Schocken. 1951 erschien mit „The Origins of Totalitarianism“ (dt. „Elemente u. Ursprünge totaler Herrschaft“, 1955) ihr philosoph. Hauptwerk. Seit 1953 lehrte sie Politikwiss. in Berkely, Princeton u. Chicago, 1967 bis 1975 in New York. Kontroversen löste „Eichmann in Jerusalem. Bericht von der Banalität des Bösen“ (engl. 1963, dt. 1965) zum Eichmann-Prozess in Jerusalem aus. Zahlr. akad. Auszeichnungen, in Deutschl. z. B. 1959 Hamburger Lessing-Preis, 1967 Sigmund-Freud-Preis der Dt. Akad. für Sprache u. Dichtung. – **In H.** als „Kind der Stadt“ angesehen. Nach ihr benannt Wege in Badenstedt (1986) u. längs der Leine zw. Friederikenplatz u. Schützenhausweg (1999); ebenso die Hannah-Arendt-Tage (Vortragsveranstaltung zu soziolog.-philosoph. Gegenwartsfragen) u. das Hannah-Arendt-Stipendium, mit dem H. als „Zufluchtstadt“ im Rahmen des Netzwerks Cities of Asylum des Internat. Schriftstellerparlaments (IPW) polit. verfolgte Schriftsteller unterstützt. Stadtafel an ihrem Geburtshaus Lindener Markt/Falkenstr.; Gedenkraum mit biograph. u. bibliograph. Dokumenten in der Stadtbibliothek. Hannah-Arendt-Bibliothek (eröffnet 2005) nennt der seit 2003 agierende Verein für Völkerverständigung u. Kulturaustausch (VfVK) sein Informationszentrum (Stadtteilzentrum Bürgerschule, Schaufelderstr.).

**L:** DBE 1, S. 166; Sophie&Co., S. 214ff.; W. Heuer: H. A. mit Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten, 1987 u. ö. (rowohlt monogr. 379); D. May: Hannah Arendt. Eine bedeutende Repräsentantin deutsch-jüd. Kultur, 1990; E. Young-Bruhl: Hannah Arendt. Leben, Werk u. Zeit, 1991; S. Benhabib: Hannah Arendt. Die melanchol. Denkerin der Moderne, 1998. HT

**Arenhold, Ida**, \* 11. 11. 1798 Herzberg am Harz, † 24. 9. 1863 H.; erste Vorsteherin des Friederikenstiftes. – Tochter eines hohen Beamten, ab 1799 in H., ältestes von acht Kindern, führt nach frühem Tod der Mutter den großen Haushalt des Vaters. Initiatorin u. Gründerin des 1840 konstituierten Frauenvereins für Armen- u. Krankenpflege, 1840–63 dessen 1. Vorsitzende. Diesem stellt König Ernst August 1843 den am 7. 8. 1843 geweihten „Weißhaarschen Hof“ als Vereinshaus u. Spital zur Verfügung. A. ist Mitbegründerin u. Vorsteherin. Name des Spitals ab 23. 5. 1844: Friederikenstift (nach der 1841 verstorbenen Königin Friederike). A.s steinernes Grabkreuz auf dem Gartenfriedhof mehrl. erneuert. 2003 Fußgängerbrücke über die Ihme nach ihr benannt.

**L:** Sophie&Co., S. 79ff.; Festschrift 125 Jahre Friederikenstift, Neubearb. 1965, S. 13ff.; Kl. Fesche: „Der Meister gehört in seine Werkstatt“. Ida Arenhold (1798–1864), in: A. Dinghaus (Hg.): Frauenwelten. Biograph.-hist. Skizzen aus Nieders., 1993, S. 172–178. Bö

**Arentschildt, Alexander Carl Friedrich von**, \* 14. 10. 1806 Lüneburg, † 14. 5. 1881 H.; Militär. – 1848/49 Teilnehmer an den Kämpfen in Dänemark. 1858 Kommandeur des 6. hann. Infanterieregiments, 1861 Kommandeur der 2. Infanteriebrigade. Bei Kriegsausbruch im Juni 1866 Kommandeur einer gemischten Brigade, am 17. 6. 1866 überraschend u. gegen seinen Willen zum Generalleutnant u. Kommand. General der hann. Armee ernannt. Der von ihm geplante Durchbruch nach Bayern gelang nicht, hingegen besiegte A. die preuß. Vorhut bei Langensalza am 27. 6. 1866, musste aber am 29. 6. kapitulieren. Nach Auflösung der hann. Armee (5. 7. 1866) als Generalleutnant in die preuß. Armee übernommen, nahm jedoch seinen Abschied u. übersiedelte nach H.

**L:** ADB 46, S. 33f.; NDB 1, S. 346; DBE 1, S. 168; Rothert 2, S. 305–325. KM

**Arisierung** NS-Begriff für die Übertragung von Wirtschaftsunternehmen, auch Grundeigentum u. Geldvermögen, aus jüd. Besitz auf nichtjüd. („arische“) Eigentümer, bis 1938 durch erzwungenen Verkauf nach Boykott u. Bedrohung, danach durch entschädigungslose Enteignung oder Beschlagnahme aufgrund staatl. Verordnungen. Die mit dem Ziel des Ausschlusses der Juden aus der Wirtschaft betriebene A. führte zur Bereicherung zahlloser nichtjüd. Interessenten (vorzugsweise NSDAP-Mitgl.) sowie des Staates u. zur Verelendung der jüd. Bevölkerung. – **In H.:** Nach dem ersten reichsweiten antijüd. Boykott (gegen Einzelhandel u. Freiberufler) am 1. 4. 1933 wiederholte Boykottaktionen der hann. NSDAP bis 1938, dabei Absperrung von Geschäften jüd. Kaufleute, Büros jüd. Anwälte u. Praxen jüd. Ärzte durch SA-Posten, Sachbeschädigungen u. Plünderungen. 1935 Verbreitung einer Hetzschrift mit namentl. Nennung von insges. 552 jüd. Geschäftsleuten, Rechtsanwälten u. Ärzten, die fast alle bis Ende 1938 ihre wirtschaftl. Existenz verloren, durch Konkurs, Vergleich oder Zwangsvollstreckung, wie Bankier Blanck, Möbelfabrikant Speyer, Regenschirmfabrikant Leda, Damenhutfabrikant Bendix, Kaufmann Katz, die Eigentümer des Wäschegegeschäfts Behrend, der Inhaber der Fa. „Schuhhaus Mercedes“, die Eigentümer der Fa. „Hut-David“, Putzmacherin E. Wolosker, Großhändler I. Ahrens, die Eigentümer der Hutfabrik „Hermaco KG“, Möbelhandlung Herrmann & Co., Textilhandlung Meier-Karfiol u. Lederwarenhandlung Manne. Durch erzwungenen Verkauf an nichtjüd. Besitzer übergegangen: Seidenhaus Marx, Tabakfilialgeschäft Preiss, Bankgeschäft Scheiberg, Warenhaus Wolff, Bettfedernfabriken Behrend u. Rüdenberg, Modengeschäft Herzfeld u. a., dabei entscheidende Rolle des NSDAP-Gauwirtschafts-



beraters in Abstimmung mit IHK, Wirtschaftsverbänden u. Behörden. Schließung von Kinos jüd. Inhaber nach inszenierten Krawallen. Frühjahr 1938 Ausschluss jüd. Händler vom Krammarkt auf dem Klagesmarkt, Herbst 1938 Berufsverbot für jüd. Rechtsanwälte u. Ärzte. Im gleichen Jahr verlangten die Finanzbehörden die Offenlegung von Grund-, Betriebs- u. Geldvermögen, dabei Registrierung von 1.049 Anmeldungen jüd. Einwohner mit insges. 70 Mio. RM. Enteignung jüd. Auswanderer durch Erhebung der „Reichsfluchtsteuer“ u. Verbot des Geldtransfers, stattdessen Einrichtung von Sperrkonten. Nach der Reichskristallnacht Schließung von Geschäften u. Firmen jüd. Inhaber sowie Erhebung einer Sonderabgabe bei Juden („Sühneleistung“). 1939 Ablieferung von Edelmetall u. Schmuck beim städt. Leihamt. Durch Verordnung vom Nov. 1941 vollständiger Übergang des Eigentums deportierter Juden sowie im Ausland lebender Emigranten auf das Reich, danach Einzug von Geld- u. Kapitalvermögen sowie Verwertung von Grund- u. Hausbesitz, Möbel u. Hausrat, Kunstwerken u. Privatbibliotheken sowie sonstiger Vermögensgegenstände. – **Nach 1945:** Rückgabe des den Juden geraubten Betriebs-, Geschäfts- u. Privatvermögens durch entsprechende Gesetze der Besatzungsmächte, der Länder u. des Bundes angeordnet, jedoch überwiegend in Form von Entschädigungen (teilw. unter Wert) abgewickelt. Die „Washingtoner Erklärung“ von 1998 fordert die Auffindung u. Rückgabe „NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes“; seither Nachforschungen auch in hann. Museen u. Bibliotheken.

**L:** A. Barkai: Vom Boykott zur „Entjudung“, 1988; J. Ludwig: Boykott, Enteignung, Mord. Die „Entjudung“ der deutschen Wirtschaft, 1992. PS

**Armenpflege, -fürsorge** Ursprünge im MA.; beruhte auf Stiftungen u. Zuwendungen aus Testamenten sowie Gründungen wohlthätiger Institutionen (Heilig-Geist-Spital, St. Nikolai-Stift). Ebenfalls der A. diente die 1434 gegr. Almosenbruderschaft, der breite Bevölkerungskreise angehörten; 1534 Gründung eines „gemeinen Tisches“ zur Armenspeisung, 1587 Stiftung des Vom-Sode Hospitals an der Leinstr. Es wurde zwischen „rechten“ u. „müßiggehenden“ Armen unterschieden. – **17./18. Jh.:** Arme u. Bettler wurden zunehmend als Belastung angesehen u. pauschal als arbeitsscheu stigmatisiert, die A. von der Arbeitswilligkeit abhängig gemacht. 1642 Stiftung eines Armen- u. Waisenhauses, die Insassen mussten für den Stifter Duve spinnen u. weben. Seit Beginn des 18. Jh. oblag die A. dem staatl. Armenkollegium; weitere Verschärfung der Trennung arbeitsfähiger von den sog. -unwilligen Armen. Die Armenordnung von 1700 untersagte Betteln, initiierte Sammlungen für nicht erwerbsfähige Arme; für die übrigen galt Arbeitspflicht. 1702 Zurückweisung des Vorschlags der Landesherrschaft für eine regelmäßige, steuerl. finanzierte A., stattdessen verschärfte Zuzugsbeschränkungen für Arme; H. setzte zunehmend auf Internierung u. Umerziehung: 1720 Einrichtung eines Spinn- u. Werkhauses als „Zuchthaus“ für Straßenbettler, 1734 Einführung von Prügel-

u. Hungerstrafen für Insassen, die das wöchentl. Spinnpensum nicht erreichten. Gegen Bettler ging die Stadt noch härter vor, sie wurden kriminalisiert, auf ihre Ergreifung 1721 Prämien ausgesetzt; 1732 waren 20 Stadtangestellte für das Aufspüren, Inhaftieren oder Vertreiben von Bettlern zuständig. Mit der Eröffnung der Armen- u. Waisenschule u. des Seminars zur Erst- u. Weiterbildung für Lehrer 1751 (Böttchersche Stiftung) setzte im Zuge der Aufklärung ein Wandel ein. – **19./20. Jh.:** 1824 Neuorganisation der städt. A., Einteilung der Stadt in 96 Armenquartiere, die von ehrenamtl. Pflegern betreut wurden; 1879 Erhöhung auf 151. Das auf der ma. A. basierende Prinzip des Almosenwesens blieb unverändert u. weiterhin auf das Engagement priv. Stiftungen angewiesen, die Mehrheit der Betroffenen war ausgeschlossen. 1879 Einführung der Armenverwaltung, 1919 Umbenennung in „Armenfürsorge“; 1921 Auflösung des Armenkollegiums. Mit der am 4. 5. 1922 verabschiedeten Wohlfahrtsordnung Wechsel von der A. zur kommunalen Wohlfahrtspflege. Mit den „Reichsgesetzen für Sozialhilfe u. Jugendwohlfahrt“ 1924 Beginn der modernen Wohlfahrtspflege.

**L:** Chr. Sachße, Fl. Tennstedt (Hg.): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschl. Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg, 2. Aufl. 1998, Bd. 2: Fürsorge u. Wohlfahrtspflege 1871–1929, 1988, Bd. 3: Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus, 1992; U. Brüggemann: Die öffentl. Armenpflege der Stadt H. in den Jahren 1700–1824, in: HG NF 24 (1970), S. 89–146; D. Marquardt: Sozialpolitik und Sozialfürsorge der Stadt H. in der Weimarer Republik, 1994. RK

**Arminia Hannover** (SV Arminia Hannover e. V.) 1910 für Fußball, Hockey u. Leichtathletik gegr. Vereinsfarben grün-weiß-grün, gespielt wird aber traditionell in blau, deshalb die „Blauen“ im Unterschied zu den „Roten“ von Hannover 96. 1918 Fusion mit dem Rugby-Verein „Merkur“, seitdem Nutzung von dessen Sportplatz am Bischofsholer Damm (Rudolf-Kalweit-Stadion). 1920 norddt. Fußballmeister (2:1 über Borussia Harburg). 1930 2:6-Niederlage gegen Schalke 04 in der Endrunde der Dt. Fußballmeisterschaft. In den Zwischenkriegsjahren stellt A. mit E. Wolpers, W. Schulz u. W. Fricke drei Nationalspieler. 1956 hinter dem Hamburger SV u. Hannover 96 Dritter der Oberliga Nord, der damals höchsten Spielklasse für Vertragsspieler. 1957 Abstieg; Wiederaufstieg 1962, aber keine Qualifikation für die neue Bundesliga. Amateure gegen FC Singen 04 in Offenburg. 1967 u. 1968 Meister der Regionalliga Nord. 1979/80 Abstieg aus 2. Bundesliga in Amateur-Oberliga. Herren aktuell fünftklassig. – Verein zeitweise führend im Frauenfußball, erreicht 1974 u. 1979 Endspiele um die Nieders.-Meisterschaft. 2007 Insolvenz abgewendet. Heute betreibt A. H. (ca. 900 Mitgl.) neben Fußball, Handball, Tischtennis u. Gymnastik auch American Football unter der Bezeichnung „Hannover Spartans“.

**L:** H. Voigt: SV Arminia Hannover, 2003. Gj

**Arndt, (1) Minna** ↗Barnay, (2) Minna

36 **Arndt**

(2) **Paul**, \* 14. 5. 1913 Wien, † 20. 3. 1939 Celle; kommunist. Widerstandskämpfer. – Besuch der Volksschule u. Dreherlehre in Magdeburg. 1930 Eintritt in den Kommunist. Jugendverband (KJVD). Am 6. 2. 1933 zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, die bis zum 6. 7. 1933 in Halle verbüßt wurden. Im Frühj. 1934 vom ZK des KJVD als Polit. Leiter nach H. abgeordnet, suchte hier die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokrat. Arbeiterjugend (SAJ). Am 18. 10. 1934 am Küchengarten in H. verhaftet, nach zehnmonatiger Untersuchungshaft am 20. 8. 1935 vom OLG Hamm als Hauptangeklagter zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt; im Zuchthaus Celle ums Leben gekommen. Sein Name Bestandteil der Inschrift eines am 8. 5. 1989 am Standort des ehem. Gefängnisses enthüllten Mahnmals, das an die hier in der NS-Zeit Verfolgten erinnern soll.

**L:** H. Obenaus, W. Sommer: Polit. Häftlinge im Gerichtsgefängnis H. während der nationalsozialist. Herrschaft, in: HG NF 44 (1990), S. 187–191. **KM**

**Arnold, Johann Karl Moritz**, \* 12. 3. 1853 Uffenheim, † 24. 6. 1929 H.; Chemiker, Schriftsteller. – 1869 Lehre in väterl. Hof-Apotheke in Ansbach, Studium in München, Tübingen, Heidelberg, Promotion zum Dr. phil., 1878 in Würzburg Assistent von R. Bunsen, Dozent an der Weinbauschule Gerstungen. 1880 tritt A. in den Lehrkörper der Tierärztl. Hochschule H. ein, 1885–1921 Prof. für Chemie u. Direktor des chem. Instituts; hier im Großen Hörsaal eine Gedenktafel. Neben dem Geheimratstitel auch Dr. med. h. c. u. Dr. med. vet. h. c. Als Fachschriftsteller v. a. durch sein „Repetitorium der Chemie“ (17 Aufl.) bekannt. Begeisterter Alpinist; u. a. 1. Vors. des Dt. u. Österreich. Alpenvereins. – 1928 eine Straße in Waldhausen nach ihm benannt.

**W:** Ansbacher Jugenderinnerungen von 1859–71, 4. Aufl. 1930; Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse, 1882 (5. Aufl. 1905); Repetitorium der Chemie, 1885 (17. Aufl. 1929); Tierärztl. Arzneibuch für Studierende u. praktische Tierärzte (zus. mit J. Te-reg), 3 Tle., 1890–92; Liederbuch für Alpenfreunde, 1891 (4. Aufl. 1924); Abriss der allgemeinen u. physikal. Chemie, 1903 (3. Aufl. 1923). – **L:** DApoB, S. 13f. **Bö**

**Arnsborg, Dietrich** (von), \* um 1475 H., † 1558 H.; Worthalter. – Sohn des gleichnamigen 1473 eingebürgerten Neubürgers, der 1486 erstmals als Hausbesitzer in den Schossregistern genannt wird. 1498 taucht Dietrich A. selbst dort auf. Um 1500 wurde er Wacheherr des Rates, 1504 Ziegelherr, 1525–40 Ältermann u. Worthalter der Gemeinheit (Gemeinschaft der nicht zunftgebundenen Bürger), der er, wenn auch nicht mehr als Worthalter, noch bis 1548 angehörte. 1533 war A. maßgeblich an der Einführung der Reformation in H. beteiligt, ließ am 26. 6. 1533 die auf dem Marktplatz versammelten Bürger schwören, zur neuen Lehre zu stehen. (A. steht im Mittelpunkt des Öbildes „Einmütigkeit“ von F. Hodler im Hodler-Saal des Neuen Rathauses). Im Stadtprotokollbuch ist sein am 28. 2. 1558 aufgesetztes Testament überliefert. A. starb vermutl. zw. dem 28. 2. u. 16. 3. 1558. Die in Kleefeld 1929 angelegte Arensborg(!)-Str. wohl nach ihm benannt.

**L:** F. Wiebe: Dietrich Arnsborg, eine Studie zur Geschichte der Reformation in H., in: HG NF 12 (1959), S. 113–178. **HZ**

**Arnswaldt, (1) Christian Ludwig August, Frhr. von**, \* 13. 8. 1798 H., † 27. 6. 1855 H.; Jurist, Schriftsteller. Sohn von (2). – 1816–20 Jurastudium in Göttingen, dort Mitbegr. eines poetischen Bundes (Ztg. „Die Wünschelruthe“). Stand in Göttingen u. a. mit den Brüdern Grimm in Verbindung. Nach kurzer Tätigkeit im preuß. Außenministerium wandte er sich im Ruhestand der Theologie zu, veröffentlichte anonym eine Studie über die luth. Abendmahlslehre, beeinflusste u. a. Ludwig Petri. A. ist der „Graf Hollberg“ in Annette v. Droste-Hülshoffs Romanfragment „Ledwina“.

**L:** ADB 1, S. 598; DBE 1, S. 194; H. Bräumer: August v. Arnswaldt, der hann. Adel u. die luth. Erneuerungsbewegung, in: Jb. d. Gesellsch. f. nieders. Kirchengeschichte Jg. 84 (1986), S. 51–61. **KM**

(2) **Karl Friedrich Alexander, Frhr. von**, \* 11. 9. 1768 Celle, † 27. 4. 1845 H.; Minister. Vater von (1). – 1785–88 Studium der Rechtswiss. in Göttingen, danach zunächst als Auditor im hann. Staatsdienst, hier 1792 Kammerrat, 1803 Geh. Kammerrat, 1815 Staatsminister u. zweiter, später erster Kurator der Universität Göttingen. 1828 als Minister, 1838 als Kurator zurückgetreten, an den Strafmaßnahmen gegen die „Göttinger Sieben“ nicht unmittelbar beteiligt. Grabstätte auf dem Gartenfriedhof. – Die 1888 angelegte A.-Str. (Mitte) ist nach dem dort gelegenen Grundstück der Familie benannt.

**L:** ADB 1, S. 598f.; DBE 1, S. 194; Rotermund 1, S. 61f. **KM**

**Arthur-Menge-Brunnen** (Springende Lachse) Bronzefiguren auf steinerner Kugel in rundem Becken bei der Bastion am Döhrener Turm (Vierthalerweg). 1965 gestaltet von Ludwig Vierthaler i. Auftr. der Fritz-Behrens-Stiftung zur Erinnerung an den hann. OB u. Kurator der Stiftung Arthur Menge.

**L:** Ertel, Roesener, S. 16. **RE**

**Artillerieschule** Scharnhorst, G. J. D.

**Asphalt** Monatl. in H. u. weiteren 15 nieders. Städten erscheinendes Straßenmagazin. Erste Ausgabe Sept. 1994. Nachfolger der seit Dez. 1993 von der „Hann. Initiative obdachloser Bürger e. V.“ (H.I.o.B.) hg. „HIOB's-Botschaften“. Gesellschafter die „Asphalt Vertrieb & Verlag gGmbH“, seit 1997 das Diakonische Werk u. H.I.o.B. – Führendes Straßenmagazin in H. u. Nieders., durchschnittl. Auflagenhöhe 25.000. Schwerpunktthemen des von ausgebildeten Journalistinnen u. Journalisten gestalteten Magazins die Wohnungslosen-Szene u. andere soziale Brennpunkte, Service-Themen u. Kulturtipps. Vertrieb ausschließlich auf der Straße, v. a. durch Obdachlose als Hilfe zur Selbsthilfe. 1996 mit dem Stadtkulturpreis des Freundeskreises H., 2008 mit dem Street Worker Award des International Network of Streetpapers in zwei Kategorien ausgezeichnet. **KM**

**Asphaltfabriken Englische Asphalt / Naturasphalt** Asphaltvorkommen bei Limmer seit 1730 bekannt, jedoch nicht genutzt. 1842 durch D. H. Henning, Wirt des Limmer Brunnens, dessen Schwefelquellen größtenteils Asphaltvorkommen entsprangen, durch Zufall

wieder entdeckt, gründete in Limmer die erste dt. Fabrik für Asphalt-Mastix, eine Mischung aus Steinmehl u. Bitumen für Beläge u. Abdichtungen, erhielt für seine Erzeugnisse auf der Londoner Weltausstellung 1851 eine Preismedaille. 1860 Erwerb eines Asphaltlagers bei Ahlem durch August Egestorff, einen Großneffen von Joh.  $\nearrow$ Egestorff, u. Gründung einer Asphaltfabrik in Linden; wenige Jahre darauf Fusion beider; 1868 Erschließung weiterer Asphaltgruben am Südwestrand des Hils. 1871 Übernahme des Unternehmens durch „The United Limmer and Vorwohle Rock Asphalt Company Ltd.“, kurz „Englische Asphalt“ genannt, die 1874 rd. 250 Beschäftigte zählte, 1878 Schürfrechte bei Ragusa auf Sizilien erwarb u. ihre Erzeugnisse in alle Welt verkaufte. Leitung der „Englischen Asphalt“ ab 1903 durch R.  $\nearrow$ Lattorf, der Abbautechnik u. Verkaufsmethoden modernisierte u. das eigentl. Unternehmen als Verhüttungs- u. Vertriebsgesellschaft ausrichtete; 1905, aufgrund des dt. Handelsgesetzes notwendige Umfirmierung des Unternehmens zur „Naturasphalt“ als einer Tochtergesellschaft der „Engl. Asphalt“, die Lattorf als ausländ. Unternehmen im I. Weltkrieg vor der Verstaatlichung bewahren konnte. Warb 1927 mit Limmer-Vorwohler- u. Sizilianer Naturasphalten u. Straßenbau in Stampf-, Hartguss- u. Walzasphalt. – **DASAG**: 1873 Gründung der „Deutschen Asphalt-Aktiengesellschaft“ (DASAG) durch Gottlieb Waßmann, Architekt in Linden, u. Louis Solling, Kfm in H., ebenfalls zur Ausbeutung der Grubenfelder bei Limmer u. Vorwohle, wie die Engl. Asphalt zunächst im Tagebau, dann auch untertage. 1884 Patent auf ein von DASAG-Direktor Emil Heuser erfundenes neues Verfahren zur Herstellung von Stampfasphalt, der sich als Straßenbelag schnell geeigneter erwies als Gussasphalt (1886 Engelbosteler Damm als erste Straße damit belegt), in den USA als „Deutscher Asphalt“ geschätzt. Um 1900 Marktbeherrschung in Deutschl., Skandinavien, Russland u. Großbritannien durch die DASAG, die „Engl. Asphalt“ u. die 1883 gegr. „Neue Hann. Baugesellschaft“, später „Continental Asphalt AG“, die 1935 in der DASAG aufging. Nach Kriegsausbruch 1914 Stilllegung der Gruben in Ahlem u. Limmer, Schwerpunkt von Förderung u. Weiterverarbeitung fortan in Vorwohle, Verwaltungssitz weiterhin H. Im II. Weltkrieg, 1943, Leerpumpen der Ahlemer Stollen zwecks Schaffung bombensicherer Produktionsstätten für hann. Industriebetriebe, u. a. für die  $\nearrow$ Continental; ab November 1944 Ausbau der Stollen unter Führung der SS durch KZ-Häftlinge des von der Stelinger Str. nach Ahlem verlegten Außenlagers des KZ Neuengamme ( $\nearrow$ Konzentrationslager) sowie durch Kriegsgefangene. 1956 Erwerb der Naturasphalt durch die DASAG, die seitdem sämtl. Dt. Abbaugebiete hält; 1958 Verlegung des Firmensitzes von H. nach Eschershausen.

**L**: BdaF 1954, S. 66–68; Lefèvre 1970, S. 175f.; R. Fröbe u. a.: Konzentrationslager in H., T. I, 1985, S. 347–354; Hoerner, S. 12f.; DASAG-Chronik, 1998. WIT

**Aufbaugemeinschaft Hannover** Zusammenchluss von Grundeigentümern, Kaufleuten u. Unter-

nehmern, entstanden 1949 nach Bremer Vorbild unter Vorsitz von Friedr. Meier-Greve (1899–1986), Direktor der 1918 gegr. „Stadtschaft für Nieders.-Wohnungskreditanstalt“; im Beirat auch Vertreter der Gewerkschaften u. berufsständ. Organisationen. Mit Unterstützung von R.  $\nearrow$ Hillebrecht u. unter Ltg. von K.  $\nearrow$ Gutschow, ehrenamtl. Erarbeitung von Detailentwürfen zum planvollen, geordneten  $\nearrow$ Wiederaufbau H.s („Blockarchitekten“). Die A. für den Rat ein Forum für Anregungen, Änderungsvorschläge u. Kritik. Leistung Hillebrechts, die Eigentümer von der Notwendigkeit neuer Grundstücksgrenzen zu überzeugen u. priv. Flächen für die öffentl. Nutzung abzutreten. Basis für Aufbaubeschlüsse u. Flächennutzungsplan (1950) war die von der A. vorgelegte „Erste Denkschrift – Die Innenstadt“ (Sept. 1949).

**L**: K. Gutschow: Stadtmitte Hannover. Beiträge zur Aufbauplanung der Innenstadt. Hg. von der Aufbaugemeinschaft Hannover e.V., 1949; Anpacken u. Vollenden. Hannovers Wiederaufbau in den 50er Jahren. Ausst.-Kat., 1993, S. 37–40. SK

**Augenheilanstalt Hannover** Gegr. 1839 von dem hann. Chirurgen u. Augenarzt G. Ph.  $\nearrow$ Holscher in der Burgstr. 22; finanziert u. unterhalten durch Zinseinkünfte aus Stiftungen, Spenden u. Arzthonoraren. 1880 Verlegung in das Gebäude des ehem.  $\nearrow$ Stadtlazarets (Pferdestr.); enge Verbindung mit der dort ansässigen Gemeindestation  $\nearrow$ Bethania. In den Folgejahren Entwicklung zu dem von Holscher geplanten Spezialkrankeh. (Augenstation für Kinder 1881). Die Einrichtung einer zusätzl. HNO-Poliklinik führte zu Raummangel u. 1889 zur Verlegung beider Kliniken in die Adolphstr. 4. Seit den 1880er Jahren enge Kooperation zw. A. u. der  $\nearrow$ Henriettenstiftung (Freibetten für stationäre Behandlung). 1903 Trennung der A. vom Bethania u. Verlegung in die Diakonissenstation „Nazareth“ (Baumstr. 10); 1918 Bezug eines eigenen Gebäudes in der Lavesstr. 39. Durch Verlegungen u. Inflation war in den 1920ern das Grundkapital weitgehend aufgebraucht, die Umstellung auf die mod. Gerätemedizin nicht realisierbar. Da die A. ohne die Henriettenstiftung nicht existenzfähig war, erfolgte 1935 die Übernahme.

**L**: Mundhenke: Krankenhäuser, S. 74f. RK

**Augstein, (1) Josef**, \* 25. 8. 1909 Bingen, † 23. 10. 1984 H.; Rechtsanwalt. Bruder von (2). – Bereits als 6-Jähriger mit der Familie nach H. übersiedelt. Vater Fotokaufmann („Foto Augstein“), kath., Besuch des Goethe-Gymnasiums in H., Studium der Rechtswiss. in München, Berlin u. Göttingen, wo er auch promovierte. Nach kurzer Tätigkeit als Amtsrichter erfolgte 1936 die Niederlassung als Anwalt in H. Verteidiger vor dem NS-Sondergericht in H., Soldat im II. Weltkrieg. – A., der sich Anfang der 60er Jahre auch als Bundesanwalt der FDP einen Namen gemacht hatte, gehörte zu den bekanntesten Strafverteidigern der Bundesrepublik, vertrat bzw. verteidigte u. a. Hans Habe, Rolf Hochhuth, den Springer-Verlag, die Magazine „Der  $\nearrow$ Spiegel“ (während der sog. „Spiegel“-Affäre 1962 sechs Tage in Untersuchungshaft) u. „Der  $\nearrow$ Stern“, den hess. Ministerpräsidenten Albert Osswald u. den baden-württemberg. Ministerpräsidenten Hans Filbinger. KM

38 **Augstein**

(2) **Rudolf** (Pseudonyme u. a. Moritz Pfeil, Jens Daniel) \* 5. 11. 1923 H., † 7. 11. 2002 Hamburg, Journalist, Verleger, Publizist, „Spiegel“-Gründer u. Herausgeber. Bruder von (1). – Jüngster Sohn unter 7 Geschwistern. Ab 1933 Besuch des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasiums (heute Helene-Lange-Schule) in Linden, abgeschlossen mit dem Kriegsabitur am 23. 4. 1941. Im April 1942 eingezogen, bei Kriegsende Leutnant d. Reserve. – Journalist. Anfänge beim „Hann. Anzeiger“ (1941 Volontariat nach Abitur) u. beim „Hann. Nachrichtenblatt“. Ende 1946 einer von drei Lizenzträgern für das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, mit dem er 1952 nach Hamburg übersiedelt u. dessen Alleineigentümer er 1969 wird. 1974 überlässt er 50% der Anteile den „Spiegel“-Mitarbeitern. – A. macht den „Spiegel“ („Sturmgeschütz der Demokratie“) nach angelsächs. Vorbild zu einem Zentrum des investigativen Journalismus. Zu den aufgedeckten Affären u. Skandalen gehören u. a.: „Starfighter“ (1959), „Fibag“ (1962), die Abhöraffaire um den Atommanager Klaus Traube (1977), die Parteispendenaffäre (1981) u. der Skandal um die gewerkschaftseigene „Neue Heimat“ (1982). Diverse „Spiegel“-Berichte erzwingen Rücktritte der Ministerpräsidenten Filbinger (1978), Barschel (1987), Späth (1991) u. Engholm (1993) sowie von SPD-Fraktionsgeschäftsführer Wienand (1974) u. Bundesminister Möllemann (1992). – 1962 ist A. selbst Mittelpunkt der zum Rücktritt von Bundesverteidigungsminister F. J. Strauß führenden u. das Ende der Adenauer-Ära einleitenden sog. „Spiegel-Affäre“. Nach einer krit. Titelgeschichte („Bedingt abwehrbereit“) über die Bundeswehr wird A. am 28. 10. 1962 unter dem Vorwurf des Landesverrats verhaftet, nach einer von einer Protestwelle begleiteten U-Haft nach 103 Tagen freigelassen u. im August 1966 vom Bundesverfassungsgericht endgültig rehabilitiert. – 1955 Eintritt in die FDP, 1972 über einen Listenplatz (Wahlkrs. Paderborn) im Bundestag, Rückzug nach zwei Monaten. 1977–85 Mehrheitsgesellschafter des „Filmverlags der Autoren“ („Vater der dt. Filmkultur“). Zahlr. **Ehrungen**: 1987 Ehrensator der Universität Hamburg, 1994 Ehrenbürger der Stadt Hamburg, 1997 Großes Bundesverdienstkreuz, 2000 „World Press Freedom Hero“ (International Press Institute) u. „Journalist des Jahrhunderts“ (gewählt von 100 namhaften Journalisten), 2001 Ludwig-Börne-Preis. Im Jan. 2002 letzter Besuch A.s in seiner Heimatstadt H.

**W**: Spiegelungen, 1964; Preußens Friedrich u. die Deutschen, 1968; Jesus Menschensohn, 1972, Überlebensgroß Herr Strauß. Ein Spiegelbild, 1980; Deutschland, einig Vaterland? (gemeins. mit G. Grass), 1990. – **L**: L. Brawand: Die „Spiegel“-Story. Wie alles anfing, 1987; Ders.: Rudolf Augstein, 1995; P. Merseburger: Rudolf Augstein, 2007. KM

**Ausflugslokale** 1681 hzgl. Privileg für die Stadt H., in der „Eilenriede“ Wirtshäuser einzurichten; erstes dieser Art „Steuerndieb“ u. „Bischofshol“ sowie „Zum grünen Wald“ am damals westlichsten Zipfel der Eilenriede (heute etwa Schiffgraben/Hinüberstr.). Ausschank in den meisten Fällen zunächst in Verbindung mit den

ehem. Landwehrtürmen u. Holzwärterhäusern, damit Turmwächter, Forstaufseher u. Holzwärter ein Zubrot verdienen konnten, wahrscheinl. aber bereits früher verdient hatten, im 18. Jh. dann als sog. Turmleute gegen eine jährl. Abgabe von 10 Groschen offiziell „Krugnahrung treiben“ durften, woraus sich neben den genannten Waldwirtschaften weitere auch an folgenden Türmen u. Landwehrdurchlässen entwickelten: „Döhrener Turm“, „Kirchröder Turm“, „Lister Turm“, „Pferdeturm“ u. „Ricklinger Landweherschänke“; später kamen außerhalb der Eilenriede hinzu: „Tiergartenwirtschaft“, „Entenfang“, „Fasanenkrug“, „Limmer Brunnen“, Berggasthaus auf dem Lindener Berg, „Bella Vista“, „Parkhaus an den Herrenhäuser Gärten“, „Ahlemer Turm“, „Kurhaus Friedenthal“ in Misburg, u. a. Im Lauf des 19. Jh. einsetzende Professionalisierung im Betreiben der städt. Waldwirtschaften durch Verpachtung an Gastwirte; sämtl. genannten Lokale mit vollständigen Restaurant- sowie vielfältigen sonstigen Angeboten zum Zeitvertreib, in den meisten auch unter dem Motto „Hier können Familien Kaffee kochen“ Aufbrühen des eigenen Kaffees u. Verzehr des Mitgebrachten mögl. Blütezeit der Ausflugslokale zw. deren Anbindung an die Straßenbahn in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. u. dem I. Weltkrieg. wrr

**Ausländer** (nach 1945) Der Mangel an Arbeitskräften führte Mitte der 50er Jahre zu Anwerbeabkommen mit südeurop. Ländern: 1955 Italien, 1960 Spanien u. Griechenland, 1961 Türkei, 1964 Portugal, 1968 Jugoslawien. In H. stieg vor diesem Hintergrund die Zahl der Ausländer (sog. „Gastarbeiter“) ab 1955 von 5.328 innerhalb von 20 Jahren auf 46.043 in 1975. Die urspr. als zeitl. begrenztes Projekt konzipierte Arbeitsmigration erwies sich in dieser Form als nicht durchführbar. So stieg trotz des im Rahmen der Ölkrise 1973 erfolgten Anwerbestops die Zahl der in H. lebenden Ausländer in den folgenden Jahren v. a. durch nachziehende Familienangehörige, die Nutzung der im Rahmen der EU geltenden Arbeits- u. Niederlassungsmöglichkeiten u. die Folgen krieger. bzw. ethn. Konflikte (Kosovo-Krieg 1999) kontinuierl. weiter an:

1980:	52.043	2000 (1. Jan.):	75.622
1985:	48.760	2006 (1. Jan.):	75.912
1990 (1. Jan.):	53.791	2007 (1. Jan.):	74.667
1995 (1. Jan.):	69.816	2008 (1. Jan.):	74.243

Von den am 1. 1. 2008 (teilw. in der 2. u. 3. Generation) in H. lebenden 74.243 Ausländern (= 14,2 % der Einwohnerschaft) waren: 18.862 Türken, 5.474 Polen, 4.320 Ukrainer, 4.128 Griechen, 3.323 Russen, 2.611 Italiener, 2.561 Spanier. Zum gleichen Zeitpunkt lebten 49.698 Deutsche mit einer zweiten Staatsangehörigkeit in H., so dass also am 1. 1. 2008 fast 124.000 Menschen mit Migrationshintergrund (= 24,3 % der Einwohnerschaft) ihren Hauptwohnsitz in H. hatten. Im Dez. 2007 15% der Ausländer arbeitslos gemeldet (bei 9,1% insgesamt). Im Juni 2007 24,2% der im Gastgewerbe tätigen Arbeitnehmer Ausländer, im produzierenden Gewerbe 9,7%. 11% betrug





zum gleichen Zeitpunkt der Anteil ausländ. SchülerInnen u. Schüler an den hann. Gymnasien. – Ein als beratendes Gremium des Rats 1975 installierter „Ausländerbeirat“ (seit 2003 „Migrationsausschuss“), der Anfragen an die Verwaltung sowie Anträge, Empfehlungen usw. an die Fachausschüsse des Rats stellen darf, kümmert sich um die Verbesserung der Beziehungen zw. der dt. u. ausländ. Bevölkerung.

Erg. ↗Kriegsgefangene, ↗Zwangsarbeiter.

**L:** Nieders. Landeszentrale f. polit. Bildung (Hg.): „hier geblieben“ – Zuwanderung u. Integration in Nieders. seit dem II. Weltkrieg von 1945 bis heute, 2002; Statist. Vierteljahresber. der LH H IV/1992; LH H. (Hg.): Ausgewählte Daten zur Struktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der LH H., 2008. **KM**

**Autobahn** Als kreuzungsfreie Kraftfahrzeugschnellstraße von dem 1926 gegr. „Verein zur Vorbereitung der Autobahn Hansestädte–Frankfurt–Basel“ (HAFRABA), bis 1931 unter dem Vorsitz des an der TH H. lehrenden Professors Robert Otzen (\* 9. 5. 1872 Giesendorf/Kr. Teltow, † 3. 10. 1934 H.), propagiert u. durch umfangr. Planungen vorbereitet; Grundlage für den nach 1935 auch unter militär. Aspekten vorangetriebenen Autobahnbau die „Neuen Richtlinien für die techn. Anlage von Autobahnen“ aus dem Jahr 1931. Juni 1933 Gründung des Unternehmens „Reichsautobahn“, August 1933 Umwandlung der HAFRABA in die GEZUVOR, „Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahn“, mit der Aufgabe, diese für das gesamte Deutsche Reich zu planen, Abschluss der Planungen 1935. Erster Spatenstich für den Autobahnbau durch Adolf Hitler bei Frankf./M. am 23. 9. 1933. – Bis Mitte 1934 Einrichtung von 15 obersten Bauleitungen, auch in Hannover; hier, in der Laher Feldmark, wie an 22 anderen Baustellen im Reich, Beginn des Autobahnbaus im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mit schlecht bezahlten u. größtenteils mangelhaft untergebrachten Arbeitslosen am 21. 3. 1934, dem „Großkampftag der nationalen Arbeitsschlacht“; 17. 8. 1936 Anschlussstelle H.-Buchholz (heute H.-Lahe) dem Verkehr übergeben, desgl. die als Zubringer ausgebaute Podbielskistr.; nach Fertigstellung des Abschnittes Helmstedt–Magdeburg die Autobahn H.–Berlin durchgehend befahrbar; 14. 12. 1938 Vervollendung der Ost-West-Autobahn Berlin–Köln (heute A 2/E 30) mit Freigabe der Teilstrecke H.–Bad Nenndorf. – Weiterbau der Nord-Süd-Autobahn (A 7/ E 45) in Nieders. ab 1954, fertiggestellt mit Einweihung des Kreuzes H.-Ost am 6. 7. 1962; Ergänzung des Autobahnnetzes im Raum H. 1976 durch die Autobahnneckverbindung (A 352) im Nordwesten der Stadt zw. der A 7 u. der A 2 u. 1982 im Nordosten mit der „Moorautobahn“ (A 37) zwischen dem Kreuz H.-Buchholz u. der B 188, in südl. Richtung Verlauf der A 37 als Messeschnellweg u. Zubringer zum Autobahndreieck H.-Süd. Durch Anlegung der Autobahn, mit der H. über 21 „Kreuze“, „Dreiecke“ u. „Anschlüsse“ verbunden ist, sowohl Verstärkung der alten Standortvorteile H.s im Schnittpunkt der beiden großen transnationalen Verkehrslinien als auch Entlastung der Stadt vom Durchgangsverkehr.



*Autobahn, Autobahnkreuz Hannover-Ost, Foto 1962*

**L:** H. Löwenbug: Weiße Straßen ..., 1989, S. 18–34, 90–94; A. Gottwald: Die Reichsbahn u. die Autobahnen, 1995, S. 36–47, 81f., 94; A. Busch: Die Geschichte des Autobahnbaus in Deutschl. bis 1945, 2002. **wrr**

**Autogerechte Stadt** Verkehrskonzept, das sich nach dessen Protagonisten Hans Bernd Reichow nur als „einheitliches, auf den Kern und das Ganze bezogenes Hauptverkehrssystem“ verstand, das „gute Verkehrsfunktion, klare Orientierung und das gesamte Erlebnis der Stadt in sich vereinigt“ (Reichow, S. 80). In H. im Rahmen des Wiederaufbaus unter Stadtbaurat R. ↗Hilbrecht, einem „Pionier des modernen Städtebaus“, als Bestandteil einer strukturellen Neuordnung u. Gliederung der Stadt angestrebt u. größtenteils verwirklicht mit dem Ziel einer Entflechtung u. Lenkung der Verkehrsströme sowie einer Reduzierung des Verkehrs im Zentrum durch Verzicht auf Hochhäuser, Gemeinschaftsanlagen u. Verwaltungsbauten bei gleichzeitiger Ermöglichung eines zügigen innerstädt. Zielverkehrs. Umwandlung des gewachsenen strahlenförmigen Straßensystems, das Durchgangs- wie städt. Zielverkehr durch das Zentrum lenkte, durch Anlegung von Straßenzügen nach einem neuen, einem Rad vergleichbaren Grundriss. Als Radnabe: **Innentangenten**, der heutige, die auf 360 ha wesentl. vergrößerte Kernstadt umschließende City-Ring, v. a. zur Aufnahme des Verkehrs zwischen den Stadtteilen. Als Radkranz: **Außentangenten**, die die Stadt nur berührenden u. die Bundesstraßen aufnehmenden Schnellwege (Messe-, Süd- u. der in Linden unterbrochene Westschnellweg) sowie die A 2 anstelle eines Nordschnellweges, zur Ablenkung des Durchgangsverkehrs. Als Speichen: **Radial- oder Zubringerstraßen**, die den City-Ring mit den Schnellstraßen auf kürzestem Weg verbinden u. mit beiden durch große ampelfreie Verkehrskreisel verknüpft waren, die als Ausdruck moderner Verkehrsführung u. als Symbol für das reibungslose Funktionieren der autogerechten Stadt galten. Deren Leistungsfähigkeit um 1970 erschöpft, auf vier Einwohner entfiel statist. ein Kfz; sukzessive Unterstützung der Verkehrslenkung durch Ampelsteuerungen; 2009 nur noch ein Verkehrskreisel am Klagesmarkt in Funktion. Die 1950 unter Zugrundele-



40 **Automobilindustrie**

gung von einem Kfz für 10 Einwohner geplante autogerechte Stadt funktioniert weitgehend auch heute, bei einem Kfz für zwei Einwohner, noch relativ gut.

**L:** R. Hillebrecht: Über die Verkehrsplanung in Hannover, in: Die Demokratische Gemeinde H. 3 (1955), S. 155–161 u. 4 (1955), S. 208–212; H. B. Reichow: Die autogerechte Stadt. Ein Weg aus dem Verkehrschaos, 1959. wrr

**Automobilindustrie** Entwickelte sich in H. seit den 1920er Jahren aus dem Maschinenbau als einem der hiesigen Hauptzweige der metallverarbeitenden Industrie, als die  $\nearrow$ Hanomag 1924 neben dem Bau von Traktoren etc. das erste PKW-Modell, einen Kleinwagen,



*AWD-Arena: Niedersachsenstadion nach der Renovierung 1973/74, im Vordergrund Stadionbad, Luftaufnahme 1975*

im Volksmund  $\nearrow$ „Hanomag-Kommissbrot“ genannt, auf den Markt brachte, dem bis 1939 weitere PKW-Modelle u. ab 1950 der Hanomag-Dieselschnelllastwagen mit seinen bis Ende der 1960er Jahren wechselnden Typen folgten; erfuhr die größte Erweiterung 1956 mit der Inbetriebnahme des  $\nearrow$ VW-Nutzfahrzeugwerkes am Nordhafen. Produzenten von Spezialfahrzeugen waren bzw. sind die Firmen  $\nearrow$ HAWA u.  $\nearrow$ Schörling, heute Bucher-Schörling. 1971 mit mehr als 33.000 höchste Beschäftigtenzahl in der hann. Automobilindustrie erreicht, die einschließl. ihrer Zulieferer wie  $\nearrow$ Continental,  $\nearrow$ Benecke-Kaliko,  $\nearrow$ VAW-Leichtmetallwerke,  $\nearrow$ VARTA,  $\nearrow$ Wabco-Westinghouse u. a. fast 45% aller Industriebeschäftigten stellte, wodurch die örtl. Industrie in eine, in Krisenzeiten problemat., Abhängigkeit von der Kfz-Industrie geriet. wrr

**AWD - Allgemeiner Wirtschaftsdienst** Von Carsten Maschmeyer (\* 1959 Bremen, Medizinstudium nach Eintritt in das Kölner Finanzvertriebsunternehmen OVB abgebrochen) 1988 als Finanzdienstleister für Vermögenssicherung u. -optimierung, für Kapitalanlagen u. Bausparprogramme etc. gegr. Erfolg. Entwicklung auch in Österreich, der Schweiz u. Großbritannien. 2000 Börsennotierung der AWD Holding AG, Europas

größter unabhängiger Finanzdienstleister. Zwischen 2005 u. 2008 Verkauf der von der Familie Maschmeyer gehaltenen Aktien an den Schweizer Versicherungskonzern Swiss Life, bei dem Maschmeyer als größter Privataktionär einstieg; 2008 Beteiligung am drittgrößten dt. Finanzvertrieb MLP AG in Wiesloch bei Mannheim, 2009 Rückzug M.s aus dem AWD u. Eintritt in den Swiss-Life-Verwaltungsrat; im gleichen Jahr strateg. Partnerschaft zw. Talanx ( $\nearrow$ Haftpflichtverband der dt. Industrie) u. AWD. – Maschmeyer als Sponsor vielfältig engagiert: im medizin. (1991 Gründung der AWD-Stiftung Kinderhilfe), sozialen, kulturellen u. sportl. Bereich. Erwarb 2002 für den AWD die Namensrechte am umgebauten Niedersachsenstadion (jetzt:  $\nearrow$ AWD-Arena) u. 2005 an der Stadionsporthalle (jetzt:  $\nearrow$ AWD-Hall). wrr

**AWD-Arena** Erbaut 1952–54 in Nähe des  $\nearrow$ Maschsees unter dem Namen „Niedersachsen-Stadion“ als Sportstadion auf 2,33 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt (ein Drittel des gesamten hann. Schutts), nachdem die Erweiterung des  $\nearrow$ Eilenriedstadions als unzumutbar verworfen worden war, Arch. Richard Konwiarz u. Heinz Goesmann. Einweihung am 26. 9. 1954 als nach dem Berliner Olympiastadion zweitgrößtes Stadion im Bundesgebiet mit 86.600 Plätzen, davon 34.400 Sitzplätze. Flutlichtmasten 1965. Umbau zur Fußball-WM 1974 (Arch. Fritz Leonhardt, Stuttgart) mit nunmehr 60.000 Plätzen. 2003–04 grundlegende Modernisierung (Architektenbüro Schulitz & Partner, Braunschweig) u. a. wegen der Fußball-WM 2006: Abriss von Tribünen, Kurven, Flutlichtmasten u. der 400-Meter-Laufbahn, Reduzierung der Plätze auf ca. 49.000, Einbau von VIP- u. Businessbereichen, Überdachung mit lichtdurchlässiger Folie, neue Beleuchtung, Rasenheizung usw. Damit zwei Drittel des Stadions neu gestaltet. – Nach Verkauf der Namensrechte durch den Nutzungsberechtigten  $\nearrow$ Hannover 96 an den Finanzdienstleister  $\nearrow$ AWD 2002 Umbenennung. Neben Veranstaltung anderer Sportarten (2008 Rugby-Europameisterschaft) auch Open-Air-Konzerte (u. a. Rolling Stones) u. andere Events.

**L:** Presseamt der Hauptstadt H. (Hg.): Unser Volkssportpark Hannover, o. J. [1954]; Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadion in Hannover, in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. Gj

**AWD-Hall** Seit Jan. 2005 Name der Stadionsporthalle am Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg im  $\nearrow$ Sportpark H. 1964 erbaut nach Plänen von W.  $\nearrow$ Dierschke u. H. Leonhard für ca. 6.000 Zuschauer. Neben Wettkampf- u. Trainingsstätte hann. Vereine auch Veranstaltungsort zahlr. internat. Sportbegegnungen (z. B. Handball-Länderspiele). Eigentümer die Stadt H., zunächst städt. Eigenbetrieb, aus Kostengründen Anf. 2004 Verpachtung an private Betreiber, die die Namensrechte an den  $\nearrow$ AWD verkauften. 2005 Modernisierung entsprechend neuem Nutzungskonzept für Konzerte, Sport- u. Showveranstaltungen. Gj



# - B -

**Bach-Chor** (auch: Bachchor) Ende Mai 1945 von Stadtkantor Gustav Sasse (\* 25. 7. 1904 Lüneburg, † 18. 3. 1969 H.) gegr.; 27. 10. 1945 erstes Konzert mit Bach-Kantaten in der ↗Dreifaltigkeitskirche, 1946 bereits 80 Sänger. Proben anfangs im Gemeindesaal der Neustädter Kirche. 1952 beteiligt bei der Einweihung der wiederaufgebauten ↗Marktkirche. Nach der Pensionierung Sasses übernahm Manfred Brandstetter (\* 1929) 1967 die Ltg. u. erweiterte das auf Barock u. Klassik konzentrierte Repertoire um Werke der Romantik u. Moderne. Seit 1986 Ltg. durch Jörg Straube (\* 1953). Dank dankwürdiger Auff. u. a. des „Requiem“ von Verdi, der Oper „Moses“ von Rossini (konzertant, 1991) u. selten aufgeführter Werke des 20. Jh. u. durch Konzertreisen, Rundfunkaufn. u. CD-Einspielungen Ensemble von überregionaler Bedeutung u. fester Bestandteil des hann. Musiklebens. HT

**Backhausen, Karl Wilhelm** August, \* 13. 7. 1869 Hattorf, † 13. 9. 1924 Arosa; ev. Theologe. – Trat am 1. 7. 1901 als Vikar in das ↗Stephansstift in H. ein. Vom 17. 11. 1901 bis zum Jahre 1924 dort 2. Anstaltsgeistlicher u. Leiter der Erziehungsarbeit. Seit November 1915 leitete B. das zum Stephansstift gehörende Heim für Schulentlassene auf dem Kronsberg bei Laatzen (1962 verkauft). – B. propagierte eine „jugendgemäße“ Pädagogik u. prägte die Fürsorgeerziehungsarbeit weit über das Stephansstift hinaus. Verfasser vieler Abhandlungen in Fachblättern. Tochter Margrit (1908–1997) Ehefrau von Bernh. ↗Sprengel. – Ein Weg im Stadtteil Mittelfeld 1952 nach ihm benannt.

**W:** W. B. u. a.: Die evangelische Anstalterziehung mit bes. Berücksichtigung der Fürsorgeerziehung, 1922. – **L:** Festschr. zum 125. Jahresfest des Stephansstiftes, 1994. sc

**Bacmeister, Georg** Heinrich Justus, \* 15. 2. 1807 Tullamore/Irland, † 3. 8. 1890 Göttingen; Minister. – 1824–27 Jura-Studium in Göttingen, 1828–41 im hann. Justizdienst tätig, zunächst Gegner, dann Verteidiger der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes im Jahre 1837, stieg unter König ↗Ernst August vom Justizrat zum Referenten im Justizmin. u. zum Hausjuristen der welf. Krone auf (1841–51). 1856–58 Amtmann in Lehe. ↗Georg V. machte ihn zum Kultus- (1851/52), Finanz- u. Handels- (1852–53) sowie Innenminister (1865/66). Starke Vorbehalte gegen eine Beteiligung Hannovers am Krieg 1866. Nach von ihm selbst erbetener Entlassung ab 19. 6. 1866 im Ruhestand in Göttingen.

**L:** ADB 46, S. 175–180; NDB 1, S. 508; DBE 1, S. 251; Rothert 2, S. 44–55; W. Deeters: Vertraul. Berichte des Landdrosten Bacmeister aus Aurich 1857–64, 1989. KM

**Bade, Peter**, \* 3. 6. 1872 Gremsmühlen/Dieksee, † 23. 4. 1956 Malente-Gremsmühlen; Orthopäde. – Medizinstudium in Tübingen, München u. Berlin, Prom. 1896, dann Schiffsarzt beim Norddeutschen Lloyd, später Assistent bei Max Schede in Bonn; Spezialisierung auf Orthopädie in Würzburg. 1900 Gründung einer eig. orthopäd. Klinik in H.; 1901 übernimmt er hier die fachärztl. Betreuung des ↗Annastifts (damals „Krüppel-Heil-Anstalt“), Chefarzt. Im I. Weltkrieg Lazarettarzt, 1921 Ernennung zum preuß. „Landeskrüppelpelarzt“. Nach dem Ausscheiden als Chefarzt 1923 widmete er sich seiner Privatklinik u. der Forschung. 1943 Zerstörung seiner Wohnung u. Klinik, Rückkehr in seinen Geburtsort. Pionier der wiss. Orthopädie; 1901 Gründungsmitgl. der „Dt. Orthopäd. Gesellschaft“, deren Geschichte er 1939 publiziert hat.

**W:** Angeborene Hüftgelenksverrenkung, 1907; Erinnerungen eines alten Orthopäden, 1946. – **L:** DBE 1, S. 252; NdsLb 5 (1962), S. 1–12; 100 Jahre Kompetenz u. Nächstenliebe. Annastift 1897–1997, 1997, S. 56ff. HT

**Badenstedt** Stadtteil (Stadtbez. Ahlem-Badenstedt-Davenstedt), 11.502 Einw. (2006), 1909 mit damals 2099 Einw. nach ↗Linden eingemeindet, 1920 mit Linden zu H. gekommen. – Lage: Im W u. S ist die Grenze zugl. Stadtgrenze, im N wird B. u. a. durch den Fösselauf, im O u. a. durch die Güterumgebungsbahn begrenzt. Straßensystem beruht z. T. auf den bei der Verkopplung im 19. Jh. in der Umgebung des alten Dorfkerns entstandenen Feldwegen. **Polit.** im 17. Jh. zum Amt Calenberg, ab 1852 zum Amt Linden, seit 1885 zum Landkrs. Linden, seit 1909 zu Linden gehörend. – In Lehnregistern des Bischofs Otto v. Minden u. der Herzöge Otto u. Wilhelm v. Braunschweig-Lüneburg um 1320 erstmals als *Badenstede* (Wohnplatz eines Bado oder Bodo?) erwähnt, Siedlung aber wohl wesentl. älter. – *Einwohnerzahl* von 1689 = 110 bis 1823 = 238 nur unwesentl. gestiegen. 1890: 1.049, 1910: 2.242. Trotz eigener Kapelle (ab 1683, Neubau 1787, 1927 abgebrochen) bis zur Gründung der Paul-Gerhardt-Gemeinde 1926 zum Pfarrbezirk der Lindener ↗Martinskirche gehörend. Katholiken bilden seit 1965 die Christ-König-Gemeinde. Erstes Schulhaus bereits 1689 nachweisbar. 1829 das noch heute bestehende Schulgebäude Am Kapellenweg errichtet. Weiterer Schulbau 1909, Keimzelle des 1978 eingerichteten Schulzentrums an der Diesterwegstr. – 1831/32 Gründung der Saline Egestorffshall (↗Egestorff Salzwerke) durch Georg ↗Egestorff. Der nun verstärkt einsetzende Arbeiterwohnungsbau (3- bis 3,5-geschossig) auch auf den Bedarf der an



42 **Badestuben**

der Badenstedter u. Davenstedter Str. entstehenden Lindener Industriebetriebe ausgerichtet, damit die bereits 1875/80 einsetzende Entwicklung zu einem Lindener Vorort fortgesetzt. Das sog. Nibelungenviertel in den 1930er Jahren, das „Afrikanerviertel“ nach 1945 angelegt. – Von der ehemals dörfll. Struktur nur noch wenig zu erkennen (z. B. Kapellenweg 11, Lenther Str. 19, 21). Seit Mitte der 1990er Jahre entsteht in Richtung Benther Berg das Neubaugebiet B.-West. Erg. ↗Bornum.

**L:** Ohainski, S. 27; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 160–162; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 42–43; K. H. Miele: Geschichte des Ortes Badenstedt, o. J.; H. Kruse: Badenstedter Hof- u. Hausbesitzer 1550–1978 = Mat. z. Ortsgesch. Bd. 1 (1978); Knibbe, Großsiedlung H., S. 89; H. Zimmermann: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, 1986, S. 84–94. **KM**

**Badestuben** Die ma. öffentl. Badestuben zunächst v. a. hygienischen, später auch geselligen Zwecken dienend. Für H. drei B., der *Osterstoven*, *Nyenstoven* u. *Leinstoven*, bezeugt, betrieben in der Regel von einem „Bader“, der sich auch als Wundarzt, Masseur oder Kuppler betätigte. Für Arme, die das „Badegeld“ nicht bezahlen konnten, 1393 von einem hann. Bürger Kapital für ein wöchentl. Freibad im *Nyenstoven* gestiftet. Zunehmende Ansteckungsgefahren führten im 17. Jh. das Ende der B. herbei, der *Osterstoven* wird aber noch 1685 in den Quellen genannt.

**L:** A. Wüstefeld: Sanitäre Einrichtungen im alten H., in: Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nds. 1897, S. 467–494; S. Müller: Leben im alten H., 1986, S. 115f. **KM**

**Bähnisch, Theanolte**, \* 25. 4. 1899 Beuthen/ Oberschlesien, † 9. 7. 1973 H.; Juristin, Regierungspräsidentin. – Aufgewachsen als Dorothea Nolte in Warendorf/ Westf. 1919 Abitur an der Studienanstalt der Ursulinen in Köln, Jurastudium in Münster. 1923 als erste Referendarin in Preußen zur Verwaltungslaufbahn zugelassen. 1926–30 Regierungsassessorin u. Regierungsrätin im Berliner Polizeipräsidium. Mit dem sozialdemokrat. Juristen Albrecht Bähnisch verheiratet. Um ihren Mädchennamen (Thea Nolte) nicht aufgeben zu müssen, zog sie Vor- u. Nachnamen zum neuen Vornamen „Theanolte“ zusammen. Folgte 1930 ihrem zum Landrat gewählten Mann nach Merseburg. Nach dessen am 8. 3. 1933 erfolgter Dienstenthebung gründete das Ehepaar eine Anwaltskanzlei für Verwaltungsangelegenheiten in Berlin, agierte dabei häufig als Rechtsbeistand für aus polit. oder rassischen Gründen verfolgte. Th. B. behauptete nach 1945, 1938 für die Widerstandsorganisation „Die Rote Kapelle“ (Schulze-Boysen, Harnack) geworben worden zu sein. Ehemann



*Theanolte Bähnisch,  
Foto Anfang 1950er Jahre*

1939 eingezogen, seit 1943 vermisst. Von H. W. ↗Kopf im März 1946 als Regierungsvizepräsidentin nach H. geholt u. im Nov. 1946 im Hodlersaal des ↗Neuen Rathauses als erste Frau in das Amt einer Regierungspräsidentin eingeführt (bis 1959). Von 1959 bis 1964 leitete sie die nieders. Vertretung in Bonn im Range einer Staatssekretärin – Hauptengagement galt neben den vielfältigen Aufgaben des Wiederaufbaus der **Frauenpolitik**. B. war neben A. ↗Mosolf u. K. ↗Petersen wesentl. an der am 18. 6. 1946 in der hann. Stadthalle vollzogenen Gründung des „Clubs deutscher Frauen“ beteiligt, dessen Vors. sie wurde, ebenso an der im Juni 1947 in Bad Pyrmont erfolgten Gründung des „Frauenrings der britischen Zone“ u. des 1949 gegründeten „Deutschen Frauenrings“. Bis 1952 war sie Vors., später Ehrenpräsidentin dieses Zusammenschlusses von Frauenorganisationen, der sich als Nachfolger des „Bundes Deutscher Frauenvereine“ (d. h. des Dachverbandes der bürgerl. Frauenbewegung in der Weimarer Republik) verstand. 1960 zu einer der Vizepräsidentinnen des „International Council of Women“ gewählt. – Der 1989 im hann. Stadtteil Bothfeld angelegte, von der Straße Am Alten Gehäge zum Mary-Wigman-Weg führende Thea-Bähnisch-Weg nach ihr benannt.

**L:** DBE 1, S. 256; Sophie & Co., S. 201–213; Röpcke, S. 258; M. Jung, M. Scheitenberger: ... den Kopf noch fest auf dem Hals. Frauen in H. 1945–49, Ausst.-Kat., 1991, S. 143ff.; N. Freund: Theanolte Bähnisch (1899–1973) u. ihr Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands im Rahmen der Westorientierung nach 1945, in: Nds. Jb. 80 (2008), S. 403–430 (Anm. 21 mit weit. Literaturang.). **KM**

**Bärndorf(f)** von Bauerhorst, **Auguste von**, \* 11. 5. 1823 Berlin, † 8. 3. 1911 Rom; Schauspielerin. – Auf dem elterl. Gut nahe Berlin aufgewachsen. Mit 16 J. Schauspielunterricht bei Auguste Crelinger. 1846 Debüt am Kgl. Schauspielhaus in Berlin, danach in Oldenburg, 1848–57 Kaiserl. Hofschaupielerin in St. Petersburg. 1857–68 führendes Mitgl. des Hoftheaters in H. Nach 1868 nur noch vereinzelte Auftritte; 1870 Bühnenabschied. Lebte ab 1887 in Baden-Baden, später in Rom. Erfolge in klass. Liebhaberinnen-Rollen, auch in Komödien. Gastauftritte in Wien u. in den USA. 1881 zum Ehrenmitgl. des Hoftheaters ernannt.

**L:** DBE 1, S. 262; DThL 1, S. 894f. **HT**

**Bäte, Spedition** 1874 von Fritz Bäte (\* 6. 9. 1844 Ischenrode, † 23. 5. 1917 H.) gegründet, begann mit dem Transport von Stückgut u. ganzen Waggonladungen vom Güterbahnhof zu den Empfängern. 1906 Übernahme des gut eingeführten Unternehmens durch den Sohn Fritz B. (\* 13. 6. 1881 H., † 9. 8. 1958 Bad Tölz), der 1911 H.s älteste Spedition J. Chr. ↗Heine erwarb, diese 1922 in eine GmbH umwandelte u. im Verbund mit der „Bäte Speditionsgesellschaft“ weiter führte; im I. Weltkrieg von der Reichsbahn als bahnamtl. Eilgüterbesteller eingesetzt, baute im Zuge der Motorisierung ein engmaschiges Nahverkehrsnetz sowie zeitgünstige Sammelverkehre zu innerdt. Empfängern wie für überseeische zu den dt. Häfen aus; beteiligte sich nach dem II. Weltkrieg an der Bedienung des Luftfrachtverkehrs, nahm Möbel- u. Spezialtransporte an; 2007 in Ronnen-

berg ansässig. – 1992 in der Nähe des ehem. Betriebs-  
hofes der Fa. in der Schulzenstr. (Nordstadt) Anlegung  
des Bäteweges.

L: BdaF 1954, S. 354ff.

wrr

**Bahlsen (1), Anton Georg Eberhard**, \* 27. 9. 1781  
H., † 25. 2. 1849 H. Goldschmied. Zweiter Sohn von  
(2). – Lernete bei seinem Vater bis etwa 1801; zwei Jah-  
re auf Wanderschaft; 1810 Bürgereid u. Meister. Erhielt  
1815 die Konzession zum Betreiben eines Galanterie-  
warenhandels; firmierte ab 1817 gemeinsam mit sei-  
nem älteren Bruder Heinrich August B. (\* 24. 3. 1779  
H., † 24. 2. 1837 H.) als „Gebr. Bahlsen – Juwelier,  
Gold- u. Silberwarenhandlung“. 1843 Aufgabe des Ge-  
schäftes.

W: u. a. im Hist. Museum H. – L (zu 1 u. 2): Scheffler, S. 736f.,  
742–746.

wrr

**(2) Heinrich Wilhelm**, sen., \* 24. 12. 1738 Leben-  
stedt, † 25. 10. 1824 H., Goldschmied, Vater von (1) u.  
(3). – Pastorensohn; Lehre u. Gesellenjahre bei H. Ph.  
Wielen in Hildesheim; 1769 Bürgerrecht in H. u. als  
Meister angenommen; wurde Anfang des 19. Jh. wegen  
des Verkaufs auswärts gefertigter Arbeiten vom Amt  
der Goldschmiede getadelt.

wrr

**(3) Heinrich Wilhelm**, jun., \* 17. 11. 1786 H., † 9. 9.  
1850 H.; Goldschmied, dritter Sohn von (2). – Lehre bei  
seinem Vater, keine Wanderjahre; auch als Geselle u.  
ab 1814 als Meister in der Werkstatt seines Vaters „H.  
Bahlsen u. Sohn“. 1829 Verkauf von Haus u. Werkstatt,  
Rentier.

wrr

**(4) Hermann**, \* 14. 11. 1859 H., † 6. 11. 1919 H.;  
Kaufmann, Fabrikant, Gründer der heutigen „Bahlsen  
GmbH & Co. KG“, Enkel von (1). – Sohn eines Tuch-  
händlers; kfm. Lehre in Genf, dann in versch. Sparten  
in London u. H. tätig. 1889 Übernahme des „Fabrikge-  
schäftes engl. Cakes u. Biskuits“ von H. Schmückler in  
der Friesenstr. u. Umbenennung in „Hannoversche Ca-  
kesfabrik H. Bahlsen“; ab 1893 Fabrikneubau an der  
Celler Str. (ab 1904 Podbielskistr.), später mehrere  
Erweiterungen, Auslandsreisen; erfolgr. Aufbau des  
Unternehmens bei gleichzeitigem, von Friedrich Nau-  
mann beeinflusstem Ausbau der sozialen Betriebsfür-  
sorge. Viele Zuwendungen vorwiegend an karitative  
Einrichtungen, umfangreiche Kriegsspenden; Mitglied  
des Dt. Flottenvereins, der „Nationalliberalen Partei  
nahe stehend; interessiert an Kunst u. Architektur, was  
der qualitätvollen Gestaltung u. Ausstattung des Ver-  
waltungsgebäudes 1911/12 an der Podbielskistr. zugute  
kam. Mitbegr. der „Kestner-Gesellschaft“; veranlasste  
B. „Hoetger zum Entwurf der „TET-Stadt, infolge des  
I. Weltkriegs u. des Todes Herm. B.s nicht ausgeführt.  
Lehnte den Titel Kommerzienrat ab, da er sein Werk ge-  
ehrt wissen wollte, das im Mai 1918 mit der Kgl. Preuß.  
Staatsmedaille ausgezeichnet wurde. – 1959 Umbenenn-  
ung eines Teils der Groß Buchholzer Str. in Hermann-  
Bahlsen-Allee.

Lzu (4) bis (6): DBE I, S. 268; NdsLb 6 (1969), S. 91–107; Bahlsen  
(Hg.): 1889–1964. H. Bahlsens Keksfabrik KG., 1964; U. Lehmen-  
siek: Von der Cakes-Fabrik zur Bahlsen-Gruppe, 1996; T. Arnu: Her-  
mann Bahlsen, 1999.

wrr

**(5) Klaus**, \* 23. 4. 1908 H., † 15. 12. 1991 H.; Kauf-  
mann, Fabrikant; jüngster Sohn von (4). – Nach Bank-  
lehre in Hamburg Studium der Wirtschaftswiss. in  
München u. Kiel, 1930 Eintritt in die Fa.; Studienreisen  
durch Europa u. die USA, dann Mitgl. der Geschäfts-  
führung für Finanzen, Produktion u. Rezeptbereich. Ne-  
ben betriebl. u. berufsständ. vielfältige andere Interes-  
sen; gründete, da kinderlos, 1972 gemeinsam mit seiner  
Frau die „Rut-u.-Klaus-Bahlsen-Stiftung, die Projekte  
aus Naturschutz, Medizin, Städtebau sowie aus dem so-  
zialen u. kulturellen Bereich fördert. Mehrere Schen-  
kungen an die Stadt H., u. a. 1990 Brücke über den Mes-  
seschnellweg (sowohl die Brücke als auch der von der  
Kleestr. dorthin führende Weg 2005 nach Rut u. Klaus  
B. benannt) u. Brunnen („Bahlsen-Brunnen) vor dem  
Neuen Rathaus (1996). Der Gemeinde Uffing am Staf-  
felsee/Oberbayern, seiner zweiten Heimat, vermachte  
er einen Millionenbetrag. Dort auch beige setzt.

wrr

**(6) Werner**, \* 23. 3. 1904 H., † 21. 12. 1985 Bad Ra-  
gatz/Schweiz; Kaufmann, Fabrikant. Zweiter Sohn von  
(4). – Nach kfm. Lehre in einem Kolonialwarengroßhan-  
del 1922 Eintritt in das Familienunternehmen; Fortbil-  
dung in allen Abteilungen des  
Hauses sowie in entsprechen-  
den Unternehmen in Großbri-  
tannien, den Niederlanden u.  
den USA. Ende der 1920er  
Jahre, gemeinsam mit seinen  
Brüdern Hans B. (\* 1901 H., †  
1959 H., Dr.-Ing. e. h., zustän-  
dig für Forschung u. Technik)  
u. Klaus „B. (5), Führung des  
Unternehmens. Erklärter An-  
hänger der sozialen Markt-  
wirtschaft, ein „universeller  
Unternehmer“ im Zeitalter der  
Spezialisierung. Vielfältiges  
ehrenamtl. u. mäzenat. Wir-  
ken für Wirtschaft, Wissen-  
schaft, Kirche u. Kunst; in sei-  
ner Heimatstadt für Kestner-  
Gesellschaft, Landesmuseum,  
Musikhochschule u. TU. Mit-  
gründer u. jahrelang Vors. des Wirtschaftsrates der CDU  
in Nieders. Zahlr. Ehrungen, u. a. 1969 Stadtplakette,  
1973 Ehrensator der TU, 1978 F. v. S.-Preis für sein  
ehrenamtl. Wirken. Privat ein Freund der Hausmusik u.  
der Jagd.

wrr



Hermann Bahlsen,  
Ölbild von Willi Jaeckel,  
1917

**Bahlsen GmbH & Co. KG „Hannoversche Cakes-Fa-  
brik H. Bahlsen“**, hervorgegangen aus dem „Fabrikge-  
schäft engl. Cakes u. Biskuits“ von H. Schmückler in der  
Friesenstr., die Herm. „Bahlsen 1889 erwarb, umbenann-  
te u. 1893 in die Celler Str. (ab 1904 Podbielskistr.)  
verlegte. Seit 1891 Herstellung des „Leibniz-Cakes“,  
noch heute erfolgreiches Markenprodukt des Unterneh-  
mens, dem im Lauf der Jahrzehnte eine breite Angebots-  
palette folgte. 1893 höchste Auszeichnung auf der Welt-  
ausstellung in Chicago, der auf zahlreichen Messeauf-

44 **Bahlsen**

*Bahlsen, Musterkoffer für Handlungsreisende, um 1910*



tritten viele weitere Medaillen für die Produkte des Unternehmens folgten. 1900 mit H. ⤴Mittag Einstellung des ersten Künstlers für die Gestaltung von Werbung u. Verpackung. 1904 Einführung der staub- u. feuchtigkeitsresistenten TET-Packung (TET = ewig, dauernd), das **TET**-Zeichen seither zugleich Wort-Bild-Zeichen u. Gütesiegel für Bahlsen-Qualität, seit 1929 zusammen mit dem aus der Unterschrift des Firmengründers entwickelten Bahlsen-Schriftzug. 1905 erstes Fließband in Europa für die Verpackung von Leibniz-Cakes; 1906 erster Musterladen in Berlin, in schneller Folge weitere sowie auch Auslieferungslager in anderen Städten. 1911 Einführung der von Herm. Bahlsen stammenden Eindeutschung „Keks“ (vom Duden übernommen) u. Bezug der neuen Fabrik- u. Verwaltungsgebäude an Lister- u. Podbielskistr. (Arch. K. ⤴Siebrecht, Bauplastik u. Ausstattung von G. ⤴Herting, A. ⤴Hölzel, L. ⤴Vierthaler u. a.). 1912 Umbenennung der inzwischen 1.400 Mitarbeiter beschäftigenden Fa. in „**H. Bahlens Keks-**

**fabrik**“. 1917 Vorstellung eines von B. ⤴Hoetger entworfenen Modells für eine vergrößerte Fabrik mit Wohnstadt, die ⤴TET-Stadt, für die Nachkriegszeit zwischen Eilenriede u. Mittellandkanal geplant, aber nicht ausgeführt. – **Zwischen den Weltkriegen**: Nachkriegsbedingter Rohstoffmangel, Inflation u. Weltwirtschaftskrise wirkten sich existenzgefährdend für das Unternehmen aus; Ende der 1920er Jahre Übernahme der Geschäftsführung durch die zweite Generation; Umstrukturierung, Modernisierung, Erweiterung der Produktpalette um „Salzletten“ (1935) u. damit Einstieg in den Snack-Bereich, sowie Aufbau einer effizienten Verkaufsstrategie, wesentl. unter Mitwirkung von K. ⤴Pentzlin, führten das Unternehmen in eine steile Aufwärtsentwicklung mit 1939 rd. 2.000 Beschäftigten. Im II. Weltkrieg Reduzierung des Angebotes auf 11 Artikel sowie Notverpflegung u. Knäckebrot für die Wehrmacht; Beschäftigung von Fremd- u. Zwangsarbeitern zu den gleichen Bedingungen, die für dt. Beschäftigte galten, dennoch 1999 Beitritt zur „Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft für die Entschädigung der Zwangsarbeiter in Deutschland in der Zeit des Zweiten Weltkriegs“. – **Entwicklung seit 1945**: Trotz schwerer Kriegsschäden Wiederaufnahme der Produktion auf Anordnung der brit. Militärreg. bereits am 24. 4. 1945; ab 1950 neben beständig steigender Inlandsnachfrage kontinuierl. wachsendes Exportgeschäft, seit 1960 durch eigene Vertriebsgesellschaften im Ausland entscheidend gefördert; 1957 Inbetriebnahme des ersten Zweigwerkes, dem im In- u. Ausland aufgrund starker Ausweitung der Angebotspalette zahlr. weitere folgten, teils auch durch Beteiligungen oder Übernahmen. 1966 Aufnahme der **Kuchenproduktion** als neuer, bis heute erfolgreicher Geschäftsbereich. 1974 Einzug in die neue Hauptverwaltung an der Podbielskistr./Ecke Eulenkamp (Arch. Büro Bahlo, Köhnke, Stosberg). – Ab 1993 Umstrukturierung der Bahlsen-Gruppe auf operativer Ebene in die Bereiche Süß u. Snacks; 1999 gesellschaftl. Aufteilung in drei selbstständige Unternehmen: Die heutige „Bahlsen GmbH & Co. KG“ mit Sitz in H., konzentriert auf Süßgebäck, geleitet von Werner Michael Bahlsen. Die „Lorenz Bahlsen Snack World GmbH & Co KG“, unter der Verantwortung von Lorenz Bahlsen, Fertigung von Snack-Produkten mit Firmensitz in Neu Isenburg. Die „Von Nordeck Holding GmbH & Co. KG“, umfassend nationale Markengeschäfte sowie Immobilien- u. Finanzdienstleistungs-Gesellschaft, geleitet von Gisbert von Nordeck mit Sitz in der Schweiz. 2001, nach umfangreichen Baumaßnahmen, Konzernzentrale der Bahlsen GmbH & Co. KG wieder im Bahlsen-Stammhaus an der Podbielskistr. Grundstück mit dem Neubau von 1974 verkauft (Neubau 2003 abgerissen). Prägung des internat. Auftritts durch eine klare Dachmarkenstrategie unter den Marken „Bahlsen“ u. „Leibniz“: „Bahlsen“ für die tägl. Verwöhnung, „Leibniz“ für den kleinen Hunger unterwegs. Bahlsen nach wie vor Marktführer in Deutschl. u. europaweit einer der führenden Anbieter von Süßgebäck.



*Bahlsen, Fließbandarbeit, Foto 1920*

L: siehe Bahlsen, Hermann.

wrr

**Bahlsen-Brunnen** (Klaus-Bahlsen-Brunnen) Gestaltet 1996 von Ludger Gerdes als Geschenk der  $\nearrow$ Ruth-Klaus-Bahlsen-Stiftung an die Stadt H. für den  $\nearrow$ Tramplplatz vor dem Neuen Rathaus. Grundform eines zerschnittenen Schachbrettmusters mit zwei Fontänen, umgeben von elf roten, polierten Granitblöcken. Auf einem das Wort „sondern“ (im Gegensatz zu „verbinden“). Nachfolger einer 1961 von Wilhelm Brodtlage in flachem, rechteckigem Becken installierten Wasserblume, die 1986 stillgelegt wurde.

L: Ertel, Roesener, S. 32f.

RE

**Bahlsen-Museum** Nach Umzug der Bahlsen-Unternehmensverwaltung ( $\nearrow$ Bahlsen GmbH & Co. KG) in modernen Zweckbau (Podbielskistr./Eulenkamp) Eröffnung des B.-M. am 12. 3. 1984 in den erhaltenen Jugendstil-Büroräumen des denkmalgeschützten Stammhauses Podbielskistr. 11 von 1911 mit einzigartiger künstler. Ausstattung (u. a. „Strohsalon“). Ausstellung zur Firmen- u. Produktionsgeschichte mit Musterkoffern, frühen Rühr-, Knet-, Baumkuchen-, Teigteilmaschinen, Plakat- u. Verpackungsgestaltung, Keksdosen u. Reklamekunst spiegelte Engagement der Inhaber für zeitgenöss. Kunst sowie hohen Qualitätsanspruch u. entschiedene Markenpolitik der Firma wider, Entwürfe u. a. von A.  $\nearrow$ Hölzel, E. Margold, J. Dietz, L.  $\nearrow$ Vierthaler, H.  $\nearrow$ Mittag, H. Vogeler, M.  $\nearrow$ Schwichtenberg, O. Gulbransson, K.  $\nearrow$ Schwitters, P.  $\nearrow$ Behrens. Dokumente zur 1916/19 von B.  $\nearrow$ Hoetger geplanten  $\nearrow$ TET-Stadt (expressionist. Fabrik- u. Wohnviertel). B.-M. 1999 geschlossen, Räume wieder durch Firmenverwaltung genutzt. Sk

**Baier, Bernhard.** \* 12. 8. 1912 H., † 26. 4. 2003 H.; Wasserballer u. Sportführer, Jurist. – Widmet sich lebenslang dem Schwimmsport. Wird 12-jährig Mitgl. im Verein „Wasserfreunde Hannover von 1898“, gewinnt viermal die dt. Wasserballmeisterschaft (zuletzt 1947) u. bei den Olymp. Spielen 1936 mit der Nationalmannschaft die Silbermedaille. Heiratet 1940 Trude  $\nearrow$ Meyer. B. gelingt mit 40 Jahren der Sprung ins bundesdt. Aufgebot für die Olymp. Spiele 1952 in Helsinki, spielt 41-mal in der National-Sieben, widmet sich nach dem Krieg der Vereinsarbeit. 1950 wird er mit 38 Jahren Präsident des Deutschen Schwimmverbandes (bis 1960) u. führt diesen aus der internat. Isolation. Von 1956 bis 1964 Präsidiumsmitgl. des Weltschwimmverbandes (FINA), Mitbegr. des Deutschen Sportbundes, dessen Präsidium er von 1950 bis 1962 angehört, wie auch dem NOK von 1950 bis 1972. Ferner Mitgl. im Organisationskomitee u. Vors. des Sportausschusses für die Olymp. Spiele 1972 in München, wird mit dem Olymp. Orden ausgezeichnet. Seit 1945 Verwaltungsjurist (parteilos) im nieders. Landesdienst, 1961–65 Regierungsvizepräs., 1973–77 Regierungspräs. von H., 1978–82 Staatssekretär im Nieders. Innenministerium. Begleitet weiterhin aktiv das Sportgeschehen. Aufnahme in die NISH-Ehrengalerie 1988.

L: K. Hoffmeister: Wegbereiter – Macher – Sieger des nieders. Sports, 1998; Sport in H., S. 292.

Bö

**Ballhause, Walter,** \* 3. 4. 1911 Hameln, † 8. 7. 1991 Plauen; Photograph. – Sohn eines Schuhmachers. 1917–25 Volksschule; 1919 Umzug mit der Mutter nach H. 1925 Fabrikarbeiter bei der  $\nearrow$ Hanomag; SPD-Mitgl. (bis 1931) u. Mitarb. bei den „Roten Falken“. 1925–28 Laborantenlehre bei Hanomag, danach arbeitslos. Beginn seiner photograph. Tätigkeit. 1930–33 Photos v. a. aus dem Arbeitermilieu in Linden vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise; 1931 Laborant bei Hanomag. Gründungsmitgl. der  $\nearrow$ SAP. Photoserien über Ferienlager der „Roten Falken“, über Parteilarbeit u. zu Aktionen der SAP gegen die NSDAP. 1934 Verhaftung wg. „linker Betätigung“; 1934–41 Laborant bei Hanomag, in Abendkursen Ausbildung zum Chemotechniker. 1941 Umzug nach Straßberg bei Plauen; bis 1944 Laborleiter. 1944 (30. 8.) Verhaftung wegen Kontakt zu „antifaschistischen Zellen“. 1945 (17. 4.) Befreiung aus dem Zuchthaus Zwickau; Gründung der Ortsgruppe der KPD in Straßberg; dort 1945–47 Bürgermeister; 1947–65 Gießereileiter, 1965–71 techn. Leiter der „Plamag-Gießerei Plauen“. – Mit seinen öffentl. gezeigten Fotoserien (Flüchtlinge in Straßberg, Porträts von Gießereiarbeitern) erregte er nach 1945 Aufsehen; Ehrenmitgl. im Verband Bildender Künstler u. der Arbeiterfotografie e.V. Teiln. an der Ausst. „Widerstand in Niedersachsen“ (1971/72) u. an Ausst. in beiden dt. Staaten; ab 1981 durch Ausst. im Ausland auch internat. Anerkennung. In den 80er Jahren Dia-Ton-Vorträge in der DDR, der Bundesrepublik u. den USA. Seine photoreal. Arbeiten (viele mit „verdeckter Kamera“ aufgenommen) von beachtl. künstler. Rang u. wegen ihrer Authentizität auch von dokumentar. Wert. Das „Walter Ballhause-Archiv“ in Plauen (Ltg. Rolf B.) verwaltet seinen Nachlass. – Seit April 2000 W.-B.-Str. in Linden.

W: Zwischen Weimar u. Hitler. Sozialdokumentar. Fotografie 1930–1933, 1981; W. B., Johannes R. Becher: Überflüssige Menschen. Fotografien u. Gedichte aus der Zeit der großen Krise, 1981. – L: AKL 5, S. 492f. HT

**Ballhof** Urspr. hzgl. Spiel- u. Festsaal, weitgehend original erhalten; derzeit als „Ballhof eins“ Teil der  $\nearrow$ Nieders. Staatstheater GmbH. – **Geschichte:** Erbaut als „Ballhaus“ 1649 unter Herzog  $\nearrow$ Georg Wilhelm auf dem Gelände des ehem. St.-Gallen-Hof (eines hzgl. Meierhofs, dessen Ursprünge im 13. Jh. liegen), für (Feder-)Ballspiele u. kleinere Hoffeste; 1664 verschenkt an den hzgl. Kammerdiener Francesco Capellini (gen.  $\nearrow$ Stechinelli), der es 1668 weiterverkaufte; bis 1936 wechselnde private Betreiber, zuletzt Lichtspielhaus, Auktionshaus u. Möbellager; 1936 von der Stadt erworben, die es im Zuge einer Altstadtsanierung zu einem HJ-Heim umbaute, kriegsbedingt ab 1943 behelfsweise Spielstätte der Städt. Bühnen, später (bis 1992) der Nieders. Staatstheater GmbH. – Mehrfach umgebaut: 1746–50 durch Joh. Paul  $\nearrow$ Heumann, 1779/80 Umbau durch Joh. Georg  $\nearrow$ Täntzel. 1936/37 Abbruch der davorliegenden Häuser u. Entstehung des heutigen Ballhofplatzes. Nach 1945 Wiederherstellung als Theater, 1975 durch Thilo Mucke Modernisierung von Saal u.

46 **Ballhofbrunnen**

Bühne, Neubau des Foyers als eingeschoss. Stahl-Glas-Bau mit Kupferdach. 2000 Umbau des Saals zur „Raumbühne“. 1992 nach Inbetriebnahme des neuen Schauspielhauses in der Prinzenstr. Funktion als „Kleines Haus“. – **Nutzung:** Außer für Ball-/Sportspiele früh als Spielstätte durchreisender Schauspieltruppen genutzt; womögl. schon im 17. Jh., spätestens ab 1752. Bis Anfang des 20. Jh. wichtiger hann. Veranstaltungssaal für reisende Schausteller, Theater- u. Konzertaufführungen, Tierschauen, Versammlungen (z. B. 1871 Kongress der SPD zur ersten Reichstagswahl, 1890 Gründung des Verbands der Fabrikarbeiter Deutschlands, der heutigen IG BCE). Nach 1945 bis 1992 einzige nicht-private reine Theaterspielstätte in H., in den 1960er Jahren Entwicklung des sog. „Ballhofstils“ v. a. durch Kurt Ehrhardt u. Rudolf Schulz; prägend auch die Phase unter Alexander May als Intendant. – Organisator. zugehörig **Ballhof zwei:** Urspr. Probenbühne für den B., 1990 v. Thilo Mucke als polygonaler, vorspringender Eckbau an der Knochenhauer-/Ballhofstr. Später kleinere Spielstätte der Nieders. Staatstheater GmbH.; seit jüngerem hier u. im B. eins auch Proben u. Auff. des „jungen schauspiel hannover“.

**L:** H. Plath: Der Ballhof bis zum Jahre 1936, in: HG NF 29 (1975), S. 89–119; R. Lange: Kleiner Spaziergang durch Hannovers Theatergeschichte, 1992 (prinzenstraße. 2). **HT**

**Ballhofbrunnen** 1975 vor dem Ballhof durch Helmut Otto Schön gestalteter Brunnen mit drei aus Kupfer u. Tombak gefertigten Hohlkugeln, die durch aus einer tragenden Konstruktion strömendes Wasser gedreht werden. Als Sitzgelegenheit nutzbare Umfassung aus Elbsandstein.

**L:** Ertel, Roesener, S. 50.

**RE**

**Bamm, Peter** (eigtl. Curt Emmrich), \* 20. 10. 1897 Hochneukirch (Sachsen), † 30. 3. 1975 Zürich; Arzt, Schriftsteller. – Als Freiwilliger im I. Weltkrieg; Studium der Medizin u. Sinologie in München, Göttingen u. Freiburg, Dr. med., Chirurg. 1926–34 Reisen als Schiffsarzt zw. China, Mexiko u. Westafrika. Seit 1932 freier Schriftsteller. Im II. Weltkrieg Stabsarzt an der Ostfront; lebte nach 1945 in Königssee/Oberbayern. 1952–57 Reisen durch den Orient u. Griechenland. Lebte zuletzt in Baden-Baden u. in Zollikon bei Zürich. Am 15. 4. 1975 auf dem Stadtfriedhof Stöcken im Familiengrab „von Stangen“ beigesetzt. – Bekannt geblieben seine Kriegserinnerungen, Essays u. kulturhist. Reiseberichte.

**W:** Die unsichtbare Flagge. Kriegserinnerungen, 1952; Eines Menschen Zeit. Autobiogr., 1972; Sämtl. Werke. 5 Bde., 1976. – **L:** DBE I, S. 286; Wilpert, S. 109f.; Wilpert/Gühning, S. 65f. **HT**

**Bandel, Joseph Ernst von**, \* 17. 5. 1800 Ansbach, † 25. 9. 1876 Neudegg/Donauwörth; Bildhauer. – Vater Appellationsgerichtsdirektor, 1813 geadelt. Ausbildung ab 1814 an der Nürnberger Maler-Akad., seit 1816 in München bei dem Arch. Karl von Fischer. 1819 Hofbauzeichner. 1820–24 Studium der Malerei u. Bildhauerei (insbes. bei Joh. N. von Haller) in München u. Nürnberg, 1825–27 Italienaufenthalt (Rom, Neapel),



*Ernst von Bandel neben dem Kopf des Hermannsdenkmals in seiner hannoverschen Werkstatt, Holzstich 1871*

1827 Heirat mit Caroline von Kohlhagen, Tochter eines Nürnberger Landrichters (sieben Kinder, unter ihnen der in London wirkende Bildhauer Heinrich B., \* 1829 München, † 1864 London); 1828–34 Bildhauer in München. 1834 wegen Differenzen mit König Ludwig I. Wechsel nach Berlin, später *nach H.*, wo er auf Vermittlung Ernst Ebelings im Auftrag Wilhelms IV. Reliefs für das Leineschloss u. die Schlosskirche anfertigte; 1836/37 Standbild Wilhelms IV. für Göttingen. Bis 1844 zwei längere Italienaufenthalte. 1837–46 Wohnsitz in Detmold, um auf der nahe gelegenen Grotenburg (Teutberg) ein monumentales Nationaldenkmal („Hermannsdenkmal“, s. u.) zu errichten; 1846–71 in H., kontinuierl. Arbeit am Hermannsdenkmal (Werkstatt in der einstigen Eisenstr. 1, zw. der heutigen Leisewitz- u. Gellertstr.), 1852 zwei der Sandsteinfiguren (Goldoni, Shakespeare) für den vorderen Altan des hann. Opernhauses. 1871–75 auf der Grotenburg. B. stirbt auf der Rückreise von seinem 4. Italienaufenthalt. – Zahlr. Auszeichnungen; Mitgl. des HKV (seit 1849). Ehrengrab (Marmorrelief mit Bronzemedallion von Heinr. Brehmer) auf dem Stadtfriedhof Engesohde. Straße in der Südstadt seit 1875 nach ihm benannt. Patriotismus u. das Streben nach nationaler Einigung im 19. Jh. Grundlage für B.s Hauptwerk, das monumentale **Hermannsdenkmal** (Rückgriff auf den Cheruskerfürsten Arminius u. dessen Sieg über die Römer, Varusschlacht 9 n. Chr.; hist. Basis inzw. korrigiert), die er weitgehend aus eig. Vermögen finanzierte, ideelle Unterstützung durch Kaiser Wilhelm I., der ihn im Juni 1869 in H. aufsuchte. 1819/20 Idee u. erste Skizzen, 1834 u. 1837 Ausstellung erster Modelle, 1838 Grundsteinlegung, 1841 Grundsteinfeier, 1846 Fertigstellung des Unterbaus, 1853 fertige Entwürfe, 16. 8. 1875 Einweihung; Figur aus Kupfer über Eisengerüst, mit Schwert 26,57 m hoch, Gewicht ca. 76,6 t.

**W** (Bildhauerei, Zeichnungen) v. a. in Detmold (Lipp. Landesbibliothek, Bandel-Archiv; Lipp. Landesmuseum; Schloß; Grotenburg), Göttingen, H. (Hist. Museum; Nieders. Landesmuseum; Opernhaus), München (Bayer. National-Museum; Neue Pinakothek, Residenzmuseum, Glyptothek, Engl. Garten, Friedhof Haidhausen). Briefe an Wilhelm Tegeler zur Entstehungsgeschichte des Hermannsdenkmals 1850–64, bearb. u. eingel. von R. Hellfaier, 1975 (Nachrichten aus der Lipp. Landesbibliothek. 5). – **L:** ADB 46,



S. 202f.; NDB 1, S. 574; DBE 1, S. 286; Thieme/Becker 2, S. 436–438; AKL 6, S. 563 f. (m. Literaturverz.); Rothert 2, S. 55–62; Rischbieter 2, S. 86–88; „E. v. B. 1800–1876. Bildhauer in H.“. Beih. zur Ausst. Hist. Museum H., 1976; G. Engelbert (Hrsg.): Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal, 1975; B. Bötzel: J. E. v. B. 1800–1876. Das bildhauerische Werk, Diss. Göttingen 1984. HT

**Bangemann Reisebüro** Als „Lindener Reisebüro“ 1923 in der Falkenstr. von Heinr. Bangemann, (\* 26. 5. 1881 Ricklingen, † 14. 8. 1966 H.), eröffnet, der im Vorjahr in der  $\nearrow$ Hanomag ein firmeninternes Reisebüro eingerichtet hatte; Durchführung von Geschäftsreisen u. Gesellschaftsfahrten für Vereine, organisierte 1928, bereits unter Mitwirkung des Sohnes Walter B. (\* 5. 10. 1907 Linden, † 16. 11. 1973 H.) Fahrt u. Quartiere für 1.800 norddt. Sängern zum Bundessängerfest in Wien, bot, seit 1931 unter dem Namen „Reisebüro Bangemann“, früh die immer beliebter werdenden tourist. Programme an. 1950 Neubau anstelle des zerstörten Geschäftshauses, weitere Filialen in der Stadt. Aufbau einer Busflotte u. eines Busprogramms, 1961 wegen Unrentabilität eingestellt. Offerierte als eines der ersten Reiseunternehmen Ferienreisen an die Riviera. Beteiligte sich mit anderen Reisebüros 1953 an der Gründung von Scharnow-Reisen als Reiseveranstalter sowie am 1958 an der Vahrenwalder Str. fertiggestellten „Haus der Reise“, in dem B. 1967 ein Buchungsbüro für Ferientouristik eröffnete; 1968 über Scharnow an der Entstehung der  $\nearrow$ TUI beteiligt, konzentrierte sich fortan mehr auf Reiseberatung u. -vermittlung. 1973 mit anderen Reisebüros Gründung der First-Gruppe. WFR

**Bankhaus Adolph Meyer** Entstanden 1792 durch Übergang des Bankgeschäfts Meyer Michael David auf dessen Prokuristen Simon Meyer, ausgebaut u. umfirmiert durch den Sohn Adolph  $\nearrow$ Meyer. Bankneubau an der Schillerstr. (1848) eines der ersten Geschäftshäuser im entstehenden Bahnhofsviertel. Besond. Engagement des Bankhauses beim Aufbau industrieller Unternehmungen: der  $\nearrow$ Mechanischen Weberei in Linden (1837) u. der als Aktiengesellschaft gegründeten  $\nearrow$ Hann. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei (1853), die sich zu Großbetrieben entwickelten. Weitere bedeutende Gründungen waren die Hamelner Zementfabrik (1833), die „Georgs-Marien-Eisenhütte u. Kohlenwerk“ bei Osnabrück (1856), die Nieders. Bank in Bückeburg (1857) u. die Aerzener Maschinenfabrik (1866). Seit 1866 Ltg. der Bank durch Sigmund  $\nearrow$ Meyer. 1871 Beteiligung in dem Konsortium, das die zusammengebrochene Strousbergsche Maschinenfabrik in Linden in die neue Hann. Maschinenbau AG ( $\nearrow$ Hanomag) überführte. Mitbegründung der Aktien-Zuckerfabrik Linden (1883). In der regionalen Kaliindustrie engagierte sich das Bankhaus durch Gründung der Alkaliwerke Sigmundshall AG in Bokeloh (1902), den Erwerb der „Gewerkschaft Weser“ (1907) u. die Beteiligung an der Phosphatfabrik Hoyerermann (1909).

L: BdaF 1927, S. 152; Lefèvre 1970, S. 269f.; R. Slotta: Techn. Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschl. 3. Die Kali- u. Steinsalzindustrie, 1980, S. 276; W. Buschmann: Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jh., 1981, S. 80–83 u. ö. PS

**Bankhaus Ephraim Meyer & Sohn** Gegr. 1799 als Geldwechsel u. -verleihgeschäft durch Ephraim  $\nearrow$ Meyer. 1847 Eintritt von Louis Ephraim  $\nearrow$ Meyer als Teilhaber (seitdem „Bankhaus Ephraim Meyer & Sohn“), dieser seit 1849 Alleininhaber. Angesichts sich ausweitender Bankgeschäfte 1856 Erwerb u. Bezug des  $\nearrow$ Dachhausenpalais. Das Bankhaus beteiligte sich an zahlreichen Neugründungen von Industrieunternehmungen: Peiner Hüttenwerk (die spätere Ilseder Hütte), Aktien-Zuckerfabrik Neuwerk, Hann. Eisengießerei (1857),  $\nearrow$ Lindener Aktienbrauerei (1871), „Georg  $\nearrow$ Egestorff Salzwerte u. Chemische Fabriken“ (1872) u. a., wirkte bei der Gründung der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank (1872) sowie der Hannoverschen Immobilien-Gesellschaft (1890) mit u. war beteiligt an Emissionen von Provinzial- u. Stadtanleihen. 1895 Verlegung der Bank in den Neubau Luisenstr. 9, mit Kassenaal u. Zwei-Etagen-Stahlkammer für das wachsende Privatkundengeschäft. Zusammenarbeit mit der Norddt. Bank in Hamburg, die auch Kommanditistin war (seit 1895). 1912 beschäftigte die Bank fünf Prokuristen, drei Handlungsbevollmächtigte, 50 Angestellte sowie acht Boten u. Laufjungen. Um 1920 war das Bankhaus die „erste Bankfirma der Provinz Hannover“ (J.  $\nearrow$ Blanck); die Stiftung eines silbernen Tafelaufsatzes aus Anlaß der Rathauseinweihung 1913 unterstrich die enge Geschäftsbeziehung zur Stadtverwaltung. 1924 geriet die Bank durch die von ihr einzulösende Garantie einer Anleihe der insolventen Hannoverschen Waggonfabrik ( $\nearrow$ HAWA) in Zahlungsschwierigkeiten u. mußte durch ein auf Initiative der Reichsbank gebildetes Konsortium von Privatbanken gestützt werden. Die Gründerfamilie Meyer verlor ihre Anteile an der Bank, die durch das  $\nearrow$ Bankhaus Z. H. Gumpel übernommen wurde. Während der Weltwirtschaftskrise erlitt das Bankhaus erneut Verluste, trat Ende 1933 in Liquidation u. wurde 1941 aufgelöst.

L: P. Wolf (Bearb.), Deutschlands Städtebau. H., 1922, S. 210f.; BdaF 1927, S. 210f.; J. Blanck: Das Bank- u. Börsenwesen in der Stadt H., 2. Aufl., 1927, passim. PS

**Bankhaus Hallbaum AG** 1907 von Franz Hallbaum als „Bankgeschäft Franz Hallbaum & Co.“ gegr., an dem sich die Fa. E. Wechsler als Kommanditistin beteiligte; von 1908 bis 1918 Schwerpunkt die Pflege des An- u. Verkaufs von Wertpapieren, 1938 Übernahme der Kunden des Bankhauses Wilhelm Lilienfeld & Co. 1943 Zerstörung der Geschäftsräume, Wiederaufbau am alten Platz; Erweiterung der Angebotspalette um den Außenhandel. Zur Schaffung einer angemessenen Eigenkapitalausstattung für den expandierenden Geschäftsumfang 1955 Zusammenschluss mit dem Bankhaus Julius Maier u. Comp. zum Bankhaus Hallbaum, Maier & Co. 1967 Übernahme des 1870 gegr. Privatbankhauses Mercklin & Schumacher, 1968 des Bankhauses E. Stellmann; mit diesen Übernahmen erhebliche Steigerung des Geschäftsvolumens des als Universalbank tätigen Bankhauses. Nach der 1977 erfolgten Änderung der Gesellschaftsverhältnisse u. teils der Geschäftsausrichtung 1979 Übernahme sämtl. Geschäfts-



48 **Bankhaus Z. H. Gumpel**

anteile durch die Landkreditbank AG, 1997 durch das Privatbankhaus M. M. Warburg & Co. KGaA, Hamburg; 1998 Änderung der Fa. in „Bankhaus Hallbaum AG & Co. KG“, seit 2006 „Bankhaus Hallbaum AG“. – Bedient als einzige Privatbank in H. u. größte in Nieders. (mit vier Filialen) alle Bereiche des modernen Bankgeschäfts.

wrr

**Bankhaus Z. H. Gumpel** Gegr. 1796 in Lindhorst als ländl. Handelsgeschäft, später unter der Ltg. von Zadek Hirsch Gumpel erweitert durch Vertrieb von Textilwaren u. Handel mit Getreide u. Holz, 1894 durch die Enkelsöhne Hermann, Max u. Julius Gumpel nach H. verlegt u. zu einer modernen Bank ausgebaut, seit 1899 im eigenen Geschäftsgebäude an der Schillerstr. Das Bankhaus engagierte sich besond. in der regionalen Kaliindustrie, zunächst durch Beteiligung an Bohrergesellschaften, dann durch Gründung bzw. Erwerb u. Betrieb von Kalibergwerken, z. B. Siegfried Giesen (1906), Rössing Barnten (1909), Asse (1918) u. Heldburg AG (1921), weiterhin in der Elektroindustrie, daneben in Immobiliengeschäften. 1925 Übernahme des hann. Bankhauses Ephraim Meyer & Sohn. Angesichts fortschreitender Kartellbildung in der Kaliindustrie Verkauf der im „Gumpelkonzern“ zusammengefassten Kaliwerke an den Burbach-Kalikonzern (1926). Weiterführung der Bank durch Hermann Gumpel u. Engagement in der Asphalt- u. Zementindustrie, während Julius Gumpel ausschied u. die Ltg. des Bankhauses Ephraim Meyer & Sohn übernahm. 1938 Liquidation.

L: BdaF 1927, S. 213; R. Slotta: Techn. Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschl. 3. Die Kali- u. Steinsalzindustrie, 1980, passim.

PS

**Bankwesen, Bankiers, Banken Überblick:** Erste Wechselordnung 1598 vom Rat der Stadt erlassen, um dem Wucher zu steuern; erste Bankgeschäfte: Geldwechsel, Geldvermittlung, Kredite vorwiegend für Fürsten u. Höfe in der 2. Hälfte des 17. Jh. durch den Unternehmer J. Duve u. den Hof- u. Schutzjuden L. Behrens. Angesichts des geringen Geld- u. Kreditbedarfs im rein agrarisch strukturierten Kurfürstentum H. Scheitern des im Auftrag König/Kurfürst Georgs II. von Abt. G. Ebell, Schatz- u. Landrat des Fürstentums Calenberg, 1754 vorgelegten Konzeptes zur Anlegung einer Staatsbank nach Vorbild der Londoner Bank. Alle weiteren in diese Richtung zielenden Bankpläne, abgesehen von der Gründung beschränkterer Aufgaben gewidmeter Institute: Spar- u. Leihkasse der Stadt H. (1823, Stadtparkasse), Ritterschaftl. Kreditverein für die Fürstentümer Calenberg-Göttingen-Grubenhagen-Hildesheim (1825), Hann. Landes-Kreditanstalt (1840), blieben bis Mitte des 19. Jh. gleichfalls erfolglos. Erst 1856, angesichts sich ändernder wirtschaftl. Verhältnisse u. des Drängens von Gewerbe u. Handel Anordnung König Georgs V., eine Bank ins Leben zu rufen, die als Notenbank in Form einer Aktiengesellschaft gegründet wurde, den Namen Hann. Bank erhielt u. am 1. Januar 1857 ihren Geschäftsbetrieb aufnahm, 1860 gefolgt von der Hann. Volksbank als äl-

testem genossenschaftl., rein priv. Kreditinstitut u. 1903 von der Sparda-Bank. – **Privatbanken:** Angesichts des Fehlens einer staatl. Bank seit Ende des 18. Jh. zunehmendes Auftreten von vorwiegend jüd. Privatbankiers, von denen die meisten zunächst ein anderes Gewerbe betrieben u. Bankgeschäfte nebenbei abwickelten. Nach 1830 Beteiligung der bedeutenderen Privatbankiers oder Bankhäuser, darunter Ezechiel Simon, Adolph Meyer u. Ephraim Meyer, an den ersten Aktiengesellschaften der Frühindustrialisierung in Linden u. H. Parallel zur Entwicklung der hann. Wirtschaft u. deren Kreditbedarf Zunahme der Zahl der Privatbankhäuser: 1857, im Jahr der Gründung der Hann. Bank, 26, 1895, vor dem Eindringen der Großbanken 56; trotz Weltkrieg u. Inflation 1924 noch 54, 1930 nur noch 36 mit schnell abnehmender Tendenz, da alle jüd. Bankhäuser dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen. Mitte der 1960er Jahre arbeiteten noch 10 Privatbanken, deren vorletzte, die Bassebank, 1985 geschlossen wurde u. deren letzte, das Bankhaus Hallbaum AG, seit 1997 zu einem privaten Bankhaus in Hamburg gehört. – **Großbanken:** Im Zuge fortschreitender Industrialisierung u. einer allgemeinen wirtschaftl. Aufwärtsentwicklung Ende des 19. Jh. Eröffnung von Filialen der seit den 1870er Jahren entstandenen Großbanken auf dem Wege der Übernahme örtl., vorwiegend privater Bankhäuser. Dresdner Bank: 1893 Übernahme des Bankhauses Alexander Simon u. der Nieders. Bank; Deutsche Bank: 1898 Beteiligung an der Hann. Bank, 1920 deren Übernahme; Commerzbank: Übernahme der Bankhäuser B. Magnus (1907), Adolph M. Wertheimer (1914), Mendel & Rosenthal (1919); Fusion mit der Mitteldt. Kreditbank (1929), die mit Übernahme des Bankhauses Heinrich Narjes 1913 eine Filiale in H. eröffnet hatte. Bereits 1868 Eröffnung einer Filiale der Preußischen Bank-Kommandite, die 1876 nach der Gründung der Deutschen Reichsbank in eine Reichsbankhauptstelle umgewandelt wurde (heute Hauptverwaltung Hannover der Deutschen Bundesbank). – Im Rahmen des wirtschaftl. Wiederaufstiegs nach dem II. Weltkrieg Entwicklung H.s, jetzt als Landeshauptstadt u. Messestadt sowie Verkehrs- u. Wirtschaftsmittelpunkt Niedersachsens, zu einem bedeutenderen, durch den Sitz der Hauptverwaltung der Bundesbank u. die Nieders. Börse aufgewerteten Bankplatz, der dennoch nicht zu den größeren in der BRD zählt, da nur wenig überregional tätige Institute mit Sitz in H. (NORD/LB, Dt. Hypothekenbank, GE Money Bank) u. die großen Kreditbanken primär auf die Wirtschaftsregion H. ausgerichtet sind. Rückgrat des Kreditgewerbes in der Region H. sind Sparkassen u. Genossenschaftsbanken. Im Verlauf der City-Bildung um 1900 Entstehung eines „Bankenviertels“ zwischen Georg-, Theater-, Prinzenstr. u. Aegidientorplatz.

L: W. Barth: Die Anfänge des Bankwesens in H., 1911; G. Voltmer: Das Bankwesen in der Stadt H. Seine Entwicklung u. Lage, 1931; E. Mushake (Hg.): Der Bankplatz H., Börse u. Banken in H., [1963?]; Zweihundert Jahre Geld u. Brief. Festgabe an die Nieders. Börse zu H. aus Anlass ihres 200-jähr. Bestehens, 1987; Welfen, Wechsel, Wertpapiere. Die Börsen Braunschweig u. H. im Spiegel der Zeit,

1996; Branchenporträt Kreditgewerbe Region H., Mai 2005; Hist. Gesellsch. der Dt. Bank (Hg.): Die Deutsche Bank in H., 2007. wr

**Bar, Carl Ludwig von,** \* 24. 7. 1836 H., † 20. 8. 1913 Folkstone; Strafrechtler, Völkerrechtler. – Sohn des gleichnamigen Generalsekretärs im Kgl. Hausministerium. Nach Studium der Rechtswiss. (seit 1853) in Göttingen u. Berlin zeitweilig Sekretär des hann. Justizministers L. ↗Windthorst, der ihn 1862 mit der Ausarbeitung des Entwurfs einer neuen Hypothekenordnung für das Königreich H. beauftragte. 1863 Habilitation. 1866 o. Prof. in Rostock, 1868 in Breslau, ab 1879 in Göttingen. 1890–93 für die Freisinnigen im Reichstag. Zahlr. bedeutende Veröffentl. u. Gutachten auf dem Gebiet des Völkerrechts. 1882 ein Handbuch des dt. Strafrechts, 1906–09 ein 3-bänd. Werk über „Gesetz u. Schuld im Strafrecht“ erschienen.

L: NDB 1, S. 579f.; DBE 1, S. 290. 1914 eine von seiner Ehefrau verfasste Biographie erschienen. KM

#### **Barfußler** ↗Minoriten

**Baring, (1) Daniel Eberhard,** \* 8. 11. 1690 Wallensen, † 19. 8. 1753 H.; Bibliothekar, Historiker. Großonkel von (3). – Sohn eines Geistlichen. 1706–1713 Schulbesuch in Quedlinburg, dann Studium der Theologie, später der Medizin, schließl. der Literaturkunde in Helmstedt. Von 1718 bis zu seinem Tode Hilfsbibliothekar unter seinem Vetter J. G. ↗Eckhardt an der kurfürstl. Bibliothek in H. Er verzeichnete die Leibniz-Bibliothek u. war Autor der ersten (1729 erschienenen) Bibliogr. der braunschweig.-lüneburg. Geschichte.

W: Beitrag zur Hannöverschen Kirchen- u. Schulhistorie, 2 T., 1748; Leben des berühmten M. Anton Corvini ..., 1749. – L: ADB 2, S. 65f.; NDB 1, S. 589f.; DBE 1, S. 295; Rotermund 1, S. 97f. KM

**(2) Eberhard,** \* 6. 12. 1608 Lübeck, † März 1659 H.; Philologe. Bruder von (4). – Sohn eines Geistlichen. Schulbesuch in Lüneburg u. Braunschweig. 1624–27 Studium in Helmstedt u. Leipzig, 1629 nach Marburg zu Vorlesungen über Logik u. griech. Sprache. 1630 in Helmstedt von kaiserl. Truppen angeworben. 1632 Sekretär u. Hofmeister beim schwed. Gesandten in Braunschweig, 1636 Konrektor in Lemgo, später Hofmeister u. Lehrer der hann. Prinzen ↗Johann Friedrich u. ↗Ernst August. 1642 Konrektor, 1643 Rektor an der Stadtschule (dem späteren Lyzeum I bzw. ↗Ratsgymnasium) in H. (Einführungsrede im Stadtarchiv). 1649 zurückgetreten, fortan Privatgelehrter.

L: ADB 2, S. 66; DBE 1, S. 295; Rotermund 1, S. 98ff. (mit Werkverzeichnis). KM

**(3) Konrad Ludwig Georg Freiherr von,** \* 8. 3. 1773 H., † 27. 2. 1848 Wiesbaden; Militär. Großneffe von (1). – 1787 (nicht 1786, wie auf der Grabinschrift) Eintritt in die hann. Armee. Nahm 1807 als Mitgl. der King's German Legion an der Belagerung von Kopenhagen u. seit 1808 an den Kämpfen in Portugal, Spanien u. Südfrankreich teil. Verteidigte in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo (18. 6. 1815) als Major unter C. A. v. ↗Alten mit seinem Bataillon Wellingtons Schlüsselstellung, den Gutshof „La Haye sainte“. Am Jahrestag der Schlacht v. Waterloo 1832 in den Freiherrnstand

erhoben u. zum hann. Stadtkommandanten (bis 1845) ernannt. Starb während einer Kur in Wiesbaden. – Sein Grabstein 1972 vom Alten Friedhof in Wiesbaden nach H. überführt u. neben dem ↗Nieders. Landesarchiv-Hauptstaatsarchiv am ↗Waterlooplatz aufgestellt. – 1865 ein Straßendurchbruch zw. der Oster- u. der Georgstr. nach B. benannt. Relief am nördl. Obergeschoss des ↗Neuen Rathauses.

L: Rothert 2, S. 519f.

KM

**(4) Nikolaus,** \* 9. 3. 1607 Kloster Zarentin, † 29. 6. 1648 H.; Geistlicher. Bruder von (2). – Schulbesuch bis 1619 in Lüneburg, dann Übersiedlung der Familie nach Braunschweig. 1624 nach Hamburg, 1627 zum Studium der Theologie nach Helmstedt. Ab 1632 Feldprediger bei den Truppen des Herzogs Friedrich Ulrich. Heiratete 1635 die Tochter des hann. Stadthauptmanns Conrad Stucke. Am 11. 7. 1636 als Prediger nach Wilkenburg, 1641 an die ↗Ägidienkirche, 1643 an die ↗Marktkirche berufen. Von ihm im Kirchenbuch der Marktkirche ein Bericht über die ↗Reformation in H. überliefert. Grabplatte außen an der Südseite der Marktkirche.

L: ADB 2, S. 66f. – **Zu (1) bis (4):** A. Baring: Die Baring. Zur Soziologie einer „hübschen“ Familie Hannovers, in: Nds. Jb. 17 (1940), S. 84–135. KM

**Barkhausen, (1) Friedrich Wilhelm,** \* 24. 4. 1831 Misburg b. H., † 31. 8. 1903 Breslau; Jurist, Kirchenpolitiker. – Besuch der Gymnasien in Hildesheim u. Celle. 1849–54 Studium der Mathematik, Naturwiss., Rechts- u. Staatswiss. in Göttingen u. Heidelberg. 1854 in den Staatsdienst eingetreten. 1859 Hilfsbeamter in Emden, 1863 bei der Landdrostei in Aurich. 1869 Direktor des Konsistoriums in Stade, 1872 wiss. Hilfsarbeiter im Kultusmin. in Berlin, dort 1881 Direktor der geistl. Abt. u. 1890 Unterstaatssekretär. Im Nebenamt ab 1878 Kurator des Klosters Loccum. Im März 1891 zum Präsidenten des Ev. Oberkirchenrats ernannt. Ehrendoktor mehrerer Universitäten. Ab 1894 Mitgl. des preuß. Herrenhauses. – B. war Vors. zahlreicher weiterer Einrichtungen der ev. Kirche, galt als einer der Wortführer des protestant. Deutschland, hat sich mit einer 1878 verfassten Denkschrift über den hann. Klosterfonds um die Erhaltung der ↗Klosterkammer verdient gemacht. – Grab auf dem Loccumer Kloster-Friedhof.

L: NDB 1, S. 590; Rothert 1, S. 23–30.

KM

**(2) Karl Georg,** \* 28. 6. 1849 Bückeberg, † 1. 4. 1923 H.; Bauingenieur. – 1866–72 Studium der Ingenieurwiss. an der PTS (später TH) Hannover. Weitere Ausbildung als Bauführer an den Eisenbahndirektionen H. u. Saarbrücken. 1877 Regierungsbaumeister-Examen. Ab 1. 9. 1880 zunächst Hilfslehrer für die Lehrgebiete Grundzüge des Ingenieurbauwesens u. (seit 1881) der Baukonstruktionslehre an der TH H., seit 1. 10. 1883 hier etatm. Prof. für Baukonstruktionslehre mit den Lehrgebieten Baukonstruktionen (bis 1889), Eisenhochbau (seit 1884), eiserne Brücken (seit 1889) u. Statik (seit 1902). Rektor vom 1. 7. 1904 bis 30. 6. 1907. 1909 Ehrendoktorwürde der TH Berlin. Seit 1. 10. 1910

50 **Barnay**

im Ruhestand. – Bahnbrechende Konstruktionen von Trockengas- u. Wasserbehältern. Während des I. Weltkriegs Berater des Kriegsmin. für Luftschiff- u. Flugzeughallen.

L: NDB 1, S. 590f.; Cat. Prof. 1981, S. 10. KM

**Barnay** (eigtl. Weiß), **(1) Ludwig**, \* 11. 2. 1842 Budapest/Ungarn, † 1. 2. 1924 H.; Schauspieler, Theaterleiter. – Sohn des jüd. Gemeinsekretärs Ignaz Weiß. Zunächst auf väterl. Druck Ausbildung im Baufach in Wien; Abbruch des Studiums u. Anschluss an eine Schauspieltruppe; 1860 Debüt als Schauspieler in Trautenau/Böhmen unter dem Namen Lacroix, anschließend Engagements in Budapest (1861), Graz (1863), Mainz (1864), Leipzig (1867/68), Wien; ab 1870 in Frankf./M. Gab 1871 in Weimar den Anstoß zur Gründung der „Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger“. 1874 Wechsel nach Meiningen, Theatertourneen mit der „Meininger Truppe“; berühmt als Helden- u. Charakterdarsteller. 1880–83 Gastspielreisen durch Deutschl., England u. Amerika. Seit 1883 in 2. Ehe mit (2) verheiratet. Im selben Jahr gründete er mit Adolf L'Arronge das „Deutsche Theater“ in Berlin, das er auch leitete. 1887–94 Ltg. des „Berliner Theaters“. Danach lebte er in Wiesbaden; 1906–08 Intendant des Kgl. Schauspielhauses in Berlin; anschließend für drei Jahre Übernahme der Ltg. des Kgl. Hoftheaters in H. (bis 1911), wo er u. a. Schillers „Wallenstein“ u. „Don Carlos“, Goethes „Faust“ u. Shakespeare-Dramen inszenierte. Grab mit Denkmal (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft darstellende Figurenplastik) von R. Engelhard auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – Ludw.-Barnay-Str. im Zooquartier 1922 nach ihm benannt (1933–45 unter dem Namen Corvinusstr.).

W: Erinnerungen. 2 Bde., 1903; Über Theater u. Anderes, 1914. – L: DThL 1, S. 75; NDB 1, S. 595; DBE 1, S. 297. HT

**(2) Minna**, geb. Arndt, \* 1852 H., † 3. 1. 1932 H.; Schauspielerin. Ehefrau von (1). – Schauspielerin anfangs in Frankfurt/M., später in Hamburg u. Dresden. Seit 1874 Mitgl. des Kgl. Schauspielhauses in Berlin; 1883 Ehe mit (1), zugleich Rückzug von der Bühne. Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

L: DThL 1, S. 75; Sophie & Co., S. 226. HT

**Bartels, (1) Friedrich**, \* 28. 1. 1903 Nienburg, † 29. 6. 1973 Hemmingen-Westerfeld; ev. Theologe. – Nach seiner Ordination am 28. 10. 1928 wird B. Hilfsgeistlicher in Duderstadt, 1930 Pfarrer in Neuhaus/Elbe, 1935 Mitarb. u. 1936 ordentl. Mitgl. im Landeskirchenamt H., 1943 Oberlandes-Kirchenrat, 1945–53 zugleich Verwalter der Pfarrstelle Wettbergen/H., 1965 Geistlicher Vize-Präsident des Landeskirchenamtes H. Für sein Bemühen um ein neues Verhältnis zw. dem Staat u. den ev. Kirchen in Nieders., insbes. auf dem Gebiet der Schulgesetzgebung u. seinen Einsatz für die Integration der Flüchtlinge, erhält B. 1969 die Ehrendoktorwürde der Theol. Fakultät Göttingen u. das Große Bundesverdienstkreuz; Ruhestand. – Nach ihm der 1977 in Wettbergen angelegte Pastor-Bartels-Weg benannt. Grab auf dem Friedhof Hemmingen-Westerfeld. sc

**(2) Hermann**, \* 31. 8. 1559 H., † 25. 11. 1635 H.; Bürgermeister. – 1594 in den Rat gewählt, wo er mehrere Jahre das Amt des für Münze u. Geldwechsel zuständigen Wechselherrn ausübte. 1599–1621 Landrentmeister des Fürstentums Calenberg. 1623–32 Bürgermeister in H., alternierend mit Dr. Jacobus Bünting. In 1. Ehe mit Ilse v. Wintheim († 1598), in 2. Ehe mit Ilse v. Wintheim (sic!, † um 1605), in 3. Ehe mit Magdalena v. Rode († 1632) verheiratet. In B.s Amtszeit fiel 1625 während des 30-jährigen Krieges die Besetzung H.s durch dän. Truppen. 1628 die Einquartierung kaiserl. Truppen mit einer Kontribution von 12.000 Talern abgewendet. (B.s Urenkel war der seit 1689 in H. als Bürgermeister amtierende Johann Hermann v. Sode.)

L: Zimmermann: Porträts 2, S. 11–13; Ders.: Die Herkunft der hann. Bürgermeister, in: HG NF 21 (1967), S. 216f. KM

**Barth, Erwin**, \* 2. 1. 1884 Culitzsch/Kr. Zwickau, † 16. 5. 1959 H.; Polizeipräsident. – Journalist. Tätigkeit u. a. als Redakteur beim „Vorwärts“ (1918–20). 1924 Vors. des Vereins Arbeiterpresse. Persönl. Freund des hann. Oberpräsid. Gustav Noske. 1926–28 Polizeipräsident in Altona, dann (ab 1. 4. 1928 bis zur Amtsenthhebung durch die Nationalsozialisten am 12. 2. 1933) in H. Am 11. 4. 1945, einen Tag nach der Besetzung H.s durch die Alliierten, gehörte B. zu einer Gruppe von Sozialdemokraten, die sich der Militärregierung für die Aufrechterhaltung u. Reorganisation des öffentl. Lebens zur Verfügung stellten. Offizieller Beginn seiner Dienstzeit als Polizeidirektor am 1. 8. 1945. Am 31. 10. 1945 von der Public-Safety-Branch der brit. Militärregierung in den Ruhestand versetzt.

L: H. Willsch: Die Polizei-Direktion H. u. ihre Präsidenten, 1979; H. u. S. Obenaus (Bearb.): Karl Raloff. Ein bewegtes Leben. Vom Kaiserreich zur Bundesrepublik, 1995, S. 64; H.-J. Heuer u. a. (Hg.): Von der Polizei der Obrigkeit zum Dienstleister für öffentl. Sicherheit. Festschr. zum 100. Gebäudejubiläum des Polizeipräsidiums H. 1903–2003, 2003. KM

**Baschlakow, Alexej Iljitsch**, \* 6. 8. 1936 Slaboda/Orel (Russl.), † 27. 11. 1980 H.; Maler. – Seit Ende des II. Weltkriegs in Deutschl. (Springe); nach dem Real schulabschluß 1954 Malerlehre in H., Wohnsitz in Ahlem/H. 1958/59 durch Henry-Ford-Stipendium Studium an der Werkkunstschule in H. bei Gerh. Wendland sowie Lehrstudium an der PH Hannover, 1963 Examen, im Schuldienst (bis 1970 u. ab 1975). 1960 erste Ausstellungsbeteiligung in München, 1962 mehrere Monate in Florenz, 1964 Reise nach Paris, Besuch bei Serge Poliakoff; 1965 erste Einzelausstellung (Galerie Brusberg in H.); 1966 Förderpreis des Nieders. Kunstpreises, 1967/68 Villa Massimo-Preis, Aufenthalt in Rom; 1974 Wormland-Stipendium, Aufenthalt in Florenz.

L: AKL 7, S. 347; R. Lange: Alexej Iljitsch Baschlakow, 1989 (Nieders. Künstler d. Gegenwart. NF Bd. 34). HT

**Basse (1) August**, \* 14. 12. 1834 H., † 18. 4. 1910 H.; Bankier. – Sohn eines Stabshornisten, Kaufmannslehre, ab 1850 in Warenhandlungen tätig. 1857–1866 Buchhalter im Bankhaus Adolph Meyer, 1867 Generalagent für die Providentia-Versicherungsgesellschaft.



1869 u. 1872 beteiligt an der Gründung der gemeinnützigen Aktienbaugesellschaft u. der Hann. Baugesellschaft sowie an der Verlegung der Militärdienstversicherung von Hamburg nach H., in deren Aufsichtsräte er berufen wurde. Mitgründer der ↗Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank, einer der Direktoren bis 1908. Verdienste um die aufgrund des neuen Börsengesetzes 1901 erfolgende Einrichtung der amtl. Hann. Wertpapierbörse, in deren Vorstand bis 1908. 1877–1902 Mitgl. des BVK (für die DHP), ab 1889 dessen Vizewortführer; Mitglied des Provinziallandtages, Schatzmeister des nieders. Kanalbauvereins: regte Aufstellung der ersten Bebauungspläne u. Anlegung einer Trinkwasserversorgung an. Förderer des Radsportes, Mitgründer des ↗Heimatbundes Niedersachsen. Gehörte als Stifter der „Finkamschen Sammlung“ von Orden u. Ehrenzeichen zu den Mitgründern des Vaterländ. (heute ↗Historischen) Museums. Beigesetzt auf dem Engesohder Stadtfriedhof.

wrr

**(2) Wilfried** (Wilhelm-Friedrich) Heinrich Hermann, \* 17. 8. 1899 H., † 6. 6. 1946 Berlin; Filmregisseur, Filmproduzent. Sohn des Bankiers Wilh. Basse (↗Bassebank). – Lehre im Textilhandel; 1916 Lungenerkrankung, 1917 Kur in Davos, Besuch des dortigen Friedericianums, 1919 Abitur in H., Studium an der Kunstgewerbeschule in Stuttgart. 1921 Lehre im väterl. Bankhaus, 1923 Ltg. der Bank. Durch die ↗Kestner-Gesellschaft begegnete er den Avantgarde-Filmern Hans Richter, Viking Eggeling u. Hans Cürlis. 1927 Aufgabe der Banklaufbahn u. Umzug nach Berlin; 1928 Kameraassistent, 1929 erster eigener Kurzfilm „Baumblütenzeit in Werder“, Gründung der Basse-Film GmbH; Durchbruch mit Kurzfilm „Markt in Berlin“. Heiratet 1930 Gertrud Geiss, Kunstgewerbelehrerin in H. Mit „Abbruch u. Aufbau“ (1932) u. v. a. mit „Deutschland zwischen gestern u. heute“ (1934) gelangen ihm populäre Dokumentarfilme, letzterer als NS-Propagandafilm von den hann. Verlegern Paul u. Erich ↗Madsack i. Auftr. gegeben. 1935/36 Mitwirkung am „Olympiade“-Film von Leni Riefenstahl. Bis 1939/40 offenbar wegen seiner Weigerung, für die NS-(Spiel-) Filmindustrie zu arbeiten, Beschränkung auf Produktion von Schulfilmen i. Auftr. der „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“. 1945/46 Rippenfellentzündung, die trotz Operation (Arzt: Ferdinand Sauerbruch) zum Tode führte. – Pionier des dt. Dokumentarfilms, erst seit den 1970/80er Jahren wiederentdeckt; wegen seiner Haltung zum NS-Regime u. der Inhalte seiner Filme umstritten.

L: CineGraph (mit Literatur- u. Filmverzeichnis); Katenhusen, S. 346. HT

**Bassebank** (auch: Bankhaus Basse) 1890 von Wilhelm Basse (\*9. 6. 1863 H., † 24. 4. 1923 H., Sohn von August ↗Basse) gegr. Zählte von Anfang an das exilierte hann. Königshaus zu seinen Kunden u. entwickelte sich zu einem der angesehensten Privatbankhäuser H.s, das sämtl. Sparten des Bankgeschäftes bediente. 1985 Schließung dieser vorletzten hann. Privatbank we-

gen Zahlungsunfähigkeit durch das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen.

L: HBL, S. 43.

wrr

**Battermann - August B. Bestattungsinstitut** Hervorgegangen aus einem von Heinrich B. (\* 3. 3. 1803 Kolenfeld, † 25. 6. 1874 H.) 1838 gegründeten Droschenfuhrgeschäft, das 1852 mit zwei anderen Droschenbesitzern einen regelmäßigen Omnibusverkehr vom ↗Schwarzen Bären zum Bahnhof aufnahm u. bereits 1838 Sargtransporte zwischen den Sterbehäusern u. den Friedhöfen durchführte. 1868 Übergabe des Beerdigungsgeschäftes „Pietät“ an den Sohn August B. (\*11. 6. 1839 H., † 7. 6. 1916 H.), der dem Fuhr- u. Beerdigungsgeschäft durch Bereitstellung eleganter Wagen ein Luxusfuhrgeschäft angliederte, das zum „Hoflieferanten“ des Königs von Preußen u. des Fürsten von Schaumburg-Lippe wurde. Seit Anfang des 20. Jh. schrittweise Spezialisierung zum reinen Bestattungsunternehmen; führte die Bestattungen des Stadtdirektors H. ↗Tramm, des OB A. ↗Menge, der Herzogin ↗Viktoria Luise u. des Prinzen Ernst August durch; führt, obgleich nach der 5. Generation nicht mehr im Familienbesitz, noch heute den traditionsreichen Namen August Battermanns.

L: BdaF 1927, S. 413; 125 Jahre Beerdigungs-Institut August Battermann Hannover, 1963.

wrr

**Baugenossenschaften** (Wohnungs[bau]genossenschaften, Bauvereine) Urspr. zur Beschaffung von billigem Wohnraum für Arbeiter u. kleine Leute. Seit 1769 Vorformen (Einkaufsvereine, Konsumvereine) in Schottland, England, Frankreich; in Deutschl. Anstoß durch H. Schulze-Delitzsch. Gesetzl. Regelungen in Preußen 1867 u. 1889, Vorläufer des heutigen Genossenschaftsgesetzes. Hauptmerkmal: Wohnungen sind Eigentum der Mitgliedergemeinschaft. – **In H.:** 1853/54 Gründung einer gemeinnützigen Baugesellschaft auf Aktienbasis durch den Bankier A. ↗Meyer (Fanny-, Pfarrland-, Velvetstr. in Linden-Nord). Arbeiterkolonien von Fabriken in Linden-Süd (1869–70 ↗„Klein-Rumänien“), Döhren (seit 1872 ↗„Döhrener Jammer“), Badenstedt (seit 1891 ↗„Körtingsdorf“). Seit 1885 B. z. T. für bestimmte soziale oder Berufs-Gruppen. 1886–89 erste Wohnanlage Franz-Bork-Str. (List), später auch Wohnhof-Anlagen, z. B. Schloßwender Garten (Nordstadt, ↗Brüggemannhof), ↗Spannhagengarten (List). Nach 1918 auch größere Siedlungen, z. B. ↗Gartenstadt Kleefeld u. Siedlung Im Kreuzkampe (List). Erzwungene Zusammenschlüsse von B. besond. 1943. Wiederaufbau nach 1945 in H. in besond. Maße durch B. getragen. Ausgehend von student. Wohngemeinschaften seit den 1970er Jahren neue Ansätze zu selbstorganisiertem Wohnungsbau, z. B. Selbsthilfe Linden u. WOG Nordstadt. – Von rund 290.000 Wohnungen in H. gehören 31.500 Genossenschaften. Größte Wohnungsgenossenschaften in H. (Gründungsjahr, Wohnungsbestand): ↗Spar- u. Bauverein (1885, 7.800); WGH Herrenhausen (1903, 4.800); Heimkehr (1900, 4.800); Gartenheim (1919, 4.100); Kleefeld-Buchholz



52 **Bauhütte**

(1894, 4.100); Ostland (1950, 2.000); Heimatwerk (1949, 1.500).

**L:** Genossenschafts-Lexikon, 1992; Baugenossenschaften in H. bis 1930, 1980; Städtebau in H., 2000; S. Auffarth, P. Spona: H. Die Erfindung des gemeinschaftl. Wohnens von 1885 bis heute, 2009. HK

**Bauhütte zum weißen Blatt** Architektenverein, gegr. 29. 11. 1880 unter Führung von C. W. ↗Hase, benannt vielleicht als Anklang an die hann. ↗Freimaurerloge „Friedrich zum weißen Pferde“. Bauhütten, die Werkstattverbände der an ma. Kirchen arbeitenden Steinmetze u. Maurer, wurden im frühen 19. Jh. zur Restaurierung großer Kirchen wiedergegründet. Die Kölner Dombauhütte war Vorbild für die Gründung der Vorgängerin „Niedersächs. Bauhütte“, 1860 auf der Baustelle der ↗Christuskirche durch C. W. ↗Hase, Ludwig Bähr, W. ↗Hauers, Franz Ewerbeck, W. ↗Lüer, A. ↗Hotzen u. F. A. Meyer. Sie scheiterte an der Abwanderung von Mitgliedern u. rigiden Regeln; Ziel war die Durchsetzung der „heiligen christlichen deutschen Kunst“, d. h. der (Neu-)Gotik, besonders der von Hase begründeten ↗Hann. Architektur-Schule. 1880 fanden auch Studenten, Handwerker, Maler u. Bildhauer Aufnahme. Die Neugotik stand jetzt in höherem Ansehen, aber die Konkurrenz unter Architekturschulen u. Architekten nahm zu. Dagegen stellte die B. ihre Wahlsprüche: Gleichheit vor der Kunst! Freundschaft in der Hütte! Wahrheit in der Kunst! Festhalten am Alten! In den frühen Jahren interne Architekturwettbewerbe, Publikation von Bauten, Gründung einer Studienstiftung. Vorsitzende („Führender Meister“) waren nach Hase u. a. K. ↗Mohrman, F. ↗Fischer, G. ↗Hoeltje, G. Kokkelink. Bis heute fördert die B. den Dialog unter Architekten u. bietet Studenten Wohn- u. Arbeitsräume. Tochterhütten gründeten 1894 in Breslau Max Leben, 1896 in Hamburg Hauers u. Meyer.

**L:** Geschichte u. Architektur der Bauhütte Hannover, 1980; Kokkelink, S. 103–114. HK

**Baum, Vicki** (Hedwig), \* 24. 1. 1888 Wien, † 29. 8. 1960 Hollywood; Schriftstellerin. – Tochter einer Beamtenfamilie. Zunächst pädagog. Studium, 1904–10 Ausbildung zur Musikerin (Harfe) in Wien, 1908–10 Ehe mit dem Journalisten Max Prels, ab 1912 als Harfenistin in Darmstadt, 1916 zweite Ehe mit dem Dirigenten Richard ↗Lert, dem sie nach Kiel (1916/17) u. H. (1917–23) folgt. In H. Mitgl. beim Ballett, Entstehung erster Romane. 1924/25 in Mannheim; seit 1926 in Berlin Redakteurin der Ullstein-Zeitschrift „Die Dame“. Ab 1932 Exil in den USA; 1938 amerikan. Staatsbürgerschaft. – Autorin von zahlr. Unterhaltungsromanen u. Erzählungen, seit 1937 in engl. Sprache; einige durch Verfilmungen sehr bekannt, bes. „Menschen im Hotel“ (1929; verfilmt 1932 mit J. Crawford u. Gr. Garbo). Im 3. Reich waren ihre Bücher verboten. In „Es war alles ganz anders“ beschreibt sie auch ihre Zeit in H.

**W:** Es war alles ganz anders (Autobiogr.), 1962. – **L:** DBE 1, S. 333; Wilpert, S. 127 (mit Werkverz.); CineGraph (mit Verz. der Romanverfilmungen); G. Brinker-Gabler u. a.: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800–1945, 1986, S. 27–30 (mit Werk-, Film- u. Literaturverz.). HT

**Baustellen-Absperr-Service B.A.S. Verkehrstechnik AG** Gegr. von Werner Sporleder (\*1926), der 1951, um die windanfälligen Petroleumlampen zu ersetzen, in seiner Werkstatt in Kleefeld ein Blinklicht zur Markierung von Baustellen bastelte u. seither in seiner „Ideenfabrik für Verkehrssicherung“ neben zahllosen anderen Innovationen funkgesteuerte transportable Signalleuchten, Verkehrsbeeinflussungsanlagen (VBA) sowie die seit 2005 überall im Einsatz befindl. Arbeitsstellenzäune entwickelte u. 2008 ferngesteuerte mobile LED-Infotafeln (LED = Light Emitting Diode) u. LED-Verkehrszeichen auf den Markt brachte. 1976 Gründung der „B.A.S. Baustellen-Absperr-Service-GmbH“, Einführung des Mietservice für Verkehrszeichen, Verkehrseinrichtungen, Signalanlagen etc; Entwicklung von Masterplänen zur Baustellenabsicherung, Dienstleister für Behörden, Bahn, Post, Telekom, Privatunternehmen u. Veranstalter (u. a. XX. Weltjugendtreffen der kath. Kirche mit Besuch des Papstes in Köln 2005, Marathonläufe in dt. Großstädten). Inzwischen mit Niederlassungen in 19 Städten in West-, Nord- u. Mitteldeutschland vertreten; Sitz des 2000 in eine (Familien-)AG umfirmierten u. 2009 im LED-Bereich noch einmal vergrößerten Unternehmens ist Hemmingen bei H. wrr

**Bauverwaltung** ↗Stadtverwaltung

**BEB Brigitta-Elwerath Betriebsführungsgesellschaft** (seit 2008: **BEB Erdgas und Erdöl GmbH**) „Gewerkschaft Brigitta“ u. die „Gewerkschaft Elwerath“, im 19. Jh. unabhängig voneinander als Bergbauunternehmen (bergrechtl. Gewerkschaften mit „Gewerken“ als Anteilsinhabern) gegründet, übernahmen später Ölfelder, vor allem in Nieders. u. verlegten ihre Firmensitze nach H. „Elwerath“ 1921, „Brigitta“ 1932; von den Mineralölkonzernen Shell u. Esso, heute Exxon-Mobil, 1969 zur „BEB-Brigitta-Elwerath-Betriebsführungsgesellschaft“ zusammengefasst. 1975 Bezug des neuen Verwaltungsgebäudes in H.-Lahe (Arch. Bahlo, Köhnke, Stosberg u. Partner); angesichts des zu erwartenden Versiegens der Ölquellen in den 1960er Jahren Einstieg in das Gasgeschäft; größter dt. Produzent von Erdgas u. zweitgrößte dt. Ferngasgesellschaft; daneben Produktion von Öl u. Schwefel, das bei der Gasreinigung anfällt, größter europ. Schwefelproduzent. 2002 Ausgliederung der Explorations- u. Produktionsaktivitäten, 2004 Fokussierung des Geschäftes rund um Dienstleistungen für Transport u. Speicherung von Erdgas. 2008 als „BEB Erdgas und Erdöl GmbH“ am Markt mit Erdgasspeicherdienstleistungen, Rohöl- u. Schwefelmarketing; Erdgastransport von der neuen „Gasunie Deutschland Service GmbH“ übernommen.

**L:** D. Tasch: Vom Fabrikantenverein zum Industrieclub. 1987, S. 81. wrr

**Becker + Flöge, Augenoptiker** 1968 hervorgegangen aus der Fusion der augenopt. Unternehmen Ludw. Becker u. August Flöge. 1836 Eröffnung eines Optischen Institutes durch den Mechaniker Ludwig Becker (\* 18. 8. 1807 Hameln, † 9. 8. 1882 H.) an der

Dammstr.; 1846 zum Hofoptiker ernannt, sein Sohn 1882; 1874 im Angebot: Perspektive, Lorgnetten, Brillen, meteorolog. Instrumente etc.; 1891 Verlegung des Hauptgeschäftes in die Georgstr. 1893 Gründung einer Optischen Anstalt durch den Optikermeister August Flöge (\* 14. 7. 1864 H., † 19. 5. 1905 H.) in der Alten Celler Heerstr. (heute Lister Meile), die schnell einen großen Kundenkreis gewann, um eine Photo-Abt. erweitert wurde u. im I. Weltkrieg Brillen u. Feldstecher für das Militär lieferte. 1925 Eröffnung einer Filiale in der Georgstr., die 1933 in die Bahnhofstr. verlegt wurde. Im II. Weltkrieg Zerstörung sämtl. Geschäfte beider Unternehmen; Wiederaufbau u. Erweiterung der Betriebe auf je vier Geschäfte bei der Fusion 1968; Anfang des Jahres Übernahme der augenopt. Geschäfte Postleb/H., 1974 Klemkow/Neustadt, Grohmann/Wunstorf u. Jordan/H., 1982 Staude/H., 1984 Brillen-Genser. 2007 in Nieders. 22 Filialen in 9 Städten, davon 7 in H., etwa 200 Beschäftigte, zu den Top Ten der dt. Augenoptiker zählend, von der Familie in der 4. Generation geführt.

L: BdaF 1927, S. 377f.; BdaF 1954, S. 300.

wrr

**Beckmann - Antiquitäten-Galerie B.** 1835 von Franz Friedr. Georg Beckmann, der in der Werkstatt seines Vaters die von August  $\nearrow$ Hengst entworfene Viktoria auf der  $\nearrow$ Waterloosäule in Kupferblech getrieben hatte, in der Kramerstr. als Blechwarenwerkstatt gegründet, in der bald auch engl. Steingut, franz. Porzellan u. kunstvolles Beleuchtungsgerät verkauft u. nach Umzug in die Burgstr. 1851 der große Leuchter für das Hoftheater angefertigt wurde; 1883 Verlegung von Werkstatt u. Laden in die Georgstr. u. Ausweitung des Angebots auf Installationen für Gas-, Wasser-, Sanitär- u. elektr. Anlagen sowie moderne Beleuchtungsgeräte. Veränderung des Angebotes durch den Urenkel Erich B. (1907–1988), der 1935 zunächst in der Theaterstr. ein eigenes Geschäft mit Beleuchtungskörpern, Kunstgewerbe u. Antiquitäten, 1946 nach Zerstörung beider Geschäfte im Luftkrieg nur das Kunst- u. Antiquitäten-geschäft wieder eröffnete; 1955 Übersiedlung in das wieder aufgebaute Stammhaus Georgstr. 48; auf zwei Etagen Präsentation einer der bedeutenden hann. Antiquitäten-Galerien mit den Schwerpunkten: Malerei des 17. bis 19. Jh. u. alter Schmuck. Seit 1988 Führung des Geschäftes durch B.s Nichte Annemarie Pape; infolge Umsatzrückganges 2008 Schließung u. Versteigerung der Bestände auf Schloss Ahlden.

L: BdaF 1927, S. 255; BdaF 1954, S. 231; HaF 1984, S. 193.

wrr

**Bedogni** (auch: Bedogno, Bedoni, Bendoni, Bedozzo), Lorenzo, \* in Reggio Emilia (Italien), † vor 1. 5. 1670 Reggio Emilia; Architekt, Maler. – Malerische Ausbildung wahrscheinl. im Umkreis der Schule des Luca Ferrari; 1638–52 u. 1654 als Maler u. Architekt in Padua nachgewiesen; tritt 1652 als Nachfolger von A. Meldau in den Dienst von Herzog  $\nearrow$ Georg Wilhelm; anfangs vorübergehend in H., 1655–70 wahrscheinl. ständig in Nieders.; 1656/62 (66?) unter seiner Ltg. Wiederherstellung des Schlosses Calenberg (nicht erh.); als

Bauverwalter erweitert er um 1660 das Jagdschloss Linsburg (Kreis Nienburg); 1665/66 durch den Bauschreiber Stats Jürgen Stoers unter B.s Aufsicht (u. Planung?) Abbruch des Jagdschlusses Lauenstadt als Material für den Bau des Lusthauses in Herrenhausen; 1666 ein Planungsauftrag an B. für die Schlosskirche u. den Kapuzinerflügel im  $\nearrow$ Leineschloss erwähnt; folgt Herzog Georg Wilhelm nach Celle u. arbeitet 1665–70 als Bauverwalter beim Umbau des Celler Schlosses.

L: Rother 3, S. 478; Thieme/Becker 3, S. 160f.; AKL 8, S. 219f.; Schuster, S. 17f., 67ff., 167, 198; Tardito, S. 139–143. HK

**Beekestadion** Stadion in Ricklingen, benannt nach der Beeke, wie die  $\nearrow$ Ihme bei Ricklingen genannt wird. Seit 1924 Sportplatz der „Freien Turnerschaft (FT) von 1906 Hannover-Linden“ ( $\nearrow$ Rugby). Nach deren Verbot 1933 Nutzung durch den „Rugbyverein F.V. 1897 Linden“, nach 1945 durch Nachfolger der FT, die  $\nearrow$ Sportfreunde Ricklingen. 1962 Umgestaltung u. Aufbau der Stehtribüne der abgebrochenen  $\nearrow$ Radrennbahn am Pferdeturm. 1994 ergänzt durch neue Haupttribüne.

L: Chr. Wolter: Zur Geschichte der Fußballstadien in Hannover, in: HG NF 60 (2006), S. 5–52. GJ

**Beermann, Hermann.** \* 28. 8. 1903 H., † 18. 8. 1973 Neuß; Gewerkschaftsführer. – Aus einer Lindener Arbeiterfamilie stammend. Nach der Volksschule absolvierte B. eine Modelltischler-Lehre. 1919 Eintritt in den Deutschen Holzarbeiterverband, früh auch Mitgl. der SPD. Schloss sich 1925 dem  $\nearrow$ ISK an. Nach 1933 im  $\nearrow$ Widerstand, dabei illegale Kontakte in die Schweiz u. nach Holland. 1938 verhaftet u. vom Volksgerichtshof zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. – Wesentl. am Wiederaufbau der Gewerkschaften nach 1945 in H. beteiligt. Von 1947 bis 1956 Vors. des DGB-Landesbezirks Nieders.-Bremen. Danach bis 1969 Mitgl. des DGB-Bundesvorstands (zuständig für Sozialpolitik), ab 1962 stellv. DGB-Vorsitzender. 1953–67 Vors. des Verwaltungsrats bzw. (ab 1957) des Vorstands der Bundesanstalt für Arbeit. Seit 1958 Mitgl. des Wirtschafts- u. Sozialausschusses der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) in Brüssel. Ab 1963 Mitgl. des Verwaltungsrats des Internat. Arbeitsamts, 1968 zum Vizepräsidenten der Internat. Arbeitskonferenz gewählt.

L: Röpcke, S. 260.

KM

**Beginen** In ordensähnll. Hausgemeinschaften lebende ledige Frauen u. Witwen, die das Gelübde der Keuschheit u. des Gehorsams abgelegt u. Arme u. Kranke zu versorgen hatten. Ende des 12. Jh. in den Niederlanden entstanden. **In H.** haben B. bereits vor 1357 ein Haus mit Garten, später mehrere Häuser in der Pferdedstr. bewohnt. Nach ihnen der an den Garten der B. angrenzende, die Stadtmauer verstärkende Turm ( $\nearrow$ Beginenturm) benannt. Obgleich innerhalb der kath. Kirche immer wieder umstritten, haben nachweisl. drei Beginen zwischen 1434 u. 1531 der Almosenbruderschaft der  $\nearrow$ Marktkirche angehört. 1520 das Mindestalter auf 12 J. festgelegt u. die Anzahl auf max. 20 begrenzt. Der Beginen-„Orden“ während der  $\nearrow$ Reformation vom Rat aufgelöst, in einem Teil der Baulichkeiten ab 1647

54 **Beginnenturm**

*Beginenturm, Historisches Museum und Marktkirche, Foto um 1975*

zeitw. die Rats-Schreib- u. Rechenschule (das spätere Lyzeum I bzw. Ratsgymnasium) untergebracht.

L: Nöldeke 1, S. 227f.; H. Eckelmann: Wo stand die alte Rats-Schreib- u. Rechenschule in H., in: HG NF 15 (1961), S. 291–296; S. Müller: Frömmigkeit im spätmittelalterl. H., in: HG NF 34 (1980), S. 99–117. KM

**Beginenturm** (Am Hohen Ufer) Ab 1357 erbaut im Garten des Beginnenkonvents an der Pferdestr. als letzter u. stärkster Turm der Stadtmauer. Standort am Leineufer gegenüber der Burg Lauenrode eine Geste städt. Selbstbewusstseins gegenüber dem Landesherrn. Dreigeschoss. Schalenturm aus Lindener Kalkstein; ca. 23 m hoch, Fundament ca. 4,5 m tief u. bis 3 m dick. Erdgeschoss später überwölbt, Obergeschosse zur Stadtseite hin ca. 1660–1944 mit Fachwerkwand geschlossen. Im 18. Jh. Torfmagazin. 1896 im Zusammenhang mit der Planung der Flusswasserkunst Wettbewerb für einen historisierenden Umbau zum Wasserturm, nicht verwirklicht. Seit 1948 Künstleratelier; 1972–2007 in den unteren Geschossen Gaststätte „Turm“. Angebaut das 1643–49 errichtete Zeughaus, dessen Reste seit 1966 Teil des Historischen Museums, in das auch der B. einbezogen werden soll.

L: Nöldeke 1, S. 49, 51f.

HK

**Behre, Friedrich**, \* 21. 11. 1819 Seelze, † 21. 7. 1888 H.; Pädagoge, Kommunalpolitiker. – Lehrersohn. Nach 3-jähr. Studium (Lehrerseminar) gründete B. 1843 eine priv. Mädchenschule in H., die er bis 1860 leitete. Daran

anschließend Direktor (bis zu seinem Tode) der von ihm gegründeten Vorschussvereinsbank in H. BV von 1855 bis 1887, im BVK von Dez. 1864 bis Juni 1865 Schriftführer u. bis Ende 1867 Vizeworhalter. Am 12. 10. 1869 von der welf. Mehrheit im BVK zum Worhalter (d. h. Vors. des BVK) gewählt (bis 1886). – Während der Revolution 1848 als Redner in mehreren Volksversammlungen hervorgetreten, Mithg. der Zeitschr. „Die Volksschule“, engagierte sich in dem 1848 (1. 4.) aus dem Buchdruckerleseverein hervorgegangenen Arbeiterverein (Verein für Fortbildung). Bis 1866 mit Hermann Schläger u. a. Mitgl. im von Rudolf v. Bennigsen geführten Nationalverein. Nach 1866 wechselte B. aus Protest gegen die preuß. Annexion zur DHP, wo er v. a. in H. eine führende Rolle gespielt hat.

L: K. Ehrich: Städt. Lehrerinnenausbildung in Preußen. Eine Studie zu Entwicklung, Struktur u. Funktionen am Beispiel der Lehrerinnen-Bildungsanstalt Hannover 1856–1926, 1995, S. 68. KM

**Behrens, (1) Elieser**, gen. Leffmann, \* 1634 Bockum, † 30. 1. 1714 H.; Hof- u. Kammeragent. – Sohn des Kfm. Beer Isaac Cohen. Zuwanderung der Familie aus dem Westfälischen. Mitte der 1650er Jahre Eheschließung mit Jente Hameln (\* um 1623 Hildesheim, † 1695 H.), Witwe des Kaufmanns Salomon Gans, Tochter des Kaufmanns Jobst Goldschmidt, der über Vermögen u. Verbindungen verfügte. Gründung einer Fa., die Waren verkaufte u. Darlehen gab. Mit Regierungsantritt Herzog Johann Friedrichs 1665 Einstieg in das Subsidengeschäft, Vermittlung von Millionen an Subsidiegeldern aus Frankreich u. Holland. Aufstieg zum Großkapitalisten u. Finanzier zunächst der Welfen, dann auch anderer weltl. u. geistl. Fürsten. Bereits 1669 Kauf eines Hauses in der Langen Str. der Calenberger Neustadt, ein Zeichen für die schon damals herausragende Stellung der Schutzjudenfamilie Behrens. Aufgrund seiner vielfachen Verdienste als *Hofbankier*, -juwelier u. -lieferant, aber auch als polit. Agent 1698 zusammen mit seinem Sohn Herz Behrens Cohen (\* 1663 H., † 1709 H.) zu Hoffaktoren der Höfe H. u. Celle mit jährl. Besoldung von 150 Talern ernannt, damit zwar aus der Gruppe der Hof- u. Schutzjuden herausgehoben, aber von der Hofgesellschaft weiter ausgeschlossen. B. blieb, obgleich ein sehr erfolgreicher Unternehmer (J. Duve vergleichbar, von dessen Geschäften er nach dessen Bankrott manches übernahm), ein Außenseiter. Trat als frommer Jude judenfeindl. Strömungen entgegen, setzte seine vielfältigen wirtschaftl. u. polit. Beziehungen zum Wohle seiner Glaubensgenossen ein. Erreichte 1687 das Privileg zur Einstellung eines Landrabbiners, sicherte den Juden der Calenberger Neustadt einen Begräbnisplatz (Jüd. Friedhöfe) vor dem Steintor, auf dem auch er begraben wurde, stiftete eine Synagoge (Synagogen) in der Neustadt, förderte jüd. Gelehrsamkeit u. war ein Helfer der Bedürftigen innerhalb u. außerhalb der jüd. Gemeinde H.s. Die Nachkommen seines Sohnes, die den Beinamen Cohen als bürgerl. Familiennamen angenommen hatten, wirkten bis ins 19. Jh. als Hoffaktoren u. Bankiers in H.

L: NDB 2, S.12; DBE 1, S.40; S. Gronemann: Genealogische Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913; B. Schedlitz: Leffmann Behrens. Untersuchungen zum Hofjudentum im Zeitalter des Absolutismus, 1984. wrr

**(2) Friedrich Eduard**, \* 17. 12. 1836 Groß Lafferde, † 7. 6. 1920 H.; Kaufmann, Braunkohlenindustrieller. – Bauernsohn, Besuch der Volksschule in Gr. L., des Real- u. Handelshochschule in Hildesheim, vierjähr. Kaufmannslehre in Peine, dann in Harburg u. in Sachsen tätig. 1872 Mitgründer einer Eisengroßhandlung in Dortmund, 1873 des „Brühl-Godesberger Vereins für Braunkohlenverwertung AG“, der den Braunkohlentagebau im rhein. Revier eröffnete, auf Drängen von B. die ersten rhein. Briketts presste u. dadurch der Braunkohle entscheidende Wettbewerbschancen eröffnete. 1903 Gründung der über ausgedehnte Abbaufelder verfügenden „Gewerkschaft Vereinigte Ville“. B., einer der Großen des rhein. Braunkohlenbergbaus, wurde 1908 zum preuß. Kommerzienrat ernannt, mit preuß. u. oldenburg. Orden ausgezeichnet. 1881 von Berlin nach H. übergesiedelt, erwarb er 1899 für sich u. seine Frau das Bürgerrecht u. kaufte ein Haus in der Ferdinandstr. Lebte hier, Naturfreund u. Jäger, sehr zurückgezogen, trat im wirtschaftl. Leben der Stadt nicht in Erscheinung. Großzügig bei Geschenken u. Stiftungen, so u. a. an die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft“, den „Deutschen Schulschiffsverein“ u. die Städt. Galerie im Provinzialmuseum (↗Nieders. Landesmuseum). Galt bei seinem Tod als der reichste Mann H.s. Verfügte in seinem Testament die Gründung einer gemeinnützigen Stiftung, der ↗Fritz-Behrens-Stiftung. – Grabdenkmal mit Bergleuten von G. ↗Herting auf dem Engesohder Friedhof. 1930 Benennung des Weges zwischen dem ↗Neuen Haus (dort heute ↗Hochschule für Musik u. Theater) u. ↗Zoo H. als Fritz-Behrens-Allee.

L: NdsLB 9 (1976), S.136–153. wrr

**Beindorff (1), Fritz**, \*28. 4. 1860 Essen, † 2. 6. 1944 Gut Auermühle/Krs. Gifhorn; Kaufmann, Fabrikant. – Sohn eines Obersteigers. Mittlere Reife, kfm. Lehre in Köln u. Brüssel, danach in einer Schreibwarenhdlg. in Hagen/Westf. tätig. 1881 Eintritt in die Fa. ↗Günther Wagner/H. u. Wien, heute Pelikan-Werke, zuständig für deren Wiener Niederlassung u. das Auslandsgeschäft. 1888, inzwischen Prokurist, Eheschließung mit Elisabeth Wagner, der Tochter des Firmeninhabers, 1894 Teilhaber, 1895 Erwerb der Fa. Wie sein Schwiegervater G. ↗Wagner kunstinteressiert u. Kunstmäzen, zog namhafte Künstler zur Gestaltung von Werbeplakaten heran, baute mit zeitgenöss. Kunstwerken u. Werken alter Meister die „Pelikan-Kunstsammlung“ auf, im Zuge von Niedergang u. Neuordnung des Unternehmens 1982/83 aufgelöst; stiftete eine Anzahl von Skulpturen für die Stadt, darunter die ↗Fackelträger-Säule am ↗Maschsee, war 1916 Mitgründer u. Vorstandsmitglied, in der NS-Zeit bis 1936 Vors. der ↗Kestner-Gesellschaft. Vielfältig ehrenamtl. tätig, 1907–19 bürgerl. Senator der Stadt H., 1930–36 rumän. Generalkonsul, 1917–22 Präs. der Handelskammer H., Kampf um die

Erhaltung der Selbstverwaltung der Wirtschaft. 1930 in Anerkennung seiner Verdienste um die nieders. Wirtschaft Ehrenpräs. der IHK, zahlr. weitere Ehrungen: u. a. 1913 preuß. Kommerzienrat, Ehrenbürger der TH u. der TiHo in H., 1930 Dr.-Ing. E. h. der TH H., 1940 ↗Ehrenbürger von H. Erwarb als begeisterter Jäger 1908 das Gut Auermühle im Krs. Gifhorn, das er erweiterte u. zu einem landwirtschaftl. Musterbetrieb entwickelte. Beigesetzt in dem von ihm errichteten Familienmausoleum in der Nähe des Gutes. 1931 Umbenennung der Franz-Abt-Str. zwischen Podbielski- u. Waldersee-Str. in Fritz-Beindorff-Allee, die auf den ↗Pelikanbrunnen von L. ↗Vierthaler zu läuft.

L: NDB 2, S. 20; DBE 1, S. 405; NdsLB 2 (1954), S.1–11. wrr

**(2) Günther**, \*23. 2. 1890 H., † 2. 2. 1952 H.; Chemiker, Fabrikant; Ältester Sohn von (1). – Nach Abitur Lehre in der väterl. Fa., Studium der Chemie, Kriegsdienst, 1919 Promotion u. Prokura, 1921 Leiter der chem. Werkstätten des Betriebes. Nach dem Tode seines Bruders Fritz B. (1891 H., † 1938 Isernhagen) „Betriebsführer“ des Unternehmens, übernahm nach dem Tod des Vaters den Vorsitz in der Geschäftsführung. Ehrenamtl. Einsatz in Wirtschafts- u. Fachverbänden. Als „kunstverständiger Bürger“ ein kenntnisreicher Förderer von Forschung u. Kultur. Beigesetzt auf dem Stadtfriedhof Stöcken. wrr

**(3) Kurt**, \*12. 7. 1894 H., † 21. 2. 1968 H.; Ingenieur. Sohn von (1). – 1911 Lehrling in den techn. Abt. der Fa., dann bei Hanomag u. AEG; Besuch der höheren Maschinenbauschule in Hamburg-Altona. Kriegsdienst; Abschluss der Studiums 1923, Wiedereintritt in das väterl. Unternehmen, 1925 Prokurist, Studienreise durch die USA; 1928 Geschäftsführer u. Leiter der im gleichen Jahr am Nordhafen eingeweihten ↗„Günther Wagner – Verpackungswerke“. 1952 Vorsitz in der Geschäftsführung des Hauses ↗„Günther Wagner – Pelikan-Werke“. In zahlr. Aufsichts- u. Beiräten von Unternehmen. 1954 griech. Honorarkonsul; Förderer von Kunst- u. Kulturpflege, passionierter Jäger. 1957 Großes Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens. Beigesetzt im Familienmausoleum in Auermühle.

L zu (1) bis (3): Günther Wagner 1838–1938, [1938]; J. Dittmer, M. Lehmann: Pelikan Schreibgeräte 1929–97, 1998, S. 8–23. wrr

**(4) Martha**, geb. Linnfeld, \* 21. 2. 1903 Düsseldorf, † 9. 11. 2007 Allerhop; heiratete 1923 Kurt B. (3). – War in H. die siebte Frau mit Führerschein, eine erfolgreiche Motorsportlerin u. Vizepräsidentin des „Dt. Damen-Automobilklubs“. Jahrzehnte hindurch ehrenamtl. Schriftführerin der „Freunde der TiHo“, 1969 zur Ehrensenatorin der TiHo ernannt. Von großer Bedeutung ihr soziales Engagement in der Fa. ↗„Günther Wagner – Pelikan-Werke“, wo sie sich gut fünf Jahrzehnte gemeinsam mit der offiziellen Werksfürsorge, überzeugt von der Notwendigkeit eines guten Zusammenhalts zw. Unternehmensleitung u. Beschäftigten, um deren u. der Ehemaligen Sorgen kümmerte; wurde aufgrund ihrer Hilfsbereitschaft von den Betriebsangehörigen „Tante Martha“ genannt; in Anerkennung ihrer jahrzehntelan-

56 **Beinhorn**

gen Sozialarbeit 1967 Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Kl. des Nieders. Verdienstordens. wrr

**Beinhorn(-Rosemeyer), Elly**, \* 30. 5. 1907 H., † 28. 11. 2007 Ottobrunn bei München. – Das einzige Kind des Kaufmanns Hans Beinhorn besuchte nach drei Jahren Städtöchterschule das Schiller-Lyzeum, begeisterte sich im Sommer 1928 nach einem Vortrag des Ozean-



*Elly Beinhorn, Zeitungs-  
foto, 1931*

fliegers Herm. Köhl (1888–1938) für die Fliegerei. Erwarb 1929 in Berlin-Staaken den Sportflugzeugführerschein u. wenig später an der Fliegerschule Würzburg den Kunstflugschein, dann die Blindflugberechtigung u. den A1-Schein für Seeflug. Verdiente Geld mit Reklameflügen u. Flugvorführungen. Weltweit bekannt geworden im Jan. 1931 durch ihren ersten Langstreckenflug mit Ziel Guinea-Bissau (7.000 km). Im Dez. 1931 zum ersten Alleinflug um die Welt gestartet. 1933 erhielt sie die höchste deutsche Flieger-Auszeichnung, den mit 10.000 Mark dotierten Hindenburg-Pokal. Mit einer neuen Taifun Bf 108 gelang ihr 1934 der Rekordflug „Weltumrundung ohne Begleitung“ u. 1935 der Rekordflug „Zwei Kontinente in 24 Stunden“ (Berlin – Bosphorus asiat. Seite – Berlin von 3.30 bis 18.08 Uhr, 3.470 km). 1936 folgte der Rekordflug: „Drei Kontinente in 24 Stunden“. – 1936 heiratete sie den Weltklasse-Rennfahrer Bernd Rosemeyer, der am 28. 1. 1938 bei einem Rekordversuch tödlich verunglückte, 1942 den Industriekaufm. Dr. Wittmann (1904–1949). Nach dem Krieg erwarb sie auch den Kunstflugschein, unternahm privat Sport-, Überland- u. Fotoflüge, hielt Vorträge, schrieb Artikel. Mit 72 Jahre gab sie 1979 nach etwa 5.500 Flugstunden ihren Pilotenschein zurück. – Ehrungen: u. a. Fliegerkreuz von Peru 1932, Goldene Nadel des Aero-Clubs Deutschland 1953, Bayerischer Verdienstorden 1988, Bundesverdienstkreuz Erster Klasse 1991. Mehrere Bücher, das erfolgreichste (Aufl. über 300.000) „Mein Mann, der Rennfahrer“.

W: E. Beinhorn: Alleinflug. Mein Leben, 3. Aufl. 2002. Bö

**Beißner-Internationale Spedition** Gegr. 1900 von Ernst B. († 5. 5. 1859 H., † 20. 2. 1928 H.) mit einem Rollwagen u. einem Pferd als Fuhrgeschäft für „Fuhren aller Art, Spezialität Möbeltransporte“, 1926 Spezialisierung auf letztere; 1928 Übernahme der Spedition durch den Sohn Paul B. (\* 14. 10. 1898 H., † 12. 2. 1971 H.), verlegte deren Sitz 1931 in die Bultstr.; bei Ausbruch des II. Weltkrieges 48 Fahrzeuge, darunter acht

Automöbelzüge, im Einsatz. Nach Wiederherstellung der zerstörten Betriebsanlagen Aufbau einer Fernverkehrsabteilung u. Ausweitung zur intern. Spedition, seit 1988 Mitgesellschafter bei UTS, einem internat. tätigen Zusammenschluss großer Möbelspeditionen; seit 1970 auch Transport von Musikinstrumenten u. Begleitung großer Orchester aus aller Welt; 1995 Einführung der „Beißner-Box“, eines Transport- u. Lagersystems für große Umzüge; vielfältig Partner bei Umzügen von Behörden, auch des Bundes. Von der 4. Generation geführt.

L: BdaF 1927, S. 424; BdaF 1954, S. 362f; HaF 1984, S. 266. wrr

### **Bekennnismgemeinschaft** ↗Widerstand

**Bella Vista** 1824 von G. L. Fr. ↗Laves für den Minister Caspar David von Schulte in dem von Hofgarteninspektor Chr. ↗Schaumburg angelegten romant. Park in der Masch als Wohnhaus im Stil des Klassizismus errichtet; auf dem Dach gläserner Aussichtspavillon „Bella Vista“ (Schöne Aussicht); Ende der 1850er Jahre von der Witwe an die Stadt verkauft, die das Anwesen als Restauration u. Vergnügungsetablissemment herrichtete, doch erst nach 1866 mit dem Gastwirt u. Kommissionsrat Karl Röpcke als Pächter Erfolg hatte; 1886 ergänzt um eine Tanzhalle u. eine Rotunde für die Kapelle der Gartenkonzerte; viel besucht die Sinfonie-Konzerte der Regimentskapelle der 73er, die Feuerwerke großen Stils, die Ballonaufstiege, die nieders. Volksfeste, die asphalt. Rollschuhbahn u. anfängl. auch die Treffen der Veteranen der Schlacht bei Langensalza von 1866; Niedergang des Lokals nach dem I. Weltkrieg, 1921 Jugendheim, 1936 Führerschule der Hitler-Jugend; im Luftkrieg zerstört; auf dem Gelände 1954/56 Neubau des Ratsgymnasiums, darin heute die „International School Hannover Region“. wrr, LH

**Bemerode** Stadtteil (Stadtbez. Kirchrode-Bemerode-Wülferode), 17.337 Einw. (2006), 1974 (ein erster Teil im Rahmen eines Gebietstauschs bereits 1937) mit damals 7.838 Einw. eingemeindet. – Im S u. O die Grenze mit der Stadtgrenze identisch, im W u. N an die Stadtteile Mittelfeld, Seelhorst, Kirchrode u. Misburg-Anderten grenzend. Polit. urspr. zum Amt Coldingen, ab 1824 zum neuen Amt H. (ab 1885 ↗Landkrs. H.) gehörend. – Im Rahmen der von Hildesheim im 10./11. Jh. ausgehenden Rodungskolonisation entstanden. Bei der Anlage des Friedhofs 60 Urnen aus vorchristl. Zeit gefunden. 1259 als *Bevingerodhe* erstmals urkundl. belegt. Dreieckige Grundrissstruktur des alten Dorfes von den Straßen Hinter dem Dorfe, Brabeckstr. u. Wülfeler Str. gebildet. Im alten Ortskern die Rittergüter I (Brabeckstr. 169, seit 1624) u. II (Brabeckstr. 184, 1891 aus einem Halbmeierhof u. einem Kötnerhof hervorgegangen) gelegen. Seit dem 16./17. Jh. Sitz eines adligen, 1852 aufgelösten Untergerichts. 1689 189 Einw. – Bis 1950 nach Kirchrode eingepfarrt, aber bereits 1321 eine eigene *ecclesia* (wohl Kapelle) erwähnt. Neubau (St. Johann) 1866/67 von W. ↗Lüer an Stelle der 1825 abgebrochenen Fachwerkkapelle. Das Armen- u. Schulhaus von 1797 1856 durch einen Neubau am Kapellenplatz

ersetzt. Erste größere Dorferweiterung um die Wende vom 19. zum 20. Jh. in Richtung Westen, aber noch bis in die 1930er Jahre dörfli. Charakter vorherrschend. Unter den wenigen erhaltenen alten Hofstellen der ehem. Halbmeierhof Wülfeler Str. 4 die eindrucksvollste Gesamtanlage. 1935/38 die Einfamilienhaussiedlung südl. der Wülfeler Str./Am Mittelfelde entstanden. Nach 1945 rasch fortschreitende *Urbanisierung*. Ab Mitte der 60er Jahre Wohnviertel beiderseits der Anecampstr. errichtet, ab 1982 in Richtung Seelhorst Entstehung des „Emslandviertels“ auf einem Gelände, das bis 1945 als Lager der Luftnachrichtentruppe, nach Kriegsende u. a. als Kriegsgefangenenlager genutzt worden war. Im Kontext der Expo 2000 das innovative Neubauviertel auf dem Kronsberg errichtet.

L: Ohainski, S. 36f.; Baudenkmale Stadt H. T. 2, S. 58, 174–176; Mundhenke: Stadtteilbeschreibungen, S. 31–32; Knibbe, Großsiedlung, S. 66f.; H. Zimmermann: Zwischen Eilenriede u. Kronsberg, 1987, S. 58–61; P. Theile: Das Bemeroder Tagebuch des Jonas Lunde ..., 1995; M. Hümpel: Der Stadtbezirk in Wort u. Bild (Chronik Kirchrode, Bemerode, Wülfel), 2003. KM

**Benecke-Kaliko AG** Geht zurück auf eine nach der Überlieferung 1718 gegr. „Wachstuchmachery vor dem Steinhöfe“, demzufolge die Keimzelle des ältesten hann. Industriebetriebes. 1771 von dem Kfm. Ernst Philipp Benecke (\* 1731, † 15. 10. 1794) erworben, der den Firmennamen beibehielt, obwohl er nicht mehr in Wachs, sondern in Lackfirnis getauchte Gewebe herstellte, die größtenteils nach Hamburg u. Holland zur wasserdichten Verpackung seegängiger Waren exportiert wurden; außerdem Produktion u. a. von Wandverkleidungen u. sog. Fußsteppichen. 1794 Übernahme der Fa. durch den Sohn Johann Heinrich B. (\* 26. 5. 1767 H., † 2. 9. 1813 H.), nach dem diese fast 200 Jahre den Namen „J. H. Benecke“ trug. Unter dessen Sohn Philipp Ferdinand B. (\* 8. 9. 1805 H., † 12. 10. 1883 H.), der die Fa. seit 1846 führte, das 1842 bei Limmer entdeckte Asphalt (Asphaltfabriken) für seine „Wachstuch- u. Lackirfabrik, Ruß- u. Asphaltbrennerei, Ölfarbenaufbereitung“ nutzte u. einen Trockenofen einsetzte, der ab 1864 eine vom Wetter unabhängige Produktion ermöglichte. Ausweitung der Produktpalette, die jetzt auch Fußbodenbelege für Personenwagen der Eisenbahn umfasste; 1879 Einsatz der ersten Maschinen; 1895 gesetzl. Schutz des Markennamens „*Acella*“. Um 1900 Beginn der Teilmisssiedlung in neue Fabrikgebäude in Vinnhorst. Im Zuge des seit den 1920er Jahren wachsenden Bedarfs v. a. der Automobilindustrie sowie der Handtaschen- u. Galanteriewarenfertigung Ausbau der Kunstlederproduktion, die besond. im II. Weltkrieg, unter Verdrängung des Wachstuchs, in eine entscheidende Entwicklungsphase eintrat. Nach Behebung der Bombenschäden Fortsetzung der Produktion nur in Vinnhorst, seit 1950 Entwicklung neuer Produkte auf PVC-Kunststoff-Basis, Aufstieg zu einem der größten Kunststoff produzierenden Unternehmen in Europa, das mit seiner Kunststoff-Folie „*Acella*“ weltberühmt wurde u. seit 1970 aufgrund ausgezeichneter Auslandsaktivitäten mit Beteiligungen, Niederlassungen, Vertretungen u. seinen Produkten in



*Bella Vista, Postkarte 1907*

mehr als 80 Ländern präsent war. 1993 Fusion mit der 1886 gegr. Göppinger „Kaliko GmbH“ zur „Benecke-Kaliko AG“; 1993 Übernahme des Unternehmens durch die Continental u. Eingliederung in deren ContiTech-Gruppe als ein weltweit führender Hersteller von Folien für die Auto- u. Möbelindustrie sowie weiterer Kunststoffausstattungen für Kraftfahrzeuge.

L: Benecke-Report, Jubiläumsausgabe, 1969; Lefèvre 1970, S. 272; Hoerner, S. 12 u. ö. wrr

**Benfey, (1) Julius**, \*10. 2. 1836 Göttingen, † 23. 3. 1900 H.; Jurist, Bankdirektor. – Sohn eines Bankiers, Besuch der Jacobson-Schule in Seesen u. des Gymnasiums in Göttingen, Studium der Rechtswiss. in Heidelberg u. Göttingen; nach Referendarzeit u. Assessorexamen 1864 Niederlassung als Advokat, da ihm als Jude der hann. Staatsdienst verschlossen blieb, bald darauf Obergerichtsanwalt, 1898 zum Justizrat ernannt. Schrieb bis 1866 als freier Mitarbeiter in der „Zeitung für Norddeutschland“ über die Sitzungen der II. Kammer der hann. Ständeversammlung. Trat 1872 als jurist. Direktor in die „Braunschweig-Hann. Hypothekenbank“ ein. Anhänger der Nationalliberalen (National-liberale Partei), 1873 Gründer des nationalliberalen Vereins in H., Mitgl. von dessen Wahlkomitee für die Provinz H., von 1873–79 Mitgl. des BVK. Vorstandsmitglied des Dt. Flottenvereins für die Provinz H. Gro-



*J. H. Benecke, LKW mit Acella-Reklame, um 1960*

## 58 Benfey

ßes soziales Engagement, war unerachtet des aufkommenden Antisemitismus „rege tätig im Dienste des fortschrittlichen Judentums“ wie der Allgemeinheit. Anfang der 1870er Jahre preuß. Kronenorden 4. Kl., 1898 Rote Kreuz-Medaillen 3. u. 2. Kl. wrr

**(2) Philipp**, \* 9. 5. 1865 H., † 4. 1. 1928 H.; Rechtsanwalt. Sohn von (1). – Nach dem Abitur am Lyzeum I (Ratsgymnasium) studierte B. Rechtswiss. u. ließ sich 1894 als Rechtsanwalt in H. nieder. 1920 Ernennung zum Notar. Ehrentitel Justizrat. Im Haarmann-Prozess B. als Pflichtverteidiger des Hauptangeklagten; nach Auffassung des krit. Beobachters Th. „Lessing versagte er jedoch bei der Klärung der Tatmotive „Haarmanns sowie der sozialen Hintergründe des Verbrechens. Aus der jüd. Gemeinde schied B. 1907 aus. Er war engagiert im hann. Zweigverein des Roten Kreuzes; während des Weltkrieges organisierte er die Errichtung von Vereins-Lazaretten u. beteiligte sich an der Bahnhofsfürsorge für Soldaten. 1919–24 BV; als Mitgl. der Fraktion Bürgerliche Mitte setzte sich B. für den Bau des Krematoriums ein, stimmte gegen die Vereinigung der Städte H. u. Linden. PS

**Benn, Gottfried**, \* 2. 5. 1886 Mansfeld (Westpriegnitz), † 7. 7. 1956 Berlin; Arzt, Schriftsteller. – Sohn eines Pastors. Gymnasium in Frankf./O., 1903 Abitur. 1903/04 Studium (Philologie, Theologie) in Marburg, 1904–10 der Medizin in Berlin, 1912 Prom. zum Dr. med.; Militärarzt im I. Weltkrieg (später auch im II. Weltkrieg). 1917–35 Facharzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten in Berlin. Ab 1. 4. 1935 bis 30. 6. 1937 in H. Sanitätsoffizier (Oberstarzt) bei der Wehrersatzinspektion in der Adolphstr., wohnte zur Untermiete Hohenzollernstr. 11 (bis 1. 5. 1935) u. Breite Str. 28, ab 1. 1. 1936 in eig. Wohnung im I. OG des Hauses Arnswaldstr. 3 (heute 4, mit Stadttafel). Lernte in H, seine zweite Frau Herta von Wedemeyer (1907–1945) kennen, Tochter eines im I. Weltkrieg gefallenen preuß. Hauptmanns; Heirat am 22. 1. 1938 in Berlin. – In H. entstanden B.s Stadthallen-Gedichte (6 Gedichte, konzipiert auf der Terrasse der „Stadthalle“), das Prosastück „Weinhaus Wolf“ („Weinhaus Wolf“), ferner Herausgabe der Slg. „Ausgewählte Gedichte“ (1936), seiner letzten Publikation in der NS-Zeit. 1938 Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer u. mit Veröffentlichungsverbot belegt. Seit 1948 umfangr. Spätwerk; 1951 Büchner-Preis. – Bedeutender Lyriker, auch Erzähler u. Essayist; seine Gedichte u. Lyriktheorie hatten Leitfunktion für die dt. Literatur nach 1945. – Ein 1998 in Misburg-Nord angelegter Weg nach ihm benannt.

**W:** Ges. Werke. 4 Bde., 1958–61; Sämtl. Werke. Stuttgarter Ausg., 1986ff. – **L:** DBE 1, S. 424; Wilpert/Gühring, S. 97–99; Wilpert, S. 145f.; W. Lennig: Gottfried Benn mit Selbstzeugn. u. Bilddok., 19. Aufl., 1997 (rowohlts monogr. 71); Rischbieter 2, S. 295–301; P. Raabe: Gottfried Benn in Hannover 1935–1937, 1986; J. Dyck, in: Dichterfürsten 2, S. 240–249. HT

**Bennigsen, (1) Adelheid von**, \* 23. 9. 1861 Lüneburg, † 16. 12. 1938 H.; Leiterin des „Christlich-Sozialen Frauenseminars“. Tochter von (2). – Führende Persönlichkeit im 1899 gegr. „Deutsch-Evangelischen

Frauenbund“ (DEF), 1901–10 zweite Vorsitzende auf Reichsebene, auch im Ortsverband H. tätig. 1923–32 Mitherausgeberin der „Evangelischen Frauenzeitung“ mit dem Themenschwerpunkt: „Weibliche Bildung“. Initiatorin u. spätere Leiterin (bis 1957) der 1905 vom DEF eröffneten „Christlich-sozialen Frauenschule“ in H. (1911 umbenannt in „Christlich-Soziales Frauenseminar“). Wirkte bahnbrechend für berufl. Ausbildung von Wohlfahrtspflegerinnen. Erg. „Frauenbewegung.“

**L:** Sophie u. Co., S. 227. Bö

**(2) Karl Wilhelm Rudolf von**, \* 10. 7. 1824 Lüneburg, † 7. 8. 1902 Bennigsen; nationalliberaler Politiker. – Seit 1838 in H., Besuch des Lyzeums (Ratsgymnasium). Nach Jurastudium 1846–56 im Staatsdienst. 1852 stellvertr. Staatsanwalt in H. 1856–66 Mitgl. der II. Kammer u. Oppositionsführer, 1867–83 Mitgl. des preuß. Abgeordnetenhauses u. von 1873 bis 1879 dessen Präsident. 1859 Mitbegründer des Nationalvereins (Vors. bis 1867). M. d. R 1867–83 u. 1887–98, Führer der „Nationalliberalen Partei“. Ab 1868 Landesdirektor, 1888–97 Oberpräsident der Provinz H., Amtssitz im Diakasteriengebäude an der Archivstr./Calenberger Str. – Für die Welfenanhänger in H. war B. der nach Bismarck meistgehasste Mann. Dennoch 1894 auf Betreiben H. „Tramms“ anlässlich seines 70. Geburtstags „Ehrenbürgerwürde“ verliehen. 1907 Denkmal am Maschpark gegenüber dem damaligen Provinzialmuseum (heute „Nieders. Landesmus.“), Sitzfigur im II. Weltkrieg eingezogen, Reste des Denkmals nach dem II. Weltkrieg abgebrochen. Eine 1897 angelegte, an der Aegidienmasch entlang führende Straße nach B. benannt, die 1952 wegen der Lage am Ostufer des „Maschsees“ in Rudolf-v.-Bennigsen-Ufer (1942–45 Todt-Ufer) umbenannt wurde.

**L:** NDB 2, S. 50ff.; DBE 1, S. 426f.; Rothert 1, S. 30–49; D. Brosius: Rudolf v. Bennigsen als Oberpräsident, 1964; Ders.: Bennigsen u. H., in: Der Nationalliberalismus in seiner Epoche. Gedenkschrift anlässlich der Gründung der Rudolf-v.-Bennigsen-Stiftung, 1981, S. 41–57. KM

**Benno - St. B.** „St. Godehard

**Benno-Ohnesorg-Brücke** „Ihmebrücke

**Berckhusen, von (van)**, Kaufmannsfamilie, wohl aus Barrigsen (1185 *Barchusen*) stammend, seit 1315 in H. nachweisbar.

**(1) Anton**, \* 17. 1. 1500 H., † 8. 9. 1581 H.; Bürgermeister. Vater von (2). – Ab 1530 Oldermann u. Registerführer der Kaufmannsinnung. Wurde 1534 erster Bürgermeister nach der im Ergebnis der „Reformation“ erfolgten polit. Neuordnung u. blieb dies bis 1550. Übt danach noch weitere öffentl. Ämter aus, darunter bis 1571 das eines Diakons der „Marktkirche“. Aus dieser Funktion stammt das 1569 erarbeitete sog. Kopienbuch, eine Zusammenstellung von Abschriften der urkundl. Verschreibungen zugunsten der Marktkirche. Von B. ferner ein Bericht („annotatio Berkhusii“) über den Verlauf der Reformation in H. überliefert. – Epitaph in der Marktkirche von 1597 nicht mehr vorh. Eine Straße in Kleefeld 1926 nach ihm benannt. KM

**(2) Eberhard**, \* um 1525 H., † 26. 4. 1564 H.; Hofrat. Sohn von (1). – Ab 1541 Besuch der Universität Wittenberg; Magistertitel in Paris erworben. Vermutl. seit 1560 als Rat Herzog  $\nearrow$ Erichs II. nachweisbar, nie in städt. Diensten gewesen. Veröffentlichte 1553 die „Nachrichten von hannoverischen Patrizienfamilien“, das sog.  $\nearrow$ „Wäskenbok“. Grabplatte an der Südwand der  $\nearrow$ Marktkirche.

**L zu (1) u. (2):** S. Wehking: Die Inschriften der Stadt Hannover, 1993, Nr. 190; C. Schuchhardt: Die hann. Bildhauer der Renaissance, 1909, Nr. 10; I. Schneider: Die Wäskenbok-Familien u. ihr Hausbesitz, in: HG NF 24 (1970), S. 35–88; K. Kreter: Städt. Geschichtskultur u. Historiographie ..., Diss. H. 1996, T. 1, S. 143ff., 171ff. KM

**Berend, Julius**, \* 20. 10. 1820 Berlin, † 24. 3. 1904 H.; Schauspieler. – Sohn eines Kgl. Musikinspektors am Hoftheater in Berlin. Realschule bis zur 10. Klasse, dann Mitgl. der Ballettschule des Berliner Hoftheaters; 1832 Bühnendebüt dort als (Solo-)Tänzer. Mit 18 Jahren Wechsel zum Schauspiel; Ausbildung bei Eduard Devrient, erstes Engagement als Jugendl. Komiker u. Tenorbuffo in Stettin. Seit 1846 Mitgl. des Kgl. Hoftheaters in H., wo er sich zu einem vielseitigen u. beliebten Schauspieler entwickelte; neben dem Sprechtheater (v. a. im komischen Fach) auch erfolgr. in Opern u. Balletten. Gastspiele u. a. in Hamburg, Berlin, Leipzig. Stand noch mit 80 J. auf der Bühne u. feierte Triumphe. Mitgl. im HKV (seit 1860). Grabstätte auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

**L:** DThL 1, S. 117; Rothert 1, S. 331.

HT

**Berg, Theodor F. Rudolph**, \* 12. 4. 1823 Göttingen, † 29. 11. 1883 H.; Architekt, Bauingenieur, Stadtbaurat. – Nach Gymnasium Studium in Göttingen (Universität) u. 1843–46 an der PTS in H. 1846 beim kurhess. Eisenbahnbau; 1847 Vorarbeiten für die hann. Südbahn (H.–Kassel); 1848/49 in H. 1. u. 2. Staatsprüfung für das Baufach. 1850 Stadtbaumeister in Emden; seit 1857 wieder bei der hann. Staatsbahn. 1860 Berufung zum Wasserbaudirektor nach Bremen, dort bedeutende Wasser- u. Brückenbauten unter seiner Ltg., u. a. 1871 ein Wasserhebewerk; außerdem beteiligt an der von Bremen aus gebauten „Langwedeler-Uelzener Bahn“. 1873 techn. Direktor der „Hannover-Altenbekener Bahn“. Nach dem Tod von Stadtbaumeister L.  $\nearrow$ Droste wird B. am 1. 5. 1875 auf die neugeschaffene Stelle des Stadtbaurats von H. gewählt, als Mitgl. des Magistrats, aber ohne volles Stimmrecht. Seine Hauptaufgabe war nach der Wasserknappheit im Sommer 1874 die Erneuerung der Wasserversorgung; dafür entstanden 1876–78 der Wasserhochbehälter auf dem Lindener Berg u. das Wasserwerk Ricklingen. An der Architektur der Bauten wirkte O. Wilsdorff mit.

**L:** H. Mundhenke: 100 Jahre städtische Bauverwaltung, in: HG NF 29 (1975), S. 1–88; Laves, S. 567.

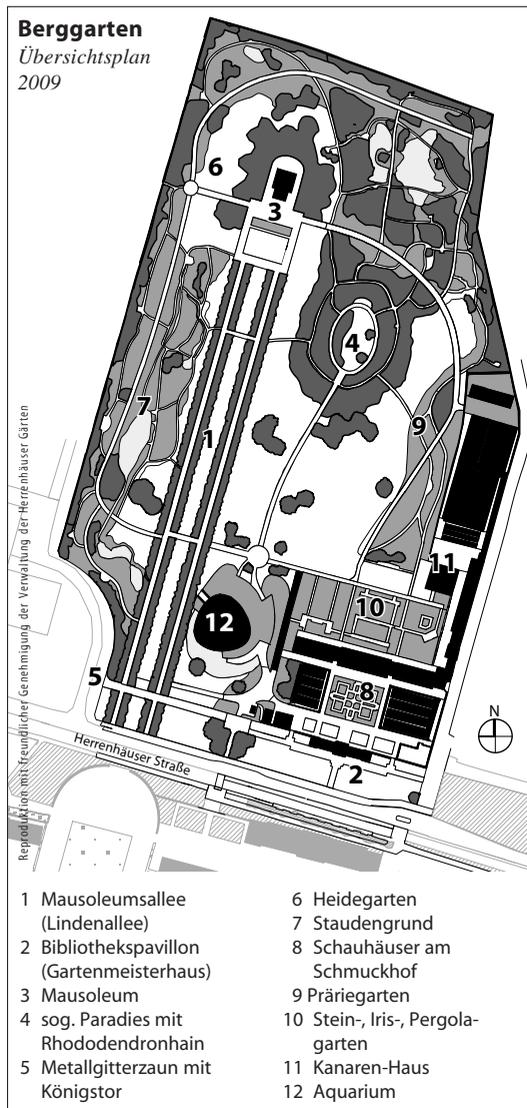
HK

**Bergemann, Karl**, \* 12. 2. 1934 H., † 3. 10. 1992 H.; Pianist, Klavierpädagoge. – Klavierunterricht zunächst in H., später als Schüler von Conrad Hansen in Detmold, seit 1959 in Hamburg. 1963 Sieger beim Internat. ARD-Musikwettbewerb in München in der Sparte

„Vom-Blatt-Spiel“; 1964 Förderpreis des Landes Nieders. 1961–66 Klavierbegleiter bei den „Bundesauswahl-Konzerten junger Künstler“. 1964 Dozent für Kammermusik u. Liedbegleitung an der Staatl. Musikhochschule Hamburg. Seit 1973 Klavierdozent an der  $\nearrow$ Hochschule für Musik u. Theater in H., 1982 Professur. – Hochgeschätzter Klavierpädagoge, als Pianist u. Klavierbegleiter mit beachtl. gestalter. Fähigkeiten. 1995 wird der an der Hochschule geschaffene „Vom-Blatt-Spiel-Wettbewerb“ ihm gewidmet. HT

**Bergengruen, Hermann Hartmut**, \* 14. 2. 1936 Rostock, † 21. 6. 1997 H.; ev. Pastor. – Sohn eines Ministerialdirektors, Theologiestudium in Heidelberg u. Göttingen, Ordination 1964, Gemeindepastor in Hamburg u. Maschen. 1970 in H. zum Studentenfarrer gewählt, vertritt die links gerichtete Studentenschaft, kämpft mit dieser gegen „staatliche Willkür“ u. die „besitzende Klasse“. Mitbegr. von „Grüne Liste Umweltschutz“ u. „Radio Flora“, aktiver Atomgegner, streitet für „Freiheit, Gerechtigkeit u. Bewahrung der Schöpfung“. 1977 als Pfarrer der Ev.-Studenten-Gemeinde wegen „Linksabweichung“ abgesetzt. Wechsel zur Krankenhausseelsorge, 1979 Pfarrer in Sarstedt, dort umstritten. Ab 1986 Pastor der Martin-Luther-Kirche in Ahlem. Grab auf dem Ahlemer Friedhof. Bō

**Berggarten** Als einer der vier  $\nearrow$ Herrenhäuser Gärten Teil der ehem. Sommerresidenz der hann. Herrscher. Besond. Bestimmung als Ort der Pflanzenzucht u. -slg.: Die botan. Slg. ab den 1790er Jahren internat. bekannt. Bis 1903 im B. mindestens 829 Pflanzenarten/-variationen benannt u. erstmals beschrieben. Erfolgsgeschichte begründet durch fachkundige Ltg.: zwei Generationen der Familie  $\nearrow$ Tatter 1734–1795 (Hofgärtner Georg Ernst T. u. Hofgärtner Johann Wilhelm T.) u. drei Generationen der Familie  $\nearrow$ Wendland 1778–1903 (Garteninspektor Johann Christoph W., vgl. Kgl.  $\nearrow$ Gartenbibliothek; Garteninspektor Heinrich Ludolph W. u. Hofgärtndir. Hermann W.). – **Lage/Keimzellen:** Der B. auf einer Düne nördl. des älteren  $\nearrow$ Großen Gartens angelegt, die z. T. bereits vor 1700 für die Auffüllung des Erweiterungsareals des Gr. Gartens abgetragen. In dessen Hauptachse bereits ab 1675 eine Pappelallee vom Schloss nach N führend (1729/30 von E. A.  $\nearrow$ Charbonnier durch eine vierreihige Lindenallee ersetzt [1]). – Seit 1700 einzelne von Hofgärtnern betreute Areale, so 1704 ein im O der Allee angelegter Maulbeergarten, ein 1722 nahe dem heutigen Schmuckhof eingerichtetes Treibquartier u. ein 1724 im Winkel beider platzierter Küchengarten. (Das Gemüse für den Bedarf des Hofes aber insbes. im  $\nearrow$ Küchengarten Linden herangezogen, daneben zeitweise auch im Gr. Garten.) Der Küchengarten im B. mehrfach erweitert, in den 1790er Jahren aber aufgegeben. – Auch Anbauexperimente durchgeführt, z. B. „Seidenbau“ im Maulbeergarten (für die Zucht von Seidenraupen), ein Gewerbe, dessen Einführung in den 1690er Jahren von G. W.  $\nearrow$ Leibniz vorgeschlagen. Später Maulbeerbaumquartiere auch in der 1767 östl. des B. angelegten sog. Plantage für ausländ.

60 **Berggarten**

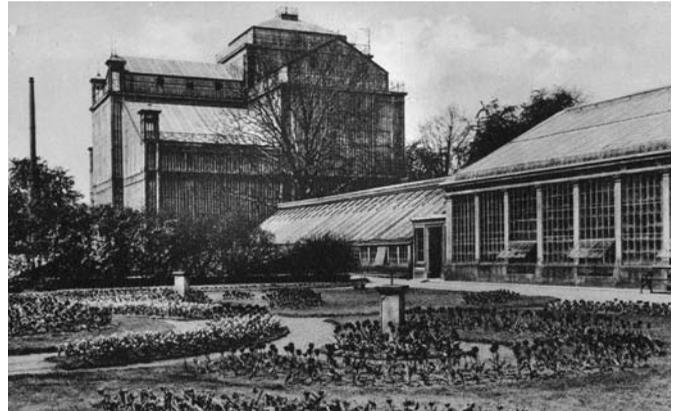
Gehölze u. Obstbäume, die urspr. auf Anordnung von König  $\nearrow$ Georg III. zur Förderung des Obstbaus im Kgr. gegr. Um 1800 der Höhepunkt des Experiments überschritten. – **Blütezeit:** Entwicklung des B. zum Hofgarten nach Abschluss der Arbeiten am Gr. Garten 1720. Das Treibquartier für die Vermehrung der Orangeriepflanzen enthielt u. a. ein „Sommer-Treibhaus“. Ab 1734 Kultur der begehrten Ananaspflanzen durch den Hof-Gärtner G. E. Tatter. Ab 1740 eine systemat. botan. Slg. aufgebaut, 1750 Ankauf der Tatterschen Bestände durch die Krone, Beginn der Slg. exot. Pflanzen im B. Unter der Leitung von J. W. Tatter Neubau zweier Ananashäuser (Ananastreiberei bis 1922). Ab 1766 das Treibquartier mit einer Mauer eingefasst, sein Zugschnitt an die Fluchten von Galerie u. Orangerie angepasst. 1766/67 das alte Gewächshaus durch ein neues mit Kalthaus- u. Warmhausabt. nach dem Entwurf von

Hofarch. J. D.  $\nearrow$ Heumann ersetzt, damit Begrenzung des Treibquartiers nach N (wie die Struktur des Schmuckhofs bis heute erh.). – Botan. Garten heutigen Umfangs bis um 1850 gestaltet, beteiligt: neben J. W. Tatter u. a. Christian Ludwig III. v. Hake (Gartendir. 1779–1798) sowie der Schweizer Botaniker Friedrich  $\nearrow$ Ehrhart, Schüler des berühmten Carl v. Linné. Ehrhart, 1780–1795 für die Herrenh. Gärten tätig, trug zur wiss. Bedeutung des B. bei (seine „Verzeichnisse der in H. wild wachsenden Pflanzen“ eine Pionierleistung in Deutschl.). – 1791 eine zweite Gewächshauszeile rd. 100 m nördl. der ersten errichtet (Hofbaumeister Benjamin Hase, 1871 ersetzt). Zw. beiden eine kleine Partie im Stil eines engl. Landschaftgartens angelegt. – J. C. Wendland (ab 1778 hier tätig, 1795 Leiter des B.) verzichtete auf den Anbau von Nutzpflanzen, integrierte dafür die Anzucht ausländ. Gehölze in den vorherigen Küchengarten u. einen Teil des Maulbeergartens bei zeitgemäßer Anordnung der Wege u. Pflanzungen im landschaftl. Charakter. Verfasser zahlr. Veröffentlichungen. – Ab den 1760er Jahren regelmäßige Pflanzenlieferungen aus Engl., ab 1780 öffentl. Verkauf von Pflanzen aus dem B.. Erneuerungsprogramm wegen des bevorstehenden Endes der  $\nearrow$ Personalunion: 1829/30 Erneuerung der Allee, 1832 Erweiterung nach W (Räumung des Maulbeergartens), 1833/34 Anlage eines Arboretums im landschaftl. Stil. 1828–1832 Bau der östl. Einfriedungsmauer, dann Neu-/Ausbau der Gewächshäuser, von Hofarch. Heinrich Georg  $\nearrow$ Schuster auf die Symmetrieachse des schon 1817 von G. L. F.  $\nearrow$ Laves als architekton. Auftakt des B. konzipierten Gartenmeisterhauses (s.u.) bezogen [2]. – Erweiterung des B. infolge des Auftrags an Laves, nach dem Tod der Königin  $\nearrow$ Friederike am Kopf der Berggartenallee ein  $\nearrow$ Mausoleum zu errichten: 1843 das Areal im N u. W der Allee erworben. Bis 1845 der B. bis zu seiner jetzigen W-Grenze vergrößert, an den schlossfernen Seiten mit Ziegelmauer eingefriedigt. Gestaltung durch H. L. Wendland; um das Mausoleum [3] ein Hain aus 36 rd. 60-jährigen Eichen angelegt (32 davon erh.). Ab 1847 auch Hofgarteninspektor F. C.  $\nearrow$ Schaumburg an der Neugestaltung beteiligt, insbes. bei der Einbindung des Mausoleums. Verschönerung einzelner Partien des Anzuchtgartens in parkartigem Charakter, dabei auch Neuformung der 1834 gestalteten Anlage im NO („Paradies“ [4]). Baulicher Bestand 1852 das Gartenmeisterhaus, das Mausoleum mit grüner (rasengeschmückter) Allee, das Palmenhaus u. weitere 16 Bauten, zum großen Teil um zwei Parterres in der Achse des Gartenmeisterhauses gruppiert. Um 1900 allein 20 Schaugewächshäuser mit der größten Palmenslg. auf dem Kontinent. – **Beiträge von Laves:** 1817–20 das Gartenmeisterhaus, später  $\nearrow$ Bibliothekspavillon erbaut (urspr. als Wohnung für den zweiten Gartenmeister vorgesehen), beiderseits mit vasenbekrönter Mauer (1820), u. 1842–47 das  $\nearrow$ Mausoleum. Dabei städtebaul. Bezüge aufnehmend: das Gartenmeisterhaus mit einem als Rotunde ausgeführten Belvedere als Point de vue der Herrenh. Allee, im Focus von Sicht- u. Wegeachsen von drei der Herrenh. Gärten; der

Kubus des Mausoleums mit seinem dor. Viersäulenportikus Abschluss der Hauptachse des „Großen Gartens“; nach 1840 von Laves auch die schlossnahe Einfriedung aus Mauern u. Metallgittern u. a. mit Ananasfrüchten entworfen [5], darin das nur bei fürstl. Begräbnissen offene Königstor am S-Ende der Lindenallee (vor dem Mausoleum die Grabstätten des Herzogpaares Ernst August, †1953, u. „Victoria Luise, †1980). Von Laves auch ein die Flucht der Gewächshäuser von Schuster fortsetzendes Palmenhaus (1846) aus einem runden Mittelpavillon mit zwei symmetr. Flügeln, orientiert an der Höhe von Mausoleum u. Bibliothekspavillon. Dem Bauwerk europ. Rang zugesprochen. 1879 durch einen Bau von Richard Auhagen mit doppelter Höhe u. doppelter Grundfläche ersetzt, der neuesten Erkenntnissen der Palmenzucht folgte, die architekton. Wirkung des Vorgängerbaus jedoch nicht erreichte (1944 zerstört). – **B. nach der „Annexion“:** Ab 1866 tägl. geöffnet, als Teil des beschlagnahmten Privatvermögens der Welfen insbes. aus den Zinsen des „Welfenfonds“ unterhalten. Nach dem I. Weltkrieg eklatanter Mangel an Mitteln durch die Geldentwertung verschärft. Bis 1923 die meisten Gewächshäuser stillgelegt. Um 1930 weitgehender Verfall von B. u. Großem Garten durch Stadtgartendir. Kube konstatiert, obwohl der B. als einer der berühmtesten botan. Gärten Deutschl.s eingeschätzt wurde. Einsatz u. a. von „Heimatbund Nieders. u. des 1829 auf Schaumburgs Anregung gegr. Gartenbauvereins H. für den Erwerb durch die Stadt: Nach Scheitern eines Versuchs (1929) am Widerstand des BVK 1936 Erwerb des B. (wie des Großen Gartens u. der Herrenh. Allee) vom Welfenhaus durch die Stadt, allerdings ohne Mausoleum u. Mausoleumsallee (bis heute Besitz des Welfenhauses) sowie ohne die Kgl. Gartenbibliothek. – **In städt. Besitz:** Von Karl Heinr. „Meyer, 1936–1969 Leiter des B., unter Federführung von Gartendir. Herm. Wernicke, das Konzept einer naturhaften Gestaltung unter pflanzenzoolog. Aspekten entwickelt, die Nachbildung norddt. Landschaften angestrebt. Nach teilweiser Umsetzung des Konzepts (z. B. Heidegarten [6] u. Staudengrund [7] im N u. W des B.) u. notdürftiger Reparatur einiger Schauhäuser 1939 Wiedereröff-



*Berggarten, Mausoleum nach Bombentreffer, Foto 1944*



*Berggarten, Großes Palmenhaus und Gewächshäuser von H. G. Schuster, Foto um 1925*

nung des B. – Im II. Weltkrieg zahlr. Bombentreffer, alle Gewächshäuser zerstört, Erhaltung der verbliebenen Warmhauspflanzen gefährdet. 1949 ein erster Gewächshausbau, sechs weitere ebenfalls mit Hilfe von Spenden [8]. Wiederherstellung des B. auf der Basis des Umgestaltungskonzepts von 1936 unter der Verantwortung von Meyer mit verändertem Schwerpunkt: Verbindung von Themengärten mit großzügiger Parkgestaltung, Vorbildfunktion für Haus- u. Kleingärten. Wiedereröffnung 1950, kurz vor der „Bundesgartenschau“, mit einem Sortimentsgarten für Schmuckstauden im O (1996/97 von Hans Simon u. Cord Panning ersetzt durch einen artenreichen „Präriegarten“ [9]). Die im SO angrenzenden, ebenfalls von Meyer entworfenen Themengärten (Stein-, Iris- u. Pergolagarten [10]) bis heute erhalten. Der Staudengrund 1960/61 durch eine Farnschlucht ergänzt, dann im N die Moorweiher angelegt u. östl. vom „Paradies“ ein Rhododendronhain integriert. 1958 von Arch. Siegfried Erlhoff drei miteinander verbundene in Standort u. Höhe an den früheren Bauten orientierte Schauhäuser (Orchideen-, Tropen-, Kakteenhaus [8]) errichtet. 1984 das sog. Kanaren-Haus eröffnet u. später in einen Wüstengarten eingebettet [11]. 1998–2000 mit dem „Regenwaldhaus“ der Standort des zerstörten Palmenhauses neu bebaut (Entw. der Londoner Arch. Gordon Wilson Associates, Ausführung durch G. Wilson u. R. Hole zus. mit den hann. Arch. Bertram, Bünemann u. Partner). Einbindung des abgesenkten u. flach überkuppelten, im Grundriss dreifach oval ausschwingenden Baus durch Wasserbecken, Dachbegrünung u. weitere Pflanzungen (Landschaftsarch. Martin Dieckmann). Seit 2007 das Gebäude als Aquarium umgebaut [12]. – Im „Bibliothekspavillon“ heute die Verwaltung der Herrenh. Gärten. Der 12 ha große öffentl. Park mit wertvollen Slg., insg. 13.000 Arten u. Sorten, insbes. Orchideen u. Sukkulente, auf 1300 qm Schauhausfläche. Besond. Ausstattung: Subtropenhof mit Kübelpflanzen, Erdgewächshäuser seittl. des Schmuckhofs, dessen Sonnenuhr von 1719. Schau- u. Lehrgarten für mehrere Studiengänge in den nahen Gebäuden der Universität.

62 **Bergmann**

**L:** Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 20ff.; J. Knoll: Auf den Spuren des Hofbotanikus Ehrhart, Aus den Herrenhäuser Gärten 2006, H. 2; C. Meckseper: Vom Palmenhaus zum Regenwaldhaus, in: König, Herrenhausen, S. 215ff.; K.-H. Meyer: Zur Geschichte des Berggartens, in: LH H. (Hg.): Herrenhausen 1666–1966, Jubiläumsausst. in H. 1966, 1966, S. 27; H. Palm, H. Rettich: Die Geschichte des Berggartens, in: König, Herrenhausen, S. 165ff.; U. Preissel, H. G. Preissel: H.s Berggarten, 1993. **BE**

**Bergmann, Eduard**, \* 29. 9. 1897 Coppenbrügge, † 6. 9. 1973 H.; Kaufmann. – Sohn eines Landwirts, Studium der Rechtswiss., Geschichte u. neueren Sprachen in Göttingen, Dr. jur. u. Dr. phil.; leitete zunächst als Syndikus die hann. „Elektro-Lux“-Niederlassung. Erwarb 1929 die in Schwierigkeiten befindl. Elektrogroßhandlg. ↗Bumke. Initiierte nach dem II. Weltkrieg die Gründung des nieders. Großhandelsbundes als Berufs- u. Arbeitgeberverband, war zwei Jahrzehnte dessen Vors. sowie des Vereins Großhandelsschulungsheim Goslar; Mitgl. im Präsidium des Dt. Groß- u. Außenhandelsverbandes sowie in internat. Gremien. Von 1933 bis zu seinem Tode in der IHK engagiert, 1945, noch vor Kriegsende, beteiligt an deren Wiedergründung, 1946–65 deren Vize-Präs.; Beiratsmitgl. der Nieders. Landesbank u. Aufsichtsratsmitgl. der Messe AG; Förderer u. Kuratoriumsmitgl. des ↗Annastiftes. Übernahm nach dem Tode seines Bruders den väterl. Hof; begeisterter Jäger. – Dän. Honorarkonsul; 1962 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD, 1966 Großes Verdienstkreuz des Nieders. Verdienstordens, Ritterkreuz des Danebrog-Ordens, 1970 Ehrenring der IHK.

**L:** Plath/Mundhenke, S. 432; HaF, S. 220f.; 125 Jahre Industrie u. Handelskammer H.-Hildesheim, 1991, S. 35f. **wrr**

**Bergwarenhandlung, Bergwaren** Im vor- u. frühindustriellen Harz außer Gold, Silber u. Eisen „alle Produkte, die ganz oder teilweise ihren Ursprung in Bergwerken hatten oder zu deren Betrieb notwendig waren“ (Gerhard, S. 38). 1643 „Bergwarenvertrag“ der in H., Wolfenbüttel u. Celle regierenden, Bergwerke u. Forsten des Kommunionharzes gemeinsam betreibenden welf. Herzöge mit dem hann. Unternehmer J. ↗Duve, dem mit Ernennung zum Oberbergfaktor der Bergwarenhandel mit der gesamten Ausbeute an Nichtedelmetallen, vor allem Blei, gegen jährl. Zahlung von 100.000 Talern verpachtet wurde; 18 Jahre hindurch ertragreich, bildete die Grundlage für Duves Vermögen. Nach 1670 einige Jahrzehnte Berghandel mit verschied. Pächtern u. in unterschiedl. Organisationsformen. 1714 Gründung der „Berghandels-Administration“ als staatl. Behörde mit Sitz in H., bot als „ein bloß kaufmännisches Institut“: Blei, Kupfer, Schwefel, Vitriol, Halbfertigwaren wie Bleche u. Drähte sowie Fertigprodukte wie Kupfer- u. Messinggeschirr, Glaswaren, Möbelbeschläge oder Knöpfe, hergestellt von Betrieben, die direkt oder indirekt, ganz oder teilweise der Bergwarenhandlung unterstanden. Vertrieb der Waren durch Faktoren u. Agenten über dt. u. ausländ. Faktoreien u. Verkaufslager, u. a. auch in Linden; nach Spilcker (S. 227f.) ein „Handel im Großen ... bei der Wichtigkeit des Harz-Bergbaus ein sehr bedeutender Handel, der auch für die

Stadt Hannover von Nutzen“ war. Geschäftsräume nach 1814, wahrscheinl. aber bereits im 18. Jh. wie die der Rentkammer als vorgesetzter Behörde, im Kammerflügel des Schlosses; später wechselnde Anschriften; im Adressbuch 1867 zum letzten Mal in der Landschaftstr. 3 genannt; auch im „Staats-Handbuch für Hannover“ letzte Nennung der „Berghandlungs-Administration“ 1867.

**L:** B. C. von Spilcker: Hist.-topograph.-statist. Beschreibung der Kgl. Residenzstadt H., 1819; H.-J. Gerhard: Die hann. Bergwarenhandlung im 18. u. frühen 19. Jh., in: K. H. Kaufhold (Hg.): Bergbau u. Hüttenwesen im u. am Harz, 1992. **wrr**

**Berkowitz, (1) Harald**, \* 10. 1. 1896 Königsberg, † 26. 10. 1952 Srinagar/Kaschmir; prakt. Arzt. Bruder von (2). – Sohn des Kaufmanns David B., aus jüd. Familie, seit 1902 in H. 1914 Abitur an der Leibnizschule. Studium der Medizin in Freiburg, Göttingen u. Kiel; Kriegsdienst. 1920 Promotion, danach Niederlassung als Arzt in H. B. wurde bekannt als „Armenarzt“; als sozial engagierter Mediziner trat er der SPD bei u. hielt Vorträge zur Gesundheits- u. Wohlfahrtspflege. 1933 Entzug der Kassenzulassung, 1938 Berufsverbot. April 1939 Emigration nach England. Nach 1945 ärztl. Tätigkeit in Indien, wo B. nach einem Röntgenunfall starb. – 1970 Benennung einer Straße in Klein-Buchholz.

**L:** U. Benzenhöfer: Jüd. Ärzte in H. 1933 bis 1945, 2000, S. 52. **PS**

**(2) Horst Egon**, \* 16. 1. 1898 Königsberg, † 13. 2. 1983 H.; Rechtsanwalt. Bruder von (1). – Notabitur 1914 an der Leibnizschule u. Meldung als Kriegsfreiwilliger. Nach schwerer Verwundung (Goldenes Verwundetenaabzeichen) u. Lazarettaufenthalt Jurastudium in Göttingen; Promotion 1919. Seit 1922 Rechtsanwalt in H., seit 1928 auch Notar. 1933 blieb B. wegen seines Kriegseinsatzes vom Berufsverbot für jüd. Juristen noch verschont. Entzug des Notariats 1935. Verhaftung am 10. 11. 1938, nach der ↗Reichskristallnacht, u. Verschleppung in das KZ Buchenwald. Nach Berufsverbot wurde B. Ende 1938 als sog. Konsulent (Rechtsvertreter in jüd. Angelegenheiten) eingesetzt u. trotz schwerer Kriegsbeschädigung zusätzl. arbeitsverpflichtet als Land- u. Fabrikarbeiter. 1941/43 Deportation u. Tod des Bruders Gerhard u. der Mutter Ernestine. – April 1945 Einsatz für den Neubeginn des Justizwesens, zugleich Wiederzulassung als Rechtsanwalt u. Notar. Mitarbeit im ↗Wiederaufbau-Ausschuss. 1978 schenkte B. seine wertvolle Münzsammlung der Stadt H. u. vermachte eine bedeutende Briefmarkensammlung dem Staat Israel. – Ehrungen: Bundesverdienstkreuz I. Kl. (1961), Nieders. Verdienstkreuz I. Kl. (1963), Stadtplakette (1976), Ehrenmitgl. des Dt. Anwaltsvereins (1979). – Grab auf dem jüd. Friedhof Bothfeld.

**L:** „Reichskristallnacht“ in H. Eine Ausstellung zur 40. Wiederkehr des 9. November 1938, 1978, S. 125–130; H. Zimmermann: Münzkabinett der Stadt H. Sammlung Dr. H. B., 1979; U. Beer: Versehrt, verfolgt, versöhnt: H. B., ein jüd. Anwaltsleben, 1979; H. Göppinger: Juristen jüd. Abstammung im „Dritten Reich“. Entrechtung u. Verfolgung, 2., völlig neubearb. Aufl., 1990, S. 328; Im Namen des Deutschen Volkes. Justiz u. Nationalsozialismus, Ausst.-Kat., 1989, S. 130–132; H. J. Brand: Vergangenes heute. Historisches u. Persönliches aus der Rechtsanwaltskammer Celle, 2000, S. 124–131. **PS**



**Berliner**, jüd. Familie, seit 1773 in sechs Generationen in H. ansässig. Im 19. Jh. sozialer Aufstieg u. Erwerb des  $\text{\textcircled{A}}$ Bürgerrechts; bedeutende industrielle Aktivitäten: Gründung der „J. Berliner, Telephonfabrik“ (diese 1932 aufgegangen in Fa. Telephonbau und Normalzeit), der  $\text{\textcircled{A}}$ Deutschen Grammophon Gesellschaft u. der  $\text{\textcircled{A}}$ Hackethal Draht-Gesellschaft); stetige Mitarbeit in der jüd. Gemeinde.

**L:** S. Gronemann: Genealog. Studien über die alten jüd. Familien H.s, 1913, S. 148f.; Leben u. Schicksal, S. 88–100; Lefèvre 1970, S. 261–266; Schulze, S. 149–155. PS

**(1) Cora**, \* 23. 1. 1890 H., † 1942 unbekannt; Wirtschaftswissenschaftlerin. Nichte von (2), (3) u. (4). – Tochter des Handelsschuldirektors Manfred B. (1853–1931). Nach dem Abitur 1909 Studium der Mathematik in Freiburg u. H., später der Volkswirtschaft in Berlin u. Heidelberg; Promotion 1916. B. engagierte sich in der jüd. Jugendbewegung; 1912–14 war sie Geschäftsführerin, 1922–24 Vorsitzende des „Verbands der jüd. Jugend Deutschlands“. Ende 1919 Eintritt in den Staatsdienst, zunächst als Referentin für Verbraucherschutz im Reichswirtschaftsministerium, 1923 im Statist. Reichsamts, unter Ernennung zur Regierungsrätin. Als Prof. für Volkswirtschaftslehre 1930–33 am Berufspädagog. Institut Berlin. In der neugegr. „Reichsvertretung der Juden“ wurde B. Referentin für Wirtschafts- u. Sozialfragen u. setzte sich bes. für die Auswanderung jüd. Frauen ein. 1934 Vizepräsidentin des „Jüdischen Frauenbundes“. Mitarbeit bei dem 1935 erschienenen „Philo-Lexikon“. Im Juni 1942 verhaftet, verschleppt u. an einem nicht bekannten Ort (Minsk?) ermordet. – 2009 ein Weg zwischen Opernhaus u. Mahnmal nach ihr benannt.

**L:** Lowenthal 1965, S. 23–27; Lex. Jud., Sp. 86; Walk, S. 29f.; Lowenthal 1981, S. 29; Sophie&Co., S. 62f.; Neues Lex. Jud., S. 70; E. Hildesheimer: Cora Berliner. Ihr Leben u. Wirken, in: Bulletin des Leo Baeck Instituts, 67/1984, S. 41–70; G. Maierhof: Selbstbehauptung im Chaos. Frauen in der jüd. Selbsthilfe 1933–1943, 2002, passim. PS

**(2) Emil**, \* 20. 5. 1851 H., † 3. 8. 1929 Washington D.C./USA; Techniker. Bruder von (3) u. (4). – Sohn des Kaufmanns Samuel B. Besuch der Samsonschule in Wolfenbüttel (1861–1865) u. kfm. Lehre in H. 1870 Auswanderung in die USA. Tätigkeit als Verkäufer, Reisender, Laboratoriumsgehilfe u. Buchhalter; bildete sich autodidakt. fort. 1877 gelang ihm die Erfindung eines akust. in elektr. Schwingungen verwandelnden Mikrophons, das er 1885/86 zum „Universal-Transmitter“ fortentwickelte, wodurch die Voraussetzungen für Telefonie über weite Entfernungen geschaffen wurden. 1887 Erfindung von Grammophon u. Schallplatte. Mitbegründer der „J. Berliner, Telephonfabrik“ u. der  $\text{\textcircled{A}}$ Deutschen Grammophon Gesellschaft in H. Bei einem Besuch in H. 1922 machte er Vorschläge zur Verbesserung der Akustik im Kuppelsaal der  $\text{\textcircled{A}}$ Stadthalle. – Zahlr. Ehrungen, darunter Verleihung der Franklin-Medaille (1929). 1988 Benennung einer Realschule in Stöcken.

**L:** NDB 2, S. 99f.; Jew. Enc. 1901, 3, S. 85; Winger 1, S. 334f.; Winger 6, S. 463; Jüd. Lex. 1, Sp. 900; Enc. Jud. 1928, 4, Sp. 274;

UJE 1939, 2, S. 219–221; Kaznelson S. 711 u. ö.; Lex. Jud., Sp. 86; Enc. Jud. 1971, 4, Sp. 665. PS

**(3) Jacob**, \* 31. 3. 1849 H., † 2. 9. 1918 H.; Kaufmann. Bruder von (2) u. (4). – Militärdienst u. Kriegseinsatz 1870/71, Rückkehr nach schwerer Verwundung. Engagement im Handel mit Rohleder. Ende 1880 erste Lieferung von Transmittern ( $\text{\textcircled{A}}$ 2) an die Reichspost. 1883 kfm. Leiter der „Telephonfabrik“. 1898 Vorbereitung der industriellen Herstellung von Leitungsdrähten u. Kabeln nach Patenten von Louis  $\text{\textcircled{A}}$ Hackethal. 1900 Mitbegründer der  $\text{\textcircled{A}}$ Hackethal-Draht-Gesellschaft in H. Seit 1885 einer der Vorsteher des jüd. Wohltätigkeitsvereins, zugleich Mitgl. des Vorstands der Synagogengemeinde. – Grab auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede.

**L:** Kaznelson, S. 775; Lex. Jud., Sp. 86. PS

**(4) Joseph**, \* 22. 8. 1858 H., † 23. 5. 1938 H.; Fabrikant. Bruder von (2) u. (3). – Nach Banklehre u. Militärdienst zweijähr. Aufenthalt in den USA, Studium der Grundlagen u. Anwendung der Schwachstromtechnik. 1881 Gründung der „J. Berliner, Telephonfabrik“ in H. Erfolgr. Demonstrationen der neuen Übertragungstechnik auf Ausst. in München (1882), Wien (1883) u. Frankfurt/M. (1891), die Einführung des Körner-Mikrofons („Universal-Transmitter“) sowie weitere techn. Entwicklungen („B.s automat. Hebel-Linienwähler“) führten zu einem dauerhaften Aufschwung des Unternehmens; die Gründung von Filialen in Wien, Berlin, Budapest, London u. Paris sicherten den Absatz im In- u. Ausland. 1898 Umwandlung in eine AG. Im gleichen Jahr Gründung der  $\text{\textcircled{A}}$ „Deutschen Grammophon Gesellschaft“ u. Beginn der Herstellung von Schallplatten (Schutzmarke „Die Stimme seines Herrn“). 1900 Mitbegründer der  $\text{\textcircled{A}}$ Hackethal-Draht-Gesellschaft. 1906 Niederlegung der Ltg. der „Telephonfabrik“, zugleich Stiftungen für die Belegschaft. Aufsichtsratsvorsitz bei der  $\text{\textcircled{A}}$ Mechanischen Weberei in H.-Linden. 1914 Ernennung zum Kommerzienrat; 1921 Handelsrichter. B. unterstützte als Mäzen allgemeine u. jüd. Wohlfahrtseinrichtungen. Seit 1921 Erster Vorsteher der Synagogengemeinde. B.s Tochter Klara wurde am 6. 3. 1943 in das KZ Theresienstadt deportiert u. ist dort umgekommen. – Grabmal (Entw. von W.  $\text{\textcircled{A}}$ Mackensen) auf dem jüd. Friedhof An der Strangriede. Stadttafel an seinem Wohnhaus (1895–1938) Brühlstr. 27 ( $\text{\textcircled{A}}$ Villa Simon).

**L:** Kaznelson, S. 775; Lex. Jud., Sp. 86; Lowenthal 1981, S. 29; Walk, S. 30. PS

**Bernadotte, Jean Baptiste Jules (= Karl XIV. Johann, König von Schweden u. Norwegen)**, \* 26. 1. 1763 Pau, † 8. 3. 1844 Stockholm; franz. Militär u. schwedischer Monarch. – Mit 17 Jahren Soldat. 1792 Oberst, 1793 General, 1798 franz. Botschafter in Wien, 1799 kurze Zeit franz. Kriegsminister. 1804 zum Marschall von Frankreich, 1806 zum Fürsten von Pontecorvo ernannt. Am 21. 8. 1810 kürte ihn der schwed. Reichstag zum schwed. Kronprinzen u. Nachfolger Karls XIII., der ihn 1811 adoptierte. Thronbesteigung



## 64 Bernkopf-Catzenstein

1818. In den Befreiungskriegen auf Seiten der Alliierten u. als Befehlshaber der Nordarmee maßgebend an den Siegen über Napoleon bei Großbeeren u. Dennewitz sowie Leipzig (sog. Völkerschlacht am 18. 10. 1813) beteiligt. – Im Juni 1804 übernahm B. das Amt des obersten Militärbefehlshabers im Kurfürstentum H., ließ sich im Juli 1804 u. März 1805 persönl. jeweils 100.000 Francs auszahlen u. sorgte im Gegenzug für eine gewisse Milderung der drückenden Einquartierungslasten. Bewohnte wie sein Vorgänger Mortier das sog. „Hardenberg'sche Haus“, die Dienstvilla des Hofgarden direktors in Herrenhausen (Stadttafel). Auf hann. Seite gehörte Chr. Patje zu seinen bevorzugten Mitarbeitern u. Gesprächspartnern. B. verließ H. im Sept. 1805, kam 1813 als schwed. Kronprinz noch einmal nach H.

**L:** F. Thimme: Die inneren Zustände des Kurfürstentums H. unter der franz.-westfäl. Herrschaft 1806–1813, 2 Bde., 1893–1895; C. Haase: Ernst Brandes 1758–1810, v. a. Bd. II, 1974; E. Schubert: Marschall in der Provinz. Jean Baptist Bernadotte als Statthalter im Kurfürstentum H., in: Bürger – Marschall – König (Katalogred. A. Ramseyerthelius), 1998, S. 53–65. **KM**

**Bernkopf-Catzenstein, Ellen**, \* 4. 4. 1904 H., † 20. 1. 1992 Jerusalem; Bildhauerin. – Tochter des Arztes L. Catzenstein, aus jüd. Familie. Nach dem Schulbesuch künstler. Ausbildung an der Kunstgewerbeschule bei Hermann Scheuernstuhl u. an der Berliner Akademie der Künste, Schülerin der Bildhauer Walter Reger u. Edwin Scharff. 1927 wirkte B. bei der Gründung der hann. Gedok mit. Aufenthalt in Paris, Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Jacques Loutchansky. 1928 Übersiedlung nach Berlin, wo B.-C. im eigenen Atelier Arbeiten in Ton u. Stein ausführte (Künstlername E. Colmar). 1933 Emigration, zunächst in die Schweiz, dann nach Italien, später Palästina. 1937 Ehe mit Hans Bernkopf, Prof. für Virologie an der Hebr. Universität Jerusalem. Künstler. Arbeiten: Porträts, Reliefs, Figuren aus Terrakotta u. Bronze, daneben Unterrichtstätigkeit. Zahlr. Ausst., u. a. in New York u. Jerusalem. 1987 Retrospektive in H.

**L:** Biogr. Dict. Emigrées, S. 97f.; H. Weström: Die Bildhauerin E. B.-C., in: 60 Jahre Gedok H. 1927–1987, 1988, S. 14f.; Sophie&Co., S. 227; I. Katenhusen: „... das Bedürfnis nach geistiger Anregung“ Gedok-Künstlerinnen u. Kunstfreundinnen im H. der zwanziger u. dreißiger Jahre, in: K. Ehrlich, C. Schröder (Hg.): Adlige Arbeiterinnen ... Frauenleben in Stadt u. Region H., 1999, S. 216 u. ö. **PS**

**Bernstorff & Eichwede** Hofbronzegießerei, hervorgegangen aus der 1792 von Johann Friedrich Bernstorff (\* 22. 7. 1766 H., † 16. 12. 1809 H.) in der Osterstr. eröffneten Gürtlerei; unter dem Sohn Christian Bernstorff (\* 24. 12. 1794 H., † 7. 4. 1869 H.) u. dem Enkel Christian Eduard Eichwede (\* 20. 4. 1818 H., † 26. 3. 1890 H.) schrittweise Umwandlung des Handwerksbetriebes zur Metallwarenfabrik u. Bronzegießerei Bernstorff & Eichwede, die für ihre Erzeugnisse, v. a. auch für ihre Importe fortan erübrigenden Argantanwaren 1844 u. 1850 mit Goldmedaillen ausgezeichnet wurde; Ausweitung des Unternehmens zu einer bedeutenden Bronzegießerei, ab 1852 Hofbronzefabrik; u. a. Ernst August-Denkmal, Sachsenross, Reliefs an der Siegessäule in Berlin; firmierte im Adressbuch 1867 als „Hoflieferant

Sr. Majestät, Metallwaren- u. Militäreffektenfabrik, Bildgießerei“. 1873 Übernahme des Betriebes durch das Hann. Guss- u. Walzwerk, mit dem Zusatz „Vormals Bernstorff & Eichwede“, das jetzt neben den traditionellen Erzeugnissen auch für Eisenbahn- u. Kriegsbedarf produzierte. Mit der Umwandlung in die „Hann. Messing- u. Eisenwerke“ Beginn der Geschichte des Eisenwerks Wülfel.

**L:** Lefevre 1970, S. 216f.; Hoerner 1995, S. 66f, HBL, S. 55. **wr**

**Bernward -St. B.** Kath. Pfarrkirche im Stadtteil Döhren an der Hildesheimer Str., 1892/93 (Weihe am 8. 9. 1893), als vierter kath. Kirchenbau in H. u. Linden von Christoph Hehl für die damals etwa 1000 Katholiken in Döhren, Wülfel u. Laatzen, insbes. für die aus dem kath. Obereichsfeld stammenden Industriearbeiter der Döhrener Wollwäscherei u. -kämmerei erbaut. Benannt nach dem Hildesheimer Bischof Bernward, dessen 900-jähr. Inthronisationsjubiläum 1893 begangen wurde. Von der urspr. geplanten neoroman. dreischiff. Basilika zunächst nur Turm, Säulenvorhalle u. Langhaus mit Apsis aus Bruchsteinmauerwerk realisiert. Gemeinde am 1. 3. 1908 zur Pfarrei erhoben. 1959 das bereits von Hehl geplante Querhaus (Arch. Arno Baier) errichtet, dabei die urspr. historist. Ausmalung von O. Wichtendahl entfernt. Vorausgegangen war ein starkes Wachstum der Gemeinde (1955 8.000 Seelen) v. a. durch heimatvertriebene Schlesier nach dem II. Weltkrieg (Flüchtlinge). Pfarrhaus wurde die bereits 1887 auf dem gleichen Grundstück errichtete kath. Schule. – Der 1922 als Rektoratsbezirk abgetrennten St. Michaels-Gemeinde (Wülfel) diente bis zur Weihe der St. Michaelskirche 1969 ein zu einer Notkirche umgebauter Gasthaussaal an der Hildesheimer Str. als Gotteshaus. Mit dem Bau von St. Eugenius schieden die Katholiken des Stadtteils Mittelfeld aus den Gemeinden St. Bernward u. St. Michael aus u. bildeten ab 1. 4. 1956 eine eigene Kirchengemeinde.

**L:** H. Schrader: St. Bernward in Döhren. Großstadtseelsorge im Spannungsfeld von Tradition u. Gegenwart, in: Kath. Inf. für die Region H. Jg. 13 (1981), S. 20–24; H.-G. Aschoff: Um des Menschen willen: die Entwicklung der kath. Kirche in der Region H., 1983, S. 73f.; Festschr.: „Was ist das, St. Bernward?“, 1993. **KM**

**Berstorff GmbH, Maschinenbau** 1897 von dem Ingenieur Hermann Berstorff (\* 14. 7. 1847 Gatow/Osthavelland, † 16. 1. 1934 H.) als „Hermann Berstorff Maschinenbauanstalt“ an der Groß Buchholzer Str. gegr., der bereits 1892 in seinem Handwerksbetrieb seine erste Schneckenpresse (Extruder), eine Schlauchmaschine, System Berstorff gebaut hatte, die aufgrund ihrer Modernität u. Robustheit in der auch in H. expandierenden Gummiindustrie guten Absatz fand; weitere Produkte: Pressen für Gummiformartikel, Walzwerke für die Kautschukaufbereitung sowie Kalander. Seit 1919 Teilverlegung der Produktion in den Bereich An der breiten Wiese, dort Bau von Schwermaschinen, Übersiedlung 1955 abgeschlossen. 1934, nach dem Tod des Firmengründers, Umwandlung des Unternehmens in eine GmbH; frühe Entwicklung von Kalandern für die Kunststoffverarbeitung; auch nach dem II. Weltkrieg



führend im Bau von Verarbeitungsmaschinen für Kautschuk u. Kunststoff; 1989/90 Bau eines 15-stöckigen Bürohochhauses (Arch. Sybille Syrbius), infolge krisenhafter Entwicklung Verkauf des Unternehmens 1994 an die zu Mannesmann gehörende Krauss-Maffei AG als „Berstorff – Ein Unternehmen der Mannesmann Plastics Machinery AG“.

L: BdaF 1954, S. 69; W. Glenz (Hg): Kunststoffe. Ein Werkstoff macht Karriere, 1985. wrr

**Berufsbildende Schulen (BBS) Entwicklung:** Bereits im 19. Jh. sind im betriebl. Ausbildungswesen punktuell schulische Formen (Lehrwerkstätten, Fortbildungslehrgänge) entwickelt worden. Die Vielgestaltigkeit wurde in Preußen ab 1885 schubweise geordnet, zwischen den Weltkriegen systematisiert u. nach 1945 durch die Kultusministerkonferenz (KMK) laufend den Veränderungen der Arbeitswelt u. der Bildungssysteme angepasst. Die Schulträger wurden vor immer neue, gebietsübergreifende Aufgaben gestellt; *in H.* u. den umliegenden Kommunen ist die Trägerschaft deshalb von der Region übernommen worden. Neben den staatl. Schulen entstanden zahlr. private, stark spezialisierte Einrichtungen zur Fortbildung insbes. von Erwachsenen im Berufsleben. – Die BBS haben v. a. die Aufgabe, die Allgemeinbildung der Schüler unter Berücksichtigung ihrer Berufsausbildung oder ihrer berufl. Tätigkeit zu erweitern u. die prakt. Berufsausbildung zu ergänzen (KMK 1968). Für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz ist ein Berufsprüfungsjahr im Vollzeitsystem vorgesehen, während die übrigen (in der Mehrzahl) im Teilzeitsystem mind. 12 Unterrichtsstunden pro Unterrichtswoche erhalten. Mit den BBS im Vollzeitsystem verbunden sind auch Fachschulen u. Fachgymnasien, die den Zugang zu Fachhochschulen u. u. U. auch zu Hochschulen ermöglichen. – *In H.* bestehen (2008) 12 staatl. BBS mit verschied. Fachbereichen, davon 3 im Verbund mit Fachgymnasien (Fachgymnasium Wirtschaft, Fachgymnasium Gesundheit u. Soziales, Technisches Gymnasium), daneben ca. 20 Privatschulen.

L: H. Groothoff, M. Stallmann (Hg.): Neues Pädagogisches Lexikon, 1971; A. Busch: Die Entwicklung der berufsbildenden Schulen in Deutschland, 2003. HaK

**Besiedlung (Anfänge)** Aus der jüngeren Altsteinzeit (etwa 120.000 bis 10.000 v. Chr.) stammende Funde (Faustkeile u. messerartige Klingen, die in den Leineschottern von Arnun, Döhren, Ricklingen u. a. gefunden wurden) deuten auf das Leben von Jägern in dieser Zeit. Im gleichen Raum gefundene Geweihhacken lassen auf erste Ansiedlungen einer Ackerbau treibenden Bevölkerung während des Übergangs von der Alt- zur Mittelsteinzeit (um 8.000 v. Chr.) schließen. Auch in der Folgezeit konzentrierten sich die Ansiedlungen auf die lößbedeckten Gebiete südwestl. der Leine u. südl. des Kronsbergs, während die nördl. u. östl. gelegenen lößfreien Gebiete erst wesentl. später besiedelt wurden. In die Jungsteinzeit (4.000–2.000 v. Chr.) gehören Keramikscherben südwestdt., mitteldt. u. nördl. Herkunft. Dies sowie in die Bronzezeit (2.000–1.550 v. Chr.) wei-



St. Bernward (Döhren), Postkarte 1906

sende besond. gehäuft auftretende Funde von offenbar außerhalb hergestellten Kleingeräten deuten bereits auf eine Schlüsselstellung der Siedlung an der Nahtstelle von mitteldt. Bergland u. norddt. Tiefebene. – **Hannover:** Im Gebiet der Altstadt gefundene Reste von Tongefäßen stammen ebenso wie ein Pfennig des röm. Kaisers Severus (222–232 n. Chr.) aus der röm. Kaiserzeit. Bei der damals hier ansässigen Bevölkerung dürfte es sich um Cherusker gehandelt haben. In der Merowingerzeit (550–700 n. Chr.) ist der große Skelettfriedhof (Menschen- u. Pferdeskelette) Anderten entstanden. – Die hier siedelnden Menschen haben vermutl. dem später von Karl d. Großen in das Fränk. Reich eingegliederten Stammesverband der Sachsen angehört. – Erg. Fachg. Grundlagen, Fachg. Stadtwerdung, Fachg. Stadtarchäologie.

L: H. Potratz: Urgeschichte der Stadt H. u. ihrer Umgebung, in: Jb. d. Geogr. Gesellsch. für 1940/41, Bd. I, S. 133–168; H. Plath: Die frühe Entwicklung der Stadt H. im Lichte der Altstadtgrabungen, in: ebd. 1953, S. 37–56; H. H. Seedorf: Stufen der Kulturlandschaftsentwicklung im hann. Stadtgebiet vom hohen Mittelalter bis zur Gegenwart, in: ebd. 1978, S. 18–49. KM

**Bethesda** („Altenzentrum Kirchrode“ u. Frauenklinik des Henriettenstifts; Schwemannstr. 17–19). – **Alt-B.:** 1867 Einrichtung einer Schule in einem von Konsul Schwemann gestifteten Haus, Umbau zur Pflegestation „Bethesda“ (hebr. „Gnadenort“, Name eines Teiches bei Jerusalem; Joh. V,2) für weibl. Kranke (12 Betten); Abbruch 1963. 1873–84 Entstehung des heutigen Komplexes Alt.-B. (Arch. H. Wegener, Planung Adelbert Theodor Hotzen). Zw. 1890 u. 1910 Ausbau der Altenpflegeanlage, Bau sechs weiterer Häuser; 1981 Renovierung des Hauses Alt.-B. Heute das kleinste Haus (21 Pflegeplätze) des Altenzentrums Kirchrode. – **Neu-B.:** Wegen steigender Nachfrage nach Altenpflegeplätzen 1924 Bau des Altenheims „Neu-B.“ (Arch. Emil Lorenz). Nach Eröffnung des als modellhaft geltenden Neubaus mit 100 Pflegeplätzen am 1. 6. 1926 konnten in Kirchrode nun insges. 320 Senioren versorgt werden. Im II. Weltkrieg Beschlagnahme durch die Wehrmacht, im Okt. 1943 freigegeben, um die Innere Abt. des schwer beschädigten Henrietten-

66 **Beythien**

stifts aufzunehmen; Umfunktionierung zum Krankenh. Am 26. 11. 1944 Zerstörung des Westflügels. – **Entwicklung nach 1945:** 1946–48 Wiederaufbau des Krankenh. (80 Betten), 1954 Rückverlegung der Inneren Abt. in das Henriettenstift u. Wiedereröffnung des Altersheims; 1958 Ausbau der Pflegeeinrichtungen (330 Pflegeplätze). 1961 erneute Umwandlung in ein Krankenh. (120 Betten); am 16. 6. 1964 Einweihung als Frauenklinik des Henriettenstifts (154 Kranken- u. 30 Säuglingsbetten); schon 1968 erreichte die Geburtenzahl mit 1.579 Entbindungen den Höchstwert. Ab 1989 kontinuierl. Renovierung der Altbauten.

**L:** Henriettenstift H. (Hg.): Das Henriettenstift, ev.-luth. Diakonissenhaus H. Sein Werden u. Wachsen 1860–1935, 1935; Mutterhaus-Diakonie im Umbruch der Zeit. Zur 100-Jahrfeier der Henriettenstiftung, 1960; W. Helbig (Hg.): ... neue Wege, alte Ziele. 125 Jahre Henriettenstiftung, 1985. RK

**Beythien, Heinrich** Friedrich Wilhelm, \* 13. 2. 1873 Quakenbrück bei Osnabrück, † 17. 3. 1952 Berlin; Verbandsfunktionär, Politiker. – Kfm. Lehre. 1897 Geschäftsführer des Hann. Haus- u. Grundbesitzervereins (→ Haus u. Grund H.). Seit 1898 im Rabattspareisenwesen tätig, Mitbegründer sowie Geschäftsführer des Verbandes der Handelsschutz- u. Rabattspareisenvereine Deutschlands. B. gehörte dem Vorstand der Dt. Mittelstandsvereinigung u. des Internat. Verbandes zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes an. Von Febr. 1919 bis Sept. 1920 BV im hann. BVK, ehrenamtl. Senator vom 12. 9. 1920 bis 20. 3. 1923. M. d. R. für die → DVP von Juni 1920 bis Sept. 1930, als Nachrücker noch einmal ab 21. 5. 1932. 1933 Mitgl. der NSDAP, 1936 aus der Partei ausgeschlossen.

**L:** BL, S. 44; DBE 1, S. 508f. KM

**Bezirksregierung** → Regierungsbezirk Hannover

**Bezirkssportanlagen** → Sportstättenbau (kommunaler)

**BHE** → Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten

**Bibliotheken** Zur Geschichte des Bibliothekswesens in H.: → Stadtbibliothek u. → Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (Nieders. Landesbibliothek); ferner → Universitätsbibliothek & Technische Informationsbibliothek (TIB). Die → Medizinische Hochschule H. (MHH), die → Tierärztliche Hochschule (TiHo) sowie die → Hochschule für Musik u. Theater verfügen über integrierte Fachbibliotheken. Alle diese B. über → HOBSY zu einem Online-Verbundsystem zusammengeschlossen. HT

**Bibliotheksgesellschaft Hannover** Als Regionalverband der Bibliotheksgesellschaft Niedersachsen am 1. 3. 1984 gegr., lt. Satzung zur „Förderung der Bibliotheken in der Stadt Hannover“; anfangs rd. 80 Mitgl. Beteiligt an zahlr. Aktionen (Protestdemonstrationen, Kulturoffensive 1992, Plakatwettbewerbe, Kinderbücherei-Projekte, Lesercafés) zum Erhalt u. zur Verbesserung v. a. der Situation der rd. 20 hann. Stadtteilbüchereien. Vors. des Vorstands Klaus Bunte, ab 1989



*Bibliothekspavillon, Nordseite, Foto J. Schilgen um 1958*

Eberhard Sauppe. 1995/96 in die Bibliotheksgesellschaft Niedersachsen integriert.

**L:** Bibliotheksges. Hannover (Hg.): Festschrift zum 10jährigen Bestehen. 1994. HT

**Bibliothekspavillon** im → Berggarten (Verwaltung der Herrenhäuser Gärten) Urspr. als Wohnung für den zweiten Gartenmeister geplant, ausgeführt 1817–20 von G. L. F. → Laves, der hier sein Debüt als Architekt in H. gab u. das „Gartengebäude“ zum architekton. Auftakt des Berggartens u. Verknüpfungspunkt der → Herrenhäuser Gärten machte, durch Anordnung in einer Hauptachse des → Großen Gartens u. (in Schrägsicht) als Endpunkt der → Herrenhäuser Allee. Die Architektur wurzelt im franz. Klassizismus, zwischen zwei Eckpavillons erhebt sich eine Rotunde als erhöhter Aussichtspunkt (Belvedere) u. Witterungsschutz für Gartenbesucher. Der heute übl. Name von der Kgl. → Gartenbibliothek abgeleitet. Entstanden aus J. Chr. → Wendlands Bibliothek u. Herbarium, 1852–1936 in der Rotunde aufgestellt, 2007 Teile für Hannover zurückgekauft.

**L:** C. Meckseper; Der Bibliothekspavillon, in: König, Herrenhäuser, S. 211–214; Laves, S. 181–183. HK

**Bier, Justus**, \* 31. 5. 1899 Nürnberg, † 23. (oder 25.) 1. 1990 Raleigh/North Carolina (USA); Kunsthistoriker, Hochschullehrer. – Aus jüd. Familie, Vater Fabrikdirektor u. Mitgl. im Aufsichtsrat des German. Nationalmuseums in Nürnberg. Gymnasium in Nürnberg, 1917 Abitur, bis 1918 Soldat. 1919–24 Studium der Fächer Kunstgesch., Archäologie sowie Mittlere u. Neue Geschichte in München, Erlangen, Jena, Bonn u. Zürich. 1924 Prom. zum Dr. phil. in Zürich bei H. Wölfflin (Diss. „Die Jugendwerke von Tilman Riemenschneider“, veröffentl. 1925). 1924–30 Forts. der Forschungen zu T. Riemenschneider, daneben Dozent an der VHS Nürnberg. Ab Sept. 1930 Kustos u. künstler. Direktor der → Kestner-Gesellschaft in H., blieb aufgr. seines Ansehens u. seines Erfolgs (Mitgliederanstieg von 285 auf 520; rd. 50 Ausst., zumeist zu mod. Kunst u. Architektur, zuletzt auch von „verfemten“ Künstlern wie A. Macke u. Fr. Marc) auch nach 1933 im Amt. Am 10. 5. 1936 jedoch Entlassung auf Veranlassung der Reichskammer der bildenden Künste. B. zog sich nach Oberbayern zurück u. emigrierte 1937 in die USA. 1937 Mitgl., 1937 Assistant Prof., 1941–46 Associated Prof. u. Chairman, 1946–60 Prof. an der University of Louisville/Kentucky. 1946 Gründer u. Direktor des dortigen Allen R. Hite Institute. 1960–70 Direktor des North Ca-





rolina Museum of Art in Raleigh/North Carolina. Nach Emeritierung 1970 weiter im Hochschuldienst; Abschluss der Riemenschneider-Monographie. Verschied. Gastprofessuren, u. a. 1956 an der Freien Univ. in Berlin, 1960/61 an der Univ. Würzburg. – Verfasser zahlr. kunsthist. Publikationen; insbes. zu Leben u. Werk Riemenschneiders. Seit 1931 verh. mit der Kunsthistorikerin Senta Dietzel (1900–1978), zeitw. seine wiss. Mitarbeiterin.

**W:** Tilmann Riemenschneider. Ein Gedenkbuch, 1931; Tilmann Riemenschneider. 4 Bde., 1925–1978. – **L:** W. Schmied: Wegbereiter der modernen Kunst. 50 Jahre Kestner-Gesellschaft. 1967, S. 254; Katenhusen, S. 260f. u. ö.; U. Wendland: Biograph. Handb. deutschsprach. Kunsthistoriker im Exil, 1999, S. 50–56; kestnergesellschaft, Veit Görner (Hg.): kestnerchronik, 2006; S. 116–157. HT

**Biermann, Georg**, \* 7. 7. 1880 Köln, † 3. 4. 1949; Kunsthistoriker, Verleger. – Nach Geschichtsstudium u. Promotion 1901–03 Kunstlehrer an Akad. in Florenz; 1904 Militärdienst in Deutschl. 1907 Gründung (mit Werner Klinkhardt) der Verlagsbuchhandlung Klinkhardt & Biermann in Leipzig, wo die zeitgleich geschaffene Zeitschrift „Cicerone“, mit B. als Herausgeber, erscheint. 1912 als künstler. Beirat im Kabinett des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen; 1914 maßgeb. Organisator der Ausst. „Deutsche Kunst 1650–1800“ in Darmstadt; Kontakt zu H.s Stadtdirektor Heinr. Tramm, dessen Berater in Kunstfragen. 1917–20 in H. ansässig, als Leiter der „Städt. Kriegssammlung“ (→Weltkriegssammlung) vorgesehen; Mitgl. u. 1921–22 Vorstandsvors. der Kestner-Gesellschaft. 1920 Umzug nach Bayern; verstärkt als Kunstschriftsteller u. Herausgeber tätig; Herausgabe des „Jahrbuchs der jungen Kunst“ (1920–24 im eig. Verlag), Publikationen (im eig. u. in anderen Verlagen) u. a. zu Paula Modersohn, Bernhard Hoetger.

**W:** Theater, Museen u. moderne Kulturbestrebungen, in: Paul Wolff (Hg.): Deutschlands Städtebau. Hannover, 1922, S. 131–133; Heinrich Tramm als Sammler u. Kunstfreund, in: Heinr. Tramm. Ein Lebensbild, 1932. – **L:** Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl., hg. v. S. Corsten u. a., Bd. 4, 1995, S. 243; G. Schneider: Die Heeresgedenkstätte im Leineschloß zu Hannover, in: HG NF 41 (1987), S. 139–191, bes. S. 156–162; Katenhusen, S. 197–202 u. ö. HT

**Bilderwand Bertramstraße** Vom hann. Künstler Siegf. Neuenhausen initiierte, im Sept. 1991 präsentierte Installation von Kunstobjekten auf einer durch ihr Betonskelett gegliederten Ziegelmauer (Länge rd. 80 m) in der Bertramstr. (Sackgasse in Hainholz) gegenüber dem Künstlerzentrum in der ehem. Kornbrennerei. Beteiligt die Künstler/innen Astrid Klein (\* 1951 Köln), Tony Cragg (\* 1949 Liverpool), Richard Hamilton (\* 1922 London), Günther Uecker (\* 1930 Wendorf), Johannes Brus (\* 1942 Gelsenkirchen-Buer), Rob Scholte (\* 1958 Amsterdam), Siegfried Neuenhausen (\*1931 Dormagen), C. O. Paeffgen (\* 1933 Köln), Jochen Gerz (\* 1940 Berlin), Gerd Winner (\* 1936 Braunschweig), Felix Droese (\* 1950 Singen), IMI Knoebel (\*1940 Dessau), Gerhard Merz (\* 1947 Mannedorf), Timm Ulrichs (\* 1940 Berlin), Rüdiger Barharn (\* 1955 Barmstedt), Ulla Lauer (\* 1939 Augsburg). Hamiltons witterungsempfindl. „Medienwand“

später durch Arbeit von Thomas Virnich (\* 1957 Eschweiler/Aachen) ersetzt.

**L:** Kornbrennerei e. V., S. Neuenhausen, K.-H. Vach (Hg.): Bilderwand Bertramstraße – Kornbrennerei, 1991. HT

**Bildungsverein** (Wedekindstr. 14) Aus dem Zusammenhang sozialer Bewegungen der 1970/80er Jahre (→Raschplatz-Pavillon) entstandene unabhängige Initiative zur Unterstützung selbstverwalteter Bildungsansätze aus Soziokultur, Ökologie, Frauenbewegung u. Bürgerinitiativen. 1981 Gründung des „Bildungsvereins Soziales Lernen und Kommunikation“, 1985 Anerkennung als gemeinnützige Erwachsenenbildungseinrichtung (B. ist 2008 die achtgrößte Volkshochschule in Nieders.). Bemerkenswert das Selbstverständnis zwischen alternativer Kultur u. professioneller Bildungsdienstleistung, die selbstverwaltete Organisationsstruktur u. die Angebotsvielfalt (Schwerpunkte: polit., kulturelle u. berufl. Bildung, Sprachvermittlung u. Gesundheitsbildung. 2009: 13 hauptamtl. Mitarbeiter, 300 Dozenten, 1.400 Kurse u. Seminare, 58.000 Unterrichtsstunden, davon die Hälfte im gemeinwohlorientierten Bereich, z. B. Deutsch für Migranten). Seit 1990 besond. Bildungsangebote zur Integration von Migranten und Flüchtlingen. PS

**Billerbeck, Robert**, \* 2. 9. 1920 H., † 9. 3. 1993 H.; Filmtheaterbesitzer. – Beteiligt am Neuaufbau der Kino-Szene in H. nach dem Krieg; zeitw. gehörten ihm bis zu 17 Lichtspielhäuser in der Stadt, darunter „Gloria Palast“ (Hildesheimer Str., Wiedereröffnung 1945), die „Weltspiele“ (Bahnhofstr., Wiedereröffnung 1949), die „Grenzbürg“ u. die „Hochhaus-Lichtspiele“ (Goseriede, Übernahme u. Eröffn. 1949). 1974 Errichtung des „Gloria-Center“ (Komplex aus drei Kinos: Gloria, Smoky, Intimes Theater) im →Kurierhaus in der Georgstr. – Einer der maßgeb. Organisatoren der hann. Film- u. Kinoszene in den 1950er bis 1970er Jahren. Grab auf dem Stadtfriedhof Ricklingen. HT

**Birkenhof e. V.** Einrichtung der →Diakonie, Hauptstandort Bleekstr. Gegr. 1879 als Außenstelle der →Henriettenstiftung (erst seit 1948 selbstständig) unter dem Namen „Magdalenen-Asyl“, später „Magdalenium“, u. zwar als Heim für „gefallene oder bestrafte“ Mädchen u. Frauen (sog. Asylisten), die durch Eltern oder Behörden (später den Jugendämtern) u. U. auch zwangsweise zugeführt wurden. Sie sollten hier lernen, ihren Lebensunterhalt „ehrenhaft“ durch Haus-, Küchen-, Gartenarbeit u. ä. zu bestreiten. Finanzierung durch Spenden, Kostgeld der Insassen u. Einnahmen aus einem Wäschebetrieb. Von 1879 bis 1954 fast 8.000 Heimaufnahmen. 1901 erstmals Aufn. minderjähr. Mädchen. 1926 Neubau mit 43 Einzelzimmern für Schwererziehbare. 1927 Umbenennung in Birkenhof (Birken als Symbol „reinen Mädchentums“). Seit 1932 zusätzl. Betreuung alter Menschen, von Säuglingen u. Kindern in Heimen in H. u. andernorts; seit 1947 Ausbildungsstätte für Heimerzieherinnen (die spät. Ev. Fachschule für Sozialarbeit) u. Altenpflegerinnen. Nach heftiger öffentl. Kritik (1978) an veralteten Erziehungsmethoden Entwick-



68 **Bischoff & Hamel**

lung neuer Betreuungskonzepte. – Heute Schwerpunkt Altenhilfe u. -pflege; hier ist der B. mit 720 Beschäftigten u. 800 Plätzen in 5 Pflegeheimen u. einem Wohnstift die größte Einrichtung ihrer Art in H., außerdem Betreuung Jugendlicher u. Kinder sowie psych. Kranker u. Ausbildung in einschlägigen Berufen. Weil seit ca. 2003 von Insolvenz bedroht, 2007 Übernahme durch die Bodelschwinghschen Anstalten Bethel, Bielefeld.

**L:** Der Birkenhof. Evang. Jugendheime, Altenheime u. Schulen. 1879–2004, 2004. GJ

**Bischoff & Hamel** Autohaus, von Paul Bischoff (\* 27. 8. 1887 Schönebeck, † 12. 4. 1943 H.) u. Walter Hamel (\* 12. 7. 1886 Großoffensleben, † 9. 3. 1969 H.) 1922 gegr. als Autoreparaturwerkstatt mit Garage an der Goserie (heute Standort ↗Anzeiger-Hochhaus) u. Autohandel mit versch. Marken, u. a. Dixie u. Lancia, an der Schillerstr. 1926 Umzug in den Neubau an der Hildesheimer Str.; 1928–31 Generalvertretung für Opel, dann bis zum II. Weltkrieg für ↗Hanomag, nach dem Wiederaufbau ab 1948 für VW, im Zuge der schnell fortschreitenden Motorisierung Aufschwung des Unternehmens, 1959 Eigentümerwechsel u. zugleich Eröffnung eines großen Reparaturbetriebes an der Völgerstr. in Döhren, 1960 eines Kundenzentrums an der Hans-Böckler-Allee (geschlossen 2005), 1976 Übernahme der Audi-Niederlassung an der Podbiel-skistr., jetzt an der Hildesheimer Str. in Döhren. 1987 Übernahme der Firmengruppe B. & H. durch die Mast-Gruppe („Jägermeister“), seit 1990 mehrfacher Besitzerwechsel; Umgestaltung der Gebäude an der Hildesheimer Str., Wiedereröffnung als „Autogalerie am Aegi“ 1989; Schließung dieses Standortes 1991, 2000–02 von Bentley genutzt, später Verkauf der Autogalerie an die ↗Region H., Abbruch u. 2006–07 Neubau des Regionshauses. wrr

**Bischofshol** Waldgaststätte in der südl. Eilenriede an der Stelle des 1461 erwähnten Landwehrturmes *de Nige Torn des Bischoppes Holt*, der neue Turm im Holz des Bischofs (von Hildesheim), wo der Turmwärter seit dem 17. Jh. auch einen kleinen Ausschank betrieb. Ende der 1760er Jahre Bau eines geräumigeren Fachwerkhäuses für den Forstaufseher u. die Waldwirtschaft, die später auch einen Kaffeegarten erhielt; viel besuchtes Ziel der in Kleefeld der Straßenbahn entsteigenden Spaziergänger; 1967/68 infolge Ausbaus u. Aufständigung des Bischofsholer Damms u. Baufähigkeit der Gaststätte deren Abbruch, Neubau mit Hotel, später vergrößert (Arch. P. ↗Hübötter u. Partner), im Äußeren durch Verschalung mit Holz der Umgebung angepasst; nach Verbreiterung des Bischofsholer Damms u. Anlegung der Stadtbahnlinie zur Messe-Ost stark an die vielbefahrene Straße herangerückt, doch nach wie vor beliebtes Ausflugslokal mit sommerl. Außenbewirtschaftung. wrr

**Bismarck-Säule** Im Zusammenhang einer nach dem Tode des Reichskanzlers Otto v. Bismarck (1815–1898) einsetzenden, von Studenten getragenen patriot. Kampagne 1903–04 in der Aegidienmasch (heutiger ↗Maschsee) errichtetes Denkmal, Arch. Alfred ↗Sasse

(Wettbewerbssieger 1901): 20 m hoher Bau, Aussichtsplattform in 16 m Höhe, Spitze in Form einer von vier Drachenköpfen umgebenen Feuerschale. – **Geschichte:** Auf Initiative hann. Studenten beschloss eine Versammlung aus Magistrat u. BVK am 25. 7. 1899 (gegen Sozialdemokraten u. Welfen) die Aufstellung des Denkmals; bis 1916 patriotisch-nationaler Veranstaltungsort, insbes. am 18. 10., dem Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Am 10. 5. 1933 Schauplatz der vom student. „Kampfausschuss“ initiierten u. gesteuerten ↗Bücherverbrennung in H. Letzte Großveranstaltung am 24. 9. 1933 mit dem Aufmarsch des ↗„Stahlhelm-Bundes der Frontsoldaten“ anlässlich dessen Anschlusses an die SA. Für den Bau des ↗Maschsees im Sommer 1935 restlos abgetragen.

**L:** W. R. Röhrbein (Hg.): Der Maschsee in H., 1986, S. 17–20; G. Kloss, S. Seele: Bismarck-Türme u. Bismarck-Säulen, 1997. HT

**Bismarckschule** Gymnasium, gegr. 1906 als Reformrealgymnasium, zunächst im Gebäude der Kgl. ↗Entbindungsanstalt, bezieht 1911 das neue Schulgebäude in der Südstadt, wird ab 1937 als Oberschule für Jungen bezeichnet. Abitur jetzt wie an allen Höheren Schulen in Deutschl. nach 12 Jahren Schulzeit. Bei Ausbruch des Krieges wird das Haus Lazarett, der Unterricht zunächst in der ↗Tellkampfschule am Georgsplatz, nach deren Zerstörung in der ↗Lutherschule, schließt. in der ↗Wilhelm-Raabe-Schule fortgeführt. Dienstverpflichtung von Oberstufenschülern als Flakhelfer, acht sterben bei einem Luftangriff auf Langenhagen. Schichtunterricht, Unterbrechung bei Kriegsende, Wiederbeginn im Herbst 1945, Rückkehr 1950 in das Haus am Maschsee (nach der Renovierung unter Denkmalschutz), Abitur wieder nach 13 Jahren Schulzeit. Wachsende Schülerzahlen bewirken 1954 die Einrichtung einer Zweigstelle in einem Schulgebäude in der Bonner Str., aus der dann die ↗Schillerschule in Kleefeld hervorging. 1976 Einführung der Koedukation, 1978 Abtrennung der Jahrg. 5/7 (schulformunabhängige ↗Orientierungsstufe in Nieders. bis 2003). – Profil: Jahrgänge 5–13, Abitur nach 13-jähr. bzw. 12-jähr. (ab 2011) Schulzeit. – Schwerpunkte: Sprachen, Mathematik/Naturwiss., Gesellschaftswiss., Kunst/ Musik. – Besonderheiten: Offene Ganztagschule. – Schülerzahl: 1.071 (2008). – Standort: An der Bismarckschule 5.

**L:** Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Bismarckschule H., 2006. HaK

**Blätterbrunnen** (Ständehausbrunnen, Cimiotti-Brunnen) von Emil Cimiotti. 1976 nach Abschluss der U-Bahn-Bauarbeiten u. Neugestaltung der Karmarschstr. an der Einmündung der Ständehausstr. in Betrieb. Weitere Ausformungen des Blättermotivs als Brunnen durch Cimiotti in H. 1980 für den ↗Haftpflichtverband der Dt. Industrie, Riethorst, in rundem Becken u. 1986 für die damalige ↗Landeszentralbank an der Baringstr. als Stele.

**L:** Ertel, Roesener, S. 29f.

RE

**Blanchard, Jean-Pierre.** \* 4. 7. 1753 Les Andelys, † 7. 3. 1809 Paris, Ballonfahrer, hann. ↗Ehrenbürger. –



Pionier der Luftschiffahrt (Ballonfahrt), absolvierte insgesamt 66 Ballonfahrten in Europa u. Amerika. Überquerte als erster am 7. 1. 1785 den Ärmelkanal von Dover in Richtung Calais. Seine 43. Luftfahrt fand am 8. 11. 1791 in H. statt (Start etwa dort, wo sich heute das »Hist. Museum befindet, Landung in der Gegend von Herrenhausen). Am gleichen Tag vom Magistrat zum Ehrenbürger ernannt.

**L:** K. Mlynek: Eine Ballonfahrt nach Herrenhausen. Der Luftschiffer Jean-Pierre Blanchard in H., in: Herrschaftspraxis u. soziale Ordnungen im Mittelalter u. in der frühen Neuzeit. Ernst Schubert zum Gedenken, 2006, S. 513–530. KM

**Blanck, Julius**, \* 8. 11. 1865 H., † 6. 6. 1930 H.; Makler. – Sohn des hann. Viehhändlers Louis B., aus jüd. Familie. B. war als Fonds- u. Wechsel-Makler tätig u. wurde bekannt als Herausgeber eines regelmäßig erscheinenden Börsen-Handbuchs sowie als Autor einer Geschichte des hann. Bank- u. Börsenwesens. Er war Mitglied (seit 1885) u. Mäzen des »Turn-Klubbs H., dem er 1919 eine Wanderhütte im Süntel stiftete. B.s Witwe Emma wurde 1942 deportiert, überlebte im KZ Theresienstadt; Sohn Erich, 1941 mit seiner Familie nach Riga deportiert, kam im KZ Stutthof um. – Grab auf dem jüd. Friedhof Bothfeld.

**W:** Das Bank- u. Börsenwesen in der Stadt H., 2. Aufl., 1927; Blanck's Börsen-Handbuch für H. u. Braunschweig, div. Ausg. PS

**Blindenanstalt** »Landesbildungszentrum für Blinde

**Bluhm, Wilhelm**, \* 24. 12. 1898 Linden, † 25. 7. 1942 Oranienburg; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer. – Aus einer Handwerkerfamilie. Nach Volksschule Schlosserlehre bis 1917 bei der Hanomag. 1917 Eintritt in die SPD. Ab Juni 1919 Kassierer der Abt. Linden-Nord, ab 1929 Mitgl. des »Reichsbanners. Leitete ab Juli 1935 die Abt. IV (Linden-Nord) der Widerstandsorganisation »Sozialistische Front« (SF). Am 15. 9. 1936 verhaftet u. am 10. 11. 1937 vom OLG Hamm zu 5 Jahren, 2 Wochen Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Haft im Zuchthaus Hameln Einweisung in das KZ Sachsenhausen am 30. 9. 1941. Dort ums Leben gekommen. Urne am 26. 8. 1942 auf dem Stadtfriedhof Ricklingen beigesetzt. – Die 1885 in Linden-Nord angelegte »Gummistr.« 1950 nach B. umbenannt. 2008 »Stolperstein« zur Erinnerung an B. vor dem Haus Niederfeldstr. 8.

**L:** B. Rabe: Die »Sozialistische Front«. Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000. KM

**Blumenberg, (1) Heinrich August Wilhelm**, \* 22. 2. 1863 H., † 9. 1. 1949 H.; ev. Theologe. – Vater Schuhmachermeister. 1883 Abitur am Lyzeum I (Ratsgymnasium); 1883–86 Studium in Göttingen; Hauslehrer in Holstein u. Predigerseminar in H.; 1889 Pastor in Hülse, 1904 Pastor an der »Aegidienkirche; 1924 Senior des Geistl. Stadtministeriums, des Kollegiums der Geistlichen an den vier Innenstadtkirchen; 1936 emeritiert. – Dem liberalen Flügel der hann. Theologen angehörend, in der verfassungsgebenden Versammlung Geg-

ner der Schaffung des Amtes eines Landesbischofs. Sprach hann. Platt, war ein Prediger von großer Volkstümllichkeit, rief im Gedenken an seinen Vater anlässl. seines 25-jähr. Ordinationsjubiläums eine Stiftung für notleidende Schuhmacher ins Leben. Mitgl. der DDP u. persönl. Freund Friedr. Naumanns; umfangr. Tätigkeit im kulturellen Leben Niedersachsens (»Heimatbund Nieders., Gesellschaft der Freunde W. Raabes, mit dem er persönl. befreundet war, Ostasiat. Missionsverein); mehrere Schriften zur Geschichte H.s; Ehrengrab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – 1951 wurde neben der Aegidienkirche der »Senior-Blumenberg-Gang« angelegt, der die Oster- mit der Marktstr. verbindet.

**W:** Wie die Stadt H. vor 400 Jahren evangelisch wurde, 1933. Op

**(2) Werner**, \* 21. 12. 1900 Hülse, † 1. 10. 1965 Amsterdam; sozialdemokrat. Widerstandskämpfer u. Publizist. Sohn von (1). – In H. aufgewachsen, Besuch des Ratsgymnasiums, Notabitur, Militärdienst. Ab 1919 Studium der Theologie, Philosophie u. der orient. Sprachen in Marburg u. Göttingen. 1920 Eintritt in die SPD. 1925–27 Redakteur beim Göttinger »Volksblatt«, 1928 als Provinzredakteur zum hann. »Volkswillen«. Nach Verbot der Zeitung 1933 arbeitslos. Ab Mai 1935 Auslandskorrespondent bei der Maschinenfabrik »Berstorff. Unzufrieden mit dem abwartenden Kurs der SPD-Führung, baute B. seit Spätsommer 1932 mit anderen (v. a. W. »Bluhm, A. »Breitzke, Fr. »Nause, Walter »Spengemann, W. »Wendt) die sozialdemokrat. Widerstandsorganisation »Sozialistische Front« (SF) auf, deren Hauptaufgabe in der Herstellung u. Verteilung der »Sozialistischen Blätter« bestand. B. war der theoretische Kopf der Gruppe, die 1936 von der »Gestapo zerschlagen wurde. Am 16. 8. 1936 Flucht nach Amsterdam, dort nach dem deutschen Einmarsch 1940 im Untergrund. Nach 1945 Anstellung beim »Internationalen Institut für Sozialgeschichte« in Amsterdam, zuletzt als Leiter der Deutschlandabteilung. Verf. politischer Schriften u. einer Marx-Biographie. – Offenbar haben Differenzen zw. ihm u. der hann. SPD-Führung einer Rückkehr B.s nach H. im Wege gestanden. 1975 eine Senioren-Wohnanlage am Lindener Pfarrlandplatz (Stadttafel), 1984 ein Weg in Wettbergen nach B. benannt.

**L:** DBE 1, S. 586; H. Obenaus: Bürgerliche im sozialdemokratischen Widerstand. Der Fall der Sozialistischen Front in H., in: Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt, 1993, S. 419–440; B. Rabe: Die »Sozialistische Front«. Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936, 1984; R. Schwake: W. B. Sozialist, Antifaschist, Widerstandskämpfer, Emigrant. Eine biogr. Dokumentation, 1987; K. Theilen (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ des sozialdemokratischen Widerstands in H., 2000; Orte der Erinnerung, S. 68f. KM

**Blumenhagen, Philipp Georg August Wilhelm**, \* 15. 2. 1781 H., † 6. 5. 1839 H.; Arzt, Schriftsteller. – Sohn eines kgl. Kammerschreibers. 1799 Studium in Erlangen, 1800–03 Medizinstudium in Göttingen. Seit 1804 prakt. Arzt in H., auch Hospital- u. Theaterarzt. 1801 erste Publikation, zeitw. Redakteur einer Theaterbeilage der »Hannöverschen Nachrichten« sowie Dramaturg am Theater. 1811 Mitgl., später »Meister vom





*Blumenkorso, Rosengeschmückter Prunkwagen, Foto P. Feller, 5. August 1951.*

Stuhl“ der  $\nearrow$ Freimaurerloge „Zum schwarzen Bären“. Grab auf dem Nikolaifriedhof in H. – B., „der hannöversche Hofpoet“, schrieb populäre, heute vergessene Lyrik, Prosa u. Theaterstücke; besond. beliebt seine hist. Novellen, z. B. „Hannovers Spartaner“ (um 1820) oder „Künstlers Rosen- u. Dornenkrone“ (um 1830), in Zeitschriften, Almanachen u. „Taschenbüchern“. Weit verbreitet seine Reisebeschreibung „Der Harz“ (1838, mit Stahlstichen von Ludw. Richter). Das sog.  $\nearrow$ Haus der Väter in der Leinstr. verdankt ihm diesen Namen. – Seit 1894 eine Straße in der Nordstadt nach ihm benannt.

**W:** Ein Haus der Väter. Beschrieben von W. B., in: Vaterländ. Archiv d. Hist. Vereins für Nds. [Jg. 18], 1839; Gesammelte Werke, 25 Bde., 1836–1840; Ausgew. Schriften, 8 Bde. 1841; Sämtl. Schriften, 16 Bde., 1843/44. – **L:** ADB 2, S. 751; DBE 1, S. 587; BBL 1996, S. 70; [H.] Beyer: Wilhelm Blumenhagen. Ein hann. Erzähler. Vortrag, in: HG NF 3 (1934/35), S. 160–175; Rischbieter 1, S. 221–223, 262–265; Zimmermann Porträts 1, S. 86f. **HT**

**Blumenkorso** Höhepunkt (am 5. 8.) der ersten  $\nearrow$ Bundesgartenschau vom 28. 4. bis 31. 10. 1951 in H., Beteiligung von weit mehr als 100 Gruppen, Vereinen, Verbänden, Firmen der Stadt H. u. des Landes Nieders. mit prachtvoll geschmückten Blumenwagen. Für die zw.  $\nearrow$ Herrenhäuser Allee u. dem Gelände der Bundesgartenschau an der  $\nearrow$ Stadthalle den Weg des B. durch die Straßen säumenden rd. 400.000 Zuschauer ein farbenfrohes Ereignis in arbeitsreichen Aufbaujahren, die Stadt lag noch weitgehend in Trümmern, u. zugleich eine Perspektive der Hoffnung. Aufgrund des großen Erfolgs bis 1959 mit Ausnahme der Jahre 1956 u. 1958 jährl. wiederholt.

**L:** Festschrift zum Blumenkorso der Ersten Bundesgartenschau durch die Landeshauptstadt H., 1951; K. Klaffke: BUGA – Bundesgartenschau 1951, in: Grün in der Stadt H. 1890–1990, 1990, S. 58f. **Sk**

**Blunck, Werner**, \* 28.5.1901 Kiel, † 2.6.1988 H.; Jurist, Kaufmann, Politiker. – Nach Banklehre Studium

der Rechts- u. Staatswiss., 1925 Dipl. Volkswirt, 1926 Dr. jur.; 1928 Wiss. Referent bei der Stadtverw. H., 1938 Eintritt in die Fa,  $\nearrow$ Appel, 1939–45 Militärdienst, 1958 Generaldirektor. Nach Kriegsende Mitgl. der FDP, 1959–63 deren Vorsitzender in H., 1959–67 M.d.L. Zahlr. Ehrenämter u. a. in der  $\nearrow$ IHK, in der Ernährungs- u. Feinkostwirtschaft u. in der Wissenschaftsförderung. 1962 Isländ. Honorarkonsul; 1971 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD. Begeisterter Schlittschuhläufer, Liebhaber von Kirchen- u. Kammermusik. Verheiratet mit Hildegard Appel, Tochter von H.  $\nearrow$ Appel.

**L:** Abgeordnete in Nieders., S. 39f.

wrr

**Bockmerholz** Am Osthang des  $\nearrow$ Kronsbergs unmittelbar südl. der Ortschaft  $\nearrow$ Wülferode gelegen, mit der sich nordöstl. anschließenden  $\nearrow$ Gaim Teil des engeren städt. Erholungsgebiets. B. u. Gaim mit Reliktbeständen der feuchten Eichen- u. Hainbuchenwälder, die zusammen mit trockenen Wäldern dieses Typs urspr. das Gebiet am Kronsberg prägten. Gliedert sich durch einen schmalen Keil landwirtschaftl. genutzter Flächen in einen kleineren westl. Wald mit sog. Königseiche u. ein größeres, weiter östl. liegendes Waldgebiet mit der Gebäudegruppe Tivoli (nicht zu verwechseln mit dem  $\nearrow$ Tivoli am Schiffgraben) u. einem Forsthaus. Der Ostteil von innen erschlossen durch einen von Kronsberg u. Gaim kommenden Rad-/Wanderweg, der weiter nach Süden verläuft. Beim Ausbau des  $\nearrow$ Mittellandkanals bis 2000 am Südufer ein weiterer Weg ausgebaut, der als Außenschleife des Grünen Rings die Gaim u. das B. umschließt, bei Höver u. Grasdorf an den Basisring anschließt. – Das B. von der Bundesstraße B443 in Ost-West-Richtung, von der Autobahn A7 in Nord-Süd-Richtung zerschnitten. Auch das Autobahndreieck H.-Süd mit dem Abzweig zum Messegelände im südl. Randbereich des B. gelegen.

**L:** Klaffke, Klaffke-Lobsien, S. 145, 221.

BE

**Bode, Hermann**, \* 12. 10. 1876 H., † 22. 10. 1948 H., Fabrikant. – Studium an der TH H. Baute die väterl. Fabrik  $\nearrow$ „Bode-Panzer“ zu einem führenden Unternehmen der Geldschrank- u. Tresorfabrikation aus. Aufgeschlossen für soziale Fragen u. Verbandsangelegenheiten, war Leiter der Nordwestdt. Eisen- u. Stahlberufsgenossenschaft, Gründer u. Leiter der Arbeitgeberorganisation der Metallindustrie vor 1933 u. nach 1945; Verdienste um den Bau der Unfallklinik in der Marienstr. **wrr**

**Bodenfunde**  $\nearrow$ Stadtarchäologie

**Bode-Panzer** Geldschrankfabrik, hervorgegangen aus der von Heinrich Troue (\* 3. 4. 1826 Sulingen, † 29. 10. 1883 H.) in der Grünstr. (1955 aufgehoben, Rest in die Sodenstr. einbezogen) gegr. Bauschlosserei, in die 1868 der Ingenieur Louis Bode (\* 31. 8. 1839 H., † 19. 4. 1900 H.) eintrat; lieferte unter dem Namen „Bode & Troue“ als erste dt. Spezialfabrik für Panzerkassen, feuer- u. einbruchssichere Stahlkammern etc.; 1899 Auslieferung des 25.000. Panzerschranks; Ausbau der

Fabrik, seit 1900/01 am Engelbosteler Damm durch H. Bode zu einem der führenden Hersteller von Panzer(Geld)schränken u. Tresoren, seit den 1930er Jahren unter dem Namen „Bode-Panzer. Geldschrankfabriken AG Hannover – Hamburg – Berlin“. Im II. Weltkrieg auch Rüstungsbetrieb. 1946 hier erster Streik in der Brit. Zone, da die Firmenleitung sich weigerte, Betriebsräten u. Gewerkschaften das volle Mitbestimmungsrecht in sozialen u. wirtschaftl. Fragen des Betriebes zu gewähren. Schnelle Wiederanknüpfung an die frühere Bedeutung im Bau von Panzerschränken jegl. Art, dann auch Bau von Stahlmöbeln; angesichts eines weltweiten Konzentrationsprozesses 1976 Verkauf des erfolgr. u. gesunden Familienunternehmens, das 1960 an den Entenfang umgesiedelt war; mehrfacher Besitzerwechsel, 2000 Verlegung der Produktion nach Tschechien. Betriebsleitung, Service u. Vertrieb seit 2005 in Osnabrück.

L: Lefèvre 1970, S. 239; Hoerner, S. 161.

wrt

**Böcker, Louis**, \* 17. 2. 1893 Helstorf, Krs. Neustadt/Rbg., † 4. 11. 1950 H.; sozialdemokrat. Gewerkschafts- u. Parteifunktionär. – 1907–15 Gummiarbeiter bei der „Excelsior“, nach dem I. Weltkrieg dort Vors. des Arbeiterrats u. später Betriebsratsvors. 1910 der Gewerkschaft, am 1. 1. 1911 der SPD beigetreten. Vom 1. 9. 1921 bis 1933 Sekretär des Fabrikarbeiterverbandes (Zahlstelle H.). Von Okt. bis Dez. 1933 inhaftiert. 1934–40 als Vertreter im Seifenhandel, 1940–45 als Kraftfahrer bei der Luftschutzpolizei tätig, dabei enge Kontakte zu A. „Karl. Am 21. 4. 1945 vom „Wiederaufbauausschuss mit dem Wiederaufbau der „Gewerkschaften in H. beauftragt. Bis 1. 10. 1947 provisor., dann offiziell gewählter 1. Vors. des DGB-Kreis Ausschusses H. Ab Jan. 1946 Mitgl. des ernannten, Okt. 1946 bis Juli 1947 des gewählten hann. Rats. Ab Nov. 1946 Mitgl. des ernannten, ab 20. 4. 1947 des gewählten Nieders. Landtags. Ab Frühjahr 1947 Mitgl. des Bezirksvorstands H. der SPD. – Leistete erfolgr. Widerstand gegen die Demontage bedeutender hann. Betriebsstätten. Eine 1963 in Bothfeld angelegte Straße nach ihm benannt.

L: Abgeordnete in Nds., S. 42.

KM

**Bödeker, Hermann Wilhelm**, \* 15. 5. 1799 Osnabrück, † 5. 1. 1875 H.; ev. Pastor. – Sohn eines Hauptlehrers. Ratsgymnasium in Osnabrück, 1817–23 Theologiestudium in Göttingen, 1825 zweiter Pastor an der „Marktkirche in H., 1839 erster Pastor. Am 27. 11. 1848 „Ehrenbürgerwürde verliehen. 1851 Senior des geistl. Stadtministeriums; 1874 Eintritt in den Ruhestand. – Einer der populärsten Seelsorger, Prediger u. Wohltäter der Stadt, gründet zahlr. soziale Stiftungen u. karitative Vereine (63), u. a. eine Lehrerwitwenkasse, ein „Schwesternhaus“ genanntes bürgerl. Damenstift, die noch heute in der Friesenstr. bestehende Bödekerkrippe u. die Kinderheilanstalt (heute „Kinderkrankenhaus auf der Bulst“). Für seine Fähigkeit, beträchtl. Spenden zu sammeln („fechten“ genannt), erhält er den Spitznamen „Reichsfechtmeister“. Gründete auch den

„Norddt. Morgenpromenadenbeförderungsverein“, der sich tägl. im Lister Turm traf u. dem spendenfähige Bürger angehörten. Aufgrund einer Broschüre „Über Tierquälerei“ (1844) Gründung des hann. „Tierschutzvereins. 15 von G. „Hurtzig entworfene u. in Lauterberg hergestellte gusseiserne „Bödeker“-Engel mit Sammelbüchse (erhalten auf dem Stöckener u. auf dem Engesohder Stadtfriedhof) erzielen, über die Stadt verteilt, erheb. Einnahmen für wohltätige Zwecke. – Noch zu Lebzeiten (1873) wird eine zum Lister Platz führende Straße nach B. benannt. Sein Denkmal (von C. „Dopmeyer) nördl. vom Haupteingang der Marktkirche, in deren Kellergeschoss ein „Bödekersaal“; an der Südseite des Neuen Rathauses sein Kopf-Relief. Ehrengrab (Grabmal mit Medaillon) auf dem Engesohder Friedhof, den B. 1864 eingeweiht hat.

L: Fr. Voigts: H. W. Bödeker – Ein Festalbum zum 27. Nov. 1848, 1949; 50 Dienstjahre bei der Marktgemeinde zu H. – Eine Denk-u. Dankschrift, zugl. Vermächtniß von H. W. Bödeker, 1873; W. R. Röhrbein: H. W. Bödeker, in: H. W. Dannowski, W. R. Röhrbein (Hg.): Geschichten um Hann. Kirchen, 1983, S. 123–132; H. Zimmermann Porträts 1, 1983; S. 90–92. B0

**Böhmer, Justus Henning**, \* 29. 1. 1674 H., † 29. 9. 1749 Halle; Jurist. – B. entstammt einer nieders. Gelehrtenfamilie, sein Vater war Advokat in H. Er studierte Philosophie u. Jura in Jena, Rinteln u. Halle. 1698 Lic. iur. utr., 1701 Dr. jur. u. ao. Prof., 1711 o. Prof. in Halle, 1731 Direktor der Universität, 1743 zugleich Regierungskanzler des Hzgt.s Magdeburg. – B. wirkte prakt. v. a. durch seine Gutachten, eine breite Wirkung entfaltetete er durch seine Veröffentlichungen zum Zivil- u. Kirchenrecht. Gab hierzu eine umfassende, hist. fundierte Übersicht; seine Bestimmung des Verhältnisses des kanon. (kath.) Kirchenrechts zum ev. Rechtsverständnis beeinflusste das ev. Kirchenrecht im 18. Jh. Als Vertreter des sog. gemäßigten Territorialismus räumte er dem Staat grundsätzl. Eingriffsrechte in die Kirche ein u. plädierte für Toleranz in der konfessionellen Auseinandersetzung. Von den Zeitgenossen auch seine pietist. beeinflusste Kirchenlieddichtung geschätzt. – Die 1873 angelegte Böhmerstr. in der Südstadt wahrscheinl. nach ihm benannt.

W: Ius ecclesiasticum Protestantium, 6 Bde, 1714–1736 u. ö.; Bibliographie bei J. P. Nicéron: Nachr. v. d. Begebenheiten u. Schriften berühmter Gelehrter, T. 22, 1762, S. 299–340. – L: Rotermund I, 1823, S. 38–40; ADB 3, S. 79–81; NDB 2, S. 392; DBE 1, S. 623; Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, 4. Aufl., Bd. 1, 1998, S. 1671; H. Zimmermann: In welchem Hause wurde J. H. B. geboren?, in: HG NF 10 (1957), S. 257f. Ho

**Bönicke, Gerhard**, \* 17. 9. 1913 Wolmirsleben b. Magdeburg, † 22. 7. 1999 H.; Dirigent. – Ihm gelang Anfang der 1950er Jahre die Wiederbelebung des 1949 in Konkurs gegangenen Thalia-Theaters (ein Operntentheater, in einem von E. F. „Brockmann umgebauten Hanomag-Saal untergebracht); seit 1955 spielte das Thalia unter seiner Ltg. im „Theater am Aegi; 1973 aus wirtschaftl. Gründen zur Aufgabe gezwungen. Von 1973 (1. 8.) bis zu seiner Pensionierung 1981 (31. 7.) am hann. Opernhaus auf der neu geschaffenen Stelle des 1. Kapellmeisters für Operette u. Musical. Setzte